

ARTHUR C. CLARKE

Um die
Macht
auf dem
Mond



Roman aus der Welt von morgen

„Earthlight, 1955“

Arthur C. Clarke

Um die Macht auf dem Mond

Scan: WS64

Korrektur: 2242panic

1

Der Einschienenzug verminderte sein Tempo, als er aus der im Schatten liegenden Tiefebene emporkletterte. Irgendwann würden sie jetzt die Sonne überholen, dachte Sadler. Die vorrückende Dunkelheit bewegte sich hier so langsam, daß man mit geringer Anstrengung mit ihr Schritt halten konnte, so daß die Sonne am Horizont stehenblieb, bis man eine Ruhepause einlegen mußte. Selbst dann würde sie so widerstrebend dem Blick entschwinden, daß mehr als eine Stunde verginge, bis die letzte blendende Sonnensichel hinter dem Rand des Mondes verschwand und die lange Mondnacht begann.

In einem stetigen und bequemen Tempo von fünfhundert Kilometern in der Stunde war er durch diese Nacht gefahren, durch das Land, das die ersten Pioniere vor zwei Jahrhunderten erschlossen hatten. Außer einem gelangweilten Schaffner, der anscheinend nichts weiter zu tun hatte, als auf Bestellung Kaffee zu bringen, fuhren nur noch vier Astronomen vom Observatorium in dem Wagen mit. Sie hatten lebenswürdig begrüßt, als er einstieg, sich dann aber sofort in ein technisches Problem vertieft und Sadler seitdem nicht mehr beachtet. Er fühlte sich etwas gekränkt durch diese Vernachlässigung, tröstete sich dann aber mit dem Gedanken, daß sie ihn vielleicht für einen hier Ansässigen hielten, nicht für einen Neuling, der zum erstenmal den Mond besuchte.

2

Die Beleuchtung im Wagen machte es unmöglich, viel von dem in Dunkelheit getauchten Lande zu sehen, das sie in fast völligem Schweigen durchfuhren. „Dunkel“ war natürlich nur ein relativer Begriff. Allerdings war die Sonne untergegangen, aber nicht weit vom Zenit wurde die Erde in ihrem ersten Viertel sichtbar. Sie würde bis zur Mondmitternacht, in einer Woche, dauernd zunehmen, und dann eine blendende Scheibe sein, in die man nicht mit ungeschütztem Auge hineinsehen konnte.

Sadler verließ seinen Platz und ging nach vorn, vorbei an den noch immer diskutierenden Astronomen, zu der mit einem Vorhang abgeschlossenen Nische an der Vorderseite des Wagens. Er hatte sich noch nicht daran gewöhnt, daß er hier nur ein Sechstel seines sonstigen Gewichts besaß, und bewegte sich mit übertriebener Vorsicht durch den schmalen Gang zwischen den Toiletten und dem kleinen Kontrollraum.

Von hier aus konnte er besser sehen. Die Aussichtsfenster waren nicht so groß, wie er sie gern gehabt hätte; das lag an einigen Sicherheitsvorrichtungen. Aber keine Innenbeleuchtung lenkte seinen Blick ab, und er konnte endlich die kalte Pracht dieses alten, leeren Landes genießen.

Ja, er glaubte wohl, daß hinter diesen Fenstern bereits eine Kälte von 200 Grad Fahrenheit herrschte, obgleich die Sonne erst vor wenigen Stunden untergegangen war. Die Art des Lichts, das von den fernen Seen und Wolken der Erde niederströmte, vermittelte diesen Eindruck von Kälte.

Es war ein mit blauen und grünen Tönen gemischtes Licht, eine arktische Strahlung, die kein Atom Wärme gab. Und das war doch sicherlich paradox, dachte Sadler, denn es kam aus einer Welt des Lichts und der Wärme.

Vor dem dahinsausenden Wagen spannte sich die Schiene, die von ungeheuer weit voneinander entfernten Pfeilern getragen wurde, in einem Bogen nach Osten. Schon wieder ein Paradoxon; diese Welt war voll davon. Warum ging die Sonne nicht im Westen unter wie auf der Erde? Es mußte dafür eine einfache astronomische Erklärung geben, aber im Augenblick wußte Sadler sie nicht. Dann kam er zu der Erkenntnis, daß

solche Formeln schließlich rein willkürlich waren und leicht falsch angewendet werden konnten, wenn die Karte einer neuen Welt gezeichnet wurde.

Noch immer stiegen sie leicht an, und zur Rechten behinderte eine Klippe die Sicht. Links - das mußte Süden sein - fiel der zerklüftete Boden in einer Reihe von Stufen ab, als wäre vor Jahrmillionen die aus dem geschmolzenen Herzen des Mondes hervorquellende Lava in aufeinanderfolgenden Wellen erstarrt. Es war ein Bild, das die Seele mit einem eisigen Hauch durchschauerte, und doch gab es auf der Erde Gegenden, die ebenso öde waren wie diese hier. Die Einöden von Arizona waren genauso verlassen; die höchsten Hänge des Everest waren viel feindlicher, denn hier wehte wenigstens kein ewiger, schneidender Wind.

Jetzt hätte Sadler fast laut aufgeschrien, denn die Klippe zur Rechten endete so plötzlich, als hätte ein ungeheurer Meißel sie von der Oberfläche des Mondes abgeschlagen. Sie versperrte nicht mehr den Blick. Man konnte jetzt ungehindert nach Norden sehen. Die Natur hatte hier mit ungewollter künstlerischer Vollendung eine so atemberaubende Wirkung geschaffen, daß man schwer an ein nur zufälliges Zusammenspiel von Zeit und Ort glauben konnte.

In flammender Glorie zogen sich die Gipfel der Mond-Apenninen am Himmel hin, glühend in den letzten Strahlen der verborgenen Sonne. Dieses plötzliche Aufflammen blendete Sadler fast; er hielt die Hand schützend vor die Augen und wartete, bis er wieder in die blendende Helle hineinsehen konnte. Die Szene hatte sich verwandelt. Die Sterne, die noch einen Augenblick vorher am Himmel gestanden hatten, waren verschwunden. Seine Pupillen hatten sich zusammengezogen und konnten sie nicht mehr sehen. Sogar die glühende Erde erschien jetzt nur noch wie ein schwach grünlich leuchtender Fleck. Das Gleißeln der sonnenbeschienenen Berge, die noch hundert Kilometer entfernt waren, hatte alle andern Lichtquellen ausgeschaltet.

Die Gipfel schwebten gleich phantastischen Flammenpyramiden am Himmel. Es war, als hätten sie mit dem Boden

nicht mehr Verbindung als die Wolken, die sich auf der Erde über einem Sonnenuntergang sammeln. Die Schattenlinie war so scharf, die unteren Hänge der Berge so in Dunkel versunken, daß nur die lodernden Gipfel Wirklichkeit zu haben schienen. Es würde Stunden dauern, bevor der letzte dieser stolzen Gipfel in den Schatten des Mondes zurücksank und der Nacht preisgegeben wurde.

Die Vorhänge hinter Sadler teilten sich. Einer seiner Reisegefährten betrat den Vorraum und stellte sich ans Fenster. Sadler überlegte, ob er eine Unterhaltung mit ihm beginnen solle. Er fühlte sich noch etwas gekränkt, weil man ihn so völlig unbeachtet gelassen hatte. Aber er brauchte diese Frage der Etikette nicht selbst zu lösen.

„Es lohnt sich, von der Erde hierherzukommen, um dies zu sehen, nicht wahr?“ fragte eine Stimme aus dem Dunkel.

„Sicherlich“, erwiderte Sadler. Dann versuchte er, blasiert zu erscheinen, und fügte hinzu: „Aber vermutlich gewöhnt man sich mit der Zeit daran.“

Neben ihm in der Finsternis ertönte ein Kichern.

„Das möchte ich nicht sagen. An manche Dinge gewöhnt man sich nie, so lange man auch hier lebt. Gerade erst angekommen?“

„Ja. Gestern abend mit dem Tycho Brahe. Habe noch nicht Zeit gehabt, viel zu sehen.“ Unwillkürlich sprach er in abgehackten Sätzen wie sein Reisegefährte. Ob alle auf dem Mond so sprachen? Vielleicht um Luft zu sparen?

„Sie werden im Observatorium arbeiten?“

„Gewissermaßen. Ich gehöre aber nicht zum ständigen Mitarbeiterstab. Bin Wirtschaftsprüfer und habe eine Kostenaufstellung Ihrer Forschungen zu machen.“

Diese Bemerkung rief ein nachdenkliches Schweigen hervor, das endlich durch den Satz unterbrochen wurde: „Unhöflich von mir. Hätte mich vorstellen müssen. Robert Molton. Chef der Spektroskopie. Nett, daß jemand da ist, der uns sagen kann, wie wir unsere Einkommensteuer berechnen müssen.“

„Ich fürchtete, daß das kommen würde“, sagte Sadler trocken. „Mein Name ist Bertram Sadler. Ich bin vom Statistischen Amt.“

„Aha. Sie denken, wir vergeuden hier Geld?“

„Das muß jemand anders entscheiden. Ich soll nur feststellen, wofür Sie es ausgeben, nicht warum.“

„Na, da werden Sie Ihren Spaß haben. Hier kann jeder gute Gründe dafür angeben, warum er doppelt so viel Geld ausgibt, wie er bekommt. Und ich möchte wissen, wie zum Teufel Sie für rein wissenschaftliche Forschungen eine Preisliste aufstellen wollen.“

Sadler hatte sich schon selbst diese Frage gestellt, hielt es aber für besser, keine weiteren Erklärungen abzugeben. Der Astronom hatte seine Angaben zur Kenntnis genommen, ohne sie in Zweifel zu ziehen; wenn er versuchte, sie überzeugender zu machen, würde er sich nur verraten. Er war kein guter Lügner. Wenn er erst mehr Übung hatte, würde es besser gehen, hoffte er.

Auf jeden Fall entsprach das, was er Molton mitgeteilt hatte, der Wahrheit. Sadler hätte nur gewünscht, es wäre die ganze Wahrheit gewesen und nicht nur fünf Prozent davon. „Ich überlegte gerade, wie wir durch diese Berge kommen werden“, sagte er und deutete auf die flammenden Gipfel vor ihnen. „Fahren wir über die Berge hinweg oder unten durch?“

„Darüber hinweg“, erwiderte Molton. „Sie sehen ungeheuerlich aus, aber in Wirklichkeit sind sie gar nicht so hoch. Warten Sie, bis Sie die Leibniz-Berge oder die Ober-the-Kette sehen. Die sind doppelt so hoch.“

Diese hier sind auch nicht schlecht für den Anfang, dachte Sadler. Der Wagen, dicht angeschmiegt an seine einzige Schiene, bohrte sich auf langsam steigender Strecke durch die Finsternis. In der Dunkelheit um sie her rasten undeutlich wahrgenommene Felsen und Klippen mit explosiver Schnelligkeit auf sie zu und verschwanden dann hinter ihnen. Sadler dachte, daß man wahrscheinlich nirgends sonst so nahe dem Boden in solchem Tempo fahren könne. Kein

Düsentflugzeug hoch über den Wolken der Erde gab einem jemals einen solchen Eindruck von absoluter Geschwindigkeit wie diese Fahrt hier.

Bei Tage hätte Sadler das technische Wunderwerk dieses Schienenstrangs über die Vorberge der Apenninen beobachten können. Aber die Dunkelheit verschleierte die kühnen Brücken und die an Schluchten entlangführenden Kurven. Er sah nur die sich nähernden Gipfel, die noch immer magisch auf dem Meer von Finsternis schwammen, das sie umgab.

Jetzt schob sich fern im Osten ein glühender Bogen über den Rand des Mondes. Sie waren aus dem Dunkel aufgestiegen, hatten sich den Bergen in ihrer strahlenden Pracht zugesellt und sogar die Sonne überholt. Sadler blickte weg von dem blendenden Glanz, der den Raum überflutete, und zum erstenmal sah er den Mann an seiner Seite deutlich.

Doktor - oder war er Professor? - Molton war Anfang Fünfzig, aber sein Haar war ganz schwarz und sehr dicht. Er hatte eines jener auffallend häßlichen Gesichter, die irgendwie sofort Vertrauen einflößen. Man spürte, er war einer von den humorvollen, weltweisen Philosophen, ein moderner Sokrates, der unabhängig genug war, um allen unparteiische Ratschläge geben zu können, aber keineswegs fern aller Berührung mit Menschen. Ein goldenes Herz in einer rauen Schale, dachte Sadler bei sich, indem er zugleich vor der abgedroschenen Redensart innerlich zurückschreckte.

Ihre Augen begegneten sich und schätzten sich schweigend ab; sie wußten, daß ihre künftige Arbeit sie wieder zusammenführen würde. Dann lächelte Molton, und sein Gesicht, das fast so zerfurcht war wie draußen die Mondlandschaft, legte sich in viele Falten.

„Ihre erste Morgendämmerung auf dem Mond - das heißt, wenn man dies eine Dämmerung nennen kann. Aber ein Sonnenaufgang ist es auf jeden Fall. Schade, er wird nur zehn Minuten dauern, dann sind wir über den höchsten Gipfel hinüber und wieder im Dunkel. Dann müssen Sie zwei Wochen warten, bis Sie die Sonne wieder sehen.“

„Ist es nicht etwas langweilig, vierzehn Tage lang eingesperrt zu sein?“ fragte Sadler. Kaum hatte er diese Worte ausgesprochen, da begriff er, daß er sich wahrscheinlich lächerlich gemacht hatte.

Aber Molton ging leicht darüber weg. „Sie werden ja sehen“, erwiderte er. „Tag oder Nacht ist unter dem Boden fast das gleiche. Immerhin können Sie ausgehen, wann Sie wollen. Manche Leute ziehen die Nachtstunden vor. Der Erdschein gibt ihnen romantische Gefühle.“

Der Wagen hatte jetzt den höchsten Punkt seiner Fahrt über die Berge erreicht. Die beiden Reisenden verstummten, als die Berggipfel zu beiden Seiten sich zu ihrer größten Höhe erhoben und dann zurückzusinken begannen. Nun fuhren sie die viel steileren Hänge am Mare Imbrium hinunter. Währenddessen schrumpfte die Sonne, die sie durch ihre Schnelligkeit aus der Nacht zurückgerufen hatten, von einem Bogen zu einem Faden, von einem Faden zu einem einzigen Feuerpunkt zusammen und verschwand. Im letzten Aufblitzen dieses falschen Sonnenuntergangs, Sekunden bevor sie wieder in den Schatten des Mondes tauchten, gab es einen magischen Augenblick, den Sadler nie vergessen würde. Sie fuhren an einem Felsgrat entlang, den die Sonne schon verlassen hatte, aber die Bahnschiene, die sich kaum einen Meter darüber befand, fing noch die letzten Strahlen auf. Es war, als sausten sie ein frei schwebendes Lichtband entlang, ein flammendes Gespinnst, das mehr durch Zauberei als durch menschliche Technik geschaffen schien. Dann kam wirklich die Dunkelheit, und die Magie endete. Die Sterne glommen wieder am Himmel auf, als Sadlers Augen sich an die Nacht gewöhnt hatten.

„Sie haben Glück gehabt“, sagte Molton. „Ich bin diese Strecke wohl hundertmal gefahren, aber so etwas habe ich noch nie erlebt. Kommen Sie jetzt lieber in den Wagen zurück, man wird uns gleich einen Imbiß vorsetzen. Hier ist jetzt doch nichts mehr zu sehen.“ Das, dachte Sadler, stimmte nicht. Der gleißende Erdschein, der jetzt, nachdem die Sonne weg war, wieder zu seinem Recht kam, überflutete die weite Ebene, die

die alten Astronomen so unzutreffend Regenmeer getauft hatten. Im Vergleich mit den Bergen, die hinter ihnen lagen, war es kein aufregendes Schauspiel, und dennoch hielt man den Atem an.

„Ich warte noch eine Weile“, erwiderte Sadler. „Bedenken Sie, mir ist alles das neu, und ich möchte mir nichts entgehen lassen.“

Molton lachte gutmütig. „Ich kann Sie deswegen nicht tadeln“, sagte er. „Fürchte, wir nehmen die Dinge manchmal allzu selbstverständlich hin.“

Der Einschienenzug fuhr nun einen schwindelnden Abhang hinunter, was auf der Erde Selbstmord gewesen wäre. Die kalte, grünbeleuchtete Ebene wuchs ihnen entgegen; eine Kette niedriger Hügel, Zwerge im Vergleich mit den Bergen, die sie hinter sich gelassen hatten, hob sich vom Himmel ab. Wieder begann sich der unheimlich nahe Horizont dieser kleinen Welt um sie zu schließen. Sie waren wieder auf ebenem Boden.

Sadler folgte Molton in den Wagen, wo der Steward für die kleine Gesellschaft Tablettts hinstellte.

„Haben Sie immer so wenige Fahrgäste?“ fragte Sadler. „Das scheint mir kein sehr wirtschaftliches Unternehmen zu sein.“

„Kommt darauf an, was Sie unter ‚wirtschaftlich‘ verstehen“, sagte Molton. „Viele Dinge hier werden in Ihrer Bilanz sonderbar aussehen. Aber der Betrieb dieser Bahn kostet nicht viel. Die Anlage hält sich ewig: kein Rost, keine Witterungseinflüsse.“

Daran hatte Sadler nicht gedacht. Er mußte noch viel lernen, und es würde ihm sicher nicht immer leicht fallen.

Die Mahlzeit war schmackhaft, aber undefinierbar. Wie alle Lebensmittel auf dem Mond waren auch diese auf den großen hydroponischen Farmen gewachsen, die sich mit Quadratkilometern von Treibhäusern längs des Äquators ausdehnten. Das Fleischgericht war wahrscheinlich synthetisch: es hätte Rindfleisch sein können, aber Sadler wußte zufällig, daß die einzige Kuh auf dem Monde im Hippardius-

Zoo ein Luxusbefinden führte. Solche nutzlosen Kenntnisse bewahrte sein verheißungsvolles Gedächtnis auf und schied sie nicht wieder aus.

Vielleicht hatte die Essenspause die andern Astronomen zugänglicher gemacht, denn sie waren sehr freundlich, als Doktor Molton sie vorstellte, und für ein paar Minuten ließen sie das Fachsimpeln. Offensichtlich jedoch betrachteten sie seinen Auftrag mit einiger Beunruhigung. Sadler sah förmlich, wie sie alle im Geist die ihnen zur Verfügung stehenden Gelder überschlugen und sich fragten, wie sie die Sache darstellen könnten, wenn sie dazu aufgefordert würden. Er zweifelte nicht daran, daß sie alle sehr überzeugende Geschichten vorbringen und versuchen würden, ihn mit Wissenschaft zu blenden, wenn er sie festnageln wollte. Er hatte das alles schon erlebt, wenn auch unter anderen Umständen als hier.

Der Wagen war jetzt auf dem letzten Abschnitt seiner Fahrt und würde in wenig mehr als einer Stunde im Observatorium eintreffen. Die sechshundert Kilometer lange Fahrt über das Mare Imbrium war fast eben und gradlinig, abgesehen von einem kurzen Ausweichen nach Osten vor den Hügeln rund um den riesigen Archimedes-Krater.

Sadler setzte sich bequem zurecht, zog seine Akten heraus und begann sie zu studieren.

Die Karte, die er entfaltete, bedeckte den größten Teil des Tisches. Sie war in mehreren Farben gedruckt, entsprechend den verschiedenen Abteilungen des Observatoriums, und Sadler betrachtete sie etwas widerwillig. Der Mensch der Urzeit war, wie er sich erinnerte, einmal als ein Werkzeug herstellendes Tier bezeichnet worden. Er hatte oft das Gefühl, daß die beste Beschreibung des modernen Menschen wäre, ihn ein papierverschwendendes Tier zu nennen.

Unter den Überschriften „Direktor“ und „Stellvertretender Direktor“ teilte sich die Karte in drei Rubriken, nämlich in Verwaltung, Technik und Observatorium. Sadler suchte nach Dr. Molton. Jawohl, hier stand sein Name, in der Rubrik

„Observatorium“ unmittelbar unter dem Chefastronomen und an der Spitze der kurzen Namenreihe auf dem Gebiet der Spektroskopie. Er schien sechs Assistenten zu haben; zweien von ihnen, Jamieson und Wheeler, war Sadler vorhin vorgestellt worden. Der vierte Mitreisende war, wie er jetzt sah, kein Wissenschaftler. Er hatte auf dem Plan eine kleine Sonderrubrik und war unmittelbar dem Direktor verantwortlich. Sadler vermutete, daß Sekretär Wagnall hier im Lande eine Macht darstellte, und daß es von Nutzen wäre, sich gut mit ihm zu stellen.

Sadler hatte die Karte eine halbe Stunde lang studiert und sich in ihren Verästelungen völlig verloren, als jemand das Radio anstellte. Sadler hatte nichts gegen die leise Musik einzuwenden, die den Wagen erfüllte. Seine Konzentrationskraft wurde mit schlimmeren Störungen fertig. Dann hörte die Musik auf, es gab eine kurze Pause, danach die sechs Piepstöne eines Zeitzeichens, und nun begann eine sanfte Stimme: „Hier ist die Erde, Kanal Zwei, Interplanetarisches Netz. Sie hören Nachrichten.“

Es gab nicht die geringste Störung. Die Worte waren so deutlich zu hören, als kämen sie von einer örtlichen Sendestation. Sadler hatte die Antennen auf dem Verdeck des Schienenwagens bemerkt und wußte, daß es sich um eine Direkt-Übertragung handelte. Die Worte, die an sein Ohr schlugen, hatten vor fast anderthalb Sekunden die Erde verlassen, und schon strebten sie fernerer Welten zu. Es würde Menschen geben, die sie erst nach Minuten, ja vielleicht erst nach Stunden hörten, wenn die jenseits des Saturns verkehrenden Raumschiffe sich einschalteten. Und diese Stimme von der Erde würde immer noch anhalten, sich ausdehnen und verschwinden, weit jenseits der äußersten Grenzen der menschlichen Forschungen, bis sie schließlich auf dem Wege zum Alpha Centauri durch das unaufhörliche Radiogeflüster der Sterne selbst verwischt wurde.

„Sie hören Nachrichten. Soeben wird aus dem Haag gemeldet, daß die Konferenz über planetarische Hilfsmittel abgebrochen worden ist. Die Delegierten des Planetenbundes

verlassen morgen die Erde; vom Büro des Präsidenten wurde folgende Erklärung veröffentlicht...”

Sadler hatte so etwas erwartet. Aber wenn eine Befürchtung sich - obwohl lange vorausgesehen - in eine Tatsache verwandelt, sinkt einem immer wieder der Mut. Er sah seine Gefährten an. Begriffen sie, wie ernst die Lage war?

Ja, sie hatten es begriffen. Sekretär Wagnall stützte mit finsterner Miene das Kinn in die Hände; Dr. Molton lehnte sich mit geschlossenen Augen in seinem Stuhl zurück. Jamieson und Wheeler starrten in düsterer Konzentration auf den Tisch. Was die Nachricht bedeutete, war ihnen klar. Ihre Arbeit und ihre Abwesenheit von der Erde hatten sie nicht von den Hauptströmen menschlicher Angelegenheiten abgeschnitten.

Die unpersönliche Stimme schien mit ihrer Aufzählung von Unstimmigkeiten und Gegenanklagen, von nur durch die Höflichkeiten der Diplomatie verschleierte Drohungen die unmenschliche Kälte der Mondnacht durch die Wände hereinzutragen. Es war schwer, der bitteren Wahrheit ins Gesicht zu sehen, und Millionen Menschen würden noch immer gedankenlos in ihrem Narrenparadies dahinleben. Sie würden die Schultern zucken mit erzwungener Heiterkeit. „Macht euch keine Sorgen - es geht alles vorüber.“

Sadler war nicht dieser Meinung. Während er in diesem kleinen, hell beleuchteten Zylinder saß, der das Regenmeer nach Norden zu überquerte, wußte er, daß die Menschheit zum erstenmal seit zweihundert Jahren von Krieg bedroht war.

Wenn der Krieg käme, dachte Sadler, würde er mehr eine Tragödie der zufälligen Umstände als die Folge einer planmäßigen Politik sein. Die Ereignisse, die die Erde in Konflikt mit ihren ehemaligen Kolonien gebracht hatten, erschienen ihm wie ein schlechter Scherz der Natur.

Schon vor der Übernahme seines unwillkommenen und unvorhergesehenen Auftrags hatte Sadler die Hauptgründe für die augenblickliche Krise gekannt. Ihre Anfänge lagen länger als eine Generation zurück, und sie ergab sich aus der eigenartigen Stellung des Planeten Erde.

Die menschliche Rasse war in einer Welt geboren, die im Sonnensystem einzig dastand und mit einem nirgends sonst vorkommenden Mineralreichtum bedacht war. Diese Fügung des Schicksals hatte der Technik des Menschen ungeheuren Auftrieb gegeben, aber als er zu den andern Planeten vordrang, merkte er zu seiner Überraschung und Enttäuschung, daß er in vielen seiner wichtigsten Lebensbedürfnisse noch immer von der Heimatwelt abhing.

Die Erde hat die höchste Dichte von allen Planeten, nur die Venus kommt ihr in dieser Hinsicht gleich. Aber die Venus hat keine Satelliten, und das Erde-Mond-System bildet eine Doppelwelt eines Typs, der sich sonst unter den Planeten nirgends findet. Die Art ihrer Entstehung ist noch ein Geheimnis, aber man weiß, daß, als die Erde noch in flüssigem Zustand war, der Mond sie in beträchtlich geringerer Entfernung umkreiste als jetzt und in ihrer weichen Substanz riesige Flutwellen erzeugte.

Infolge dieser inneren Fluten ist die Kruste der Erde reich an schweren Metallen, viel reicher als die irgendeines andern Planeten. Die andern horten ihren Reichtum tief innen in ihrem unerreichbaren Kern, geschützt durch Druck und Temperaturen, die sie vor dem Zugriff des Menschen sichern. Während sich also die menschliche Zivilisation über die Erde hinaus ausbreitete, vergrößerte sich die Inanspruchnahme der

schwindenden Hilfsquellen der Mutterwelt ständig.

Die leichten Elemente waren auf den andern Planeten in unbegrenzten Mengen vorhanden, aber so wesentliche Metalle wie Quecksilber, Blei, Uran, Platin, Thorium und Wolfram waren fast nicht zu bekommen. Für viele dieser Metalle gab es keinen Ersatz. Sie waren synthetisch nicht herzustellen, obwohl man sich zwei Jahrhunderte lang darum bemüht hatte, und die moderne Technik konnte ohne sie nicht auskommen.

Es war eine unglückliche und sehr beunruhigende Situation für die unabhängigen Republiken auf dem Mars, der Venus und den größeren Satelliten, die sich jetzt zum Planetenbund zusammengeschlossen hatten. Sie blieben dennoch abhängig von der Erde, und ihre Ausdehnung bis zu den Grenzen des Sonnensystems wurde dadurch verhindert. Sie hatten auf den Asteroiden und Monden unter dem Abfall, der übriggeblieben war, als die Welten sich gebildet hatten, wenig anderes gefunden als wertloses Felsgestein und Eis. So mußten sie beinahe um jedes Gramm der Metalle, die kostbarer waren als Gold, bei dem Mutterplaneten betteln gehn.

Das wäre an sich vielleicht noch nicht bedenklich gewesen, wäre die Erde in den zweihundert Jahren seit Beginn der Weltraumfahrt nicht immer eifersüchtiger auf ihre Sprößlinge geworden. Es war eine alte Geschichte, die ihr klassisches Beispiel vielleicht in England und seinen amerikanischen Kolonien hatte. Wenn man auch mit Recht gesagt hat, daß die Geschichte sich nie wiederholt - historische Situationen kehren immer wieder. Die Männer, die jetzt die Erde regierten, waren weit intelligenter als Georg III., dennoch begannen sie sich genauso zu verhalten wie jener unglückliche Monarch.

Auf beiden Seiten gab es Entschuldigungen; die gibt es immer. Die Erde war müde geworden. Sie hatte sich selbst verausgabt und ihr bestes Blut an die Sterne abgegeben. Sie sah die Macht ihren Händen entgleiten und wußte, daß sie die Zukunft schon verloren hatte. Warum sollte sie diesen Prozeß beschleunigen, indem sie ihren Rivalen die benötigten Werkzeuge lieferte?

Der Planetenbund andererseits blickte mit einer Art liebevoller Verachtung auf die Welt zurück, der er entstammte. Er hatte die besten Intelligenzen und abenteuerlichsten Geister der menschlichen Rasse zum Mars, zur Venus und zu den Satelliten dieser riesigen Planeten gelockt. Hier war die neue Grenze, eine Grenze, die sich immer weiter zu den Sternen ausdehnen würde. Es war die größte physikalische Möglichkeit, die sich der Menschheit je geboten hatte und der sich nur äußerste wissenschaftliche Tüchtigkeit und unbeugsame Entschlossenheit gewachsen zeigten. Tugenden, die auf der Erde selten geworden waren; der Umstand, daß die Erde sich dessen sehr wohl bewußt war, tat nichts dazu, die Situation zu erleichtern.

Dies alles konnte zu Mißstimmung und interplanetarischen Reibungen, aber nie zu Anwendung von Gewalt führen. Es war noch irgendein anderer Faktor nötig, um jenen Funken zu erzeugen, der eine Explosion herbeiführen würde, die im ganzen Sonnensystem widerhallte.

Dieser Funke hatte sich jetzt entzündet. Die Welt wußte es noch nicht, und Sadler selbst war noch vor kurzen sechs Monaten genauso unwissend gewesen. Der Geheimdienst, diese zentrale Organisation, der er jetzt halb wider Willen als Mitglied angehörte, hatte Tag und Nacht daran gearbeitet, den Schaden auszugleichen. Eine mathematische Schrift mit dem Titel „Quantitative Theorie der Formation der Mondoberfläche“ sah anfangs nicht so aus, als könne sie einen Krieg entfachen - aber eine ebenfalls theoretische Schrift eines gewissen Albert Einstein hatte einstmals einen Krieg beendet.

Die Schrift über die Mondoberfläche war vor etwa zwei Jahren von Professor Roland Phillips, einem friedlichen Oxforder Kosmologen, der gar kein Interesse für Politik hatte, verfaßt worden. Er hatte sie der Königlich Astronomischen Gesellschaft vorgelegt, und es war etwas schwierig gewesen, ihm eine befriedigende Erklärung für die Verzögerung der Veröffentlichung zu geben. Unglücklicherweise - und eben dieser Umstand machte dem Geheimdienst schwere Sorgen - hatte Professor Phillips in aller Harmlosigkeit Abschriften an

seine Kollegen auf Mars und Venus geschickt. Es waren verzweifelte Versuche gemacht worden, sie aufzuhalten, aber umsonst. Jetzt mußte dem Planetenbund klar geworden sein, daß der Mond keine so arme Welt war, wie man zweihundert Jahre lang angenommen hatte.

Es bestand nicht die Möglichkeit, Nachrichten, die bereits durchgesickert waren, zu dementieren, doch es gab noch genug andere Tatsachen über den Mond, die dem Planetenbund vorenthalten werden sollten. Irgendwie aber erfuhr er doch davon, irgendwie verbreiteten sich die Nachrichten durch den Weltraum von der Erde zum Mond und dann weiter zu den Planeten.

Wenn ein Loch in der Leitung ist, dachte Sadler, läßt man den Klempner kommen, wie aber verhält man sich, wenn man das Loch nicht sieht und es sich irgendwo in einer Welt befindet, die so groß ist wie Afrika?

Er wußte noch immer sehr wenig über Umfang, Größe und Methoden des Geheimdienstes und ärgerte sich noch jetzt, obwohl vergeblich, über die Art, wie man sein Privatleben zerstört hatte. Seiner Ausbildung nach war er genau das, was er zu sein behauptete, nämlich Rechnungsprüfer. Vor sechs Monaten hatte man ihn aus Gründen, die nicht genannt wurden und die er wahrscheinlich nie erfuhr, zu einer Unterredung bestellt und ihm einen nicht genau bezeichneten Posten angeboten. Er hatte freiwillig zugesagt; allerdings hatte man ihm klar gemacht, daß er lieber nicht ablehnen solle. Seitdem hatte er den größten Teil seiner Zeit in einer Art Hypnose verbracht und war mit den verschiedensten Informationen vollgestopft worden, während er in einem abgelegenen Winkel von Kanada ein klösterliches Leben führte. Wenigstens hatte er angenommen, es sei Kanada; es konnte aber ebensogut Grönland oder Sibirien sein. Jetzt war er hier auf dem Mond, eine kleine Figur in dem interplanetarischen Schachspiel. Er würde froh sein, wenn diese ganze Sache erst vorbei wäre. Es kam ihm ganz unglaublich vor, daß irgend jemand jemals freiwillig Geheimagent würde. Nur sehr unreife und schwankende

Individuen konnte eine so unkultivierte Beschäftigung befriedigen.

Allerdings gab es einen gewissen Ausgleich. Für gewöhnlich hätte er nie eine Möglichkeit gehabt, zum Mond zu reisen, und die Erfahrungen, die er jetzt sammelte, konnten ihm in späteren Jahren wirklich wertvoll sein. Sadler versuchte immer, auch an die Zukunft zu denken, besonders wenn die gegenwärtige Lage ihn bedrückte. Und die Lage war sowohl in persönlicher als auch in interplanetarischer Hinsicht bedrückend genug.

Die Sicherheit der Erde war eine ungeheure Verantwortung, aber für einen einzelnen Menschen viel zu groß, um sich darüber Gedanken zu machen. Die gewaltigen Imponderabilien der planetarischen Politik waren, was der Verstand auch sagen mochte, eine geringere Last als die kleinen Plagen des täglichen Lebens. Einem kosmischen Beobachter wäre es sehr sonderbar erschienen, daß Sadlers größte Sorge ein einziges menschliches Wesen betraf. Würde Jeannette ihm jemals verzeihen, daß er am Jahrestag ihrer Hochzeit abwesend war? Wenigstens würde sie erwarten, daß er sie anriefe, und das war das einzige, was er nicht zu tun wagte. Für seine Frau und seine Freunde war er noch immer auf der Erde. Es gab keine Möglichkeit, vom Mond aus anzurufen, ohne seinen Aufenthalt zu verraten; der Geheimdienst konnte viele Dinge ordnen, aber die Radiowellen konnte er nicht beschleunigen. Man konnte sein Geschenk zum Hochzeitstag rechtzeitig abliefern, wie man versprochen hatte, aber man konnte Jeannette nicht sagen, wann er wieder daheim sein würde.

Und der Geheimdienst konnte nichts daran ändern, daß Sadler, um seinen Aufenthaltsort geheimzuhalten, im geheiligten Namen der Sicherheit seine Frau hatte belügen müssen.

Nachdem Conrad Wheeler die Lochstreifen verglichen hatte, stand er von seinem Stuhl auf und ging dreimal im Zimmer rundherum. Aus der Art, wie er sich bewegte, hätte ein erfahrener Beobachter geschlossen, daß Wheeler auf dem Mond noch verhältnismäßig neu war. Er gehörte erst seit sechs Monaten dem Mitarbeiterstab des Observatoriums an und hatte sich der geringen Schwerkraft, die auf dem Mond herrschte, noch nicht angepaßt. Seine Bewegungen hatten etwas Sprunghaftes, was zu den langsamen, fast zeitlupenhaften Bewegungen seiner Kollegen im Gegensatz stand. Diese Sprunghaftigkeit war zum Teil auch in seinem Temperament begründet, in einem Mangel an Disziplin und in der Fähigkeit, schnell Schlußfolgerungen zu ziehen. Gegen dieses Temperament versuchte er jetzt anzukämpfen.

Früher hatte er Fehler gemacht - diesmal aber konnte es keinen Zweifel geben. Die Tatsachen waren unbestreitbar, die Berechnung einfach - und die Antwort überwältigend. Fern in den Tiefen des Weltraums war mit unvorstellbarer Heftigkeit ein Stern explodiert. Wheeler blickte auf die Zahlen, die er notiert hatte, und prüfte sie zum zehntenmal. Dann nahm er den Hörer ab.

Sid Jamieson war nicht erbaut über die Unterbrechung. „Ist es wirklich wichtig?“ fragte er. „Ich bin in der Dunkelkammer und muß auf jeden Fall warten, bis die Platten im Wasser sind.“

„Wie lange wird das dauern?“

„Vielleicht fünf Minuten. Dann habe ich anderes zu tun.“

„Es *ist* wichtig. Ich brauche dich nur einen Augenblick. Labor fünf, bitte.“

Jamieson wischte sich noch den Entwickler von den Händen, als er eintrat. Seit mehr als dreihundert Jahren hatten sich gewisse Methoden der Photographie nicht geändert. Wheeler, der der Meinung war, daß man alles mit Elektronen

machen könne, sah einen großen Teil der Tätigkeit seines älteren Freundes als Überbleibsel aus dem Zeitalter der Alchimie an.

„Nun?“ fragte Jamieson, wie gewöhnlich ohne viele Worte zu verschwenden.

Wheeler deutete auf den gestanzten Streifen, der auf dem Schreibtisch lag. „Ich habe den Integrator geprüft. Dabei hat sich etwas herausgestellt.“

„Das ist immer so“, sagte Jamieson verächtlich. „Wenn jemand im Observatorium niest, meint der Apparat, es sei ein neuer Planet entdeckt worden.“

Jamiesons Skeptizismus war wohlbegründet. Der Integrator war ein schwieriges Instrument, das leicht falsche Schlüsse zog, und viele Astronomen fanden ihn eher lästig als nützlich. Aber er war zufällig eine der Lieblingseinrichtungen des Direktors, und darum konnte man nichts gegen ihn unternehmen, solange nicht ein Wechsel in der Leitung eintrat. Maclaurin hatte ihn selbst erfunden, vor langer Zeit, als er Muße gehabt hatte, praktische Astronomie zu betreiben. Wie ein automatischer Wachhund des Himmelsraums wartete der Integrator geduldig jahrelang, bis ein neuer Stern, eine Nova, am Himmel aufflammte. Dann setzte er eine Glocke in Bewegung, um darauf aufmerksam zu machen.

„Sieh her“, sagte Wheeler, „hier ist der Streifen. Du brauchst dich nicht auf meine Worte zu verlassen.“

Jamieson ließ den Streifen durch den Apparat laufen, schrieb sich die Zahlen auf und stellte eine schnelle Berechnung an.

Wheeler lächelte befriedigt und erleichtert, als sein Freund verwundert die Lippen öffnete.

„Größenklasse dreizehn! In 24 Stunden! Donnerwetter!“

„Ich habe 13,4 gerechnet, aber dies genügt auch. Das muß eine Supernova sein, und zwar eine ganz nahe.“

Die beiden jungen Astronomen sahen sich in nachdenklichem Schweigen an. Dann bemerkte Jamieson: „Dies ist zu schön,

um wahr zu sein. Sprich mit keinem darüber, bis wir ganz sicher sind. Wir wollen erst das Spektrum feststellen und ihn bis dahin als eine gewöhnliche Nova behandeln.“

In Wheelers Augen lag etwas Träumerisches. „Wann hatten wir die letzte Supernova in unserer Milchstraße?“

„Das war Tychos Stern, nein, doch nicht, da war einer noch etwas später, um 1600 -“

„Nun, jedenfalls ist es lange her. Das dürfte den Direktor wieder günstig für mich stimmen.“

„Vielleicht“, sagte Jamieson trocken. „Dazu ist schon eine Supernova nötig, um das zuwege zu bringen. Ich mache den Spektographen fertig, während du den Bericht aufsetzt. Wir dürfen nicht habgierig sein; die andern Observatorien wollen auch mitmachen. „ Er blickte auf den Integrator, der sein geduldiges Absuchen des Himmels wieder aufgenommen hatte. „Der hat sich bezahlt gemacht“, fügte er hinzu, „selbst wenn er nie wieder etwas findet außer Raumschiff-Navigationslichtern.“

Sadler erfuhr die Neuigkeit etwa eine Stunde später im Gemeinschaftsraum, ohne sich besonders darüber aufzuregen. Er war zu sehr mit seinen eigenen Problemen beschäftigt und mit den Bergen von Arbeit, die vor ihm lagen, um sich viel um das Arbeitsprogramm des Observatoriums zu kümmern, selbst wenn er genug davon verstanden hätte. Sekretär Wagnall jedoch wies ihn darauf hin, daß dies keineswegs eine der üblichen Beobachtungen sei.

„Hier ist etwas, was Sie in Ihren Bericht einsetzen können“, sagte er erfreut. „Es ist die größte astronomische Entdeckung seit Jahren. Kommen Sie mit hinauf aufs Dach!“

Sadler ließ die „Interplanetarische Zeitung“ fallen, in der er mit steigendem Ärger den scharfen Leitartikel gelesen hatte. Das Blatt sank mit jener traumartigen Langsamkeit zu Boden, an die er sich noch nicht gewöhnt hatte, und er folgte Wagnall zum Fahrstuhl.

Sie fuhren an den Stockwerken der Wohnräume, der Verwaltung und der Kraft- und Transportanlagen vorbei und

gelangten in eine der kleinen Beobachtungskuppeln. Sie war kaum zehn Meter breit. Die Markisen, die sie während des Mondtages schützten, waren zusammengerollt. Wagnall schaltete die Innenbeleuchtung ab, und sie blickten zu den Sternen und der zunehmenden Erde auf. Sadler war schon mehrmals hier gewesen; er kannte keine bessere Kur gegen geistige Ermüdung.

Einen Viertelkilometer entfernt deutete das riesige Gestell des größten jemals von Menschen erbauten Teleskops auf einen Punkt am Südhimmel. Sadler wußte, daß es nicht auf Sterne gerichtet war, die seine Augen sehen konnten, auch nicht auf Sterne, die zu diesem Universum gehörten. Es erforschte die Grenzen des Raums, eine Billion Lichtjahre vom Heimatstern entfernt.

Nun begann es sich unerwartet nach Norden zu drehen. Wagnall lachte leise. „Eine Menge Leute werden sich jetzt die Haare ausraufen“, sagte er. „Wir haben das Programm unterbrochen und die großen Kanonen auf die Nova Draconis gerichtet. Wollen sehen, ob wir sie finden können.“

Er suchte eine kleine Weile, wobei er eine Skizze zu Rate zog. Sadler, der ebenfalls nach Norden starrte, konnte nichts Ungewöhnliches entdecken. Alle Sterne sahen für ihn gleich aus. Aber dann, als er Wagnalls Hinweisen folgte und den Großen Bären und den Polarstern als Führer benutzte, fand er den matten Stern tief unten am nördlichen Himmel. Er war durchaus nicht eindrucksvoll, selbst wenn man sich klar machte, daß noch vor wenigen Tagen nur die größten Teleskope ihn hätten finden können und daß er in wenigen Stunden hundertausendmal heller geworden war.

Vielleicht spürte Wagnall Sadlers Enttäuschung. „Er mag jetzt nicht sehr eindrucksvoll aussehen“, sagte er entschuldigend. „Aber er ist ja erst im Anstieg. Wenn wir Glück haben, werden wir in ein oder zwei Tagen wirklich etwas sehen.“

Mondtagen oder Erdtagen? überlegte Sadler. Es war ziemlich verwirrend, wie so viele Dinge hier. Alle Uhren gingen nach einem Vierundzwanzigstunden-System und hielten sich

an die Greenwicher Zeit. Ein kleiner Vorteil dabei war, daß man nur auf die Erde zu schauen brauchte, um ziemlich genau zu wissen, wie spät es war. Aber es bedeutete, daß das Fortschreiten von Licht und Dunkelheit auf der Mondoberfläche überhaupt keine Verbindung mit dem hatte, was die Uhren angaben. Die Sonne konnte irgendwo über oder unter dem Horizont stehen, wenn die Uhren die Mittagszeit anzeigten.

Sadler blickte vom nördlichen Sternhimmel zurück zum Observatorium. Er hatte immer, ohne sich besonders den Kopf darüber zu zerbrechen, angenommen, daß jedes Observatorium aus einer Gruppe von riesigen Kuppeln bestehe, und nicht bedacht, daß es hier auf dem wetterlosen Mond keinen Zweck hätte, die Instrumente abzuschirmen. Der Zehnmeterreflektor und sein kleinerer Gefährte standen kahl und ungeschützt im leeren Raum. Nur ihre empfindlichen Gebieter blieben unter dem Boden, in der Wärme und Luft dieser vergrabenen Stadt.

Der Horizont war in allen Richtungen fast eben. Obwohl das Observatorium in der Mitte der großen Plato-Wallebene lag, waren die sie umschließenden Bergketten von der Krümmung des Mondes verdeckt. Es war ein blasses und trostloses Bild, das nicht einmal ein paar Hügel auflockerten. Nichts als staubige Ebene, die hier und da von Luftlöchern und kleinen Kratern unterbrochen war und von den Werken der Menschen, die nach den Sternen strebten und ihnen ihre Geheimnisse zu entreißen versuchten.

Als sie die Kuppel verließen, blickte Sadler noch einmal zur Nova Draconis hinüber, aber schon jetzt hatte er vergessen, welcher der matten Sterne im Norden derjenige war, der ihn hergeführt hatte. „Und warum“, sagte er zu Wagnall, so taktvoll, wie es anging, denn er wollte die Gefühle des Sekretärs nicht verletzen, „ist dieser Stern eigentlich so wichtig?“

Wagnall sah ihn zunächst ungläubig, dann besorgt an, aber schließlich leuchtete in seiner Miene Verständnis auf. „Ja“, begann er, „man könnte sagen, daß die Sterne wie Menschen

sind. Die gutartigen erregen nie viel Aufmerksamkeit. Sie lehren uns natürlich auch manches, aber wir können viel mehr von denen lernen, die entgleisen.“

„Tun Sterne das häufiger?“

„In jedem Jahr explodieren etwa hundert allein in unserer Milchstraße, aber das sind nur gewöhnliche Novae. Im Höchstfalle können sie etwa hunderttausendmal so hell sein wie die Sonne. Eine Supernova ist eine sehr viel seltenere und sehr viel aufregendere Sache. Wir wissen noch nicht, wie sie entsteht, aber wenn ein Stern ein ‚Super‘ wird, kann er billionenmal heller sein als die Sonne. Tatsächlich kann er alle andern Sterne der Milchstraße zusammengenommen überstrahlen.“

Sadler überlegte eine Weile. Diese Vorstellung konnte einen wirklich zum Nachdenken anregen.

„Das Wichtigste ist“, fuhr Wagnall eifrig fort, „daß so etwas seit der Erfindung des Teleskops nicht mehr vorgekommen ist. Die letzte Supernova in unserm Universum erschien vor sechshundert Jahren. In ändern Milchstraßen hat es eine Menge davon gegeben, aber sie sind zu weit entfernt, als daß man sie genau studieren könnte. Dieser Stern aber steht gerade vor unserer Schwelle. Das wird man in einigen Tagen deutlich erkennen. In wenigen Stunden wird er alles am Himmel außer Sonne und Erde überstrahlen.“

„Und was hoffen Sie daraus zu lernen?“

„Eine Supernova-Explosion ist das riesenhafteste Ereignis, das in der Natur vorkommt. Wir können das Verhalten der Materie unter Bedingungen studieren, mit denen verglichen im Zentrum einer Atomexplosion Totenstille herrscht. Aber wenn Sie zu den Leuten gehören, die immer einen praktischen Zweck bei allem haben müssen, so kann ich Ihnen sagen, daß es von höchstem Interesse ist, herauszufinden, wodurch ein Stern zur Explosion kommt. Eines Tages könnte sich ja auch unsere Sonne dazu entschließen.“

„In diesem Falle“, gab Sadler zurück, „möchte ich es lieber nicht vorher wissen. Ich möchte wissen, ob die Nova Planeten

mitgerissen hat.“

„Das kann man nicht sagen. Aber es dürfte sehr oft geschehen, weil mindestens jeder zehnte Stern Planeten hat.“

Bei diesem Gedanken stockte einem der Herzschlag. In jedem Augenblick konnte irgendwo im Universum ein ganzes Sonnensystem mit bevölkerten Welten und Zivilisationen unversehens in eine kosmische Feuersbrunst hineingerissen werden. Das Leben war ein gebrechliches und zartes Phänomen, das auf Messers Schneide zwischen Kälte und Hitze balancierte.

Aber der Mensch war noch nicht zufrieden mit den Katastrophen, die die Natur herbeiführte. Er baute emsig an seinem eigenen Scheiterhaufen.

Dieser Gedanke war auch Dr. Molton gekommen, aber im Gegensatz zu Sadler stellte er daneben eine erfreulichere Überlegung an. Die Nova Draconis war mehr als zweitausend Lichtjahre entfernt. Das Aufblitzen der Detonation war seit Christi Geburt unterwegs, während dieser Zeit mußte es durch Millionen von Sonnensystemen gegangen sein und die Bewohner von Tausenden von Welten beunruhigt haben. Auch in diesem Augenblick, da es sich über die Oberfläche einer Kugel verbreitete, deren Durchmesser viertausend Lichtjahre betrug, würden sicherlich andere Astronomen mit Instrumenten, die seinen eigenen nicht unähnlich waren, die Ausstrahlungen dieser sterbenden Sonne einzufangen versuchen, während sie an den Grenzen des Universums verebbten. Und noch seltsamer war der Gedanke, daß unendlich viel weiter entfernte Beobachter, so weit entfernt, daß ihnen die ganze Milchstraße nur wie ein matter Lichtschimmer erschien, in einigen hundert Millionen Jahren bemerken würden, daß unser Universum für einen Moment seine Leuchtkraft verdoppelt hatte.

Dr. Molton stand am Kontrolltisch in dem matt erleuchteten Zimmer, das sein Laboratorium und Arbeitsraum war. Es hatte sich früher wenig von den andern Zellen unterschieden, die das Observatorium bildeten, aber sein Bewohner hatte

ihm inzwischen seine Persönlichkeit aufgeprägt. In einer Ecke stand eine Vase mit künstlichen Blumen, was an einem Ort wie diesem unpassend und doch zugleich sympathisch erschien. Es war Moltons einzige Exzentrität, und niemand verübelte sie ihm. Da die einheimische Mondvegetation nur wenige Zierpflanzen aufwies, mußte er Gebilde aus Wachs und Draht nehmen, die für ihn in der Metropole hergestellt wurden. Er verstand sie so geschickt und einfallsreich zu arrangieren, daß an zwei Tagen hintereinander hier nie die gleichen Blumen zu stehen schienen.

Wheeler spöttelte zuweilen über dies Steckenpferd und behauptete, es beweise, daß Molton Heimweh habe und am liebsten zur Erde zurückgekehrt wäre. Es war tatsächlich mehr als drei Jahre her, seit Dr. Molton seine Heimat Australien besucht hatte, er schien aber keine Eile damit zu haben, wieder hinzukommen. Wie er sagte, hätte er hier auf dem Mond Arbeit genug für hundert Lebensspannen, und er wollte seinen Urlaub lieber aufsparen und ihn dann in einem Stück nehmen.

Die Blumen waren umrahmt von Regalen mit den Tausenden von Spektrogrammen, die Molton im Laufe seiner Forschungsarbeit gesammelt hatte. Er war, wie er immer besonders betonte, kein theoretischer Astronom. Er beobachtete nur und zeichnete auf. Seine Entdeckungen zu erklären, überließ er anderen. Zuweilen behaupteten empörte Mathematiker, daß ein Stern unmöglich ein solches Spektrum haben könne. Dann trat Molton an seine Regale, stellte fest, daß kein Irrtum vorliege, und erwiderte: „Machen Sie *mir* keine Vorwürfe! Setzen Sie sich mit der alten Mutter Natur auseinander.“

Das übrige Zimmer bildete ein wirres Durcheinander von Apparaten, die einem Laien völlig sinnlos erschienen, aber auch viele Astronomen verblüfften. Die meisten hatte Molton selbst gebaut oder wenigstens entworfen und seinen Assistenten zur Konstruktion übergeben. Seit den letzten zwei Jahrhunderten mußte jeder praktische Astronom Elektriker, Ingenieur und Physiker sein, und da die Kosten seiner

Ausrüstung ständig stiegen, war er zugleich der Öffentlichkeit Rechenschaft schuldig.

Die elektronischen Befehle sausten durch die Kabel, während Molton die Richtungen einstellte. Fern über ihm drehte sich das große Teleskop wie eine Mammutkanone langsam nach Norden. Der riesige Spiegel am Fuß des Fernrohrs sammelte mehr als eine Million mal soviel Licht, wie ein menschliches Auge aufzunehmen vermochte, und faßte es mit unfehlbarer Präzision zu einem einzigen Strahl zusammen. Dieser Strahl, der wieder von Spiegel zu Spiegel reflektiert wurde, erreichte jetzt Dr. Molton, der damit nach seinem Belieben verfahren konnte.

Hätte er in den Strahl hineingesehen, so würde der bloße Schein der Nova Draconis ihn geblendet haben, und im Vergleich mit seinen Instrumenten konnten seine Augen ihm überhaupt nichts sagen. Er schaltete den elektronischen Spektrometer ein, der nun seine Forschungsarbeit begann. Er würde das Spektrum der Nova Draconis mit geduldiger Genauigkeit erforschen und sich durch Gelb, Grün, Blau bis zu Violett und einem Ultraviolett durcharbeiten, das weit jenseits der Reichweite des menschlichen Auges lag. Zugleich mit der Beobachtung würde er auf einen laufenden Papierstreifen die Intensität jeder Spektrallinie aufzeichnen und damit eine unwiderlegliche Aufnahme liefern, die Astronomen noch in tausend Jahren zu Rate ziehen konnten.

Es klopfte, und Jamieson trat ein, mit einigen noch feuchten photographischen Platten in der Hand. „Die letzten Belichtungen haben es bewiesen“, sagte er triumphierend.

„Sie zeigen die Gashölle, die sich um die Nova ausbreitet. Und die Schnelligkeit entspricht Ihren Aufzeichnungen.“

„Das will ich hoffen“, brummte Molton. „Wir wollen sie einmal ansehen.“

Er studierte die Platten, während im Hintergrunde das Brummen der elektrischen Motoren des Spektrometers weiterging, der seine automatischen Untersuchungen fortsetzte. Die Platten waren natürlich Negative, aber wie alle Astronomen

war er daran gewöhnt und konnte sie ebenso leicht auswerten wie positive Abzüge.

Im Mittelpunkt war die kleine Scheibe, die die Nova Draconis bezeichnete. Rings herum lag, für das bloße Auge kaum sichtbar, ein dünner Ring. Im Verlauf der Tage würde dieser Ring, das wußte Molton, sich immer weiter in den Raum ausdehnen, bis er schließlich verschwunden war. Er sah so klein und unbedeutend aus, daß der Geist nicht erfassen konnte, was es wirklich war.

Sie blickten in die Vergangenheit, auf eine Katastrophe, die sich vor zweitausend Jahren ereignet hatte. Sie sahen die Flammenhülle, die der Stern mit einer Geschwindigkeit von Millionen Kilometern in der Stunde in den Raum geschleudert hatte, und die so heiß war, daß sie sich noch nicht zur Weißglut abgekühlt hatte. Diese sich ausdehnende Feuerwand hätte den mächtigsten Planeten verschlungen, ohne ihre Schnelligkeit zu vermindern. Von der Erde aus gesehen war sie jedoch nicht mehr als ein blasser, kaum sichtbarer Ring.

„Ich frage mich“, sagte Jamieson leise, „ob wir jemals herausfinden werden, warum ein Stern sich so verhält.“

„Manchmal“, erwiderte Molton, „wenn ich Radio höre, denke ich, es wäre eine gute Sache, wenn etwas dergleichen bei uns geschähe. Feuer ist das beste Vernichtungsmittel.“

Jamieson war offensichtlich entsetzt. Diese Bemerkung paßte so gar nicht zu Molton, dessen rauhe Außenseite seine tiefe innere Wärme so wenig zu verbergen vermochte. „Das ist doch nicht Ihr Ernst“, protestierte er.

„Vielleicht nicht. Wir haben in den vergangenen Jahrmillionen einige Fortschritte gemacht, und ich vermute, daß ein Astronom Geduld haben muß. Aber sehen Sie sich das Chaos an, in das wir jetzt hineinrennen. Fragen Sie sich nie, wie das alles enden wird?“

Hinter diesen Worten lag eine Leidenschaft, eine Tiefe des Gefühls, die Jamieson in Erstaunen setzte und stark beunruhigte. Molton hatte bisher noch nie seine Maske fallenlassen, hatte nie gezeigt, daß er sich um irgend etwas

außerhalb seines eigenen Gebiets besonders bekümmerte. Jamieson begriff, daß er ein momentanes Nachlassen einer eisernen Selbstbeherrschung miterlebte. Es berührte eine Saite in seinem eigenen Geist, und wie ein scheuendes Pferd bäumte er sich gegen diese neue Erkenntnis auf.

Einen langen Augenblick starrten die beiden Wissenschaftler sich an, abschätzend und nachdenklich, bemüht, die Kluft zu überbrücken, die jeden Menschen von seinem Nächsten trennt. Dann verkündete der automatische Spektrometer mit einem schrillen Summerton, daß er seine Aufgabe beendet habe. Die Spannung war zerbrochen; die Alltagswelt drängte sich wieder heran. Und so schwebte ein Augenblick, der sich zu unberechenbaren Konsequenzen hätte erweitern können, am Rande des Seins und sank dann in das Nichts zurück.

Sadler hatte keineswegs ein eigenes Büro erwartet; alles, was er erhoffen konnte, war ein bescheidener Schreibtisch in einer Ecke der Rechnungsabteilung, und genau das war ihm zugewiesen worden. Das störte ihn nicht. Er war darauf bedacht, keine Unruhe zu verursachen und nicht unnötig die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken, und auf jeden Fall verbrachte er verhältnismäßig wenig Zeit an seinem Schreibtisch. Die endgültige Abfassung seiner Berichte nahm er in seinem Privatzimmer vor, diesem winzigen Gelaß, das gerade groß genug war, um das Gefühl, in einer von hundert ganz gleichen Wohnzellen eingesperrt zu sein, nicht aufkommen zu lassen.

Er hatte mehrere Tage gebraucht, um sich an diese völlig künstliche Lebensweise zu gewöhnen. Hier im Herzen des Mondes gab es keine Zeit. Die heftigen Temperaturschwankungen zwischen Montag und Mondnacht drangen nicht tiefer als einen oder zwei Meter in die felsige Oberfläche ein. Die täglichen Hitze- und Kältewellen verebbten, bevor sie diese Tiefe erreicht hatten. Nur die Uhren der Menschen zeigten die Sekunden und Minuten an; alle vierundzwanzig Stunden wurden die Lampen auf den Korridoren matter, und man tat, als ob es Nacht wäre. Aber selbst dann schlief das Observatorium nicht. Irgend jemand mußte zu jeder Stunde dienstbereit sein. Die Astronomen waren natürlich daran gewöhnt, zu merkwürdigen Stunden zu arbeiten, sehr zum Ärger ihrer Frauen, es sei denn, daß die Frauen ebenfalls Astronomen waren, was ziemlich häufig vorkam. Der Rhythmus des Mondlebens bedeutete für sie keine zusätzliche Härte. Die einzigen, die murrten, waren die Ingenieure, weil sie die Luft- und Stromversorgung, den Verkehr und die vielen anderen Notwendigkeiten des Observatoriums auf Vierundzwanzigstundenbasis aufrecht erhalten mußten.

Im ganzen, dachte Sadler, hatten es die Mitarbeiter der Verwaltung am besten. Es kam nicht weiter darauf an, wenn das Rechnungsbüro, die Unterhaltungsabteilung und die

Kautläden für acht Stunden schlossen, wie sie es immer im Ablauf von vierundzwanzig Stunden taten, wenn nur die ärztliche Station und die Küche in Betrieb blieben.

Sadler hatte sein Bestes getan, keinen zu stören, und er glaubte darin bisher ganz erfolgreich gewesen zu sein. Er hatte alle älteren Mitarbeiter kennengelernt, außer dem Direktor selbst, der zur Zeit auf der Erde war, und kannte etwa die Hälfte der Leute im Observatorium vom Ansehen. Sein Plan war, gewissenhaft in allen Abteilungen der Reihe nach zu arbeiten, bis er alles gesehen hätte, was es hier zu sehen gab. Danach würde er sich ein paar Tage hinsetzen und nachdenken. Es gab Arbeiten, die einfach nicht überstürzt werden konnten, so dringlich sie auch sein mochten.

Die Dringlichkeit - ja, das war sein Hauptproblem. Mehrmals war ihm, wenn auch nicht unfreundlich, gesagt worden, er sei zu einer sehr ungelegenen Zeit ins Observatorium gekommen. Die wachsende politische Spannung hatte die Nerven der kleinen Gemeinschaft aufs höchste gereizt, und die allgemeine Stimmung war explosiv. Allerdings hatte die Nova Draconis die Lage etwas verbessert, da niemand sich um so triviale Dinge wie Politik kümmern mochte, solange dieses Phänomen am Himmel flammte. Aber man konnte die Leute nicht mit Kostenberechnungen plagen, und dafür hatte Sadler volles Verständnis.

Er verbrachte alle Zeit, die er bei seinen Untersuchungen erübrigen konnte, im Gemeinschaftsraum, wo die Mitarbeiter sich entspannten, wenn sie keinen Dienst hatten. Hier hatte das gesellige Leben des Observatoriums seinen Mittelpunkt, und hier fand Sadler eine ideale Gelegenheit, die Männer und Frauen zu studieren, die der Wissenschaft zuliebe hierher in die Verbannung gegangen waren - zum Teil allerdings auch wegen der ungeheuer hohen Gehälter, die gezahlt werden mußten, um weniger zur Wissenschaft neigende Menschen auf den Mond zu locken.

Obwohl Sadler nichts auf Klatsch gab und sich mehr für Tatsachen und Zahlen interessierte als für Menschen, wußte er, daß er diese Gelegenheit nach Möglichkeit ausnutzen mußte.

Die Anweisungen, die er in dieser Richtung bekommen hatte, waren sehr genau und nach seiner Meinung unnötig zynisch. Aber es war nicht zu leugnen, daß die menschliche Natur sich immer gleich bleibt, in allen Klassen und auf allen Planeten. Sadler hatte einige seiner wertvollsten Informationen nur dadurch bekommen, daß er in der Nähe der Bar gestanden hatte.

Der Gemeinschaftsraum war mit viel Geschicklichkeit und Geschmack eingerichtet worden, und die ständig wechselnden Filme an den Wänden ließen es kaum glaublich erscheinen, daß dieser riesige Raum tief unter der Oberfläche des Mondes lag. Eine Laune des Architekten hatte hier einen offenen Kamin geschaffen, in dem ein höchst natürlich wirkender Holzstoß dauernd brannte, ohne jemals aufgezehrt zu werden. Dies bezauberte Sadler, der so etwas auf der Erde nie gesehen hatte.

Er hatte sich jetzt bei Spielen und in der allgemeinen Unterhaltung als ein so guter Partner erwiesen, daß man ihn als zugehörig zum Mitarbeiterstab anerkannte und ihm sogar viele der örtlichen Skandalgeschichten erzählte. Abgesehen davon, daß die Mitarbeiter eine sehr hohe Intelligenz hatten, stellte sich das Observatorium als ein verkleinertes Abbild der Erde dar. Mit Ausnahme von Morden (und das war wahrscheinlich nur eine Frage der Zeit) ereignete sich hier alles, was auch in der irdischen Gesellschaft geschah. Sadler ließ sich selten durch irgend etwas überraschen, und hierdurch schon gar nicht. Es war zu erwarten gewesen, daß die sechs Mädchen in der Rechnungsabteilung, nachdem sie einige Wochen lang in überwiegend männlicher Gesellschaft gewesen waren, jetzt einen Ruf hatten, den man als fragwürdig bezeichnen mußte. Es war auch nicht weiter merkwürdig, daß der Chefsingenieur nicht mit dem Stellvertretenden Direktor sprach oder daß Prof. X Dr. Y für einen notorischen Geisteskranken hielt, oder daß Herr Z in dem Ruf stand, beim Hypercanasta zu betrügen. Alle diese Tatsachen berührten Sadler nicht direkt, obwohl er sie sich mit großem Interesse anhörte. Sie bewiesen nur, daß das Observatorium eine große, glückliche Familie war.

Sadler überlegte gerade, welcher Humorist den Stempel „Nicht mitnehmen“ auf die schöne Frau gedrückt hatte, die den Umschlag der „Triplanet News“ vom vorigen Monat zierte, als Wheeler hereingestürmt kam.

„Was ist denn?“ fragte Sadler. „Wieder eine Nova entdeckt? Oder suchen Sie eine Schulter, um sich auszuweinen?“

Er vermutete eigentlich, daß dieses der Fall sei und daß seine Schulter erhalten müsse in Ermangelung einer passenderen. Er kannte Wheeler jetzt schon recht gut. Dieser Astronom mochte eines der jüngsten Mitglieder des Stabes sein, war aber auch das bemerkenswerteste. Sein sarkastischer Witz, sein Mangel an Respekt vor Autoritäten, sein Vertrauen zu seiner eigenen Meinung und seine allgemeine Streitbarkeit hinderten ihn, sein Licht unter den Scheffel zu stellen. Aber Sadler hatte sogar von denen, die Wheeler nicht mochten, gehört, daß er eine glänzende Begabung sei und es weit bringen werde. Im Augenblick kam ihm noch das Wohlwollen zugute, das er sich durch seine Entdeckung der Nova Draconis zugezogen hatte, - eine Entdeckung, die allein schon ausreichen würde, ihn für den Rest seiner Laufbahn berühmt zu machen.

„Ich suche Wagnall. Er ist nicht in seinem Büro; ich möchte mich beschweren.“

„Er ist vor einer halben Stunde zu den Gartenanlagen gegangen. Wenn ich mir eine Bemerkung erlauben darf: ist es nicht ziemlich ungewöhnlich, daß Sie Urheber und nicht Gegenstand einer Beschwerde sind?“

Wheeler grinste, was ihn unglaublich und entwaffnend knabenhaft erscheinen ließ. „Ich fürchte, Sie haben recht, und ich weiß, daß diese Angelegenheit wohl eigentlich den vorgeschriebenen Weg gehen müßte - aber es ist sehr dringend. Ich habe schon mehrere Arbeitsstunden eingebüßt, weil irgendein Narr unbefugt gelandet ist.“

Sadler mußte schnell überlegen, ehe er begriff, was Wheeler meinte. Dann erinnerte er sich, daß dieser Teil des Mondes Sperrgebiet war. Kein Raumschiff durfte die nördliche

Halbkugel überfliegen, ohne vorher das Observatorium zu benachrichtigen. Der blendende Schein der Ionen-Raketen, der von einem der großen Teleskope aufgefangen wurde, konnte photographische Belichtungen verderben und empfindliche Instrumente zerstören.

„Sie nehmen nicht an, daß es eine Notlandung war?“ fragte Sadler aus einem plötzlichen Einfall heraus. „Es ist bedauerlich wegen Ihrer Arbeit, aber vielleicht war das Schiff in Schwierigkeiten.“

Daran hatte Wheeler offenbar nicht gedacht, und sein Zorn verfloß sofort. Er sah Sadler hilflos an, als überlege er, was jetzt zu tun sei. Sadler legte seine Zeitschrift hin und erhob sich. „Wollen wir nicht in die Verkehrsabteilung gehen?“ sagte er. „Dort dürfte man wissen, was los ist. Ist es Ihnen recht, wenn ich mitkomme?“

Er nahm es mit solchen Fragen der Etikette sehr genau und vergaß nie, daß er hier nur geduldet war. Außerdem war es immer eine gute Taktik, die Leute in dem Glauben zu lassen, daß sie einem einen Gefallen täten.

Wheeler ging auf den Vorschlag ein und führte Sadler zu der Verkehrsabteilung, als wäre er selbst auf diesen Gedanken gekommen. Die Signalstelle war ein großer, tadellos sauberer Raum ganz oben im Observatorium, nur wenige Meter unter der Oberfläche. Hier war das automatische Telephonamt, das Zentralnervensystem des Observatoriums, und hier befanden sich die Abhör- und Sendegeräte, die diesen entlegenen wissenschaftlichen Außenposten mit der Erde verbanden. Diese Abteilung unterstand dem Cheffunker, der etwaige Besucher durch ein Schild abschreckte: „Unbedingt kein Eintritt für Unbefugte.“

„Das gilt nicht für uns“, sagte Wheeler, die Tür öffnend. Er wurde sofort widerlegt durch ein noch größeres Schild „Das gilt auch für Sie“. Er ließ sich jedoch nicht abschrecken, wendete sich dem grinsenden Sadler zu und ergänzte: „Alle Räume, die man tatsächlich nicht betreten darf, sind verschlossen.“ Dennoch stieß er die zweite Tür nicht auf, sondern klopfte an

und wartete, bis eine gelangweilte Stimme „Herein“ rief.

Der Funker, der gerade einen Radioapparat, wie er in den Raum-Schutzanzügen getragen wurde, auseinandernahm, schien über die Unterbrechung ganz erfreut zu sein. Er rief sofort die Erde an und ersuchte die Verkehrskontrolle, festzustellen, was für ein Raumschiff im Mare Imbrium gelandet sei, ohne das Observatorium zu benachrichtigen. Während sie auf die Antwort warteten, ging Sadler in dem Raum umher.

Es war wirklich erstaunlich, daß so viele Apparate nötig waren, nur um mit den Leuten zu sprechen oder Bilder zwischen Mond und Erde hin und her zu senden. Sadler, der wußte, wie gern Techniker ihre Arbeit jemandem erklären, der wirkliches Interesse zeigt, stellte einige Fragen und versuchte, möglichst viele der Antworten in sich aufzunehmen. Er war dankbar, daß sich diesmal niemand den Kopf darüber zerbrach, ob er noch andere Motive habe und etwa feststellen wolle, ob sie ihre Arbeit für das halbe Geld tun könnten. Sie betrachteten ihn lediglich als einen interessierten und wißbegierigen Zuhörer, denn es war völlig klar, daß viele der Fragen, die er stellte, keinerlei finanzielle Bedeutung haben konnten.

Die Antwort von der Erde kam durch den Fernschreiber, kurz nachdem der Funker den schnellen Rundgang beendet hatte. Es war eine etwas verblüffende Antwort: „Flug außerplanmäßig. Regierungsangelegenheit. Keine Mitteilung gegeben. Weitere Landungen in Aussicht. Bedauern Störungen.“

Wheeler blickte auf diese Worte, als könne er seinen Augen nicht trauen. Bis zu diesem Augenblick war das Gebiet des Observatoriums unantastbar gewesen. Kein Abt, der eine Entweihung seines Klosters mit ansehen muß, hätte empörter sein können.

„Sie werden so weitermachen“, wettete er. „Was soll dann aus unserer Arbeit werden?“

„Nur ruhig, Conny“, sagte der Funker gleichmütig. „Hören Sie denn die Nachrichten nicht? Oder sind Sie zu sehr mit Ihrer

reizenden Nova beschäftigt? Diese Nachricht bedeutet, daß im Mare Imbrium etwas Geheimes vorgeht.“

„Ich weiß“, sagte Wheeler. „Das ist wieder eine von diesen geheimen Expeditionen, die nach schweren Erzen suchen, in der Hoffnung, daß der Planetenbund es nicht merkt. Es ist alles so verdammt kindisch.“

„Wie kommen Sie auf den Gedanken, daß das die Erklärung ist?“ fragte Sadler scharf.

„Nun, diese Dinge kommen seit Jahren vor. In jeder Bar in der Stadt können Sie den neuesten Klatsch darüber hören.“

Sadler war noch nicht in der Stadt gewesen, aber er konnte sich dies schon vorstellen. Wheelers Erklärung klang sehr glaubhaft, besonders angesichts der jetzigen Lage.

„Wir werden wohl das Beste daraus machen müssen“, sagte der Funker und wendete sich wieder seinem Radioapparat zu. „Immerhin haben wir einen Trost. Dies alles geschieht im Süden, an der entgegengesetzten Seite des Himmels von Draco aus. Es wird also Ihre Hauptarbeit nicht behindern, nicht wahr?“

„Vermutlich nicht“, gab Wheeler brummend zu. Einen Augenblick war er ganz niedergeschlagen. Es war keineswegs so, daß er den Wunsch hatte, in seiner Arbeit behindert zu werden, aber er hatte auf einen guten Kampf gehofft, und daß man ihm diese Aussicht so einfach verdorben hatte, war eine bittere Enttäuschung.

Man brauchte die Sterne nicht zu kennen, um jetzt die Nova Draconis zu sehen. Neben der zunehmenden Erde war sie bei weitem der hellste Stern am Himmel. Selbst die Venus, die der Sonne nach Osten folgte, war blaß im Vergleich mit dieser anmaßenden Neuerscheinung. Schon jetzt begann sie einen deutlichen Schatten zu werfen, und sie nahm an Leuchtkraft immer noch zu.

Unten auf der Erde war sie nach den Radiomeldungen auch bei Tage deutlich sichtbar. Für eine kleine Weile hatte sie die Politik von der Titelseite der Zeitungen verdrängt, aber jetzt

machte sich der Druck der Ereignisse wieder bemerkbar. Die Menschen konnten es nicht ertragen, zu lange an die Ewigkeit zu denken, und der Planetenbund war nur Lichtminuten, nicht Lichtjahrhunderte entfernt.

Manche glaubten noch immer, der Mensch wäre glücklicher gewesen, wenn er auf seinem eigenen Planeten geblieben wäre. Aber es war jetzt zu spät, etwas dagegen zu tun, und er hätte nicht Mensch sein müssen, wenn er auf der Erde geblieben wäre. Die Rastlosigkeit, die ihn durch seine eigene Welt getrieben, die ihn veranlaßt hatte, die Himmel zu erklimmen und die Meere zu durchforschen, hätte sich nicht beschwichtigen lassen, solange der Mond und die Planeten ihm unbetreten aus den Tiefen des Weltraumes winkten.

Die Kolonisierung des Mondes war ein langwieriges, mühevoll, bisweilen tragisches und jedenfalls ungeheuer kostspieliges Unternehmen gewesen. Zwei Jahrhunderte nach den ersten Landungen waren noch immer große Teile des riesigen Erdsatelliten unerforscht. Jede Einzelheit war natürlich vom Raum aus kartiert worden, aber die größere Hälfte dieses zerklüfteten Gestirns hatte noch nie jemand aus der Nähe gesehen.

Die Metropole und die andern Stützpunkte, mit so viel Mühe angelegt, waren Inseln des Lebens inmitten einer ungeheuren Wildnis, Oasen in einer schweigenden Wüste blendenden Lichts oder tintenschwarzer Finsternis. Man hatte oft gefragt, ob die Anstrengungen, die es kostete, sich hier zu halten, sich überhaupt lohnten, da doch die Kolonisierung des Mars und der Venus viel größere Möglichkeiten bot. Aber trotz allen Schwierigkeiten der Kolonisierung konnte der Mensch nicht ohne den Mond auskommen. Der Mond war sein erster Brückenkopf im Weltraum gewesen und war noch immer der Schlüssel zu den Planeten. Die Raumschiffe, die von einer Welt zur andern flogen, erhielten hier ihren Treibstoff, füllten ihre großen Tanks mit dem feinzerteilten Staub, den die Ionenraketen in elektrifizierte Düsen ausstießen. Dadurch, daß sie diesen Staub auf dem Mond erhielten und ihn nicht durch das ungeheure Gravitationsfeld der Erde zu schleppen brauchten, war es möglich gewesen, die Kosten der Raumschiffahrt auf weniger als den zehnten Teil zu verringern.

I Tatsächlich hätte eine wirtschaftliche Weltraumschiffahrt ohne den Mond als Treibstoffbasis nie durchgeführt werden können.

Er hatte sich auch, wie Astronomen und Physiker vorausgesagt hatten, als unermesslich wertvoll für die Wissenschaft erwiesen. Nachdem die Astronomie endlich von der beengenden Atmosphäre der Erde befreit war, hatte sie Riesenfortschritte gemacht. Und es gab kaum ein Gebiet der Wissenschaft, das nicht aus den Mondlaboratorien Nutzen gezogen hätte. Wie begrenzt die Fähigkeiten der Staatsmänner der Erde auch immer sein mochten - eine Lektion hatten sie gut gelernt: die wissenschaftliche Forschung war das Lebensblut der Zivilisation; sie war die einzige Kapitalanlage, die unter Garantie in alle Ewigkeit Dividenden erbringen würde.

Langsam, mit zahllosen erschütternden Rückschlägen, hatte der Mensch entdeckt, wie man auf dem Monde existieren, später, wie man dort leben und schließlich wie man dort gedeihen könne. Er hatte ganz neue Verfahren erfunden, im luftleeren Raum zu arbeiten, eine Architektur bei geringer Schwerkraft zu schaffen, und hatte Luft und Temperatur beherrschen gelernt. Er hatte die Dämonen des Mondtages und der Mondnacht besiegt, obwohl er immer wieder vor ihren Verheerungen auf der Hut sein mußte. Die brennende Hitze konnte die von ihm erbauten Kuppeln ausdehnen und die Gebäude sprengen; die furchtbare Kälte konnte jede Metallstruktur sprengen, die nicht gegen Zusammenziehungen gesichert war, wie sie auf der Erde unbekannt waren. Aber all diese Probleme waren schließlich gelöst worden.

Alle neuen und ehrgeizigen Unternehmungen erscheinen aus der Ferne viel gewagter und schwieriger. So war es auch bei dem Mond gewesen. Probleme, die unüberwindlich erschienen, bevor der Mond erreicht wurde, gehörten jetzt zu den Mondlegenden. Hindernisse, die die ersten Forscher entmutigt hatten, waren jetzt fast vergessen. Über Gebiete, die einst die Menschen mühsam zu Fuß durchquert hatten, trugen jetzt Einschienenwagen die Touristen von der Erde in luxuriöser Bequemlichkeit dahin.

In einigen Punkten hatten die Verhältnisse auf dem Mond

den Eindringlingen eher geholfen, als sie behindert. Da war zum Beispiel die Frage der Mondatmosphäre. Auf der Erde hätte man sie als Vakuum betrachtet, und sie hatte keine nennenswerte Wirkung auf astronomische Beobachtungen. Sie genügte jedoch durchaus als sehr wirksamer Schutz gegen Meteore. Die meisten Meteore werden durch die Erdatmosphäre aufgehalten, wenn sie noch etwa hundert Kilometer von der Erdoberfläche entfernt sind. Sie sind also, mit andern Worten, aufgehalten worden, solange sie noch durch Luftschichten sausten, die nicht dichter sind als die des Mondes. Tatsächlich ist der unsichtbare Meteorschutz des Mondes noch wirksamer als der der Erde, da er sich, dank der geringen Schwerkraft des Mondes, viel weiter in den Raum hinein ausdehnt.

Vielleicht die erstaunlichste Entdeckung der ersten Forscher war die Feststellung, daß es auf dem Mond ein Pflanzenleben gab. Man hatte auf Grund der sonderbaren Veränderungen von Licht und Schatten in Kratern wie Aristarchus und Eratosthenes schon lange angenommen, daß es irgendeine Vegetation auf dem Mond geben müsse, aber es war schwer zu begreifen, wie sie unter diesen extremen Verhältnissen am Leben bleiben könne. Vielleicht, wurde vermutet, einige primitive Flechten oder Moose - und wie sie es fertig brächten, sich dort zu halten, war eine Frage von großem Interesse.

Diese Vermutung erwies sich als völlig falsch. Bei einiger Überlegung hätte man sich sagen müssen, daß Mondpflanzen nicht primitiv sein konnten, sondern hoch spezialisiert sein mußten, um den Kampf gegen ihre feindliche Umgebung aufnehmen zu können. Primitive Pflanzen konnten auf dem Mond ebenso wenig existieren wie primitive Menschen.

Die häufigsten Mondpflanzen waren derbe, oft kugelförmige, kaktéenähnliche Gewächse. Ihre hornartige Haut verhinderte den Verlust von kostbarem Wasser und war hier und da mit durchsichtigen „Fenstern“ versehen, um das Sonnenlicht einzulassen. Diese bewundernswerte Improvisation war, so erstaunlich sie erschien, nicht einzig dastehend. Sie hatte sich auch bei gewissen Wüstenpflanzen in Afrika entwickelt, die dem

gleichen Problem gegenüberstanden: Sonnenlicht aufzunehmen, ohne Wasser zu verlieren.

Eine einzigartige Eigenschaft der Mondpflanzen aber war der geniale Mechanismus, der dazu diente, Luft aufzuspeichern. Ein ausgedehntes System von Klappen und Ventilen, nicht unähnlich den Vorrichtungen, die bei manchen Wassertieren Wasser durch den Körper pumpen, wirkte wie eine Art Kompressor. Die Pflanzen waren geduldig. Sie warteten jahrelang an den großen Kratern, die von Zeit zu Zeit schwache Wolken von Kohlenstoff und Schwefeldioxyd aus dem Innern des Mondes aushauchten. Dann begannen die Klappen eifrig zu arbeiten, und die seltsamen Pflanzen nahmen jedes vorbeitreibende Molekül in ihre Poren auf, bevor der flüchtige Lunarnebel sich in der hungrigen, stark verdünnten Luftschicht verteilte, mit der der Mond sich begnügen mußte.

Dies war die seltsame Welt, die jetzt die Heimat einiger tausend menschlicher Wesen war. Trotz aller Härte liebten sie sie und würden nicht zur Erde zurückkehren, wo das Leben leicht war und daher wenig Spielraum für Unternehmungslust oder Initiative bot. Tatsächlich hatte die Mondkolonie, obwohl sie durch wirtschaftliche Bande mit der Erde verknüpft war, mehr mit den Planeten des Planetenbundes gemeinsam. Auf dem Mars, der Venus, dem Merkur und den Satelliten des Jupiter und des Saturn kämpften die Menschen gegen die Natur einen ganz ähnlichen Kampf, wie er auf dem Mond geführt worden war. Der Mars war bereits völlig erobert. Er war die einzige Welt außerhalb der Erde, wo der Mensch sich ohne künstliche Hilfsmittel frei auf der Oberfläche bewegen konnte. Auf der Venus stand der Sieg bevor, und ein Gebiet, dreimal so groß wie die Erdoberfläche, würde der Lohn sein. Sonst existierten nur Vorposten: der brennende Merkur und die vereisten fernerer Welten waren eine Aufgabe für künftige Jahrhunderte.

So dachte die Erde. Aber der Planetenbund konnte nicht warten, und Prof. Phillips hatte in seiner Ahnungslosigkeit die Ungeduld bis zum Siedepunkt gesteigert. Es war nicht das erstemal, daß eine wissenschaftliche Schrift den Lauf der

Geschichte veränderte, und es würde nicht das letztemal sein.

Sadler hatte die Berechnungen nie gesehen, die all die Unruhe hervorgerufen hatten, aber er kannte die Schlußfolgerungen, zu denen sie führten. Er hatte viel in den sechs Monaten gelernt, die man ihm von seinem Privatleben geraubt hatte. Manches hatte er in einem kleinen, kahlen Klassenzimmer gelernt, zusammen mit sechs andern Männern, deren Namen er nicht kannte, viele seiner Einsichten waren aber auch im Schlaf zu ihm gekommen oder in dem traumhaften Trancezustand der Hypnose. Eines Tags würden sie ihm vielleicht durch das gleiche Verfahren wieder genommen werden.

Die Mondfläche, war Sadler belehrt worden, besteht aus zwei verschiedenen Terrain-Arten: den dunklen Gebieten der sogenannten Meere und den hellen Regionen, die gewöhnlich höher liegen und viel gebirgiger sind. Die hellen Gebiete sind mit zahllosen Mondkratern durchsetzt und scheinen durch Äonen vulkanischer Ausbrüche zerrissen und verheert worden zu sein. Die Meere dagegen sind flach. Sie umschließen zwar auch Krater, Schluchten und Abgründe, sind aber verhältnismäßig viel ebener als das zerklüftete Bergland.

Sie haben sich, scheint es, viel später gebildet als die Berge und Kraterketten aus der ungestümen Jugend des Mondes. Lange nachdem die älteren Formationen erstarrt waren, schmolz in einigen wenigen Gebieten die Rinde wieder und bildete die dunklen, ebenen Flächen der Meere. Sie enthalten Reste vieler älterer Krater und Berge, die wie Wachs zerschmolzen sind, und halbzerstörte Klippen, die der völligen Auflösung entgangen sind, umgeben ihre Küsten.

Das Problem, das die Wissenschaft lange beschäftigt hatte und das Professor Phillips löste, lautete: Warum brach die innere Glut des Mondes nur in dem Umkreis der Meere aus und ließ das alte Bergland unberührt?

Die innere Glut eines Planeten wird durch Radioaktivität erzeugt. Professor Phillips war daher der Meinung, daß unter den großen Meeren reiche Lager von Uran und verwandten

Elementen vorhanden sein müßten. Die Gezeiten im flüssigen Innern des Mondes hatten diese örtlichen Konzentrationen herbeigeführt, und die Hitze, die sie durch die gewaltige Radioaktivität erzeugen, hatte die weit über ihnen befindliche Oberfläche zum Schmelzen gebracht, so daß sich die Meere bildeten.

Zwei Jahrhunderte lang waren die Menschen mit allen nur denkbaren Meßinstrumenten über die Oberfläche des Mondes gegangen. Sie hatten das Mondinnere durch künstliche Erdbeben zum Schwanken gebracht, sie hatten es durch magnetische und elektrische Felder geprüft. Dank diesen Beobachtungen hatte Professor Phillips seine Theorie auf eine gesunde mathematische Basis stellen können.

Ungeheure Uranlager befanden sich unter den Meeren. Uran an sich war allerdings nicht mehr von der lebenswichtigen Bedeutung wie im 20. und 21. Jahrhundert, denn die alten Atommeiler hatten längst dem Wasserstoff-Reaktor Platz gemacht. Aber wo Uran war, würden sich auch die andern Schwermetalle finden. Professor Phillips war überzeugt gewesen, daß seine Theorie keine praktische Anwendung finden könne. All diese großen Lager, hatte er erklärt, lägen in solcher Tiefe, daß jede Form der Förderung ausgeschlossen sei. Sie lägen mindestens hundert Kilometer tief, und der Druck in dieser Tiefe sei so groß, daß das festeste Metall wie eine Flüssigkeit strömen müsse, so daß kein Schacht und kein Bohrloch auch nur für einen Augenblick offen bleiben könne.

Das war sehr bedauerlich. Diese unerhörten Schätze müßten, so hatte Professor Phillips gefolgert, den Menschen für immer unerreichbar bleiben, die sie doch so dringend gebraucht hätten.

Ein Wissenschaftler, dachte Sadler, hätte es wirklich besser wissen müssen. Eines Tages würde Professor Phillips eine große Überraschung erleben.

Sadler lag in seiner Schlafkoje und versuchte, seine Gedanken auf die vergangene Woche zu konzentrieren. Es erschien ihm kaum glaublich, daß er erst vor acht Tagen von der Erde hierhergekommen war, aber die Kalenderuhr an der Wand bestätigte die Aufzeichnungen, die er in seinem Tagebuch gemacht hatte. Und wenn er diesen beiden Zeugen immer noch nicht geglaubt hätte, so hätte er sich nur in eine der Kuppeln des Observatoriums zu begeben brauchen. Von dort aus konnte er die Erde sehen, die jetzt gerade voll war und wieder abzunehmen begann. Als er auf dem Mond ankam, war sie in ihrem ersten Viertel gewesen.

Über dem Mare Imbrium war Mitternacht. Morgendämmerung und Sonnenuntergang waren beide gleich fern, aber die Mondlandschaft war von Licht überflutet. Sogar die Erde wurde von der Nova Draconis überstrahlt, die schon heller war als irgendein bekannter Stern. Selbst Sadler, der die meisten astronomischen Ereignisse zu fern und unpersönlich fand, um von ihnen berührt zu werden, machte gelegentlich einen Ausflug „nach oben“, um sich diesen Neuling am nördlichen Himmel anzusehen. Blickte er hier auf einen Scheiterhaufen von Welten, die älter und weiser gewesen waren als die Erde? Es erschien sonderbar, daß solch ein aufsehenerregendes Ereignis gerade zur Zeit einer Krise der Menschheit stattfand. Dies konnte natürlich ein zufälliges Zusammentreffen sein. Die Nova Draconis war ein naher Stern, aber das Signal seines Todes war zwanzig Jahrhunderte lang gereist. Man hätte nicht nur abergläubisch sein, sondern auch die Erde als Mittelpunkt der Welt ansehen müssen, um sich einzubilden, daß dieses Ereignis eine Warnung für die Erde sein solle. Denn wie verhielt es sich dann mit all den andern Planeten, den andern Sonnen, an deren Himmel die Nova Draconis mit gleicher oder noch größerer Leuchtkraft gleißte?

Sadler rief seine schweifenden Gedanken zurück und konzentrierte sich auf seine eigenen Angelegenheiten. Hatte er irgend etwas unerledigt gelassen? Er hatte jede Abteilung des

Observatoriums besucht und alle Persönlichkeiten von Bedeutung kennengelernt, mit Ausnahme des Direktors. Professor Maclaurin würde in ein oder zwei Tagen von der Erde zurückkehren, und seine Abwesenheit hatte Sadlers Aufgabe gewissermaßen erleichtert. Wenn der Chef zurückgekehrt war, würde das Leben, wie alle ihm gesagt hatten, nicht mehr ganz so frei und ungezwungen sein, und alles mußte darin auf dem ordnungsgemäßen Amtsweg erledigt werden. Sadler war daran gewöhnt, fand es aber nicht sehr angenehm.

Der Lautsprecher an der Wand über dem Bett summte leise. Sadler streckte einen Fuß aus und berührte mit der Spitze der Sandale einen Schalter. Zum erstenmal gelang es ihm sofort, aber die feinen Kratzer an der Wand verrieten, daß er es erst mühsam hatte einüben müssen.

„Ja“, sagte er, „wer ist da?“

„Verkehrsabteilung. Ich schließe die Liste für morgen. Es sind noch einige Plätze frei. Wollen Sie mitkommen?“

„Wenn genug Platz da ist“, erwiderte Sadler. „Aber ich möchte niemand behindern.“

„Gut, ich trage Sie ein“, erwiderte die Stimme und brach ab.

Sadler fühlte nur ganz leise Gewissensbisse. Nach einer Woche eifriger Arbeit konnte er sich schon einige Stunden in der Metropole leisten. Noch hatte man ihn nicht zu einer Besprechung bestellt, und bisher waren alle seine Berichte auf dem normalen Postweg hinausgegangen, in einer Form, daß niemand, der sie zufällig gelesen hätte, etwas darin hätte finden können. Aber es war hohe Zeit, daß er sich in der Stadt umsah, und es hätte einen merkwürdigen Eindruck gemacht, wenn er sich überhaupt keinen freien Tag genommen hätte.

Sein Hauptgrund für den Ausflug in die Stadt war jedoch rein privater Art. Er wollte einen Brief aufgeben, denn die Observatoriumspost wurde von seinen Kollegen im Geheimdienst zensiert. Wahrscheinlich waren ihnen solche Angelegenheiten gleichgültig, aber er wollte doch lieber sein Privatleben für sich behalten.

Die Metropole lag zwanzig Kilometer vom Luthaten entfernt, und Sadler hatte bei seiner Ankunft nichts von ihr gesehen. In dem Einschienenwagen, der jetzt viel voller war als bei der Herfahrt, fühlte sich Sadler nicht mehr als völlig Fremder. Er kannte, wenigstens vom Sehen, jeden Mitreisenden. Fast der halbe Stab des Observatoriums fuhr mit. Die andere Hälfte würde nächste Woche ihren freien Tag nehmen. Selbst die Nova Draconis durfte diese Gewohnheiten nicht unterbrechen, die auf Vernunft und einer gesunden Psychologie beruhten.

Eine Gruppe von großen Kuppeln begann sich über den Horizont zu erheben. Eine Signallampe brannte oben auf jeder von ihnen, sonst aber waren sie dunkel und ließen kein Zeichen von Leben erkennen. Sadler wußte, daß einige durchsichtig gemacht werden konnten. Jetzt aber waren sie, um in der Mondnacht die Wärme zu halten, alle undurchsichtig.

Der Wagen fuhr in einen langen Tunnel am Fuß einer dieser Kuppeln ein. Sadler bemerkte große Tore, die sich hinter ihnen schlossen, andere Tore kamen und wieder andere. Sie sind vorsichtig hier, dachte er bei sich, und billigte diese Vorsicht. Dann hörte man das charakteristische Geräusch aufsteigender Luft, ein letztes Tor öffnete sich, und der Wagen hielt neben einem Bahnsteig an, der sich auf jedem Bahnhof auf der Erde hätte befinden können. Sadler bekam fast einen Schrecken, als er durch das Fenster draußen Leute ohne Schutzanzug umhergehen sah.

„Haben Sie irgend etwas Besonderes vor?“ fragte Wagnall, während sie auf das Öffnen der Tür warteten.

Sadler schüttelte den Kopf. „Nein, ich will nur ein wenig umherwandern und mir die Stadt anschauen. Ich möchte sehen, wo Sie hier Ihr ganzes Geld ausgeben.“

Wagnall war sich offenbar nicht klar darüber, ob Sadler scherzte oder nicht, und zu Sadlers Erleichterung bot er sich nicht als Führer an. Bei solchen Gelegenheiten blieb man besser allein.

Er verließ den Bahnhof und fand sich auf einer großen Rampe, die sich zu der dichtbebauten kleinen Stadt, zwanzig

Meter tiefer, hinabsenkte. Erst jetzt ging ihm auf, daß die ganze Kuppel so tief in die Mondebene hinuntergeführt war, damit Dachbauten gespart wurden. Neben der Rampe brachte ein breites Fließband Waren und Gepäck in mäßiger Geschwindigkeit zum Bahnhof. Die nächsten Gebäude dienten offenbar der Industrie, und obwohl sie gut gehalten waren, hatten sie das etwas schmutzige Aussehen, das alle Häuser in der Nähe von Bahnhöfen oder Hafenanlagen unvermeidlich annehmen.

Erst als Sadler die Rampe zur Hälfte hinuntergegangen war, bemerkte er, daß über ihm blauer Himmel glänzte, daß hinter ihm die Sonne schien und hohe Federwolken fern über ihm schwebten.

Die Illusion war so vollendet, daß er sie für Wirklichkeit hielt und einen Augenblick lang vergaß, daß jetzt auf dem Mond Mitternacht war. Er starrte lange in die schwindelnden Tiefen dieses synthetischen Himmels und konnte keinen Fehler an ihm finden. Jetzt begriff er, warum die Mondstädte auf ihren kostspieligen Kuppeln bestanden, obgleich sie ebensogut unter der Oberfläche hätten angelegt werden können wie das Observatorium.

Es bestand nicht die Gefahr, sich in der Metropole zu verlaufen. Mit einer Ausnahme waren die untereinander verbundenen Kuppeln über dem gleichen Grundriß strahlenförmig verlaufender Straßen und konzentrischer Ringe angelegt. Die Ausnahme bildete Kuppel fünf, das Hauptzentrum der Industrie und Produktion, eine einzige riesige Fabrik, die Sadler unbeachtet zu lassen beschloß.

Er wanderte einige Zeit aufs Geratewohl umher. Er wollte auf diese Weise „Fühlung“ mit der Stadt bekommen, denn er sah ein, daß es völlig unmöglich war, sie in der kurzen Zeit, die er zur Verfügung hatte, richtig kennenzulernen. Etwas fiel ihm sofort auf: die Metropole hatte Persönlichkeit, hatte ihren eigenen Charakter. Niemand kann sagen, warum dies auf einige Städte zutrifft und auf andere nicht, und Sadler war etwas überrascht, daß es hier in dieser künstlichen Umgebung so sein sollte. Dann überlegte er, daß *alle* Städte, ob auf der

Erde oder auf dem Mond, gleich künstlich waren...

Die Straßen waren schmal, die einzigen Fahrzeuge kleine, dreirädrige offene Autos, die mit weniger als dreißig Kilometern fuhren und anscheinend ausschließlich für Warentransport und nicht für Passagiere benutzt wurden. Erst nach einiger Zeit entdeckte Sadler die automatische Untergrundbahn, die die äußeren sechs Kuppeln in einem großen Ring verband und unter dem Mittelpunkt jeder Kuppel hindurchfuhr. Sie war ein regelrechtes Fließband und bewegte sich nur in entgegengesetzter Uhrzeigerrichtung. Wenn man Pech hatte, mußte man ganz um die Stadt herumfahren, um zu der benachbarten Kuppelhalle zu kommen, aber da die Rundfahrt nur etwa fünf Minuten dauerte, war das nicht weiter schlimm.

Die Läden und das Hauptzentrum der lunaren Stadt befanden sich in Kuppel eins. Hier wohnten auch die älteren Beamten und Techniker, die ältesten von allen in eigenen Häusern. Die meisten Wohnhäuser hatten Dachgärten, auf denen von der Erde importierte Pflanzen bei dieser geringen Schwerkraft eine unwahrscheinliche Höhe erreichten. Sadler spähte nach irgendwelchen lunaren Pflanzen aus, sah aber keine Spur davon. Er wußte nicht, daß es streng verboten war, die einheimischen Pflanzen in die Häuser zu bringen. Eine sauerstoffreiche Atmosphäre regte sie so an, daß sie darin übermäßig wuchsen und bald starben, wobei sie, wenn ihre stark schwefelhaltigen Organismen verfielen, einen Gestank verbreiteten, den man erlebt haben mußte, um ihn für wahr zu halten.

Die meisten Besucher von der Erde waren hier zu finden. Sadler, der seit acht Tagen hier war, betrachtete die Neulinge mit belustigter Verachtung. Viele von ihnen hatten sich beim Betreten der Stadt Gewichtsgürtel gemietet, in der Annahme, daß dies das Sicherste sei, was sie tun könnten. Sadler war rechtzeitig vor diesem Trugschluß gewarnt worden. Erstaunlich wenig Leute erfaßten den Unterschied zwischen Gewicht und Trägheit. Mit Blei beschwert lief man natürlich weniger Gefahr, sich durch unvorsichtige Schritte vom Boden loszulösen und vielleicht oben anzustoßen, aber wenn man versuchte, sich

rasch in Bewegung zu setzen oder plötzlich stillzustehen, fand man schnell heraus, daß hundert Kilo Blei hier zwar nur sechzehn Kilo wogen, aber genau die gleiche Behinderung bildeten wie auf der Erde.

Während Sadler von einem Laden zum andern ging, stieß er immer wieder auf Freunde aus dem Observatorium. Einige von ihnen waren so mit Paketen beladen, als wollten sie sich für das zwangsweise Sparen einer Woche entschädigen. Obwohl das Observatorium im wesentlichen Selbstversorger war, gab es doch Dinge, bei denen man eine gewisse Abwechslung brauchte.

Ein heller, glockenähnlicher, dreimal wiederholter Ton überraschte Sadler. Er sah sich um, konnte aber nicht feststellen, woher der Ton kam. Zuerst hatte er den Eindruck, daß niemand sich um das Signal kümmere, was es nun auch bedeuten mochte. Doch dann bemerkte er, daß sich die Straßen langsam leerten und daß der Himmel dunkler wurde.

Wolken waren über die Sonne gezogen. Sie waren schwarz und zerrissen, und ihre Ränder flammten, wenn das Sonnenlicht sich an ihnen vorbeidrängte. Wieder einmal staunte Sadler, mit welcher Geschicklichkeit diese Bilder - denn etwas anderes konnte es nicht sein - auf die Kuppel projiziert waren. Kein tatsächliches Gewitter hätte wirklichkeitsgetreuer sein können, und als der erste Donner rollte, zögerte er nicht, nach einem Obdach zu suchen. Obwohl die Straßen sich noch nicht ganz geleert hatten, konnte er annehmen, daß die Organisatoren dieses Gewitters keine Einzelheit auslassen würden...

Das kleine Cafe war gedrängt voll von andern Geflüchteten, als die ersten Tropfen fielen und die ersten feurigen Blitze über den Himmel zuckten. Sadler konnte nie einen Blitz sehen, ohne die Sekunden bis zum Donner zu zählen. Er kam bis sechs, also mußte das Gewitter zwei Kilometer entfernt sein. Damit wäre es allerdings außerhalb der Kuppel, im tonlosen luftleeren Raum gewesen. Aber einige künstlerische Freiheit mußte erlaubt sein, und über solche Kleinigkeiten durfte man kein Wort verlieren.

Dichter und schwerer wurde der Regen, immer häufiger die Blitze. In den Straßen strömte das Wasser, und zum erstenmal bemerkte Sadler die schmalen Rinnsteine, denen er, hätte er sie vorher gesehen, keine Beachtung geschenkt hätte. Aber es war nicht geraten, hier irgend etwas für selbstverständlich zu halten; man mußte immer stehenbleiben und sich fragen: Was für einen Zweck hat diese Vorrichtung? Was soll sie hier auf dem Mond? Ist sie wirklich das, wofür ich sie halte? - Jetzt, da er darüber nachdachte, war natürlich ein Rinnstein in der Mondmetropole etwas ebenso Unerwartetes wie ein Schneepflug. Aber vielleicht gab es sogar das...

Sadler wendete sich zu seinem nächsten Nachbarn, der das Gewitter mit offener Bewunderung beobachtete. „Entschuldigen Sie“, sagte er, „wie oft ereignet sich so etwas?“

„Etwa zweimal am Tage, am lunaren Tage natürlich“, war die Antwort. „Es wird immer einige Stunden vorher angekündigt, damit es die Geschäfte nicht stört.“

„Ich möchte nicht zu neugierig erscheinen“, fuhr Sadler fort, „aber ich frage mich, warum man sich diese Mühe macht. Dieser ganze Realismus ist doch nicht notwendig.“

„Vielleicht nicht, aber uns gefällt es. Wir müssen doch manchmal Regen haben, um die Stadt sauber zu halten und den Staub zu beseitigen. Also versucht man, es auf die richtige Art zu machen.“

Wenn Sadler daran noch im geringsten gezweifelt hätte, so wären alle Zweifel zerstreut worden, als der herrliche doppelte Regenbogen sich zwischen den Wolken ausspannte. Die letzten Tropfen sprühten auf den Bürgersteig. Der Donner erstarb zu einem fernen Murren. Der Schauer war vorüber, und die noch nassen Straßen der Stadt begannen sich wieder mit Leben zu füllen.

Sadler blieb noch in dem Cafe sitzen, um dort etwas zu essen, und nach einigem Feilschen gelang es ihm, ein paar irdische Devisen nur wenig unter dem Kurswert loszuwerden. Das Essen war zu seiner Überraschung ausgezeichnet. Jede Zutat mußte synthetisch hergestellt oder in den Hefe- und

Chlorellabehältern gewachsen sein, aber alles war mit großer Geschicklichkeit gemischt und zubereitet. Auf der Erde war man gewohnt, die Nahrung als etwas Selbstverständliches hinzunehmen, und schenkte ihr selten die Aufmerksamkeit, die sie verdiente. Hier dagegen gehörte sie nicht zu den Dingen, die man ohne weiteres von einer fruchtbaren Natur erwarten konnte. Die Nahrung mußte vielmehr aus allen möglichen Stoffen gewonnen werden, und da diese Arbeit nun einmal getan werden mußte, hatte irgend jemand dafür gesorgt, daß sie richtig getan wurde. Es war genau wie mit dem Wetter...

Allmählich wurde es Zeit, daß er aufbrach. Die letzte Post zur Erde würde in zwei Stunden abgeholt werden, und wenn er diesen Termin versäumte, so bekäme Jeannette seinen Brief erst etwa in einer Erdwoche. Sie hatte schon lange genug gewartet.

Er zog den unverschlossenen Brief aus der Tasche und las ihn noch einmal durch, um einiges hinzuzufügen.

„Jeannette, Liebste, ich wollte, ich könnte dir erzählen, wo ich bin, aber ich darf es nicht sagen. Es war nicht mein eigener Gedanke, sondern ich bin für eine besondere Aufgabe ausersehen worden und muß versuchen, das Beste daraus zu machen. Gesundheitlich geht es mir gut. Wenn ich auch nicht direkt mit dir in Verbindung treten kann, so erreichen mich doch früher oder später alle Briefe, die du an die Postfachnummer schickst, die ich dir gegeben habe.

Es war mir schrecklich, an unserem Hochzeitstag abwesend zu sein, aber glaube mir, ich konnte absolut nichts daran ändern. Ich hoffe, du hast mein Geschenk rechtzeitig erhalten und hast dich darüber gefreut. Ich habe lange gebraucht, um diese Halskette zu finden, und ich will dir nicht erzählen, wieviel sie gekostet hat.

Vermißt du mich sehr? Mein Gott, wie sehr wünsche ich mir, wieder zu Hause zu sein. Ich weiß, daß du gekränkt und empört warst, als ich abreiste, aber du mußt Vertrauen zu mir haben und verstehen, daß ich dir nicht sagen konnte, um was es ging. Du weißt doch, daß ich mich ebenso sehr nach

Jonathan Peter sehne wie du. Bitte hab Vertrauen zu mir und glaube nicht, daß ich aus Selbstsucht so gehandelt habe, oder weil ich dich nicht liebe. Ich hatte gute Gründe, die ich dir eines Tages erklären werde.

Vor allem mach dir keine Sorgen und sei nicht ungeduldig. Du weißt, daß ich zurückkomme, sobald ich kann. Und ich verspreche dir, wenn ich wieder daheim bin, wollen wir es genießen. Ich wollte, ich wüßte, wann das ist.

Ich liebe dich, daran darfst du nie zweifeln, Liebling. Ich habe eine schwierige Aufgabe übernommen, und dein Glaube an mich ist das einzige, was mich aufrecht erhält...”

Er las den Brief mit großer Sorgfalt durch und versuchte einen Augenblick lang zu vergessen, was er ihm bedeutete, und sich vorzustellen, ein völlig Fremder hätte ihn geschrieben.

Verriet die Botschaft zuviel? Er glaubte es nicht. Der Brief war vielleicht indiskret, aber es stand nichts darin, was seinen Aufenthaltsort oder die Art seiner Aufgabe näher bezeichnete. Er verschloß den Umschlag, schrieb aber weder Namen noch Adresse darauf. Dann tat er etwas, was genau genommen eine direkte Verletzung seines Eides war. Er legte den Brief in einen anderen Umschlag, den er mit einem Merktzettel an seinen Anwalt in Washington adressierte.

„Lieber George“, schrieb er, „du wirst überrascht sein, zu sehen, wo ich jetzt bin. Jeannette weiß es nicht, und ich möchte sie nicht beunruhigen. Bitte adressiere also den beigegefügtten Brief an sie und stecke ihn in den nächsten Briefkasten. Behandle meinen jetzigen Aufenthalt unbedingt vertraulich. Ich werde eines Tages alles erklären.“

George würde die Wahrheit erraten, verstand aber Geheimnisse genausogut zu bewahren wie irgend jemand vom Geheimdienst. Sadler konnte sich keine andere sichere Art ausdenken, seinen Brief Jeannette zukommen zu lassen, und er war bereit, das kleine Risiko um seiner und ihrer Beruhigung willen auf sich zu nehmen.

Er fragte nach dem Weg zum nächsten Briefkasten - sie waren in der Mondmetropole schwer zu finden - und steckte den Brief

ein. In wenigen Stunden würde er zur Erde unterwegs sein. Morgen um diese Zeit würde er bei Jeannette eintreffen. Er konnte nur hoffen, daß sie ihn verstehen würde, oder wenigstens, wenn sie das nicht könnte, ihr Urteil aufschöbe, bis sie sich widersahen.

Neben dem Briefkasten war ein Zeitungsstand, und Sadler kaufte sich eine Nummer der Central News. Er hatte noch immer mehrere Stunden Zeit, bis der Schienenwagen zum Observatorium abfuhr, und wenn es in der Stadt irgend etwas Interessantes gab, würde die Lokalzeitung ihn wahrscheinlich darüber unterrichten.

Die politischen Nachrichten nahmen so wenig Raum ein, daß Sadler sich fragte, ob hier wohl eine milde Zensur am Werk wäre. Niemand hätte merken können, daß eine Krise herrschte, wenn er sich nur nach den Überschriften gerichtet hätte. Man mußte die Zeitung genau durchsuchen, um die wirklich wichtigen Nachrichten zu finden. Ganz unten auf Seite zwei zum Beispiel stand ein Bericht, daß ein Raumschiff von der Erde Quarantäneschwierigkeiten auf dem Mars habe und nicht landen dürfe, während ein anderes von der Venus nicht abfahren dürfe. Sadler war überzeugt, daß die wirklichen Gründe eher in der Politik als in medizinischer Vorsorge lagen. Die Haltung des Planetenbunds versteifte sich.

Auf Seite vier stand eine Nachricht, die noch mehr zum Nachdenken herausforderte. Eine Gruppe von Bodenforschern war auf irgendeinem fernen Gestirn in der Nähe des Jupiter verhaftet worden. Man beschuldigte sie, die Weltraum-Sicherheitsvorschriften verletzt zu haben. Sadler vermutete, daß die Beschuldigung falsch war und ebenso die Bezeichnung „Bodenforscher“. Wahrscheinlich hatte der Geheimdienst einige seiner Agenten verloren.

Auf der Mittelseite der Zeitung stand ein ziemlich naiver Leitartikel, der sich mit der Sachlage beschäftigte und die Hoffnung ausdrückte, daß der gesunde Menschenverstand siegen werde. Sadler, der sich über die Verbreitung des gesunden Menschenverstandes keine Illusionen machte, blieb skeptisch und wendete sich den Lokalnachrichten zu.

Alle menschlichen Gemeinschaften, wo auch immer im Weltraum sie sich befanden, folgten den gleichen Gesetzen. Menschen wurden geboren und starben, gingen Hals über Kopf eine Ehe ein und ließen sich wieder scheiden, verließen die Stadt, prozessierten mit ihren Nachbarn, gaben Gesellschaften, hielten Protestversammlungen ab, wurden in Unfälle verwickelt, schrieben Briefe an Zeitungen, wechselten den Arbeitsplatz - ja, es war genau wie auf der Erde. Ein etwas bedrückender Gedanke. Warum hatte der Mensch sich jemals bemüht, seine eigene Welt zu verlassen, wenn all seine Reisen und Erfahrungen die Grundlagen seiner Natur so wenig verändert hatten? Er hätte ebensogut daheimbleiben können, statt mit großen Kosten sich selbst und seine Schwächen in eine andere Welt auszuführen.

Deine Aufgabe macht dich zynisch, sagte Sadler zu sich selbst. Sehen wir uns einmal an, was die Metropole an Unterhaltung bietet.

Er hatte gerade ein Tennisturnier in Kuppel vier verpaßt, das sehenswert gewesen wäre. Es wurde, wie jemand ihm erzählt hatte, mit einem Ball normaler Größe und Masse gespielt. Aber der Ball war mit Löchern versehen, die seinen Luftwiderstand so sehr vergrößerten, daß seine Reichweite nicht größer war als auf der Erde. Ohne dieses Hilfsmittel hätte ein guter Schlag leicht die ganze Kuppel durchmessen. Aber die Bahn, die diese so behandelten Bälle verfolgten, war höchst sonderbar und hätte ausgereicht, bei jemand, der unter normaler Schwerkraft spielen gelernt hatte, einen nervösen Zusammenbruch hervorzurufen.

In Kuppelhalle drei gab es ein Zyklorama, das eine Reise zum Amazonasbecken verhieß, mit Moskitostichen nach Wahl, Beginn alle zwei Stunden. Da Sadler gerade erst von der Erde gekommen war, empfand er kein Verlangen, so schnell in irdische Verhältnisse zurückzukehren. Außerdem hatte er das Gefühl, schon ein ausgezeichnetes Zyklorama in dem Gewitter gesehen zu haben, das jetzt den Blicken entschwunden war. Vermutlich war es auf die gleiche Weise erzeugt worden, durch Batterien großer Scheinwerfer.

Die Sehenswürdigkeit, die schließlich seine Aufmerksamkeit fesselte, war das Schwimmbecken in Kuppelhalle zwei, die Hauptattraktion der Turnhalle. Es wurde von den Mitarbeitern des Observatoriums viel besucht. Eine der Gefahren des Lebens auf dem Monde war der Mangel an Bewegung und der sich daraus ergebende Muskelschwund. Jeder, der mehr als einige Wochen von der Erde fort gewesen war, empfand bei der Rückkehr die Gewichtsveränderung sehr stark. Was jedoch Sadler zum Schwimmbecken lockte, war der Gedanke, hier einige Sprünge versuchen zu können, die er auf der Erde nie wagen würde, weil man dort schon in der ersten Sekunde fünf Meter fiel und viel zu viel kinetische Energie gewann, ehe man auf das Wasser aufschlug.

Kuppelhalle zwei befand sich auf der andern Seite der Stadt, und da Sadler seine Energie für sein Vorhaben aufsparen wollte, benutzte er die Untergrundbahn. Aber er verfehlte das langsam gleitende Fließband, das einen von der ständig kreisenden Ringbahn wegführte, und wurde unversehens zu Kuppelhalle drei gebracht, ehe er entinnen konnte. Um nicht die Stadt abermals umkreisen zu müssen, ging er den Weg an der Oberfläche zurück, wobei er die kurzen Verbindungstunnels passierte, die alle Hallen an ihren Berührungspunkten miteinander verbanden. Es gab hier automatische Türen, die sich bei Berührung öffneten und sich sofort schlossen, wenn auf einer Seite der Luftdruck sank.

Der halbe Mitarbeiterstab des Observatoriums schien in der Halle zu turnen. Dr. Molton arbeitete an einem Ruderapparat, mit einem Auge besorgt den Messer betrachtend, der seine Schläge zählte. Der Chefingenieur stand mit festgeschlossenen Augen in der Mitte eines Ringes von ultravioletten Röhren, die ein gespenstisches Licht verbreiteten, während sie seine Haut bräunten. Einer der Ärzte aus der Medizinischen Abteilung bearbeitete einen Ball mit solcher Heftigkeit, daß Sadler hoffte, ihm nie als Kranker unter die Finger zu kommen. Ein kräftig aussehender Mann versuchte, ein Tonnengewicht zu heben. Selbst wenn man die geringe Schwerkraft in Betracht zog, war es dennoch sehenswert.

Alle andern waren im Schwimmbecken, und Sadler schloß sich ihnen schnell an. Er wußte nicht genau, was er erwartet hatte, aber irgendwie hatte er sich vorgestellt, daß das Schwimmen auf dem Monde sich wesentlich vom Schwimmen auf der Erde unterscheiden würde. Aber es war genau das gleiche, und die einzige Wirkung der geringen Schwerkraft zeigte sich in der ungeheuren Höhe der Wellen und in der Langsamkeit, mit der sie sich durch das Becken bewegten.

Das Springen gelang, solange Sadler nichts Ungewöhnliches versuchte. Es war wundervoll, beim Absprung alles genau zu sehen, was vorging, und Zeit zu haben, während des langsamen Niedergleitens die Umgebung zu bewundern. Dann wagte er kühn einen Kopfsprung aus fünf Meter Höhe. Das war schließlich weniger als ein Meter auf der Erde...

Unglücklicherweise hatte er die Zeit des Niedergehens falsch berechnet und machte eine halbe Drehung zuviel oder zuwenig. Er prallte mit den Schultern auf und entsann sich zu spät, wie sehr man sich auch bei einem Sprung aus geringer Höhe schaden kann, wenn irgend etwas schief geht. Leicht hinkend und mit einem Gefühl, als wäre ihm bei lebendigem Leibe die Haut abgezogen worden, kletterte er aus dem Schwimmbecken heraus. Während die Wellen langsam verebten, beschloß Sadler, solche Schaustellungen künftig jüngeren Männern zu überlassen.

Nach diesen gemeinsamen Übungen war es unvermeidlich, daß er sich Molton und einigen andern Bekannten anschloß, als sie die Turnhalle verließen. Müde, aber befriedigt und in dem Gefühl, eine ganze Menge über das Leben auf dem Monde zugerlernt zu haben, lehnte Sadler sich in seinem Sessel zurück, während der Einschienerwagen den Bahnhof verließ und die großen Tore sich hinter ihnen schlossen. Der blaue, mit Wolken betupfte Himmel machte der rauhen Wirklichkeit der Mondnacht Platz. Dort war die unveränderte Erde, genau wie er sie vor Stunden gesehen hatte. Er spähte nach dem blendenden Stern, der Nova Draconis, aus, aber dann fiel ihm ein, daß er in diesen Breiten hinter dem Nordrand des

Mondes verborgen war.

Die dunklen Kuppeln, die so wenig von dem Leben und dem Licht ahnen ließen, das sie umschlossen, versanken unter dem Horizont. Während Sadler ihr Verschwinden beobachtete, kam ihm ein düsterer Gedanke. Sie waren errichtet worden, um den Kräften der Natur standzuhalten, aber wie jämmerlich leicht würden sie zerbrechen, wenn sie jemals der Wut des Menschen ausgesetzt wären.

„Ich glaube noch immer, daß es einen Höllenkrach gibt, wenn der Alte davon erfährt“, sagte Jamieson, als der Traktor sich der Südwand des Plato näherte.

„Warum sollte er davon erfahren?“ fragte Wheeler. „Wenn er zurückkommt, wird er zuviel zu tun haben, als daß er sich um uns kümmern könnte. Außerdem bezahlen wir allen Treibstoff, den wir verbrauchen. Also mache dir keine Sorgen und genieße das Leben. Dies ist unser freier Tag, falls du das vergessen haben solltest.“

Jamieson antwortete nicht. Er konzentrierte sich zu eifrig auf die Straße, wenn man es eine Straße nennen konnte. Als einziges Zeichen, daß jemals andere Fahrzeuge diesen Weg benutzt hatten, sah man hier und da Furchen im Staub. Da diese hier auf dem windlosen Mond in Ewigkeit bestehen würden, waren keine andern Wegweiser nötig, obwohl man gelegentlich auf beunruhigende Warnungen traf: „Gefahr! Klippen!“ oder „Sauerstoffbehälter - 10 Kilometer!“

Es gibt nur zwei Beförderungsmöglichkeiten auf dem Mond; die Expreß-Schienenwagen verbinden die Hauptorte schnell und bequem in einem regelmäßigen Fahrplan. Aber das Schienennetz ist sehr dünn und wird es der Kosten wegen wahrscheinlich auch bleiben. Will man sich unbeschränkt auf der Oberfläche des Mondes bewegen, so muß man auf die turbinengetriebenen Traktoren zurückgreifen, auch Raupen genannt. Es sind tatsächlich kleine Raumschiffe, die man auf dicke kleine Reifen montiert hat, so daß sie überall fahren können, selbst auf der erschreckend zerklüfteten Oberfläche des Mondes. Auf ebenem Gelände können sie mit Leichtigkeit hundert Kilometer in der Stunde fahren, aber für gewöhnlich ist man froh, wenn man die halbe Geschwindigkeit erreicht. Bei der geringen Schwerkraft können sie phantastische Höhen erklettern. In Notfällen fahren sie mit Hilfe der eingebauten Kräne sogar senkrechte Klippen hinauf. Man kann in den größeren Modellen wochenlang leben, ohne allzu großen

Unbequemlichkeiten ausgesetzt zu sein, und jede genauere Erforschung des Mondes ist von Männern vorgenommen worden, die diese widerstandsfähigen kleinen Fahrzeuge benutzten.

Jamieson war ein mehr als geübter Fahrer und kannte den Weg vollständig. Dennoch hatte Wheeler in der ersten Stunde das Gefühl, daß sein Haar nie wieder glatt anliegen werde. Neulinge auf dem Mond brauchten meist eine ganze Zeit, um zu erkennen, daß auch die steilsten Abhänge völlig sicher waren, wenn man sie mit der nötigen Vorsicht behandelte. Vielleicht war es ganz gut, daß Wheeler ein Neuling war, denn Jamiesons Fahrmethode war so ungewöhnlich, daß sie einen erfahreneren Passagier mit wirklicher Beunruhigung erfüllt hätte.

Daß Sid Jamieson so ein rücksichtslos hervorragender Fahrer war, schien ein Paradoxon, das unter seinen Kollegen schon manche Diskussion hervorgerufen hatte. Für gewöhnlich war er sehr sorgfältig und vorsichtig und neigte dazu, überhaupt nichts zu unternehmen, wenn er die Folgen nicht übersehen konnte. Niemand hatte ihn jemals wirklich ärgerlich oder aufgeregt gesehen; viele hielten ihn für träge, aber das war Verleumdung. Er verbrachte Wochen damit, an irgendwelchen Beobachtungen zu arbeiten, bis die Ergebnisse völlig unangreifbar waren. Dann legte er die Arbeit für zwei oder drei Monate beiseite, um sie sich später nochmals anzusehen.

Aber wenn er am Steuer einer „Raupe“ saß, wurde dieser ruhige und friedliebende Astronom zu einem waghalsigen Fahrer, der den inoffiziellen Rekord bei fast jedem Traktorenrennen auf der nördlichen Halbkugel hielt. Der Grund dafür lag auch für Jamieson zu tief verborgen, als daß er ihm selbst hätte bewußt werden können: in seinem Knabenwunsch, Pilot eines Weltraumschiffes zu werden, ein Traum, der durch einen Herzfehler zerstört worden war.

Vom Weltraum aus oder durch ein Teleskop auf der Erde sahen die Plato-Berge wie eine gewaltige Grenzmauer aus, wenn das Sonnenlicht sie im günstigsten Licht zeigte. In Wirklichkeit aber waren sie weniger als einen Kilometer hoch,

und wenn man den richtigen Weg über die zahlreichen Pässe wählte, bot die Fahrt vom Krater zum Mare Imbrium keine großen Schwierigkeiten. Jamieson überquerte die Berge in weniger als einer Stunde, obwohl Wheeler gewünscht hätte, daß er sich etwas länger Zeit ließe.

Sie hielten auf einem hohen Bergkamm an, von dem aus man die Ebene überblicken konnte. Unmittelbar vor ihnen lag die ungeheure Pyramide des Pico. Zur Rechten, nach Nordosten absinkend, erstreckten sich die zerklüfteten Teneriffa-Berge. Sehr wenige von diesen Gipfeln waren jemals erstiegen worden, hauptsächlich weil sich bisher niemand die Mühe gemacht hatte, es zu versuchen. Das helle Erdlicht hüllte sie in einen blaugrünen Schimmer, der in sonderbarem Gegensatz zu ihrem Aussehen bei Tage stand, wenn sie von der erbarmungslosen Sonne zu einem krassen Weiß und Schwarz gebleicht wurden.

Während Jamieson ausruhte und die Aussicht genoß, begann Wheeler mit einem mächtigen Fernrohr eine Untersuchung der Landschaft. Zehn Minuten später gab er es auf, da er nicht das geringste Ungewöhnliche entdeckt hatte. Er war nicht erstaunt darüber, denn das Gebiet, wo die außerplanmäßigen Raketen gelandet waren, lag weit unter dem Horizont.

„Wir wollen weiterfahren“, sagte er. „Wir können in wenigen Stunden am Pico sein, dort essen wir.“

„Und dann?“ fragte Jamieson resigniert.

„Wenn wir nichts sehen können, kehren wir wie brave Kinder wieder um.“

„O. k., aber du wirst von jetzt an die Fahrt schwierig finden. Ich glaube nicht, daß mehr als ein Dutzend Traktoren jemals hier entlangefahren sind. Zu deiner Beruhigung kann ich dir sagen, daß unser Ferdinand zu diesen Traktoren gehört.“

Er steuerte das Fahrzeug vorwärts und vermied vorsichtig einen riesigen Abhang, auf dem sich seit Jahrtausenden Felsbrocken angehäuft hatten. Solche Hänge waren besonders gefährlich, denn die geringste Erschütterung konnte

Lawinen auslösen, die alles, was ihnen in den Weg kam, unweigerlich zermalmt. Trotz seiner scheinbaren Rücksichtslosigkeit vermied Jamieson alle wirklichen Gefahren und wich solchen Fallen immer in weitem Bogen aus. Ein weniger geübter Fahrer wäre munter am Fuß des Abhangs entlanggesaust, ohne nur einen Augenblick zu überlegen, und in neunundneunzig von hundert Fällen wäre es auch gut gegangen. Jamieson aber hatte erlebt, was beim hundertstenmal passierte. Wenn erst einmal die Woge der staubigen Steintrümmer einen Traktor verschlungen hatte, gab es kein Entrinnen mehr, da jeder Versuch, sich zu retten, nur neue Lawinen in Bewegung gesetzt hätte.

Wheeler begann sich auf der Fahrt die äußeren Hänge der Platoberge hinunter ausgesprochen unbehaglich zu fühlen. Das war sonderbar, denn sie waren viel weniger steil als die inneren Hänge, und er hatte eine ruhigere Fahrt erwartet. Er hatte nicht mit dem Umstand gerechnet, daß Jamieson das bessere Gelände ausnutzen würde, um die Geschwindigkeit zu steigern, mit dem Ergebnis, daß Ferdinand in eine sonderbar schlenkernde Bewegung geriet. Jetzt verschwand Wheeler im Hinterteil des gut ausgestatteten Traktors und ließ sich einige Zeit nicht blicken. Als er zurückkam, bemerkte er ziemlich ärgerlich: „Kein Mensch hat mir je gesagt, daß man auf dem Mond seekrank werden kann.“

Die Aussicht war jetzt ziemlich enttäuschend, wie gewöhnlich, wenn man zur Tiefebene des Mondes hinunterkam. Der Horizont war so nahe - nur zwei oder drei Kilometer entfernt - daß man ein Gefühl des Eingeschlossenseins hatte - als ob nichts existierte außer dem kleinen Felsenring, der einen umgab. Diese Illusion konnte so stark werden, daß manche bisweilen langsamer fuhren als nötig, wie in einer unbewußten Angst, vom Rande des unheimlich nahen Horizontes abzustürzen.

Zwei Stunden lang fuhr Jamieson ruhig vorwärts, bis schließlich der dreifache Turm des Pico vor ihnen den Horizont beherrschte. Früher einmal war dieser prachtvolle Berg ein Teil einer riesigen Kraterwand gewesen, die wahrscheinlich ein

Gegenstück zum Plato gebildet hatte. Aber vor undenklichen Zeiten hatte die strömende Lava des Mare Imbrium die ganze Ringmauer mit ihrem Durchmesser von hundertfünfzig Kilometern weggewaschen und nur den Pico in einsamer Größe übriggelassen.

Die Reisenden machten hier halt, um ihr mitgebrachtes Essen auszupacken und Kaffee in dem Dampfdruckkessel zu kochen. Eine der kleineren Unannehmlichkeiten des Lebens auf dem Mond war, daß wirklich heiße Getränke nicht bereitet werden konnten. Das Wasser kochte in der sauerstoffreichen Tiefdruckatmosphäre, die allgemein verwendet wurde, bei etwa 70 Grad Celsius. Nach einer Weile jedoch gewöhnte man sich an lauwarme Getränke.

Nachdem sie die Reste der Mahlzeit weggeräumt hatten, sagte Jamieson zu seinem Kollegen: „Du bist doch noch immer dafür, es durchzuführen?“

„Solange du sagst, daß es sicher sei. Diese Berge sehen von hier unheimlich steil aus.“

„Es ist sicher, falls du tust, was ich dir sage. Ich überlegte gerade, wie du dich jetzt fühlst. Es gibt nichts Schlimmeres, als im Schutzanzug seekrank zu sein.“

„Ich bin ganz in Ordnung“, erwiderte Wheeler würdevoll. Dann kam ihm ein neuer Gedanke. „Wie lange werden wir draußen sein?“

„Nun, sagen wir, einige Stunden. Vier höchstens. Besorge lieber alles Spucken jetzt gleich.“

„Daran dachte ich nicht“, gab Wheeler zurück und begab sich wieder in den Hintergrund.

In den sechs Monaten, seit Wheeler auf dem Mond war, hatte er nicht öfter als ein dutzendmal einen Schutzanzug getragen. Nur sehr selten brauchten die Beobachter sich in den luftleeren Raum hinauszubegeben, und ihre Ausrüstung wurde genau kontrolliert. Aber er war kein völliger Neuling mehr, obwohl er sich noch immer in dem vorsichtigen Stadium befand, das soviel sicherer ist als Waghalsigkeit.

Sie riefen über die Erde ihren Stützpunkt an, um ihre Position und ihre Absichten zu melden, dann halfen sie sich gegenseitig, ihre Ausrüstung anzulegen. Als sie sich überzeugt hatten, daß diese völlig in Ordnung war, öffneten sie die Türen und traten auf die staubige Ebene hinaus.

Gleich den meisten Mondbergen war der Pico in der Nähe nicht so gewaltig, wie wenn man ihn aus der Entfernung sah. Er hatte einige senkrechte Klippen, aber man konnte sie immer vermeiden, und es war selten nötig, Abhänge von mehr als fünfundvierzig Grad Neigung zu erklimmen. Bei der geringen Schwerkraft war das keine große Anstrengung, selbst wenn man einen Schutzanzug trug.

Dennoch begann Wheeler bei der ungewohnten Körperbewegung zu schwitzen und zu keuchen, nachdem sie eine halbe Stunde geklettert waren, und die Sehscheibe trübte sich, so daß er an den Ecken hinausspähen mußte, um etwas zu sehen. Obwohl er zu eigensinnig war, eine langsamere Gangart vorzuschlagen, war er sehr froh, als Jamieson haltmachte.

Sie waren jetzt fast einen Kilometer über der Ebene und konnten wenigstens fünfzig Kilometer nach Norden sehen. Sie schützten ihre Augen gegen den Erdschein und begannen zu suchen.

Es dauerte nur einen Augenblick, bis sie ihr Ziel gefunden hatten. Auf halbem Weg zum Horizont standen zwei ungewöhnlich große Frachtraketen wie ungeheure Spinnen auf ihren gespreizten Gestellen. Obgleich sie so groß waren, wirkten sie doch wie Zwerge neben dem seltsamen, kuppelförmigen Bau, der sich in der Ebene erhob. Es sah fast aus, als wäre eine vollständige Kugel zum Teil eingegraben worden, so daß die oberen drei Viertel aus dem Boden ragten. Durch ein Fernrohr, das er auch mit seiner Sehscheibe benutzen konnte, sah Wheeler Männer und Maschinen sich am Fuße der Kuppel bewegen. Von Zeit zu Zeit schossen Staubwolken empor und fielen wieder herunter, als ob dort gesprengt würde. Das ist auch eine der Merkwürdigkeiten auf dem Monde, dachte er. Die meisten Gegenstände fielen hier bei der geringen

Schwerkraft zu langsam, wenn jemand an die Verhältnisse auf der Erde gewöhnt war. Aber Staub fiel fast zu schnell, denn es war keine Luft da, die seinen Fall aufgehalten hätte.

„Tja“, sagte Jamieson, nachdem auch er lange durch das Fernrohr geblickt hatte, „da gibt jemand ungeheuer viel Geld aus!“

„Was glaubst du, was es ist? Eine Grube?“

„Es könnte sein“, erwiderte der andere, vorsichtig wie immer. „Vielleicht haben sie beschlossen, die Erze an Ort und Stelle zu verarbeiten, und ihre ganze Aufbereitungsanlage befindet sich in dieser Kuppel. Aber das ist nur eine Vermutung. Etwas Ähnliches habe ich noch nie gesehen.“

„Wir können in einer Stunde dort sein. Sollen wir hinüberfahren und es uns aus der Nähe ansehen?“

„Ich fürchtete, daß du das sagen würdest. Und ich bin nicht überzeugt, daß es sehr klug von uns wäre. Sie könnten darauf bestehen, daß wir dortbleiben.“

„Du hast zuviel schwarzseherische Zeitungsartikel gelesen. Man könnte denken, es wäre Krieg und wir zwei Spione. Sie können uns nicht festhalten. Das Observatorium weiß, wo wir sind, und der Direktor würde einen Höllenkrach machen, wenn wir nicht zurückkämen.“

„Ich vermute, das tut er auch, *wenn* wir zurückkommen, es ist also ganz einerlei. Komm weiter, der Abstieg ist leichter.“

„Ich habe nicht gesagt, daß der Aufstieg schwer war“, protestierte Wheeler nicht sehr überzeugend. Wenige Minuten später, als er hinter Jamieson den Hang hinunterstieg, durchfuhr ihn ein beunruhigender Gedanke. „Meinst du, daß sie uns hören? Wenn nun jemand einen Apparat auf diese Frequenz eingestellt hat, war jedes Wort zu hören, das wir gesagt haben. Schließlich befinden wir uns in direkter Sehnlinie.“

„Wer ist jetzt theatralisch? Keiner außer dem Observatorium hört auf dieser Frequenz, und die zu Hause können uns nicht hören, weil ziemlich viele Berge dazwischen liegen. Es klingt, als ob du ein schlechtes Gewissen hättest - jeder muß glauben, du

hättest wieder einmal häßliche Ausdrücke gebraucht.“

Diese Bemerkung bezog sich auf eine unglückliche Episode bald nach Wheelers Ankunft. Seither war er sich der Tatsache sehr bewußt, daß private Bemerkungen, die man sich auf der Erde erlauben kann, für Träger von Schutzanzügen nicht immer empfehlenswert sind, da man jedes Flüstern durch Radio abhören kann.

Der Horizont zog sich enger um sie zusammen, während sie zur Ebene hinunterstiegen. Aber sie hatten sich sorgfältig orientiert und wußten, wohin sie steuern mußten, als sie nun wieder in Ferdinand saßen. Jamieson fuhr jetzt mit besonderer Vorsicht, denn über dieses Gelände war er früher nie gekommen. Es dauerte daher fast zwei Stunden, bis die rätselhafte Kuppel wieder über dem Horizont aufzutauchen begann, und kurz danach wurden auch die gedrungenen Zylinder der Frachter sichtbar.

Wieder stellte Wheeler ihre Verdecksantenne auf die Erde ein und rief das Observatorium an, um zu erklären, was sie entdeckt hatten und was sie zu tun gedachten. Er stellte ab, bevor jemand es ihnen untersagen konnte. Dabei dachte er, wie närrisch es doch sei, eine Nachricht 800 000 Kilometer weit zu schicken, um mit jemandem zu sprechen, der nur hundert Kilometer entfernt war. Aber es gab keine andere Möglichkeit, von der Mondoberfläche aus eine Langstreckenverbindung zu bekommen. Alles unterhalb des Horizontes war durch die abschirmende Wirkung des Mondes abgesperrt. Wenn man Langwellen benutzte, war es bisweilen möglich, über große Entfernungen Signale zu schicken, durch Reflexion der sehr schwachen Ionosphäre des Mondes, aber dieses Verfahren war zu unzuverlässig, um im Ernstfalle benutzt werden zu können.

Es war sehr amüsant, die Erregung zu beobachten, die ihr Kommen hervorrief. Wheeler fand, sie gliche dem Gewimmel in einem Ameisenhaufen, den man mit einem Stock aufgestört hat. In sehr kurzer Zeit sahen sie sich von Traktoren, Schleppern und aufgeregten Männern in Schutzanzügen umgeben. Sie mußten Ferdinand zum Stehen bringen, da der Weg versperrt

war.

„Jetzt werden sie gleich die Wachposten rufen“, sagte Wheeler.

Jamieson fühlte sich keineswegs belustigt. „Du solltest nicht solche Scherze machen“, tadelte er. „Sie sind nicht weit von der Wahrheit.“

„Jetzt kommt schon das Empfangskomitee. Kannst du die Buchstaben auf den Helmen lesen? Sektion 2, nicht wahr?“

„Möglich. Aber dein Gedanke war es ja. Ich bin nur der Fahrer.“

In diesem Augenblick wurde mehrmals gegen die äußere Tür der Luftschleuse geklopft. Jamieson drückte auf den Knopf, der das Schloß öffnete, und einen Augenblick später nahm das „Empfangskomitee“ in der Kabine den Helm ab. Es war ein grauhaariger Mann mit scharfen Gesichtszügen und einem sorgenvollen Ausdruck, der wie für die Dauer eingegraben wirkte. Er schien nicht angenehm berührt über diesen Besuch.

Er sah Wheeler und Jamieson nachdenklich an, während die beiden Astronomen ihr freundlichstes Lächeln aufsteckten. „Wir bekommen hier für gewöhnlich keine Besucher“, sagte er. „Wie sind Sie hierhergekommen?“

„Wir haben heute unsern freien Tag - kommen vom Observatorium. Dies ist Dr. Jamieson - mein Name ist Wheeler. Beide Astrophysiker. Wir wußten, daß Sie hier in der Gegend sind. Deshalb beschlossen wir, einmal hierherzufahren und uns die Sache anzusehen.“

„Woher wußten Sie es?“ fragte der andere scharf. Er hatte sich immer noch nicht vorgestellt, was sogar auf der Erde als schlechtes Benehmen gegolten hätte und hier geradezu verletzend wirkte.

„Wie Sie vielleicht gehört haben“, bemerkte Wheeler sanft, „besitzen wir im Observatorium ein oder zwei ziemlich große Teleskope, und Sie haben uns allerlei Schwierigkeiten bereitet. Mir persönlich sind zwei Spektrogramme durch Raketenlicht zerstört worden. Können Sie uns also einen Vorwurf daraus

machen, daß wir etwas neugierig sind?“

Ein leises Lächeln umspielte die Lippen des Fremden und wurde sofort wieder verbannt. Dennoch schien die Atmosphäre sich etwas zu mildern.

„Ich halte es für das beste, wenn Sie mit ins Büro kommen, damit wir einige Feststellungen machen. Es wird nicht sehr lange dauern.“

„Verzeihung, aber seit wann ist irgendein Teil des Mondes Privatbesitz?“

„Bedaure, es verhält sich tatsächlich so. Kommen Sie bitte mit.“

Die beiden Astronomen legten ihre Schutzanzüge an und verließen den Traktor. Trotz seiner aggressiven Harmlosigkeit begann Wheeler sich etwas beunruhigt zu fühlen. Er sah allerlei unangenehme Möglichkeiten vor Augen, und Erinnerungen an alles, was er über Spione, Einzelhaft und hohe steinerne Mauern gelesen hatte, stiegen in ihm auf.

Sie wurden zu einer Tür in der großen Kuppel geführt und befanden sich dann in dem Raum, der von der äußeren Wand und einer inneren, konzentrischen Halbkugel gebildet wurde. Die beiden Wände waren, soweit man sehen konnte, durch ein kompliziertes Gewebe aus irgendeinem durchsichtigen Kunststoff getrennt. Selbst der Fußboden schien aus dem gleichen Stoff hergestellt zu sein. Dieses alles kam Wheeler sehr merkwürdig vor, aber er hatte keine Zeit, es genau zu untersuchen.

Ihr wenig mitteilender Führer trieb sie fast im Laufschrift vorwärts, als wünsche er nicht, daß sie mehr sahen als unbedingt nötig. Sie betraten die innere Kuppel durch eine zweite pneumatische Schleuse und legten ihre Schutzanzüge ab. Wheeler fragte sich düster, wann man ihnen wohl erlauben würde, sie wieder anzuziehen.

Die Länge der Luftschleuse ließ darauf schließen, daß die innere Kuppel von ungeheurer Dicke war, und als sich die Tür vor ihnen öffnete, bemerkten die beiden Astronomen sofort einen vertrauten Geruch. Es war Ozon. Eine elektrische

Hochspannungsanlage mußte ganz in der Nähe sein. Die Luftschleuse führte auf einen schmalen Gang, dessen Türen mit Nummern und Aufschriften versehen waren: „Privat“... „Nur für Techniker“... „Auskunft“... „Zentralkontrolle“ usw. Weder Wheeler noch Jamieson konnten aus diesen Aufschriften besonders viel entnehmen, aber sie sahen sich nachdenklich an, als sie endlich vor einer Tür stehenblieben, auf der „Sicherheitsdienst“ stand. In Jamiesons Miene las Wheeler so deutlich, als hätte er die Worte ausgesprochen: „Habe ich es dir nicht gesagt?“

Nach kurzer Pause glühte das Schild „Herein“ auf, und die Tür öffnete sich automatisch. Vor ihnen lag ein ganz alltägliches Büro, das von einem energisch aussehenden Mann an einem sehr großen Schreibtisch beherrscht wurde. Die Größe des Schreibtisches allein schon verkündete der Welt, daß Geld hier keine Rolle spiele, und die Astronomen zogen wehmütig einen Vergleich mit der Büroeinrichtung, über die sie selbst verfügten. Ein Fernschreiber von außergewöhnlich kompliziertem Bau stand auf einem Tisch in einer Ecke, sonst waren die Wände ganz mit Akterschränken verstellt.

„Wer sind diese Leute?“ fragte der Sicherheitsbeamte.

„Zwei Astronomen vom Observatorium am Plato. Sie sind soeben im Traktor hier eingetroffen, und ich nahm an, Sie wünschten sie zu sehen.“

„Allerdings. Ihre Namen bitte!“

Es folgte eine ermüdende Viertelstunde, in der die Personalien sorgfältig aufgenommen und das Observatorium angerufen wurde. Das heißt Öl ins Feuer gießen, dachte Wheeler ärgerlich. Ihre Freunde in der Signalstelle, die ihre Positionsangaben hatten für den Fall, daß sich irgendein Unfall ereignete, würden jetzt offiziell ihre Abwesenheit melden müssen.

Endlich waren ihre Personalien bestätigt worden, und der Mann an dem imponierenden Schreibtisch sah sie etwas verwundert an. Dann erhellte sich seine Miene, und er wendete

sich ihnen zu.

„Sie begreifen natürlich, daß Sie hier Störenfriede sind. Dies ist der letzte Ort, wo wir Besucher erwarteten, sonst hätten wir Tafeln aufgestellt mit der Warnung, daß sie sich fernzuhalten haben. Ich brauche Ihnen wohl nicht zu sagen, daß wir in der Lage sind, jeden zu entdecken, der hier auftaucht, selbst wenn er nicht so vernünftig ist, offen heranzufahren, wie Sie es getan haben. Aber Sie sind nun einmal hier, und ich vermute, Sie haben nichts weiter angestellt. Wie Sie sich vielleicht denken können, ist dies ein Regierungsprojekt, und zwar eines, über das nicht gesprochen werden darf. Ich werde Sie zurückschicken, aber Sie müssen zweierlei tun.“

„Und was wäre das?“ fragte Jamieson mißtrauisch.

„Sie müssen versprechen, über diesen Besuch nicht mehr als unbedingt nötig zu sprechen. Ihre Freunde werden wissen, wohin Sie gefahren sind. Sie können ihn also nicht völlig geheim halten. Aber sprechen Sie mit ihnen nicht weiter davon.“

„Gut“, stimmte Jamieson zu. „Und das zweite?“

„Wenn jemand Sie mit Fragen bedrängt und besonderes Interesse für Ihr kleines Abenteuer zeigt - machen Sie sofort Mitteilung davon. Das ist alles. Ich hoffe, Sie haben eine gute Heimfahrt.“

Als sie fünf Minuten später wieder im Traktor saßen, war Wheeler noch immer wütend. „Bei allen Teufeln und ihren Großmüttern, er hat uns nicht einmal etwas zu rauchen angeboten.“

„Ich finde“, erwiderte Jamieson sanft, „wir haben Glück, daß wir so gut davongekommen sind. Sie sind Geschäftsleute.“

„Ich möchte wissen, was für ein Geschäft sie betreiben. Sieht das aus wie eine Grube? Und warum geht das alles in einem Schlackenhaufen wie dem Mare Imbrium vor sich?“

„Ich halte es allerdings für eine Grube. Als wir heranfuhrten, fiel mir an der andern Seite der Kuppel etwas auf, was ganz so aussieht wie Bohrmaschinen. Aber es ist bei all diesem

Iarnungsunsinn natürlich schwer zu erkennen.“

„Wenn sie nicht irgend etwas entdeckt haben, wovon der Planetenbund nichts wissen soll!“

„Dann werden wir es höchstwahrscheinlich auch nicht herausfinden und brauchen uns nicht erst den Kopf darüber zu zerbrechen. Aber jetzt zu einer praktischeren Frage. Wohin fahren wir?“

„Wir wollen uns an unsern ursprünglichen Plan halten. Es wird einige Zeit dauern, bis wir wieder einmal Gelegenheit haben, Ferdinand zu benutzen, und deshalb wollen wir es auskosten. Außerdem habe ich immer den Ehrgeiz gehabt, den Sinus Iridum einmal von der Ebene aus zu sehen.“

„Das ist gut dreihundert Kilometer östlich von hier.“

„Ja, aber du hast selbst gesagt, daß das Land ziemlich eben sei, wenn wir uns den Bergen fernhielten. Wir müßten es in fünf Stunden schaffen. Ich fahre schon gut genug, um dich ablösen zu können, wenn du dich ausruhen mußt.“

„Nicht bei der Fahrt über unbekanntes Gelände. Das wäre zu gewagt. Aber wir wollen uns einigen. Ich fahre bis zum Laplace-Vorgebirge, damit du einen Blick auf die Bucht hast, und dann kannst du fahren, zurück nach Hause, in unsern alten Spuren. Aber du mußt dich genau an sie halten!“

Wheeler stimmte erfreut zu. Er hatte halb und halb befürchtet, Jamieson werde das Weiterfahren ablehnen und einfach zum Observatorium zurückkehren, aber er sah ein, daß er seinem Freunde unrecht getan hatte.

In den nächsten drei Stunden fuhren sie an den Hängen der Teneriffaberge entlang, dann überquerten sie die Ebene bis zu Straight Range, jener einsamen, isolierten Bergkette, die wie ein schwaches Echo der mächtigen Alpen wirkte. Jamieson fuhr mit unentwegter Konzentration; er kam hier auf neues Gelände und konnte nichts riskieren. Von Zeit zu Zeit machte er auf berühmte Erhebungen aufmerksam, und Wheeler verglich sie mit der photographischen Karte.

Etwa zehn Kilometer östlich der Straight Range hielten sie

an, um etwas zu essen, und untersuchten den Inhalt der Dosen, die die Observatoriumsküche ihnen mitgegeben hatte. Eine Ecke des Traktors war als winzige Küche eingerichtet, aber sie hatten nicht die Absicht, sie zu benutzen, außer im Notfall. Weder Wheeler noch Jamieson waren so gute Köche, daß ihnen die Zubereitung von Mahlzeiten Freude gemacht hätte, und dies sollte doch schließlich ein Ferientag sein.

„Sag mal“, begann Wheeler plötzlich, während er sein Butterbrot kaute, „was hältst du von dem Planetenbund? Du hast von seinen Leuten mehr kennengelernt als ich.“

„Ja, und sie gefielen mir. Schade, daß du noch nicht hier warst, als die letzte Gruppe sich bei uns aufhielt. Etwa ein Dutzend Leute, die im Observatorium die Teleskop-Montage studierten. Sie wollten auf einem der Monde des Saturns ein Fünfzehn-Meter-Instrument bauen.“

„Das wäre einmal ein Projekt! Ich habe immer gesagt, daß wir hier der Sonne zu nahe sind. Dort würde man sicherlich mit dem Zodiakallicht und all den andern Störungen bei den inneren Planeten fertig werden. Aber um auf die Hauptsache zurückzukommen: hattest du den Eindruck, daß sie beabsichtigen, einen Streit mit der Erde anzufangen?“

„Das ist schwer zu sagen. Sie waren sehr offen und freundlich zu uns, aber wir waren eben alle Wissenschaftler, und darum verstanden wir uns. Es wäre vielleicht anders gewesen, wenn wir Politiker oder Beamte gewesen wären.“

„Aber wir sind doch Beamte! Dieser Sadler hat mich erst neulich daran erinnert.“

„Ja, aber zum mindesten sind wir wissenschaftliche Beamte, und das ist ein Unterschied. Ich könnte sagen, sie machten sich nicht viel aus der Erde, obwohl sie zu höflich waren, das auszusprechen. Zweifellos waren sie über die Metallzuteilungen ärgerlich. Ich habe sie oft darüber klagen hören. Ihr Hauptargument ist, daß sie viel größere Schwierigkeiten hätten als wir, die äußeren Planeten zu erschließen, und daß die Erde das halbe Material, das sie verbraucht,

vergeude.“

„Welche Meinung hältst du für richtig?“

„Ich weiß es nicht. Es ist so schwer, an all die Tatsachen heranzukommen. Aber auf der Erde haben viele Menschen Angst vor dem Planetenbund und wollen ihm nicht mehr Macht in die Hände geben. Das weiß der Planetenbund. Eines Tages schlagen sie vielleicht zu und diskutieren erst hinterher.“

Jamieson sammelte die leeren Dosen und warf sie in den Papierkorb. Er sah auf die Uhr, dann schwang er sich auf den Fahrersitz. „Es wird Zeit, daß wir uns wieder in Bewegung setzen“, sagte er. „Wir haben schon Verspätung.“

Von der Straight Range bogen sie nach Südosten ab, und jetzt zeigte sich die große Hochfläche des Laplace-Vorgebirges am Horizont. Als sie es umrundeten, bot sich ihnen ein trauriges Bild: das zerstörte Wrack eines Traktors und daneben ein primitiver Steinhügel, aus dem ein Metallkreuz aufragte. Der Traktor schien durch eine Explosion des Benzintanks zerstört worden zu sein und war ein veraltetes Modell, wie es Wheeler noch nie gesehen hatte. Er war daher nicht überrascht, als Jamieson ihm sagte, es liege hier schon fast ein Jahrhundert lang; in einer Million Jahren werde es noch genauso aussehen.

Während sie über das Hochland fuhren, kam die mächtige Nordwand des Sinus Iridum, die Bucht der Regenbogen, in Sicht. Vor Äonen war der Sinus Iridum noch ein richtiges Ringgebirge gewesen, eine der größten Wallebenen auf dem Mond. Aber die Eruption, bei der das Regenmeer entstanden war, hatte die ganze Südwand zerstört, so daß nur eine halbkreisförmige Bucht übriggeblieben war. Über die Bucht hinweg starrten die Vorgebirge Laplace und Heraklides einander an und träumten von jener Zeit, als sie noch durch viertausend Meter hohe Berge verbunden gewesen waren. Einige Riffe und niedrige Hügel waren die letzten Spuren dieser Bergriesen.

Wheeler war sehr still, als der Traktor an den großen Klippen vorbeirollte, die sich wie eine Reihe Titanen vom Boden erhoben. Das grüne Licht, das ihre Flanken übergoß, ließ jede

Einzelheit der terrassentörmig ansteigenden Wände erkennen. Noch hatte niemand diese Höhen erklommen, aber eines Tages, das wußte Wheeler, würden Männer auf diesen Gipfeln stehen und triumphierend über die Bucht hinblicken. Es war ein sonderbarer Gedanke, daß nach zweihundert Jahren noch so große Teile des Mondes von menschlichen Füßen nicht betreten waren, und daß es noch so viele Stellen gab, die ein Mann nur durch eigene Geschicklichkeit und Ausdauer erreichen konnte.

Er erinnerte sich daran, wie er zum erstenmal den Sinus Iridum durch das kleine Teleskop sah, das er sich als Knabe selbst gebaut hatte. Es bestand nur aus zwei kleinen Linsen, die in einer Pappröhre befestigt waren, aber es hatte ihm mehr Vergnügen bereitet als die riesigen Instrumente, die er jetzt beherrschte.

Jamieson fuhr mit dem Traktor einen großen Bogen, so daß er wieder nach Westen gerichtet war, und hielt an. Die Spur, die sie durch den Staub gezogen hatten, war deutlich sichtbar, ein Weg, der auf ewig erhalten bleiben würde, wenn nicht späterer Verkehr ihn auslöschte.

„Das Ende der Spur“, sagte er. „Von hier an kannst du fahren, bis wir zum Plato kommen. Dann wecke mich, und ich fahre durch die Berge weiter. Gute Nacht!“ Wie er es anstellte, konnte Wheeler sich nicht denken, aber nach zehn Minuten war Jamieson fest eingeschlafen. Vielleicht wirkte das leise Schaukeln des Traktors wie ein Wiegenlied. Wheeler überlegte, ob es ihm wohl gelingen werde, auf der Heimfahrt Schlaglöcher und Unebenheiten zu vermeiden. Nun, es gab nur eine Möglichkeit, das herauszufinden... Er hielt sich sorgfältig an die staubige Spur und begann den Weg zum Plato zurückzufahren.

Früher oder später mußte es geschehen, sagte sich Sadler philosophisch, als er an die Tür des Direktorzimmers klopfte. Er hatte sein Bestes getan, aber bei einer Arbeit wie dieser konnte man es unmöglich vermeiden, die Gefühle irgendeines Menschen zu verletzen. Es würde interessant sein, sehr interessant, zu erfahren, wer sich beschwert hatte.

Professor Maclaurin war einer der kleinsten Männer, die Sadler je gesehen hatte. Er war so winzig, daß einige Leute den verhängnisvollen Fehler begangen hatten, ihn nicht ernst zu nehmen. Sadler war klüger. Sehr kleine Männer versuchen gewöhnlich, ihre körperlichen Mängel - wie viele Diktatoren waren nur gerade von durchschnittlicher Größe gewesen! - durch Herrschsucht wettzumachen, und nach allen Berichten war Maclaurin einer der schwierigsten Charaktere auf dem Mond.

Er startete Sadler über die leere Platte seines Schreibtisches an. Da lag nicht einmal eine Schreibunterlage, die die Farblosigkeit der Ausstattung unterbrochen hätte. Nur das kleine Schaltbrett mit dem eingebauten Lautsprecher. Sadler hatte von Maclaurins einzigartigen Verwaltungsmethoden und von seiner Abneigung gegen Notizen und Merkzettel gehört. Das Observatorium wurde in seinen täglichen Angelegenheiten fast gänzlich mit Worten geleitet. Natürlich mußten die Mitarbeiter Pläne und Berichte vorbereiten, aber Maclaurin stellte nur sein Mikrophon an und gab Befehle. Das System arbeitete fehlerlos, aus dem einfachen Grunde, weil der Direktor alles auf Band aufnahm und es sofort jedem vorführen konnte, der behauptete: „Aber Herr Direktor, das haben Sie mir nie gesagt.“ Man erzählte sich, aber Sadler hielt das für Verleumdung, Maclaurin habe gelegentlich Fälschungen begangen, indem er das betreffende Band verändert habe. Aber es war natürlich unmöglich, eine Beschuldigung dieser Art zu beweisen.

Der Direktor wies auf den einzigen freien Stuhl und setzte zum Sprechen an, bevor Sadler noch Platz genommen hatte.

„Ich weiß nicht, wer diesen glänzenden Einfall gehabt hat“, begann er, „aber man hat mir nie mitgeteilt, daß Sie herkommen würden. Hätte man mich vorher benachrichtigt, so hätte ich um Aufschub gebeten. Obwohl niemand die Bedeutung sparsamen und wirtschaftlichen Arbeitens mehr zu schätzen weiß als ich, haben wir doch jetzt sehr schwierige Zeiten, und ich finde, meine Leute könnten besser beschäftigt werden, als daß sie Ihnen die Arbeitsvorgänge erklären - besonders während wir mit der Beobachtung der Nova Draconis vollauf zu tun haben.“

„Es tut mir leid, daß man Sie nicht benachrichtigt hat, Herr Professor“, erwiderte Sadler. „Ich kann nur annehmen, daß die Vorbereitungen getroffen wurden, während Sie auf dem Wege zur Erde waren.“ Er überlegte, was der Direktor sagen würde, wenn er wüßte, wie sorgfältig man gerade diesen Umstand einkalkuliert hatte. „Ich sehe ein, daß ich für Ihre Mitarbeiter ein Störenfried bin, aber sie haben mich in jeder Weise unterstützt, und niemand hat sich beklagt. Ich nahm auch an, daß ich ganz gut mit ihnen auskäme.“

Maclaurin rieb sich nachdenklich das Kinn. Sadler blickte fasziniert auf die kleinen, wohlgeformten Hände, die nicht größer waren als die eines Kindes.

„Wie lange gedenken Sie noch hierzubleiben?“ fragte der Direktor.

Er nimmt wirklich keine Rücksicht auf die Gefühle anderer, dachte Sadler ärgerlich.

„Das ist schwer zu sagen. Der Umfang meiner Untersuchungen ist ziemlich unbestimmt, und ich muß Sie darauf aufmerksam machen, daß ich die Arbeit in den wissenschaftlichen Abteilungen, die wahrscheinlich die größten Schwierigkeiten bringen wird, kaum erst begonnen habe. Bisher habe ich mich auf die Verwaltung und die technischen Abteilungen beschränkt.“

Diese Mitteilung schien Maclaurin nicht zu behagen. Er sah aus wie ein kleiner Vulkan, bei dem ein Ausbruch kurz bevorsteht. Jetzt mußte gehandelt werden, und Sadler tat es

sotort.

Er ging zur Tür, öffnete sie schnell, blickte hinaus und schloß sie wieder.

„Wir können sprechen“, begann er. „Ich wollte dies vermeiden, aber ich sehe, daß es unerläßlich ist. Wahrscheinlich haben Sie noch nie eine solche Karte gesehen.“

Der noch immer ganz verblüffte Direktor, der wahrscheinlich noch nie in seinem Leben so behandelt worden war, starrte auf die leere Karte aus Kunststoff, die Sadler ihm hinhielt. Währenddessen erschienen ein Photo Sadlers und einige Worte darauf und verschwanden schnell wieder.

„Was will der Geheimdienst?“ fragte Maclaurin, als er wieder zu Atem gekommen war.

„Ich fürchte, die Arbeit, die ich hier leiste, ist nicht ganz das, als was sie erscheint“, erwiderte Sadler. „Offen gesagt, kann mir die mehr oder weniger rationelle Arbeitsweise Ihres Instituts ganz gleichgültig sein, und ich stimme völlig mit all den Leuten überein, die mir sagen, daß es Unsinn sei, für wissenschaftliche Forschung einen Kostenanschlag aufzustellen. Aber es klingt glaubhaft, nicht wahr?“

„Sprechen Sie weiter“, sagte Maclaurin mit unheildrohender Ruhe.

Sadler begann Genuß an der Sache zu finden. „Ich suche einen Spion“, sagte er frei und offen.

„Sprechen Sie im Ernst? Wir sind im zweiundzwanzigsten Jahrhundert.“

„Es ist mein völliger Ernst, und ich brauche Sie wohl nicht zu bitten, niemandem etwas von dieser Unterredung mitzuteilen, auch Wagnall nicht.“

„Ich kann nicht glauben“, schnauzte Maclaurin, „daß einer von meinen Mitarbeitern sich für Spionage hergibt. Der Gedanke ist phantastisch!“

„Das erscheint einem immer so“, erwiderte Sadler geduldig, „verändert aber die Situation nicht.“

„Angenommen, für diese Beschuldigung läge auch nur der geringste Grund vor - haben Sie irgendeine Ahnung, wer es sein könnte?“

„Wenn ich sie hätte, würde ich es Ihnen bei dieser Sachlage nicht mitteilen dürfen. Aber ich will ganz offen sein. Wir sind nicht sicher, daß es jemand ist, der sich hier befindet, wir handeln nur auf Grund eines unklaren Hinweises, den uns einer unserer - hm - Agenten gegeben hat. Aber irgendwo auf dem Mond gibt es ein Leck, und ich habe diese besondere Möglichkeit zu untersuchen. Jetzt verstehen Sie, warum ich soviel gefragt habe. Ich habe versucht, dabei nicht aus der Rolle zu fallen, und ich glaube, daß ich jetzt von allen anerkannt bin. Ich kann nur hoffen, daß unser Herr X, wenn es ihn überhaupt gibt, mich ebenfalls als das ansieht, als was ich mich ausbebe. Deshalb möchte ich übrigens gern wissen, wer sich bei Ihnen beschwert hat.“

Maclaurin räusperte sich einen Augenblick, dann kapitulierte er. „Jenkins unten im Magazin hat angedeutet, daß Sie seine Zeit sehr in Anspruch nehmen.“

„Das ist sehr interessant“, sagte Sadler mehr als erstaunt. Jenkins, der Cheflagerverwalter, stand überhaupt nicht auf seiner Liste der Verdächtigen. „Tatsächlich habe ich verhältnismäßig wenig Zeit dort verbracht, nur gerade soviel, um meine Aufgabe überzeugend erscheinen zu lassen. Ich muß also Herrn Jenkins im Auge behalten.“

„Dieser ganze Verdacht ist mir etwas Neues“, sagte Maclaurin nachdenklich. „Aber wenn wir hier wirklich jemand haben, der Nachrichten an den Planetenbund gibt, so verstehe ich nicht ganz, wie er das anstellen sollte. Falls es nicht gerade einer von den Funkern ist.“

„Das ist das Schlüsselproblem“, gab Sadler zu. Er war bereit, die allgemeinen Möglichkeiten des Falles durchzusprechen, denn der Direktor konnte ihm vielleicht einige Hinweise geben. Sadler war sich der Schwierigkeiten und der Größe der Aufgabe, die man ihm gestellt hatte, nur zu bewußt. Als Gegenspion war er eben doch Dilettant. Der einzige Trost

war, daß sein angenommener Gegner sich vielleicht in der gleichen Lage befand. Berufsmäßige Spione waren in keinem Zeitalter sehr zahlreich gewesen, und der letzte dürfte vor mehr als einem Jahrhundert gestorben sein.

„Übrigens“, sagte Maclaurin mit einem gezwungenen Lachen, „wie können Sie wissen, daß *ich* nicht der Spion bin?“

„Das weiß ich auch nicht“, erwiderte Sadler erheitert. „In der Spionage-Abwehr gibt es selten eine Gewißheit. Aber wir tun unser Bestes. Ich hoffe, Sie sind während Ihres Aufenthalts auf der Erde nicht allzusehr belästigt worden.“

Maclaurin starrte ihn einen Augenblick verständnislos an. „Also haben Sie *mich* beobachtet!“ fauchte er dann empört.

Sadler zuckte die Schultern. „Das geschieht den Besten von uns. Wenn es Ihnen ein Trost ist, können Sie sich vielleicht vorstellen, was *ich* durchmachen mußte, ehe man mir diesen Auftrag gab. Dabei hatte ich mich gar nicht darum beworben...“

„Ja, was soll ich also tun?“ brummte Maclaurin. Für einen so kleinen Mann war seine Stimme überraschend tief, aber man hatte Sadler erzählt, daß er, wenn er wirklich ärgerlich war, in den höchsten Tönen quiekte.

„Natürlich möchte ich Sie bitten, mich zu benachrichtigen, wenn Ihnen irgend etwas Verdächtiges zur Kenntnis kommt. Von Zeit zu Zeit darf ich Sie wohl über verschiedene Punkte befragen und würde sehr froh sein, wenn Sie mir einen Rat gäben. Im übrigen nehmen Sie bitte so wenig Notiz von mir wie möglich, und betrachten Sie mich ruhig weiterhin als Störenfried.“

„Das“, erwiderte Maclaurin mit einem halben Lächeln, „wird mir keine Schwierigkeiten machen. Aber Sie können damit rechnen, daß ich Sie in jeder Weise unterstütze, wenn auch nur um den Beweis zu erbringen, daß Ihr Argwohn unbegründet ist.“

„Ich hoffe aufrichtig, daß es sich so verhält“, erwiderte Sadler. „Und ich danke Ihnen für Ihre Mitarbeit, die ich zu

schätzen weiß.“

Gerade noch rechtzeitig unterdrückte er ein Pfeifen, während er die Tür hinter sich schloß. Er war sehr befriedigt, daß die Unterredung so gut verlaufen war, aber ihm fiel ein, daß es nicht angebracht war, zu pfeifen, wenn man eine Unterredung mit dem Direktor gehabt hatte. Er nahm also eine ernste Miene an, während er durch Wagnalls Büro auf den Hauptkorridor hinausging, wo er Jamieson und Wheeler in die Arme lief.

„Haben Sie den Alten gesehen?“ fragte Wheeler besorgt. „Ist er gut aufgelegt?“

„Da ich ihm zum erstenmal begegnet bin, habe ich keine Möglichkeit, das zu beurteilen. Wir sind ganz gut miteinander ausgekommen. Was ist los? Sie sehen aus wie zwei Schuljungen, die etwas ausgefressen haben.“

„Er hat uns rufen lassen“, sagte Jamieson. „Wir wissen nicht, warum, aber er hat sich wahrscheinlich erkundigt, was in seiner Abwesenheit vorgefallen ist. Er hat Conny schon zur Entdeckung der Nova Draconis gratuliert, das kann es also nicht sein. Ich fürchte, er ist dahintergekommen, daß wir mit einer ‚Raupe‘ eine Ausfahrt gemacht haben.“

„Was ist daran Unrechtes?“

„Sie sollen nur für amtliche Zwecke benutzt werden. Aber keiner hält sich an die Vorschrift, und solange wir den Treibstoff ersetzen, den wir verbrauchen, wird niemand dadurch geschädigt. Donnerwetter, das hätte ich gerade Ihnen wohl nicht erzählen dürfen!“

Sadler horchte auf, aber dann fiel ihm zu seiner Erleichterung ein, daß Jamieson nur auf seine wohlbekannte Tätigkeit als finanzieller Wachhund anspielte. „Seien Sie unbesorgt“, lachte er, „das Schlimmste, was ich mit dieser Mitteilung anfangen könnte, ist, daß ich Sie erpresse, mit mir eine Ausfahrt zu machen. Ich hoffe, der Al-, Professor Maclaurin wird Sie nicht zu rauh anfassen.“

Alle drei wären sehr überrascht gewesen, wenn sie gewußt hätten, mit welcher Unsicherheit der Direktor selbst dieser

Unterredung entgegensah. Für gewöhnlich war für solche kleineren Übertretungen der Vorschriften wie die unerlaubte Benutzung einer „Raupe“ Wagnall zuständig, aber hier ging es offenbar um etwas Wichtigeres. Noch fünf Minuten vorher hatte Professor Maclaurin völlig im Dunkeln getappt, und er hatte Wheeler und Jamieson zu sich bestellt, um die Angelegenheit aufzuklären. Der Direktor rühmte sich immer, über alles im Bilde zu sein, und seine Mitarbeiter mußten einen Teil ihrer Zeit und ihres Scharfsinns opfern, um zu verhindern, daß er darin allzuviel Erfolg hatte.

Wheeler, der sich durch die Entdeckung der Nova Draconis augenblicklich großen Wohlwollens erfreute, berichtete über ihre inoffizielle Unternehmung. Er versuchte es so hinzustellen, als wären sie wie zwei gewappnete Ritter in die öde Wildnis hinausgefahren, um den Drachen zu entdecken, der das Observatorium bedrohte. Er verheimlichte nichts von Bedeutung, was ihm aber wenig nützte, da der Direktor ohnehin wußte, wo er gewesen war. Während Maclaurin Wheelers Bericht zuhörte, fügten sich ihm die einzelnen Bruchstücke zu einem Ganzen zusammen. Die geheimnisvolle Botschaft von der Erde, die ihm befohlen hatte, seine Leute künftig vom Mare Imbrium fernzuhalten, mußte von dem Ort herkommen, den diese beiden besucht hatten. Die undichte Stelle, nach der Sadler suchte, würde auch etwas damit zu tun haben. Maclaurin konnte noch immer nicht glauben, daß einer seiner Leute ein Spion sei, aber er sagte sich, daß ein tüchtiger Spion nie wie ein Spion aussähe.

Er entließ Jamieson und Wheeler mit einer geistesabwesenden Sanftmut, die sie beide bedenklich stimmte. Einen Augenblick saß er in düstere Gedanken verloren da. Es konnte natürlich ein Zufall sein, die Geschichte fügte sich gut ineinander. Aber wenn einer dieser Männer tatsächlich hinter Informationen her war, dann hatte er sich richtig verhalten. Oder nicht? Wäre ein wirklicher Spion überhaupt so offen vorgegangen, da er doch wußte, daß er dadurch den Verdacht auf sich lenken mußte? Konnte es nicht auch ein kühner Doppelbluff sein, unter der Voraussetzung, daß niemand im Ernst auf einen Frontalangriff gefaßt wäre? Zum Glück war es

nicht seine Sache, dies herauszufinden. Er wollte die Angelegenheit so schnell wie möglich weitergeben.

Professor Maclaurin drückte auf den Schaltknopf und sprach mit dem Sekretariat. „Bitte lassen Sie Herrn Sadler zu mir rufen. Ich möchte ihn noch einmal sprechen.“

Seit der Rückkehr des Direktors hatte sich in Sadlers Stellung eine kaum merkbare Veränderung vollzogen. Sadler hatte das kommen sehen, obwohl er sich dagegen zu schützen versucht hatte. Bei seiner Ankunft war er von jedermann mit höflichem Mißtrauen behandelt worden, und es hatte ihn mehrere Tage Arbeit gekostet, die Schranken einzureißen. Die Leute waren freundlich und gesprächig geworden, und er konnte Boden gewinnen. Aber jetzt schienen sie ihre frühere Offenheit zu bereuen, und er mußte sich wieder mühsam vorwärtsarbeiten.

Er kannte den Grund. Sicherlich ahnte niemand, warum er wirklich hier war, aber jeder wußte, daß die Rückkehr des Direktors, statt seine Tätigkeit einzuschränken, seine Position irgendwie gestärkt hatte. Im Observatorium, wo Gerüchte und Klatsch sich mit einer Schnelligkeit verbreiteten, die der des Lichts kaum nachstand, fiel es schwer, Geheimnisse zu bewahren. Es mußte durchgesickert sein, daß Sadler wichtiger war, als er zu sein schien. Er hoffte nur, es würde lange dauern, bis jemand ahnte, *wieviel* wichtiger...

Bis jetzt hatte er seine Aufmerksamkeit auf die Verwaltungsabteilung beschränkt. Das geschah zum Teil aus taktischen Erwägungen, weil man dieses Verhalten wahrscheinlich von ihm erwartete. Aber das Observatorium war schließlich für die Wissenschaftler da, nicht für die Köche, die Stenotypistinnen, die Buchhalter und Sekretäre, so wichtig sie auch sein mochten.

Wenn im Observatorium ein Spion war, gab es für ihn zwei Hauptprobleme. Eine Information ist für einen Spion nutzlos, wenn er sie nicht an seine Auftraggeber weiterleiten kann. Herr X mußte also nicht nur Verbindungen haben, über die er sich Material verschaffte, er mußte auch eine Möglichkeit haben, es weiterzugeben.

Man konnte das Observatorium auf drei verschiedenen Wegen verlassen: mit der Einschienenbahn, mit Traktor, oder zu Fuß. Diese letzte Möglichkeit schien nicht sehr wichtig.

Theoretisch konnte wohl jemand einige Kilometer weit gehen und eine Botschaft an einem vorher vereinbarten Platz hinterlegen. Aber dieses sonderbare Verhalten wäre bald bemerkt worden und leicht festzustellen gewesen, da nur wenige Männer regelmäßig Schutzanzüge benutzten. Jedes Hinausgehen und Hereinkommen durch die Luftschleusen mußte notiert werden, obwohl Sadler daran zweifelte, daß diese Vorschrift streng eingehalten wurde.

Die Traktoren waren aussichtsreicher, da sie einen größeren Spielraum boten. Aber ihre Benutzung hätte Mitwisser erfordert, da sie immer mit mindestens zwei Mann besetzt waren, und diese Vorschrift wurde aus Sicherheitsgründen nie übertreten. Dann war da natürlich der ungewöhnliche Fall von Jamieson und Wheeler. Nachforschungen über ihre persönlichen Verhältnisse waren im Gange, und Sadler erwartete den Bericht in wenigen Tagen. Aber sie hatten sich, wenn auch unvorschriftsmäßig, so doch viel zu offen und unbefangen verhalten, um wirklich verdächtig zu sein.

Blieb also der Einschienenwagen zur Mondmetropole. Alle fuhren durchschnittlich etwa einmal wöchentlich dorthin. Die Möglichkeiten zum Nachrichtenaustausch waren zahllos, und gerade in diesem Augenblick knüpften „Touristen“ dort unauffällig Beziehungen an und machten alle erdenklichen interessanten Entdeckungen über das Privatleben der Mitarbeiter des Observatoriums. Zu dieser Arbeit konnte Sadler nur wenig beitragen, außer daß er Listen der eifrigsten Besucher der Stadt lieferte.

Dies waren die üblichen Verkehrsmittel. Sadler schaltete sie alle aus. Es gab andere, subtilere Möglichkeiten für einen Wissenschaftler. Jeder Mitarbeiter im Observatorium konnte einen Radiosender bauen, und an Plätzen, wo man einen solchen verstecken konnte, war kein Mangel. Allerdings hatten die geduldig lauschenden Horchapparate bisher nichts entdeckt, aber früher oder später würde Herr X doch einen Fehler machen.

Inzwischen mußte Sadler feststellen, was die Wissenschaftler taten. Der Schnellkursus für Astronomie und Physik,

den er vor seiner Mondreise mitgemacht hatte, reichte nicht aus, um ihm ein wirkliches Verständnis für die Arbeit am Observatorium zu vermitteln, aber wenigstens würde er fähig sein, die allgemeinen Linien zu erfassen. Und wenn er Glück hatte, konnte er vielleicht einige Verdächtige von seiner niederschmetternd langen Liste streichen.

Die Rechnungsabteilung hielt ihn nicht lange fest. Hinter ihren Glaswänden standen die fleckenlosen Maschinen in schweigender Nachdenklichkeit, indes die Mädchen ihnen die Aufgaben in den unersättlichen Rachen stopften. In einem angrenzenden schalldichten Raum rasten die elektrischen Schreibmaschinen und schrieben endlose Reihen und Spalten von Zahlen. Dr. Mays, der Chef der Abteilung, gab sich viel Mühe, Sadler die Vorgänge zu erklären, aber es war ein hoffnungsloses Unterfangen. Diese Maschinen hatten so elementare Begriffe wie Integral und solche Kindergartenbeschäftigungen wie die mit Sinus, Cosinus und Logarithmen weit hinter sich gelassen. Sie befaßten sich mit mathematischen Größen, von denen Sadler nie etwas gehört hatte, und lösten Probleme, die für ihn völlig sinnlos waren.

Das beunruhigte ihn aber nicht sonderlich. Er hatte gesehen, was er sehen wollte. Alle Hauptmaschinen waren versiegelt und abgeschlossen. Nur die Kontroll-Ingenieure, die einmal in jedem Monat kamen, hatten Zutritt. Hier war bestimmt nichts für ihn zu finden. Sadler entfernte sich auf den Fußspitzen, als ob er einen Tempel verließ.

Die optische Werkstatt, wo geduldige Fachleute nach einem seit Jahrhunderten unveränderten Verfahren Glas zu einem Bruchteil eines millionstel Zentimeters schliffen, faszinierte ihn, half ihm aber nicht weiter. Er sah sich die Interferenz-Fransen an, die durch Lichtwellen erzeugt wurden, sah, wie sie wild hin und her schwangen, da die Wärme seines Körpers in den Blöcken aus fehlerlosem Glas mikroskopische Expansionen bewirkte. Hier fanden sich Kunst und Wissenschaft zu einer vollkommenen Leistung zusammen, die auf dem ganzen Gebiet menschlicher Technologie nicht ihresgleichen hatte. Konnte hier, in dieser verborgenen Fabrik von Linsen, Prismen und

Spiegeln, ein Anhaltspunkt für ihn zu finden sein? Das dünkte ihn höchst unwahrscheinlich.

Er war, dachte Sadler grimmig, in der Lage eines Mannes in einem dunklen Kohlenkeller, der eine schwarze Katze suchte, die vielleicht gar nicht da war. Um den Vergleich noch treffender zu machen, müßte es ein Mann sein, der nicht einmal wußte, wie eine Katze aussah, und sie nicht erkannte, selbst wenn sie ihm über den Weg lief.

Seine Privatunterhaltungen mit Maclaurin brachten ihn ein Stück weiter. Der Direktor war zwar immer noch skeptisch, aber offenbar entschlossen, ihm behilflich zu sein, wenn auch nur, um den lästigen Eindringling loszuwerden. Sadler konnte ihn nach allen technischen Einzelheiten der Observatoriumsarbeit fragen, hütete sich aber, ihm einen Hinweis auf die Richtung seiner Nachforschungen zu geben.

Er hatte jetzt für jeden Mitarbeiter des Stabes ein kleines Aktenstück angelegt, keine geringe Leistung, wenn auch die tatsächlichen Daten zusammengetragen worden waren, bevor er ins Observatorium kam. Bei den meisten genügte ein einzelnes Blatt, aber für einige hatte er bereits mehrere Seiten mit geheimen Zeichen angesammelt. Die Tatsachen, über die er genau Bescheid wußte, schrieb er mit Tinte. Die Vermutungen wurden mit Bleistift geschrieben, so daß man sie, wenn nötig, verändern konnte. Einige dieser Vermutungen waren sehr willkürlich und häufig herabsetzend, und Sadler schämte sich oft dieser Notizen. Es war zum Beispiel schwer, sich von jemandem einen Kognak spendieren zu lassen, über den man die Notiz gemacht hatte, daß er vielleicht für Bestechungen zugänglich sei, da er in der Metropole eine kostspielige Geliebte aushielt.

Dieser besonders Verdächtige war einer der Konstruktionsingenieure. Sadler hatte ihn jedoch als einen möglichen Kandidaten für Bestechungen ausgeschieden, denn statt seine Lage zu vertuschen, beklagte sich das Opfer ständig bitter über die Extravaganzen seiner Geliebten. Er hatte Sadler sogar gewarnt, sich jemals auf solche Verpflichtungen einzulassen.

Die Akten waren in drei Abteilungen eingeteilt. Abteilung A enthielt die Namen von etwa zehn Männern, die Sadler als die Verdächtigsten ansah, obwohl gegen keinen handgreifliche Beweise vorlagen. Einige waren nur aufgeführt, weil sie die beste Möglichkeit hatten, Informationen weiterzugeben, wenn sie es wollten. Zu diesen gehörte Wagnall. Sadler war überzeugt, daß der Sekretär unschuldig sei, behielt ihn aber in der Liste, um sicher zu gehen.

Mehrere andere waren aufgeführt, weil sie nahe Verwandte im Planetenbund hatten oder weil sie die Erde zu scharf kritisierten. Sadler nahm nicht an, daß ein gutgeschulter Spion es wagen würde, sich durch solches Verhalten verdächtig zu machen, aber er durfte auch den begeisterten Dilettanten nicht außer acht lassen, der ebenso gefährlich sein konnte. Die Berichte über Atomspionage während des Zweiten Weltkrieges waren in dieser Hinsicht sehr lehrreich, und Sadler hatte sie mit großer Sorgfalt studiert.

Ein anderer Name auf Liste A war der Jenkins', des Magazinverwalters. Der Verdacht stand auf sehr schwachen Füßen, und alle Versuche Sadlers, die Spur weiterzuverfolgen, waren erfolglos geblieben. Jenkins schien ein etwas mürrischer Mann zu sein, der Einmischungen nicht schätzte und bei den übrigen Mitarbeitern nicht sehr beliebt war.

Von ihm irgendwelche Ausrüstungsgegenstände zu bekommen, galt als die schwierigste Aufgabe auf dem Mond. Das konnte natürlich nichts weiter bedeuten, als daß er ein guter Vertreter seines als geizig bekannten Volksstammes war.

Es blieb das interessante Paar Jamieson und Wheeler übrig, die viel dazu taten, den Schauplatz des Observatoriums zu beleben. Ihre Fahrt zum Mare Imbrium war eine typische Unternehmung gewesen und, wie Sadler mit Bestimmtheit annahm, ganz nach dem Muster früherer Abenteuer verlaufen.

Wheeler war immer der Führende. Sein Fehler, wenn es ein Fehler war, lag darin, daß er zu viel Energie und zu viele Interessen hatte. Er war noch nicht dreißig. Eines Tages würden ihn vielleicht Alter und Verantwortungsgefühl zur

Mäßigung veranlassen, aber bisher hatte sich noch nichts davon gezeigt. Man konnte ihn nicht einfach als einen Fall steckengebliebener Entwicklung abtun, einen Gymnasiasten, der niemals erwachsen geworden war. Er hatte einen erstklassigen Verstand und tat nie etwas wirklich Törichtes. Obwohl viele ihn nicht mochten, besonders nachdem sie ein Opfer irgendeines seiner handfesten Späße geworden waren, wünschte niemand ihm Böses. Er bewegte sich unberührt durch den Dschungel der Observatoriumspolitik und besaß die beständigen Tugenden völliger Ehrlichkeit und Geradheit. Man wußte immer, was er dachte, und brauchte ihn nie nach seiner Meinung zu fragen. Er äußerte sie stets von selbst.

Jamieson war ein ganz anderer Charakter, und vermutlich war es dieser Kontrast zwischen ihren Persönlichkeiten, der die beiden Männer aneinanderband. Er war mehrere Jahre älter als Wheeler, und man nahm an, daß er auf seinen jüngeren Freund einen mäßigenden Einfluß ausübe. Sadler bezweifelte dies; soweit er es beurteilen konnte, hatte Jamieson auf das Benehmen seines Freundes nie irgendeinen Einfluß gehabt. Er hatte das auch Wagnall gegenüber angedeutet, der eine Weile nachgedacht und dann gesagt hatte: „Ja, aber bedenken Sie, wieviel schlimmer Conny Wheeler sein würde, wenn Sid Jamieson nicht ein Auge auf ihn hätte.“

Sicherlich war Jamieson viel gesetzter und viel schwerer zu ergründen. Er hatte keinen so blendenden Verstand wie Wheeler und würde wahrscheinlich nie aufsehenerregende Entdeckungen machen, aber er gehörte zu diesen zuverlässigen, vernünftigen Männern, die die wesentlichen Aufräumarbeiten vornehmen, nachdem die Genies Neuland erobert haben.

Wissenschaftlich zuverlässig, jawohl. Politisch zuverlässig? Das war eine andere Sache. Sadler hatte versucht, ihn zum Reden zu bringen, ohne daß es allzusehr auffiel, aber bisher mit wenig Erfolg. Jamieson schien mehr für seine Arbeit und sein Steckenpferd interessiert - das Malen von Mondlandschaften - als für Politik. Während seines Aufenthalts am Observatorium hatte er eine kleine Bildergalerie gemalt,

und sooft es irgend anging, begab er sich im Schutzanzug hinaus, mit der Staffelei und mit besonderen Farben, die aus Tief-Dampfdruck-Ölen gewonnen waren. Er hatte mancherlei Experimente anstellen müssen, um herauszufinden, welche Farbstoffe im luftleeren Raum benutzt werden konnten, und Sadler bezweifelte, daß die Ergebnisse die Mühe lohnten. Er meinte genug von Kunst zu verstehen, um sagen zu können, daß Jamieson mehr Begeisterung als Begabung besaß, und Wheeler teilte diese Ansicht. Sadlers Liste B enthielt die Namen aller andern Mitarbeiter des Observatoriums, die intelligent genug aussahen, um Spion sein zu können. Sie war erschütternd lang, und von Zeit zu Zeit ging er sie durch, um irgendwelche Leute auf Liste A zu übertragen oder noch besser auf die letzte und endgültige Liste derjenigen, die über allen Verdacht erhaben waren. Während er in seiner kleinen Zelle saß, die Blätter hin und her schob und sich in die Lage der Männer zu versetzen versuchte, die er beobachtete, hatte Sadler bisweilen das Gefühl, ein schwieriges Spiel zu spielen, dessen Regeln zum großen Teil veränderlich und dessen Spieler unbekannt waren. Ein gefährliches Spiel - die Züge folgten immer rascher aufeinander, und von seinem Ausgang konnte die Zukunft der menschlichen Rasse abhängen.

Die Stimme, die aus dem Lautsprecher kam, klang tief, gepflegt und aufrichtig. Sie war viele Minuten durch den Weltraum gereist, hatte die Wolken der Venus auf der zweihundert Millionen Kilometer langen Bahn zur Erde durchquert und war dann von der Erde zum Mond geleitet worden. Nach dieser ungeheuren Reise war sie noch immer klar und sauber, fast unberührt durch Störungen oder Verzerrungen.

„Die Lage hier hat sich seit meinem letzten Kommentar verschärft. Niemand in amtlichen Kreisen will eine Meinung äußern, aber Presse und Rundfunk sind nicht so schweigsam. Ich bin heute früh vom Hesperus gekommen, und die drei Stunden meines Aufenthalts hier genügten, um die öffentliche Meinung zu erkunden.

Ich muß offen sprechen, selbst wenn ich die Menschen daheim in Aufregung versetzen sollte. Die Erde ist hier nicht sehr beliebt. Der Ausdruck ‚Neidhammel‘ wird viel gebraucht. Die eigenen Versorgungsschwierigkeiten der Erde sind bekannt, aber trotzdem hat man das Gefühl, daß die Grenzplaneten am Notwendigen Mangel leiden, während die Erde viele ihrer Hilfsmittel für gleichgültigen Luxus verschwendet. Ich will ein Beispiel anführen. Gestern kam die Nachricht, daß der Vorposten auf dem Merkur fünf seiner Leute durch einen fehlerhaften Heizkörper in einer der Kuppelbauten verloren hat. Die Wärmekontrolle versagte, und die Lava begrub sie. Kein sehr angenehmer Tod. Wenn es dem Hersteller nicht an Titanium gefehlt hätte, wäre dies nicht geschehen.

Natürlich kann man die Erde nicht dafür verantwortlich machen. Aber unglücklicherweise hat die Erde erst vor einer Woche die Titanzuteilung abermals gekürzt, und die interessierten Parteien hier sorgen dafür, daß die Öffentlichkeit dies nicht vergißt. Ich kann mich nicht deutlicher ausdrücken, weil ich nicht abgeschaltet werden möchte, aber Sie werden

verstehen, was ich meine.

Ich glaube nicht, daß die Lage sich verschlechtern wird, wenn nicht irgendein neuer Faktor auftritt. Aber nehmen wir einmal an - und ich möchte ausdrücklich betonen, daß es hier nur um eine Hypothese geht - nehmen wir einmal an, daß die Erde neue Lager von Schwermetallen fände. Zum Beispiel in den noch unerforschten Meerestiefen. Oder auch auf dem Mond, trotz der Enttäuschungen, die sich in der Vergangenheit ergeben haben.

Wenn dies geschieht und die Erde ihre Entdeckung für sich zu behalten versucht, können die Folgen ernster Art sein. Es ist leicht gesagt, daß die Erde im Recht wäre. Gesetzliche Bestimmungen haben nicht viel Gewicht, wenn man gegen Drucke von tausend Atmosphären auf dem Jupiter kämpft oder versucht, die vereisten Monde des Saturn aufzutauen. Vergessen Sie nicht, wenn Sie Ihre milden Frühlingstage und friedlichen Sommerabende genießen, wie glücklich Sie sind, in der gemäßigten Zone eines Sonnensystems zu leben, wo die Luft niemals vereist und die Felsen niemals schmelzen.

Was würde der Planetenbund unternehmen, falls sich eine solche Situation ergäbe? Wenn ich es wüßte, könnte ich es Ihnen nicht sagen. Ich kann nur einige Vermutungen äußern. Über Krieg im altmodischen Sinne zu sprechen, erscheint mir absurd. Jede Partei könnte der andern schweren Schaden zufügen, aber ein wirkliches Messen der Kräfte würde kaum zur Entscheidung führen. Die Erde hat zu viele Hilfsquellen, wenn sie auch gefährlich konzentriert sind. Und sie besitzt die meisten Raumschiffe im Sonnensystem.

Der Planetenbund hat den Vorteil einer weiten Streuung. Wie könnte die Erde gleichzeitig gegen ein halbes Dutzend Planeten und Monde kämpfen, so schlecht sie auch ausgerüstet sein mögen? Das Versorgungsproblem wäre völlig hoffnungslos.

Wenn es, was der Himmel verhüten möge, zu Gewalttaten käme, würden wir vielleicht plötzliche Angriffe auf strategische Punkte von besonders ausgerüsteten Raumschiffen erleben,

die das Unternehmen austühen und sich dann in den Weltraum zurückziehen. Jedes Gerede von einer interplanetarischen Invasion ist reine Phantasie. Die Erde hat sicherlich nicht den Wunsch, die Planeten zu übernehmen. Und der Planetenbund hat, selbst wenn er seinen Willen der Erde aufzwingen möchte, weder genug Menschen noch Schiffe für einen Massenangriff. Wie ich es ansehe, liegt die unmittelbare Gefahr darin, daß eine Art Duell stattfinden kann, wo und wie mag sich jeder ausmalen - wenn eine Seite versucht, die andere durch ihre Stärke einzuschüchtern. Aber ich möchte jedem, der an einen begrenzten Gentlemankrieg denkt, sagen, daß Kriege selten begrenzt und niemals gentlemanlike waren. Auf Wiedersehn, Erde. Roderick Beynon sprach zu Ihnen von der Venus.“

Jemand streckte die Hand aus und stellte den Apparat ab, aber zunächst schien niemand geneigt, die unvermeidliche Diskussion zu beginnen. Dann sagte Jansen von der Kraftabteilung bewundernd: „Beynon hat richtig ausgepackt, das müßt ihr zugeben. Er hat nicht hinterm Berge gehalten. Es wundert mich, daß sie ihn haben reden lassen.“

„Ich fand, er hat sehr vernünftig gesprochen“, bemerkte Mays. Der Hohepriester der Rechenabteilung hatte eine langsame, gemessene Redeweise, die in merkwürdigem Gegensatz zu der Blitzgeschwindigkeit seiner Maschinen stand.

„Auf wessen Seite sind Sie?“ fragte jemand argwöhnisch.

„Oh, ich bin freundlich neutral.“

„Aber die Erde zahlt Ihr Gehalt. Welche Seite würden Sie unterstützen, wenn es zum Kampf käme?“

„Das würde von den Umständen abhängen. Ich möchte die Erde unterstützen, aber ich behalte mir das Recht vor, mich selbständig zu entscheiden. Wenn einmal jemand gesagt hat: ‚Recht oder Unrecht - mein Planet‘, so war das ein verdammter Narr. Ich wäre für die Erde, wenn sie im Recht wäre, und ich würde wahrscheinlich in einem Grenzfall ihr den Vorzug geben. Aber ich würde sie nicht unterstützen, wenn ich

das Gefühl hatte, daß sie zweitellos im Unrecht ist.“

Ein langes Schweigen entstand, in dem jeder über diese Worte nachdachte. Sadler hatte Mays eingehend beobachtet, während dieser sprach. Er wußte, daß alle Mays' Ehrlichkeit und Logik respektierten. Ein Mann, der aktiv gegen die Erde arbeitete, hätte sich nie so offen ausgesprochen. Sadler fragte sich, ob Mays wohl anders geredet hätte, wenn er gewußt hätte, daß ein Mann vom Geheimdienst zwei Meter von ihm entfernt saß, und kam zu der Auffassung, daß er nicht ein Wort verändert hätte.

„Ach was“, sagte der Chefsingenieur, der wie gewöhnlich am synthetischen Kaminfeuer saß, „hier geht es nicht um Recht oder Unrecht. Alles, was auf der Erde oder dem Mond gefunden wird, gehört uns, und wir können damit tun, was wir wollen.“

„Gewiß, aber vergessen Sie nicht, daß wir die Zuteilungen gekürzt haben, wie Beynon sagte. Der Planetenbund hat sich bei seinem Arbeitsprogramm auf die Quoten verlassen. Wenn wir unsere Lieferungen einschränken, weil wir selbst kein Material haben, so ist das eine Sache für sich. Aber es ist etwas ganz anderes, wenn wir über genügend Material verfügen und den Planetenbund trotzdem knapp halten.“

„Warum sollten wir das tun?“

Sehr unerwartet beantwortete Jamieson diese Frage. „Aus Furcht“, sagte er. „Unsere Politiker haben Furcht vor dem Planetenbund. Sie wissen, daß er schon jetzt mehr Gehirne hat und eines Tages vielleicht auch mehr Macht haben wird. Dann wird die Erde ins Hintertreffen geraten.“

Bevor jemand eine Erwiderung fand, warf Czuikow vom Elektronenlaboratorium einen neuen Gedanken in die Debatte. „Ich denke noch über diesen Kommentar nach, den wir eben gehört haben“, sagte er. „Wir wissen, daß Beynon ein sehr ehrlicher Mann ist, aber schließlich hat er von der Venus aus gesprochen, mit Genehmigung. Vielleicht liegt in seiner Rede mehr, als unsere Ohren hören.“

„Was meinen Sie damit?“

„Vielleicht ist es eine Propagandarede. Nicht bewußt wahrscheinlich. Vielleicht haben sie ihm eingetrichtert, das zu sagen, was wir hören sollen. Dies Gerede von den Angriffen zum Beispiel. Vielleicht soll es uns einschüchtern.“

„Das ist ein interessanter Gedanke. Was meinen Sie, Sadler? Sie sind ja als letzter von der Erde gekommen.“

Dieser Angriff überraschte Sadler, aber er gab geschickt den Ball zurück. „Ich glaube nicht, daß die Erde so leicht einzuschüchtern ist. Aber die Stelle, die mich interessierte, war seine Andeutung möglicher neuer Funde auf dem Mond. Es sieht aus, als wenn Gerüchte im Umlauf wären.“

Das war eine beabsichtigte Indiskretion. Sie war jedoch nicht sehr schwerwiegend, da es niemand im Observatorium gab, der nicht wußte, daß Wheeler und Jamieson im Mare Imbrium auf ein ungewöhnliches Regierungsprojekt gestoßen waren und daß sie den Befehl bekommen hatten, nicht darüber zu sprechen. Sadler war sehr gespannt, wie sie reagieren würden.

Jamieson setzte eine harmlose Miene auf, aber Wheeler schnappte sofort nach dem Köder. „Was wollen Sie?“ sagte er. „Der halbe Mond muß die Raumschiffe gesehen haben, als sie im Mare Imbrium landeten. Und es muß Hunderte von Arbeitern dort geben. Sie können nicht alle von der Erde gekommen sein. Sie werden in die Metropole gehen und ihren kleinen Freundinnen alles erzählen, wenn sie ein paar Glas zuviel getrunken haben.“

Wie recht du hast, dachte Sadler, und wieviel Kopfzerbrechen macht dieses kleine Problem dem Sicherheitsdienst.

„Sie können da draußen anfangen, was sie wollen“, fuhr Wheeler fort, „solange sie mich nicht stören. Man kann von außen nichts sehen, abgesehen davon, daß es den armen Steuerzahler eine Masse Geld kosten wird.“

Ein sanfter kleiner Mann aus der Instrumentenabteilung hüstelte nervös. Bei ihm hatte Sadler an diesem Morgen einige langweilige Stunden verbracht und sich Teleskope für kosmische Strahlen, Magnetometer, Seismographen, Molekular-Resonanz-Uhren und Batterien noch anderer Bauart

angesehen, die sicherlich Informationen schneller auffingen, als irgend jemand sie zu analysieren vermochte.

„Ich weiß nicht, ob Sie gestört werden, aber mir haben sie übel mitgespielt.“

„Inwiefern?“ fragten alle gleichzeitig.

„Ich habe mir vor einer halben Stunde die magnetischen Krafffeldmesser betrachtet. Gewöhnlich ist das Feld hier ziemlich konstant, außer wenn ein Sturm kommt, und wir wissen immer, wann der zu erwarten ist. Aber im Augenblick geht etwas Merkwürdiges vor. Das Feld hüpfte auf und ab, nicht sehr stark, wenige Microgauß - ich bin überzeugt, daß es künstlich ist. Ich habe alle Apparate im Observatorium geprüft, und alle Kollegen schwören, daß sie nicht mit Magneten hantieren. Da habe ich mich gefragt, ob vielleicht unsere geheimnisvollen Freunde im Mare Imbrium daran schuld sind, und mir auch die andern Instrumente angesehen. Ich fand nichts, bis ich zu den Seismographen kam. Wir haben eine Fernmeßanlage an der Südwand des Kraters, müssen Sie wissen. Der Seismograph zeigte merkwürdige Schwankungen an. Die Entfernung stimmte. Es ist kein Zweifel, wo das Beben herrührte.“

„Eine interessante Entdeckung“, bemerkte Jamieson. „Doch was bedeutet sie?“

„Es gibt wahrscheinlich viele Erklärungen. Aber ich möchte sagen, daß draußen im Mare Imbrium jemand ein ungeheures magnetisches Feld erzeugt, mit Schwingungsstößen, die jeweils etwa eine Sekunde dauern.“

„Und die Mondbeben?“

„Sind nur eine Nebenerscheinung. Es gibt hier viel magnetisches Gestein, und ich denke mir, daß ein tüchtiger Stoß erfolgt, wenn das Feld arbeitet. Sie würden wahrscheinlich das Beben nicht bemerken, selbst wenn Sie an der Stelle wären, wo es einsetzt, aber unsere Seismographen sind so empfindlich, daß sie einen Meteor spüren, der in zwanzig Kilometern Entfernung niederfällt.“

Sadler hörte den sich entwickelnden technischen Gesprächen mit großem Interesse zu. Wenn so viele kluge Männer sich den Kopf zerbrachen, war es unvermeidlich, daß irgendeiner der Wahrheit nahekam, und ebenso unvermeidlich, daß andere ihre eigenen Theorien dagegen ins Treffen führten. Das war nicht wichtig. Ihn selbst kümmerte nur, ob irgend jemand etwa besondere Kenntnisse oder eine besondere Wißbegier an den Tag legte.

Aber das tat niemand. Und Sadler sah sich wieder den drei entmutigenden Möglichkeiten gegenüber: Herr X war zu klug für ihn... Herr X war nicht hier... Herr X existierte überhaupt nicht.

Die Nova Draconis war im Abnehmen. Sie überstrahlte nicht mehr alle Sonnen der Milchstraße. Aber am Erdhimmel war sie noch heller als die Venus, wenn sie am hellsten war. Und es konnte Jahrtausende dauern, bis Menschen wieder etwas Ähnliches sehen würden.

Obwohl die Nova Draconis auf der Skala der Sternentfernungen sehr nahe war, stand sie doch so fern, daß ihre Größe in der ganzen Weite des Sonnensystems nicht variierte. Sie strahlte mit gleicher Leuchtkraft über dem Feuerland des Merkur und den Nitrogen-Gletschern des Pluto. So flüchtig ihr Erscheinen war, hatte sie doch die Gedanken der Menschen für einen Augenblick von den eigenen Angelegenheiten abgelenkt und auf fernste Realitäten hingewiesen.

Aber nicht für lange. Das starke violette Licht der größten Nova der Geschichte fiel jetzt auf ein geteiltes Sonnensystem, auf Planeten, die aufgehört hatten, einander nur zu drohen, und sich auf Taten vorbereiteten.

Diese Vorbereitungen waren bereits viel weiter vorge-schritten, als die Öffentlichkeit wußte. Weder die Erde noch der Planetenbund hatten ihrer Bevölkerung die Wahrheit gesagt. In geheimen Laboratorien hatten Menschen die Werkzeuge, die ihnen die Freiheit des Raums gegeben hatten, zu Zerstörungsmitteln umgewandelt. Selbst wenn die Rivalen in völliger Unabhängigkeit voneinander gearbeitet hatten, war es unvermeidlich, daß sie ähnliche Waffen entwickelten, da sie sich der gleichen Technologie bedienten.

Aber jede Partei hatte außerdem ihre Agenten und Gegenagenten, und jede kannte wenigstens annähernd die Waffen, die die andere Seite herstellte. Es konnte einige Überraschungen geben, von denen vielleicht irgendeine entscheidend sein würde, aber im ganzen waren die Gegner ungefähr gleich stark gerüstet.

In einer Hinsicht hatte der Planetenbund einen großen

Vorteil. Er konnte seine Arbeiten, seine Forschungen und Experimente auf den verstreuten Monden und Gestirnen verbergen, ohne daß man sie jemals entdeckte. Die Erde hingegen konnte kein einziges Raumschiff starten lassen, ohne daß in wenigen Minuten die Nachricht Mars oder Venus erreichte.

Die große Sorge, die jede der beiden Parteien bedrückte, war die Frage, ob die ihr zur Verfügung stehenden Geheimdienste ausreichend seien. Wenn es zum Kriege käme, würde es ein Krieg der Amateure sein. Ein Geheimdienst erfordert eine lange Tradition, wenn auch vielleicht keine ehrenvolle: Spione lassen sich nicht über Nacht schulen, und selbst wenn das möglich wäre, ist jener gewisse Spürsinn, der einen wirklich hervorragenden Agenten kennzeichnet, nicht häufig.

Niemand erkannte dies deutlicher als Sadler. Bisweilen dachte er darüber nach, ob seine unbekannten, im Sonnensystem verteilten Kollegen sich wohl vor den gleichen Schwierigkeiten sähen. Nur die Männer an der Spitze konnten das vollständige - oder doch wenigstens annähernd vollständige Bild der Lage überblicken. Er hatte sich nie klar gemacht, wie isoliert ein Spion arbeiten muß. Dieses schreckliche Gefühl, daß man allein ist, daß man niemandem trauen, mit niemand seine Last teilen kann. Seit er auf dem Monde angelangt war, hatte er, soviel er wußte, mit keinem ändern Mitglied des Geheimdienstes gesprochen. Alle seine Beziehungen zu dieser Organisation waren unpersönlich und indirekt. Seine Berichte, die für jeden zufälligen Leser als langwierige Analysen der Observatoriumskosten erschienen, wurden mit dem täglich verkehrenden Einschienenwagen zur Metropole befördert, und er hatte keine Ahnung, was danach mit ihnen geschah. Einige Mitteilungen für ihn waren auf dem gleichen Wege angekommen, und für den Notfall war der Fernschreiber verfügbar.

Er war gespannt auf sein erstes Zusammentreffen mit einem ändern Agenten, das seit Wochen festgelegt war. Obwohl er bezweifelte, daß es von praktischem Wert sein würde, konnte es ihm innerlich einen Auftrieb geben, den er sehr nötig

brauchte.

Sadler hatte sich jetzt mit allen Zweigen der Verwaltung und der technischen Abteilungen des Observatoriums vertraut gemacht. Er hatte - aus respektvoller Entfernung - in das brennende Herz des Mikro-Atommeilers geblickt, der die Hauptkraftquelle des Observatoriums darstellte. Er hatte die großen Spiegel der Sonnengeneratoren beobachtet, die geduldig auf den Sonnenaufgang warteten. Sie waren zwar jahrelang nicht benutzt worden, aber es würde gut sein, sie im Notfall bei der Hand zu haben, um auf die unbeschränkten Hilfsquellen der Sonne zurückgreifen zu können.

Die landwirtschaftlichen Anlagen des Observatoriums hatten Sadler mehr als alles andere überrascht und begeistert. Es war sonderbar, daß es in diesem Zeitalter der wissenschaftlichen Wunder, der synthetischen und künstlichen Produkte, noch immer Dinge gab, in denen die Natur nicht zu übertreffen war. Die landwirtschaftlichen Kulturen waren ein Teil der Klimaanlage und gediehen während des langen Mondtages vorzüglich. Als Sadler sie besichtigte, strahlten Reihen von Lampen einen Sonnenscheinersatz aus; Metalläden bedeckten die großen Fenster, durch die die Morgendämmerung hereinschimmerte, wenn die Sonne über der westlichen Wand des Plato-Gebirges aufstieg.

Er kam sich vor wie in einem reichausgestatteten Treibhaus auf der Erde. Die langsam bewegte Luft strich an den Reihen der wachsenden Pflanzen vorbei, gab Kohlensäure ab und wurde nicht nur reicher an Sauerstoff, sondern bekam auch jene unerklärliche Frische, die die Chemiker niemals in gleicher Weise zu erzeugen vermocht hatten.

Und hier lernte Sadler einen kleinen, aber sehr reifen Apfel kennen, der bis ins letzte Atom vom Monde stammte. Er nahm ihn mit auf sein Zimmer, um ihn in aller Stille zu genießen. Es wunderte ihn nicht mehr, daß die Pflanzgärten für alle gesperrt waren außer für die Männer, die sie pflegten. Die Bäume wären bald kahl gewesen, wenn jeder zufällige Besucher durch diese grünen Gänge hätte wandern dürfen.

Die Signalabteilung war ein so großer Gegensatz dazu, wie man ihn sich nur vorstellen konnte. Hier befanden sich die Apparate, die das Observatorium mit der Erde, mit den andern Teilen des Mondes und wenn nötig mit den Planeten verbanden. Hier lag der größte und unverhüllteste Gefahrenpunkt. Jede Nachricht, die eintraf oder abging, wurde hier geprüft, und die Männer, die diese Anlagen bedienten, waren vom Geheimdienst immer wieder unter die Lupe genommen worden. Zwei der Mitarbeiter waren, ohne daß man den Grund kannte, auf weniger bedenkliche Posten versetzt worden. Überdies machte eine teleskopische Kamera, was selbst Sadler nicht wußte, in dreißig Kilometer Entfernung jede Minute eine photographische Aufnahme von den großen Sendeanlagen, die das Observatorium für Langstreckensendungen benutzte. Wenn einer der Radioscheinwerfer irgendwann nach einer unerlaubten Richtung gelenkt würde, so hätte sich das sehr bald herausgestellt.

Die Astronomen waren alle ohne Ausnahme durchaus bereit, über ihre Arbeit zu sprechen und ihre Apparate zu erklären. Wenn sie sich über einige von Sadlers Fragen wunderten, ließen sie es sich jedenfalls nicht anmerken. Er für seine Person gab sich große Mühe, niemals aus seiner Rolle zu fallen. Er pflegte immer ganz einfach zu sagen: „Natürlich ist dies nicht eigentlich meine Aufgabe, aber ich interessiere mich für Astronomie, und da ich nun einmal hier auf dem Mond bin, möchte ich alles sehen, was es zu sehen gibt. Wenn Sie im Augenblick zu beschäftigt sind, so kann ich natürlich... „ Das wirkte immer wie eine Zauberformel.

Wagnall ordnete meistens für ihn diese Zusammenkünfte und ebnete ihm die Wege. Der Sekretär war so hilfsbereit gewesen, daß Sadler zuerst vermutet hatte, er wolle versuchen, sich selbst zu schützen. Aber weitere Nachforschungen hatten ergeben, daß Wagnall so veranlagt war. Er gehörte zu den Menschen, die immer versuchen, einen guten Eindruck zu machen, einfach weil sie mit allen auf gutem Fuß stehen wollen. Sadler dachte, er müsse es doch sehr unerfreulich finden, mit einem solchen Kaltblüter zusammenzuarbeiten, wie Professor Maclaurin es war.

Das Herz des Observatoriums war das Zehnmeterteleskop, das größte optische Instrument, das je von Menschen hergestellt worden war. Es stand auf dem Gipfel eines kleinen Hügels in einiger Entfernung vom Observatorium und sah mehr eindrucksvoll als elegant aus. Das ungeheure Rohr war von einer Art Krangerüst umgeben, das seine vertikalen Bewegungen kontrollierte, und dieses ganze Rahmenwerk konnte sich um eine Kreisschiene drehen.

„Es hat gar keine Ähnlichkeit mit den Teleskopen auf der Erde“, erklärte Molton, als sie zusammen in der Beobachtungskuppel standen und über die Ebene hinblickten. „Das Rohr zum Beispiel. Es ist so gebaut, daß wir auch bei Tage arbeiten können. Sonst würde von dem tragenden Gerüst Sonnenlicht in den Spiegel reflektiert werden, das würde unsere Beobachtungen verderben, und die Hitze würde den Spiegel ruinieren. Es würde Stunden dauern, das wieder in Ordnung zu bringen. Die großen Reflektoren auf der Erde haben solche Schwierigkeiten nicht. Sie werden nur bei Nacht benutzt, soweit sie überhaupt noch in Tätigkeit sind.“

„Ich wußte gar nicht, daß auf der Erde noch Observatorien in Betrieb sind“, bemerkte Sadler.

„Einige wenige schon. Es sind natürlich alles nur Ausbildungsstätten. Eine wirkliche astronomische Forschung ist unmöglich dort unten in dieser Erbsensuppen-Atmosphäre. Denken Sie zum Beispiel an meine eigene Arbeit, die ultraviolette Spektroskopie. Die Erdatmosphäre ist völlig undurchlässig für die Wellenlängen, an denen ich interessiert bin. Kein Mensch hat sie je bemerkt, bevor wir in den Weltraum hinausgekommen sind. Manchmal frage ich mich, wie die Astronomie überhaupt auf der Erde ihren Anfang nehmen konnte.“

„Dieser Aufbau macht auf mich einen merkwürdigen Eindruck“, sagte Sadler nachdenklich. „Er sieht mehr wie eine Kanone als wie ein Teleskop aus.“

„Sehr richtig. Man hat hier keinen Wert auf das Aussehen gelegt. Es ist ein Mechanismus eingebaut, der die Bahn jedes

Sterns aufzeichnet, auf den wir ihn einstellen. Aber kommen Sie mit nach unten, und sehen Sie sich an, wie alles ausgewertet wird.“

Moltons Laboratorium war ein phantastisches Durcheinander von nur teilweise montierten Apparaten. Sadler erkannte kaum einen einzigen. Als er sich darüber beklagte, schien sein Führer höchst belustigt.

„Sie brauchen sich deswegen nicht zu schämen“, erklärte er, „wir haben das meiste hier selbst entworfen und gebaut. Wir versuchen immer wieder Verbesserungen anzubringen. Grob gesagt geschieht hier folgendes: Das Licht von dem großen Spiegel - wir stehen hier direkt darunter - wird durch das Rohr hierhergeleitet. Ich kann Ihnen das im Augenblick nicht vorführen, da jemand Photographien macht und ich erst später an die Reihe komme. Aber wenn das der Fall ist, kann ich mir von diesem Kontrolltisch aus irgendeinen Teil des Himmels aussuchen und das Instrument darauf einstellen. Dann habe ich nichts weiter zu tun, als mit diesen Spektroskopen das Licht zu analysieren. Sie können von der Arbeitsweise der Spektroskope nicht viel sehen, fürchte ich, sie sind alle völlig abgeschlossen. Wenn sie in Benutzung sind, muß die ganze optische Anlage geräumt werden, da, wie ich vorhin erwähnte, schon die geringste Spur von Luft die ultravioletten Strahlen absperrt.“

Sadler kam plötzlich ein sonderbarer Gedanke. „Sagen Sie“, bat er, während er über das Durcheinander von Drähten, von Batterien, von elektronischen Rechenmaschinen und Karten mit Spektrallinien blickte, „haben Sie jemals durch dieses Teleskop hindurchgesehen?“

Molton lächelte. „Niemals“, sagte er. „Es wäre nicht schwer zu bewerkstelligen, aber es hätte überhaupt keinen Sinn. Alle diese wirklich großen Teleskope sind Superkameras. Und wer will durch eine Kamera sehen?“

Es gab aber auch Teleskope im Observatorium, durch die man ohne Schwierigkeit sehen konnte. Einige der kleineren Instrumente waren mit Fernsehkameras versehen, die man

einstellen konnte, wenn man nach Kometen oder Asteroiden suchte, deren genaue Stellung unbekannt; war. Ein- oder zweimal durfte Sadler eines dieser Instrumente ausleihen und nach Belieben den Himmel durchforschen. Er gab der ferngesteuerten Schalttafel eine Position an und blickte dann auf den Bildschirm, um zu sehen, was er eingefangen hatte. Nach einer Weile lernte er den Astronautischen Almanach benutzen, und es war ein großer Augenblick, als er die Koordinate für den Mars feststellte und ihn wirklich im Mittelpunkt des Feldes fand.

Er blickte mit gemischten Gefühlen auf die grün- und ockerfarbene Scheibe, die den Bildschirm fast füllte. Eine der Polkappen war leicht sonnenwärts gekehrt - es war Frühlingsbeginn, und die großen, eisbedeckten Tundren würden nach dem harten Winter langsam auftauen. Ein schöner Planet, wenn man ihn vom Weltenraum aus betrachtete, aber ein harter Planet, wenn man dort eine Zivilisation aufbaute. Kein Wunder, daß seine starken Kinder allmählich die Geduld mit der Erde verloren.

Das Bild des Planeten war unglaublich scharf und klar. Es war nicht das leiseste Zittern, nicht das leiseste Schwanken zu bemerken, als es in das Sehfeld kam, und Sadler, der einmal durch ein Teleskop auf der Erde den Mars beobachtet hatte, konnte sich jetzt mit eigenen Augen überzeugen, daß die Astronomie tatsächlich von ihren Fesseln befreit worden war, sobald man die Atmosphäre hinter sich gelassen hatte. Erdgebundene Beobachter hatten jahrzehntelang den Mars mit Hilfe von Instrumenten studiert, die größer waren als dieses, aber er konnte in wenigen Stunden mehr sehen, als sie zeit ihres Lebens beobachtet hatten. Er war dem Mars nicht näher, als sie es gewesen waren, vielmehr befand sich der Planet jetzt in beträchtlicher Entfernung von der Erde, nur trübte kein tanzender, zitternder Luftschleier seinen Blick.

Als er sich am Mars satt gesehen hatte, suchte er nach dem Saturn. Die klare Schönheit dieses Bildes nahm ihm den Atem. Es erschien verwunderlich, daß es nicht ein vollendetes Kunstwerk, sondern eine Schöpfung der Natur war. Die große

gelbe Kugel, die an den Polen leicht abgeplattet war, schwebte im Mittelpunkt der umgebenden Ringe. Die schwachen Streifen und Schatten atmosphärischer Störungen waren deutlich sichtbar, selbst über zweitausend Millionen Kilometer hinweg. Und außerhalb des konzentrischen Gürtels der Ringe konnte Sadler wenigstens sieben der Monde des Planeten zählen.

Obwohl er wußte, daß das mit Momentbildern arbeitende Auge der Fernsehkamera nie der geduldigen photographischen Platte gleichkommen konnte, hielt er auch nach einigen der fernen Nebulosen Ausschau. Er ließ die Sehscheibe über die sternenerfüllte Milchstraße gleiten und hielt sie an, wenn eine besonders schöne Sternengruppe oder eine Wolke von glühendem Nebel auf dem Bildschirm erschien. Nach einer Weile fühlte er sich wie berauscht von dem unendlichen Glanz der Himmel. Er brauchte irgend etwas, was ihn in den Bereich menschlicher Angelegenheiten zurückführte. Deshalb drehte er das Teleskop der Erde zu.

Sie war so riesig, daß er immer nur einen Teil davon auf den Bildschirm bringen konnte. Die große beleuchtete Sichel schrumpfte schnell zusammen, aber auch der unbeleuchtete Teil der Scheibe bot viel Interessantes. Dort unten in der Nacht bezeichneten zahllose phosphoreszierende Lichter die Lage der Städte. Und dort war Jeannette, die jetzt schlief, aber vielleicht von ihm träumte. Wenigstens wußte er, daß sie seinen Brief bekommen hatte. Ihre verwunderte, aber vorsichtige Antwort war beruhigend gewesen, obwohl der unausgesprochene Vorwurf und die Verlassenheit, die sich darin kundtaten, ihm ins Herz schnitten. Hatte er doch einen Fehler begangen? Zuweilen bereute er bitter, sich im ersten Jahr ihrer Ehe die übliche Zurückhaltung auferlegt zu haben. Gleich den meisten Ehepaaren auf dem überbevölkerten Planeten, der vor seinen Augen schwebte, hatten sie ihre finanziellen Verhältnisse sichern wollen, bevor sie sich auf das Abenteuer der Elternschaft einließen. In diesem Zeitalter war es ein sozialer Makel, Kinder zu haben, bevor man einige Jahre verheiratet war, ein Beweis für Schwäche und Verantwortungslosigkeit.

Sie hatten sich Kinder gewünscht, und da man heutzutage solche Dinge vorher bestimmen konnte, hatten sie mit einem Sohn beginnen wollen. Da bekam Sadler seinen Auftrag, und er begriff zum erstenmal den vollen Ernst der interplanetarischen Situation. Jonathan Peter sollte nicht in die ungewisse Zukunft hineingeboren werden, die vor ihnen lag.

In früheren Zeiten hätten sich nur wenige Menschen durch einen solchen Grund beeinflussen lassen. Tatsächlich hatte die Möglichkeit, bald selbst ausgelöscht zu werden, sie oft veranlaßt, um so besorgter nach der einzigen Unsterblichkeit zu streben, die menschlichen Wesen beschieden ist. Aber die Welt lebte bereits seit zweihundert Jahren in ständigem Frieden, und wenn jetzt ein Krieg kam, so konnte er das verwickelte und empfindliche System des Lebens auf der Erde völlig zerstören. Eine Frau mit einem Kinde hatte unter diesen Umständen geringe Aussichten, die Katastrophe zu überleben.

Vielleicht nahm er alles zu schwer, und die Angst trübte sein Urteilsvermögen. Wenn Jeannette alles gewußt hätte, würde sie trotzdem nicht gezögert haben: sie hätte es gewagt. Aber weil er nicht offen mit ihr sprechen konnte, durfte er ihre Unwissenheit nicht ausnutzen.

Es war zu spät, zu bereuen. Alles, was er liebte, befand sich dort auf der schlafenden Erdkugel, die durch den Abgrund des Weltraums von ihm getrennt war. Seine Gedanken hatten den Kreislauf vollendet, er hatte die Reise aus der Sternenwelt zum Menschen zurückgelegt, durch die ungeheure Wüste des Kosmos zu der Oase der menschlichen Seele.

„Ich habe keinen Grund anzunehmen, daß irgend jemand Sie beargwöhnt“, sagte der Mann im blauen Anzug, „aber es dürfte schwierig sein, sich in der Metropole unauffällig zu treffen. Da sind zu viele Leute, und jeder kennt jeden. Sie würden sich wundern, wie schwer es ist, dort einen Ort für eine ungestörte Zusammenkunft zu finden.“

„Glauben Sie nicht, es könnte merkwürdig wirken, daß ich hierherkomme?“ fragte Sadler.

„Nein, die meisten Besucher sehen sich die Schlucht an, wenn sie es einrichten können. Das ist, wie wenn man die Niagara-Fälle besucht, etwas, was niemand missen möchte. Sie können das verstehen, nicht wahr?“

Sadler bejahte. Hier bot sich ein Schauspiel, das niemals enttäuschte, das immer noch jede Reklame übertraf. Noch jetzt schwang der Schock in ihm nach, den man erhielt, wenn man diese freischwebende Kanzel betrat. Sadler glaubte gern, daß viele Leute körperlich nicht imstande waren, bis hierher zu kommen.

Er stand über dem Nichts, eingeschlossen in einen durchsichtigen Zylinder, der vom Rande der Schlucht vorsprang. Der schmale Gehsteig aus Metall unter seinen Füßen und das dünne Geländer waren die einzigen Stützen, die ihm Sicherheit boten. Seine Finger umspannten noch immer fest das Geländer...

Die Hyginus-Schlucht zählte zu den größten Wundern des Mondes. Von einem Ende zum andern war sie mehr als dreihundert Kilometer lang und an manchen Stellen fünf Kilometer breit. Es war nicht so sehr eine Schlucht als vielmehr eine Reihe von miteinander verbundenen Kratern, die in zwei Ästen von einem Zentralpunkt abzweigten. Durch dieses Tor waren die Menschen zu den verborgenen Reichtümern des Mondes gelangt.

Sadler konnte jetzt, ohne zurückzuschrecken, in die Tiefe

hinuntersehen. Unendlich fern unter ihm schienen in Kreisen von künstlichem Licht seltsame Insekten langsam hin und her zu kriechen. Wenn man eine Gruppe Küchenschaben mit einer Taschenlampe beleuchtet hätte, so hätten sie ungefähr ebenso ausgesehen.

Aber Sadler wußte, daß diese winzigen Insekten große Bergwerksmaschinen waren, die auf dem Grunde der Schlucht arbeiteten. Sie war dort unten, in einer Tiefe von so vielen tausend Metern, überraschend eben; es schien, daß hier die Lava bald nach ihrer Bildung in die Schlucht eingeströmt und dann zu einem verborgenen Geröllstrom erstarrt war.

Die Erde, die fast senkrecht über der Schlucht stand, beleuchtete die große, unmittelbar gegenüberliegende Wand. Die Schlucht erstreckte sich, so weit das Auge reichte, nach links und nach rechts, und bisweilen rief das blaugrüne Licht, das auf die Felswand fiel, eine höchst überraschende Sinnestäuschung hervor. Sadler konnte sich, wenn er den Kopf plötzlich bewegte, leicht vorstellen, daß er in das Herz eines riesigen Wasserfalls blickte, der bis in alle Ewigkeit in die Tiefen des Mondes niederstürzte.

Über das Bild dieses Wasserfalls schoben sich an den unsichtbaren Strängen der Förderkabel die Erzbehälter aufwärts und abwärts. Sadler hatte diese Behälter an den Oberleitungskabeln außerhalb der Schlucht entlanggleiten sehen und wußte, daß sie größer waren als er. Aber jetzt sahen sie aus wie Perlen, die sich langsam eine Schnur entlang bewegten, während sie ihre Lasten zu den entfernten Schmelzwerken beförderten. Schade, dachte er bei sich, daß sie nur Schwefel, Sauerstoff, Kiesel und Aluminium forttragen. Wir könnten weniger von den leichten Elementen und mehr von den schweren gebrauchen.

Aber er war geschäftlich hierherberufen und nicht, um wie ein Tourist alles zu bestaunen. Er zog die in Geheimschrift abgefaßten Notizen aus der Tasche und begann seinen Bericht zu erstatten.

Es dauerte nicht so lange, wie er gewünscht hätte. Er konnte

auch nicht sagen, ob sein Zuhörer mit der Zusammenfassung zufrieden oder ob er enttäuscht war.

Nach einem Augenblick der Überlegung bemerkte der andere: „Ich wollte, wir könnten Sie mehr unterstützen, aber Sie wissen ja, wie uns jetzt die Hände gebunden sind. Die Lage sieht unerfreulich aus. Wenn es zu Unruhen kommt, erwarten wir sie in den nächsten zehn Tagen. Auf dem Mars geschieht irgend etwas, aber wir wissen nicht, was es ist. Der Planetenbund hat mindestens zwei Raumschiffe von ungewöhnlicher Art gebaut, und wir nehmen an, daß diese jetzt ausprobiert werden. Unglücklicherweise haben wir keine einzige Aufnahme, es sind nur Gerüchte, die unsere Abwehr alarmiert haben. Ich sage Ihnen dies, um Ihnen Anhaltspunkte zu geben, hier soll niemand etwas davon wissen, und wenn Sie jemanden darüber reden hören, bedeutet das, daß der Betreffende Zugang zu besonderen Informationen gehabt hat. Und nun zu Ihrer Liste der Verdächtigen. Ich sehe, Sie haben Wagnall notiert. Aber er ist zweifellos auf unserer Seite.“

„Gut, ich setze ihn auf Liste B.“

„Dann Brown, Lefevre, Tolanski - sie haben hier bestimmt keine Verbindungen.“

„Sind Sie davon überzeugt?“

„Sicherlich. Sie verbringen ihre Freizeit auf sehr unpolitische Art.“

„Das hatte ich vermutet“, bemerkte Sadler und erlaubte sich ein Lächeln. „Ich werde sie streichen.“

„Und was ist mit Jenkins vom Magazin? Warum halten Sie seinen Namen fest?“

„Ich habe keine wirklichen Beweise. Aber er scheint der einzige zu sein, der Einwände gegen meine vorgebliche Tätigkeit erhoben hat.“

„Wir werden ihn von uns aus weiter beobachten. Er kommt ziemlich oft in die Stadt, aber natürlich hat er einen guten Vorwand: er erledigt fast alle Einkäufe. Somit bleiben noch fünf Namen auf Ihrer Liste A, nicht wahr?“

„Ja, und offen gesagt würde es mich sehr wundern, wenn es einer von ihnen wäre. Über Wheeler und Jamieson haben wir schon gesprochen. Ich weiß, daß Maclaurin Mißtrauen gegen Jamieson hat seit dieser Fahrt zum Mare Imbrium, aber ich gebe nicht viel darauf. Es war doch wohl hauptsächlich Wheelers Idee. - Dann sind da noch Benson und Carlin. Ihre Frauen stammen vom Mars, und sie beteiligen sich lebhaft an der Diskussion, wenn die Nachrichten erörtert werden. Benson ist als Elektriker in der technischen Abteilung tätig, Carlin im Büro der medizinischen Abteilung. Man könnte sagen, daß sie ein Motiv haben, aber es ist nur sehr geringfügig. Außerdem erscheinen sie zu offensichtlich verdächtig.“

„Ja, aber da ist noch jemand, den Sie auf Ihre Liste A setzen müssen, nämlich dieser Molton.“

„Dr. Molton?“ rief Sadler etwas überrascht. „Liegt ein besonderer Grund vor?“

„Nichts Ernsthaftes. Aber er war mehrmals in astronomischen Angelegenheiten auf dem Mars und hat dort Freunde.“

„Er spricht nie über Politik. Ich habe ihn mir ein- oder zweimal vorgenommen, aber er schien gar kein Interesse daran zu haben. Ich glaube auch nicht, daß er in der Stadt viele Leute trifft. Er scheint völlig in seiner Arbeit aufzugehen, und ich glaube, er fährt nur in die Stadt, um zu turnen. Wissen Sie sonst noch etwas?“

„Leider nein. Der Fall ist unklar. Irgendwo muß ein Leck sein, vielleicht auch in der Metropole. Der Hinweis auf das Observatorium kann eine absichtliche Irreführung sein. Wie Sie schon sagten, ist schwer einzusehen, wie dort jemand eine Information weitergeben könnte. Die Radiohorchgeräte haben nichts festgestellt außer einigen wenigen unzulässigen persönlichen Nachrichten, die völlig harmlos waren.“

Sadler schloß sein Notizbuch und steckte es mit einem Seufzer ein. Er blickte noch einmal in die schwindelnden Tiefen hinunter, über denen er so unsicher schwebte. Die Küchenschaben krochen eilig von einem Punkt am Fuße der

Felswand weg, und plötzlich schien sich langsam ein Schatten über die im Scheinwerf erlicht liegende Wand auszubreiten. In welcher Tiefe war das? Zwei Kilometer? Oder drei? Eine Rauchwolke erhob sich und zerteilte sich im leeren Raum. Sadler begann die Sekunden zu zählen, um seine Entfernung von der Explosion zu messen, und er war schon bei zwölf angekommen, ehe er daran dachte, daß er sich vergeblich bemühte. Selbst wenn es eine Atombombe gewesen wäre, hätte er hier nichts gehört.

Der Mann in Blau rückte seinen Kamerariemen zurecht, nickte Sadler zu und war wieder ganz Tourist. „Lassen Sie mir zehn Minuten Vorsprung“, sagte er, „und denken Sie daran, daß Sie mich nicht kennen, wenn wir uns wieder begegnen.“

Sadler war über diese Mahnung etwas gekränkt. Schließlich war er kein völliger Dilettant. Er war doch schon fast einen halben Mondtag in voller Tätigkeit.

Der Verkehr in der kleinen Kneipe auf dem Hyginusbahnhof war schwach, und Sadler hatte das Lokal für sich. Die allgemeine Unsicherheit hatte die Touristen entmutigt, und wer zufällig auf dem Mond war, begab sich eilig nach Hause, sobald er eine Flugkarte bekam. Wahrscheinlich war das ganz richtig. Wenn es Unruhen gäbe, dann würden sie hier ausbrechen. Niemand glaubte im Ernst, daß der Planetenbund die Erde direkt angreifen und Millionen unschuldiger Menschenleben vernichten könne. Solche barbarischen Handlungen gehörten der Vergangenheit an - hoffte man. Aber war man dessen auch sicher? Wer wußte, was geschah, wenn der Krieg wirklich zum Ausbruch kam? Die Erde war so leicht zu treffen.

Einen Augenblick verlor sich Sadler in sehnsüchtige Träumereien und Selbstmitleid. Er fragte sich, ob Jeannette wohl ahne, wo er sich aufhielt. Er war nicht sicher, ob er ihr wünschen sollte, daß sie es wüßte. Es hätte ihre Sorge nur vergrößert.

Bei seinem Kaffee, den er immer ganz automatisch bestellte, obwohl er auf dem Mond noch nie trinkbaren be-

kommen hatte, dachte er über die Informationen nach, die der Unbekannte ihm gegeben hatte. Sie waren von sehr geringem Wert gewesen; er tappte noch immer im Dunkeln. Der Hinweis auf Molton war eine ausgesprochene Überraschung, und er nahm ihn nicht allzu ernst. Der Astrophysiker hatte etwas Vertrauenswürdiges, und man konnte ihn sich schwer als Spion vorstellen. Sadler wußte allerdings genau, daß es verhängnisvoll war, sich auf solche Eindrücke zu verlassen, und er würde jetzt, wie auch immer seine eigenen Gefühle sein mochten, Molton besondere Aufmerksamkeit schenken. Aber er wettete mit sich selbst, daß es zu nichts führen würde.

Er überdachte alle Tatsachen, die ihm über den Leiter der Spektroskopie bekannt waren. Er wußte, daß Molton dreimal nach dem Mars gereist war. Der letzte Besuch lag über ein Jahr zurück, und der Direktor selbst war inzwischen noch dort gewesen. Außerdem gab es in der interplanetarischen Bruderschaft der Astronomen wahrscheinlich kein Mitglied des Seniorenstabes, das nicht auf Mars oder Venus Freunde hatte.

Besaß Molton irgendwelche ungewöhnlichen Eigenschaften? Keine, die Sadler aufgefallen waren, abgesehen von der merkwürdigen Distanziertheit, die zu einer wirklichen inneren Wärme im Gegensatz zu stehen schien. Er hatte allerdings sein belustigendes und gewissermaßen rührendes „Blumenbeet“, wie manche es nannten. Aber wenn Sadler hätte anfangen wollen, harmlose Absonderlichkeiten zu untersuchen, so wäre er nie zum Ziel gekommen.

Eine Sache konnte er jedoch vielleicht prüfen. Er würde sich notieren, in welchem Laden Molton einkaufte, es war fast der einzige Ort außer der Turnhalle, den er je besuchte, und einer der Agenten in der Stadt konnte den Laden beobachten. Sadler war recht zufrieden mit sich selbst, weil er auf diese Art bewies, daß er sich keine Möglichkeit entgehen ließ. Er bezahlte seine Rechnung und ging den kurzen Gang entlang, der die Kneipe mit dem fast verlassenen Bahnhof verband.

Mit der Einschienenbahn fuhr er zur Metropole zurück, über

das unglaublich zerklüftete Gelände hinter Iriesnecker. Fast auf der ganzen Strecke waren die Geleise von den Masten begleitet, über deren Drahtseile die beladenen Behälter von der Hyginus-Bucht weg-, und die leeren zurückbefördert wurden. Die Kabel mit ihren kilometerlangen Spannweiten waren das billigste und praktischste Beförderungsmittel, sofern die Ablieferung der Waren nicht besonders eilig war. Jedoch bald nachdem die Kuppeln der Metropole aufgetaucht waren, veränderten die Masten ihre Richtung und bogen nach rechts ab. Man sah sie nun dem Horizont und den großen chemischen Fabriken zustreben, die direkt oder indirekt jedes menschliche Wesen auf dem Mond ernährten und bekleideten.

Sadler fühlte sich nicht mehr als Fremder in der Stadt und ging mit der Sicherheit eines erfahrenen Reisenden von einer Halle zur andern. Zunächst war es dringend nötig, daß er sich das Haar schneiden ließ. Einer der Köche des Observatoriums verdiente sich nebenbei etwas Geld als Friseur, aber nachdem Sadler die Ergebnisse gesehen hatte, zog er es vor, sich an die Berufsfriseure zu halten. Dann hatte er gerade noch Zeit, für eine Viertelstunde die Zentrifuge aufzusuchen.

Wie gewöhnlich war die Turnhalle voll von Mitarbeitern des Observatoriums, die sich für das Leben auf der Erde tauglich erhalten wollten, falls sie eines Tages dorthin zurückkehrten. Für die Zentrifuge lag eine Warteliste auf. Sadler legte seine Kleider in ein Schließfach und schwamm eine Weile, bis er das Signal hörte, daß der große Apparat neu besetzt werden könne. Mit leiser Belustigung merkte er, daß zwei Verdächtige von seiner Liste A, nämlich Wheeler und Molton, und nicht weniger als sieben von Liste B anwesend waren. Aber das war bei Liste B nicht so überraschend. Neunzig Prozent der Mitarbeiter des Observatoriums standen auf dieser behelfsmäßigen Liste, der man die Überschrift hätte geben können: „Personen, die intelligent und aktiv genug sind, um Spione zu sein, gegen die aber keinerlei Beweise vorliegen“.

Die Zentrifuge faßte sechs Menschen und hatte eine Sicherheitsvorrichtung, die verhinderte, daß sie sich in Bewegung setzte, wenn die Last nicht gut ausbalanciert war. Sie

kam nicht in Gang, bevor ein dicker Mann links neben Sadler seinen Platz mit einem Dünnen gegenüber getauscht hatte. Dann setzte sich der Motor in Gang, und die große Trommel mit ihrer etwas ängstlichen menschlichen Fracht begann sich um ihre Achse zu drehen. Während sich die Geschwindigkeit vergrößerte, fühlte Sadler, wie sein Gewicht ständig zunahm. Er atmete tief und machte einen Versuch, die Arme zu heben. Aber sie waren wie aus Blei.

Der Mann rechts neben Sadler erhob sich unsicher und begann hin und her zu gehen, wobei er sich genau an die weißen Striche hielt, die seinen Platz begrenzten. Alle andern taten es ihm nach: es war unheimlich, sie auf einer vertikal zum Mond verlaufenden Fläche stehen zu sehen. Aber sie hafteten daran dank einer Kraft, die sechsmal so groß war wie die schwache Anziehungskraft des Mondes und die dem Gewicht entsprach, das sie auf der Erde gehabt hatten.

Es war kein angenehmes Gefühl. Sadler konnte es fast nicht glauben, daß er bis vor wenigen Tagen sein ganzes Dasein in einem Schwerkraftfeld von dieser Stärke verbracht hatte. Wahrscheinlich würde er sich wieder daran gewöhnen, aber im Augenblick fühlte er sich schwach wie eine junge Katze. Er war herzlich froh, als die Zentrifuge ihr Tempo verlangsamte und er in die schwache Schwerkraft des freundlichen Mondes zurückkriechen konnte.

Er war müde und ziemlich mutlos, als der Einschienenwagen die Metropole verließ. Selbst der kurze Schimmer des neuen Tages, den er erhaschte, als die noch verborgene Sonne die höchsten Gipfel der westlichen Berge streifte, vermochte ihn nicht aufzuheitern. Er war jetzt mehr als zwölf Tage hier, nach Erdzeit gerechnet, und die lange Mondnacht ging ihrem Ende entgegen. Aber der Gedanke, was der Tag bringen würde, machte ihm Sorge.

Jeder Mensch hat seine Schwächen, wenn man sie nur herausfindet. Jamiesons Schwäche war so offensichtlich, daß es eigentlich unvornehm war, sie auszunutzen, aber Sadler konnte sich irgendwelche Bedenken nicht leisten. Alle im Observatorium sahen die Malerei des jungen Astronomen als etwas ziemlich Lächerliches an und ermutigten ihn in keiner Weise. Sadler dagegen begann die Rolle des teilnehmenden Bewunderers zu spielen, wobei er sich als ein rechter Heuchler vorkam.

Er hatte einige Zeit gebraucht, um Jamiesons Zurückhaltung zu durchbrechen und ihn dahin zu bringen, offen zu reden. Diese Entwicklung konnte man nicht beschleunigen, ohne Argwohn zu erregen, aber Sadler hatte gute Fortschritte gemacht durch die einfache Methode, Jamieson zu unterstützen, wenn seine Kollegen vereint über ihn herfielen. Das geschah fast immer, wenn er ein neues Bild fertig hatte.

Die Unterhaltung von der Kunst auf die Politik zu bringen erforderte weniger Geschicklichkeit, als man hätte annehmen können, denn Politik lag in diesen Tagen niemals sehr fern. Ja, merkwürdigerweise berührte Jamieson von sich aus die Fragen, die Sadler hatte stellen wollen. Er hatte offenbar auf seine methodische Art ernsthaft nachgedacht und sich mit dem Problem herumgeschlagen, das jeden Wissenschaftler in immer größerem Umfange beschäftigte, seit dem Tage, da die Atomkraft auf der Erde entdeckt worden war.

„Was täten Sie“, fragte er Sadler wenige Stunden nach dessen Rückkehr aus der Metropole unvermittelt, „wenn Sie zwischen Erde und Planetenbund zu wählen hätten?“

„Warum fragen Sie mich?“ erwiderte Sadler, bemüht, sein Interesse zu verbergen.

„Ich habe eine Menge Leute gefragt“, erwiderte Jamieson. In seiner Stimme lag Unsicherheit, das ratlose Suchen eines Mannes, der in einer sonderbaren und schwierigen Welt nach einem Richtpunkt ausschaut. „Erinnern Sie sich an unsere

Diskussion im Gemeinschaftsraum, als Mays sagte, daß jeder ein Narr sei, der an das Wort glaube: ‚Recht oder unrecht, mein Planet?‘

„Ja, ich erinnere mich“, erwiderte Sadler vorsichtig.

„Ich glaube, Mays hatte recht. Treue ist nicht eine Sache der Geburt, sondern der Ideale. Es kann Zeiten geben, in denen Moral und Patriotismus im Widerstreit stehen.“

„Wie kommen Sie dazu, sich darüber den Kopf zu zerbrechen?“

Jamiesons Antwort war unerwartet. „Durch die Nova Draconis“, sagte er. „Wir haben gerade die Berichte von den Observatorien des Planetenbundes jenseits des Jupiters bekommen. Sie waren über den Mars gelaufen, und dort hatte irgend jemand einen Zusatz gemacht - Molton hat ihn mir gezeigt; er war nicht unterzeichnet und ganz kurz. Da stand nur, daß sie, was auch immer geschehe, versuchen würden, uns mit ihren Berichten auch weiterhin zu erreichen.“

Ein rührendes Beispiel wissenschaftlicher Solidarität, dachte Sadler. Es hatte auf Jamieson offenbar tiefen Eindruck gemacht. Die meisten Männer, besonders wenn sie nicht Wissenschaftler waren, hätten diesen Vorfall als ziemlich alltäglich und unbedeutend angesehen. Aber Kleinigkeiten wie diese konnten in kritischen Augenblicken die Menschen stark beeinflussen.

„Ich weiß nicht, was Sie daraus schließen“, sagte Sadler. Er kam sich wie ein Schlittschuhläufer auf sehr dünnem Eis vor. „Schließlich weiß jeder, daß der Planetenbund viele Männer hat, die genauso ehrenhaft und gut gesinnt und zur Mitarbeit bereit sind wie die Männer hier. Aber man kann ein Sonnensystem nicht mit Gefühlen regieren. Würden Sie wirklich zögern, wenn es zu einem Zusammenprall zwischen Erde und Planetenbund käme?“

Eine lange Pause entstand. Jamieson seufzte. „Ich weiß nicht“, erwiderte er dann, „ich weiß es wirklich nicht.“

Es war eine völlig offene und ehrliche Antwort. In Gedanken strich Sadler Jamieson von der Liste der Verdächtigen.

Der phantastische Zwischenfall mit dem Scheinwerferlicht im Mare Imbrium ereignete sich fast vierundzwanzig Stunden später. Sadler erfuhr davon, als er zu Wagnall kam, um mit ihm zusammen den Morgenkaffee zu trinken, wie er es gewöhnlich tat, wenn er in der Nähe der Verwaltung war.

„Hier ist etwas, worüber Sie sich den Kopf zerbrechen können“, sagte Wagnall, als Sadler das Sekretariat betrat. „Einer der Techniker von der Elektronenabteilung war gerade oben in der Kuppel, um die Aussicht zu bewundern, als plötzlich ein Lichtstrahl über den Horizont emporschoß. Er soll leuchtend bläulich-weiß gewesen sein. Ohne Zweifel kam er von dem Platz, den Wheeler und Jamieson besucht haben. Die Erscheinung dauerte etwa eine Sekunde. Ich habe sofort in der Instrumentenabteilung angefragt. Ihre Magnetometer sind vor zehn Minuten stark abgelenkt worden, und es hat ein schweres lokales Beben gegeben.“

„Ich verstehe nicht, wie ein Scheinwerfer das fertigbringen sollte“, erwiderte Sadler wirklich verblüfft. Dann erst erfaßte er die volle Bedeutung der Mitteilung. „Ein Lichtstrahl?“ sagte er. „Aber das ist unmöglich! Er würde hier im luftleeren Raum nicht sichtbar sein!“

„Sehr richtig“, erwiderte Wagnall, der offenbar das Erstaunen des andern genoß. „Man kann einen Lichtstrahl nur sehen, wenn er durch Staub oder Luft geht. Und dieser Strahl war wirklich leuchtend, fast blendend. Williams sagte: ‚Er sah aus wie ein fester Stab.‘ Wissen Sie, was sich nach meiner Meinung dort befindet?“

„Nein“, erwiderte Sadler, sehr gespannt, wie nahe Wagnall der Wahrheit gekommen sein mochte. „Ich habe keine Ahnung.“

Der Sekretär sah etwas verlegen aus, als stelle er hier eine Theorie auf, deren er sich ein wenig schämte.

„Ich glaube, es ist eine Art Festung. Oh, ich weiß, das klingt phantastisch, aber wenn Sie alles in Erwägung ziehen, werden Sie sehen, daß es die einzige Erklärung ist, die zu allem paßt.“

Bevor Sadler antworten konnte, summtе der Fernschreiber auf dem Schreibtisch und ein Papierstreifen rollte heraus. Es war der übliche Mitteilungsstreifen, aber etwas daran fiel auf: der Streifen trug das rote Dringlichkeitszeichen, Wagnall las den Text vor, und seine Augen weiteten sich:

„Dringlich an Direktor des Plato-Observatoriums. Alle Oberflächen-Instrumente abbauen und alle empfindlichen Geräte unter den Boden bringen, beginnend mit den großen Spiegeln. Bahnverkehr bis zu weiterer Nachricht einstellen. Mitarbeiter so weit wie möglich unter dem Boden lassen. Befolgen Sie diese vorsorgliche Maßnahme, wiederhole: vorsorgliche Maßnahme. Keine unmittelbare Gefahr.“

„Ich fürchte, meine Vermutung war völlig zutreffend“, sagte Wagnall langsam.

Zum erstenmal sah Sadler alle Mitarbeiter des Observatoriums gleichzeitig versammelt. Professor Maclaurin stand auf der erhöhten Estrade am Ende des Versammlungsraums, wo in der Regel Konzerte, Theateraufführungen und andere Unterhaltungen stattfanden. Aber niemand fühlte sich jetzt unterhalten.

„Ich verstehe durchaus“, sagte Maclaurin bitter, „was dies für Ihr Arbeitsprogramm bedeutet. Wir können nur hoffen, daß diese Maßnahme völlig unnötig ist und daß wir in wenigen Tagen die Arbeit wiederaufnehmen können. Aber natürlich dürfen wir unsere Apparate nicht gefährden, die Fünf- und Zehn-Meter-Spiegel müssen sofort unter den Boden gebracht werden. Ich habe keine Ahnung, was für Unruhen man befürchtet, aber wir scheinen uns hier in einer unglücklichen Position zu befinden. Falls Feindseligkeiten ausbrechen, werde ich sofort Mars und Venus durch Funkspruch daran erinnern, daß dies eine wissenschaftliche Einrichtung ist, daß viele ihrer Bewohner hier geehrte Gäste waren und daß unser Institut nicht von wesentlicher militärischer Bedeutung ist. Schließen Sie sich bitte mit Ihren Gruppenleitern zusammen und führen Sie die Anordnungen so schnell und gründlich wie möglich aus.“

Der Direktor verließ die Estrade. So klein er auch war, jetzt

schien er noch mehr zusammengeschrumpft zu sein. In diesem Augenblick war keiner im Raum, der seine Gefühle nicht teilte, so sehr die meisten bisher auch gegen ihn gewesen waren.

„Kann ich irgend etwas tun?“ fragte Sadler, den man in den schnell aufgestellten Arbeitsplänen nicht berücksichtigt hatte.

„Haben Sie je einen Schutzanzug angehabt?“ fragte Wagnall.

„Nein, aber ich habe nichts dagegen, es zu versuchen.“

Zu Sadlers Enttäuschung schüttelte der Sekretär energisch den Kopf. „Zu gefährlich! Sie könnten in Schwierigkeiten kommen, und außerdem haben wir ohnehin nicht genug Anzüge für alle. Aber ich könnte noch Hilfe im Büro brauchen; wir mußten alle bisherigen Arbeitsprogramme vernichten und zu einem Zwei-Schicht-System übergehen. Deshalb müssen alle Formulare neu geordnet werden - dabei könnten Sie helfen.“

Das kommt davon, wenn man sich freiwillig anbietet, dachte Sadler. Aber Wagnall hatte recht. Bei den technischen Gruppen konnte er nicht helfen. Und für seine eigene Aufgabe war es wahrscheinlich besser, wenn er im Büro des Sekretärs arbeitete als irgendwo anders, denn dort würde sich von jetzt an das Hauptquartier befinden.

Allerdings kam es ja nicht mehr darauf an, dachte Sadler grimmig. Wenn es je einen Herrn X gegeben hatte, und wenn er noch im Observatorium war, so konnte er sich jetzt im Bewußtsein einer gut erledigten Arbeit ausruhen.

Man hatte beschlossen, einige Instrumente an ihrem Platz zu belassen, und zwar die kleineren, die leicht zu ersetzen waren. Die Schutzmaßnahmen sollten sich auf die unschätzbaren optischen Bestandteile der Riesenteleskope und der Coelostate konzentrieren.

Jamieson und Wheeler fuhren mit Ferdinand hinaus und holten die Spiegel von dem Interferometer, dem großen Instrument, dessen zwanzig Kilometer voneinander entfernte Zwillingsaugen es möglich machten, den Durchmesser der Sterne zu messen. Die Haupttätigkeit aber richtete sich auf

den Zehnmeter-Reflektor.

Molton leitete die Spiegelgruppe. Die Arbeit wäre ohne seine ins Einzelne gehende Kenntnis der optischen und technischen Konstruktion des Teleskops unmöglich gewesen. Sie wäre auch mit seiner Hilfe unmöglich gewesen, wenn der Spiegel sich aus einem einzigen Stück zusammengesetzt hätte wie der jenes historischen Instruments, das noch immer auf dem Mount Palomar stand. Dieser Spiegel jedoch bestand aus mehr als hundert sechseckigen Stücken, die zu einem großen Mosaik vereinigt waren. Jedes Stück konnte einzeln herausgenommen und in Sicherheit gebracht werden, aber es war eine langwierige und ermüdende Arbeit, und es würde Wochen dauern, bis man den Spiegel wieder so zusammengesetzt hatte, daß er mit der erforderlichen phantastischen Präzision arbeitete.

Raum-Schutzanzüge sind für eine solche Arbeit nicht gerade geeignet, und einer der Helfer ließ aus Unerfahrenheit oder in der Eile sein Teil des Spiegelstücks fallen, als es herausgehoben wurde. Bevor jemand zugreifen konnte, war von dem großen Sechseck aus geschmolzenem Quarz eine Ecke abgestoßen. Dies war der einzige Schaden, der angerichtet wurde und unter diesen Umständen verzeihlich war.

Der letzte müde und erschöpfte Mann kam zwölf Stunden nach Beginn der Abbauarbeiten durch die pneumatische Luftschleuse herein. Nur eine Forschungsarbeit wurde fortgeführt: ein einziges Teleskop verfolgte noch immer das langsame Abnehmen der Nova Draconis, während sie sich auf das endgültige Auslöschen vorbereitete. Krieg oder nicht Krieg - diese Arbeit würde weitergehen.

Kurz nach der Meldung, daß die beiden großen Spiegel in Sicherheit wären, stieg Sadler in eine der Kuppeln des Observatoriums hinauf. Er wußte nicht, wann er noch einmal Gelegenheit haben würde, die Sterne und die abnehmende Erde zu sehen, und er wollte die Erinnerung daran in seinen Zufluchtsort unter dem Boden mitnehmen.

Soweit das Auge es beurteilen konnte, war das Observatorium völlig unverändert. Das große Rohr des Zehnmeter-Reflektors deutete gerade auf den Zenit. Man hatte es senkrecht gestellt, um den Spiegel in Bodennähe zu bringen. Nur ein direkter Treffer konnte dieses massive Gerüst beschädigen, und man mußte abwarten, was in den Stunden oder Tagen der Gefahr, die bevorstanden, mit ihm geschehen würde.

Einige Männer bewegten sich noch im Freien. Sadler bemerkte unter ihnen den Direktor. Er war vielleicht der einzige Mann hier, den man auch erkennen konnte, wenn er einen Schutzanzug trug. Dieser Anzug war eigens für ihn angefertigt worden, und er war darin volle anderthalb Meter groß.

Einer der offenen Lastwagen, die zur Beförderung der Apparate benutzt wurden, bewegte sich auf das Teleskop zu und rührte kleine Staubwolken auf. Er hielt neben der großen Drehscheibe an, auf der das Gerüst kreiste, und die Männer in den Schutzanzügen kletterten unbeholfen auf den Wagen. Dann fuhr er schnell nach rechts und verschwand die Rampe hinunter im Boden.

Die große Ebene lag verlassen da, das Observatorium war blind geworden, bis auf das eine treue Instrument, das nach Norden deutete, in erhabener Verachtung der Torheit der Menschen.

Sadler bekam von dem Sprecher des allgegenwärtigen Radiosystems den Befehl, die Kuppel zu verlassen, und widerstrebend begab er sich in die Tiefe. Er wünschte, er hätte noch etwas länger warten können, denn in wenigen Minuten würden die Westhänge des Plato von den ersten Strahlen des Mondtages berührt werden.

Schade, daß niemand hier sein würde, um ihn zu begrüßen.

Langsam wendete der Mond sich der Sonne zu. Der Tag breitete sich über die Berge und Ebenen und verscheuchte die unvorstellbare Kälte der langen Nacht. Schon jetzt stand der ganze Westhang der Apenninen in Flammen, und das Mare Imbrium tauchte ins Morgenlicht. Aber der Plato lag noch im Dunkeln und wurde nur durch den Glanz der abnehmenden

Erde beleuchtet.

Eine Gruppe verstreuter Sterne erschien plötzlich tief unten am westlichen Himmel. Die höchsten Spitzen der großen Ringberge fingen die Sonne auf, und Minute für Minute ergoß sich das Licht weiter über ihre Hänge, bis es sie zu einem Geschmeide aus Feuer zusammenschmolz. Jetzt schien die Sonne hell auf den ganzen Umkreis des Kraters, während die Klippen im Osten ins Morgenlicht emporgehoben wurden. Ein Beobachter auf der Erde würde den Plato als einen ununterbrochenen Ring von Licht sehen, der eine Fläche von tintenfarbenem Schatten einschloß. Es würde noch Stunden dauern, bis die aufgehende Sonne die Berge beleuchtete und die letzten Wächter der Nacht verscheuchte.

Kein Auge beobachtete, wie zum zweitenmal der bläulich-weiße Stab über dem südlichen Himmel aufzuckte. Das war gut für die Erde. Der Planetenbund hatte viel gelernt, aber noch immer gab es Dinge, die er vielleicht zu spät entdeckte.

Das Observatorium hatte sich auf eine Belagerung von unbestimmter Dauer eingerichtet. Dies war im ganzen kein so niederschmetterndes Ereignis, wie man hätte erwarten können. Obwohl die Hauptarbeiten unterbrochen worden waren, gab es endlos zu tun, - da waren Resultate zu berechnen, Theorien zu prüfen und Berichte zu schreiben, was man bisher alles aus Zeitmangel verschoben hatte. Viele der Astronomen begrüßten die Unterbrechung. Mehrere wichtige Fortschritte der Kosmologie ergaben sich unmittelbar aus dieser erzwungenen Muße.

Das Schlimmste an der ganzen Sache war nach allgemeiner Ansicht die Ungewißheit und das Ausbleiben von Nachrichten. Was ging in Wirklichkeit vor? Konnte man den Nachrichten von der Erde glauben, die die Öffentlichkeit beruhigen zu wollen schienen, während sie sie gleichzeitig auf das Schlimmste vorbereiteten?

Allem Anschein nach wurde irgendein Angriff erwartet. Es war ein Unglück, daß das Observatorium mitten in der gefährlichen Zone lag. Vielleicht ahnte die Erde, in welcher Form der Angriff erfolgen würde, und sicher hatte sie gewisse Vorbereitungen getroffen, um ihm entgegenzutreten.

Die beiden großen Gegner umkreisten einander. Keiner wollte den ersten Schlag tun, und jeder hoffte den andern zur Kapitulation zu zwingen. Aber sie hatten sich schon zu weit vorgewagt, und keiner von beiden konnte sich zurückziehen, ohne einen empfindlichen Verlust an Ansehen zu erleiden.

Sadler fürchtete, daß der kritische Punkt, von dem es keine Umkehr mehr gab, bereits erreicht wäre. Seine Furcht wurde zur Überzeugung, als durch Radio die Nachricht kam, daß der Gesandte des Planetenbundes im Haag der Regierung der Erde ein regelrechtes Ultimatum gestellt habe. Darin wurde die Erde beschuldigt, die zugesagten Lieferungen von Schwermetallen nicht erfüllt, aus politischen Gründen absichtlich große Bestände zurückgehalten und das

Vorhandensein neuer Hilfsquellen verheimlicht zu haben. Falls die Erde nicht einwillige, über die Verteilung dieser neuen Hilfsmittel zu diskutieren, werde sie sich daran gehindert sehen, sie selbst zu benutzen.

Diesem Ultimatum folgte sechs Stunden später ein an die ganze Erde gerichteter Funkspruch, der vom Mars über einen Sender von erstaunlicher Kraft ausgestrahlt wurde. Hierin wurde der Erdbevölkerung versichert, daß ihr kein Schaden zugefügt werden solle. Falls der Heimatplanet von Zerstörungen betroffen werde, so sei das ein unglücklicher Zufall des Kriegs und von der Erdregierung selbst verschuldet. Der Planetenbund werde alle Aktionen vermeiden, die bewohnte Gebiete in Gefahr bringen könnten, und hoffe, daß man diesem Beispiel folgen werde.

Das Observatorium hörte diesen Funkspruch mit gemischten Gefühlen an. Seine Bedeutung war nicht mißzuverstehen, und es gab auch keinen Zweifel daran, daß das Mare Imbrium in diesem Sinne unbewohntes Gebiet war. Der Funkspruch bewirkte übrigens ein Anwachsen der Sympathie für den Planetenbund, selbst bei denen, die wahrscheinlich, durch seine Unternehmungen geschädigt werden würden. Jamieson insbesondere begann seine Ansicht viel offener zu äußern als bisher und machte sich dadurch sehr unbeliebt. Deutlich zeichnete sich nun eine Spaltung in den Reihen der Mitarbeiter ab: auf der einen Seite die (meist jüngeren) Leute, die ähnlich empfanden wie Jamieson und die Erde als reaktionär und intolerant ansahen - auf der anderen die besonnenen, konservativen Männer, die stets die Regierung unterstützten, ohne sich über Moralbegriffe allzu viele Gedanken zu machen.

Sadler hörte diesen Auseinandersetzungen mit großem Interesse zu, obwohl er sich bewußt war, daß Erfolg oder Fehlschlag seiner Mission bereits entschieden waren und daß nichts, was er jetzt hätte tun können, daran noch etwas ändern würde. Aber es gab immerhin die Möglichkeit, daß der wahrscheinlich legendäre Herr X jetzt unvorsichtig würde oder sogar versuchte, das Observatorium zu verlassen. Sadler hatte mit Hilfe des Direktors gewisse Maßnahmen getroffen, um das

zu verhindern. Niemand durfte ohne Erlaubnis die Schutzanzüge oder die Traktoren benutzen, und das Observatorium war daher tatsächlich abgesperrt. Vom Standpunkt der Sicherheit hatte es gewisse Vorteile, im luftleeren Raum zu leben.

Der Belagerungszustand des Observatoriums hatte Sadler einen kleinen Triumph gebracht, auf den er gut hätte verzichten können und der wie ein ironischer Kommentar zu all seinen Bemühungen war. Jenkins vom Magazin, den er beargwöhnt hatte, war in der Metropole verhaftet worden. Als der Einschienenbahnverkehr eingestellt worden war, hatte er sich in sehr inoffiziellen Geschäften in der Stadt aufgehalten und war von den Agenten festgenommen worden, die ihn auf Sadlers Hinweis hin beobachtet hatten.

Er hatte mit gutem Grund vor Sadler Angst gehabt. Aber er hatte nie irgendwelche Staatsgeheimnisse verraten können, da er keine besaß. Wie so manche Lagerverwalter vor ihm hatte er sich damit beschäftigt, Staatseigentum zu verkaufen.

Es war poetische Gerechtigkeit. Jenkins' eigenes schlechtes Gewissen hatte ihn zu Fall gebracht. Aber obwohl Sadler jetzt einen Namen von seiner Liste streichen konnte, befriedigte dieser Sieg ihn wenig.

Die Stunden schlichen dahin, und die Stimmung wurde immer gereizter. Über ihnen stieg die Sonne am Morgenhimmel empor und stand jetzt schon hoch über der Westwand des Plato. Das unmittelbare Gefühl einer Notlage hatte sich verloren und war dem Bewußtsein der Vergeblichkeit gewichen. Man bemühte sich, ein Konzert zu veranstalten, aber es wurde ein so völliger Mißerfolg, daß hinterher alle noch niedergeschlagener waren als zuvor.

Da sich nichts ereignete, begannen die Leute sich wieder an die Oberfläche zu begeben, wenn auch nur um einen Blick auf den Himmel zu werfen und sich zu versichern, daß alles noch in Ordnung sei. Einige dieser geheimen Ausflüge beunruhigten Sadler sehr, aber er konnte sich überzeugen, daß sie völlig harmlos waren, und der Direktor trug der Situation Rechnung,

indem er einer begrenzten Anzahl von Leuten erlaubte, zu bestimmten Stunden des Tages in die Kuppeln hinaufzusteigen.

Einer der Ingenieure von der Kraftabteilung organisierte eine Wette. Derjenige sollte gewinnen, der die Dauer dieser seltsamen Belagerung richtig erriete. Jeder im Observatorium beteiligte sich, und Sadler sah die Listen mit den Schätzungen nachdenklich durch. Wenn irgend jemand hier wußte, welches die richtige Antwort wäre, würde er es absichtlich vermeiden, zu gewinnen. Das wenigstens war Sadlers Theorie. Aber das Studium der Listen nutzte ihm gar nichts, und er beendete es in einer gewissen Verwunderung darüber, wie schwierig seine Gedankengänge zu werden begannen. Zuweilen fürchtete er, nie wieder imstande zu sein, auf normale Weise zu denken.

Das Warten nahm genau fünf Tage nach der Warnung ein Ende. An der Oberfläche war es nahezu Mittag, und die Erde war zu einer schmalen Sichel zusammengeschrumpft, die der Sonne zu nahe stand, als daß man sie ungehindert hätte betrachten können. Aber nach den Uhren des Observatoriums war es Mitternacht, und Sadler schlief, als Wagnall zu ihm ins Zimmer trat.

„Aufwachen“, sagte er, während Sadler sich den Schlaf aus den Augen rieb, „der Direktor möchte Sie sprechen!“ Wagnall schien ärgerlich darüber zu sein, daß er als Bote benutzt wurde. „Es geht irgend etwas vor“, klagte er und sah Sadler argwöhnisch an. „Er will nicht einmal *mir* sagen, was los ist.“

„Ich weiß nicht mehr als Sie“, erwiderte Sadler, während er in seinen Schlafrock fuhr. Er sprach die Wahrheit, und auf dem Wege zum Büro des Direktors dachte er verschlafen über all die Dinge nach, die sich eventuell ereignet haben konnten.

Professor Maclaurin war, wie Sadler bemerkt hatte, in den letzten Tagen erheblich gealtert. Er war nicht mehr der lebhafteste, kraftvolle kleine Mann, der das Observatorium mit eiserner Strenge regiert hatte. Auf seinem früher so peinlich sauberen Schreibtisch lag sogar ein ungeordneter Stapel Akten.

Sobald Wagnall mit offensichtlichem Widerstreben den

Raum verlassen hatte, sagte Maclaurin unvermittelt: „Was macht Carl Steffanson auf dem Mond?“

Sadler blinzelte unsicher - er war noch immer nicht ganz wach - und antwortete dann zögernd: „Ich weiß nicht einmal, wer das ist. Müßte ich es wissen?“

Maclaurin schien überrascht und enttäuscht zu sein. „Ich dachte, Ihre Leute hätten Ihnen vielleicht mitgeteilt, daß er kommt. Er gehört zu unsern hervorragendsten Physikern auf seinem Gebiet. Aus der Metropole ist soeben mitgeteilt worden, daß er gelandet sei, und wir sollen ihn sobald wie möglich zum Mare Imbrium bringen, zu dem sogenannten Projekt Thor.“

„Warum kann er nicht dorthin fliegen? Was haben wir damit zutun?“

„Er hätte mit einem Raketenflugzeug fliegen sollen, aber die Anlage ist stillgelegt und wäre erst in etwa sechs Stunden benutzbar. Deshalb schickt man ihn im Einschienenwagen hierher, und wir sollen ihn die letzte Strecke mit dem Traktor befördern. Man hat mir nahegelegt, Jamieson diese Aufgabe zu übertragen. Jedermann weiß, daß er der beste Traktorenfahrer auf dem Mond ist, und er ist der einzige, der jemals draußen im Projekt Thor war - mag es sein, was es will.“

„Nun und?“ fragte Sadler und ahnte schon, was jetzt kam.

„Ich traue Jamieson nicht und halte ihn nicht für zuverlässig genug, um ihm einen so wichtigen Auftrag zu geben.“

„Könnte irgend jemand anders es übernehmen?“

„Nicht in der verfügbaren Zeit. Es ist ein sehr schwieriges Unternehmen, und Sie ahnen nicht, wie leicht man vom Weg abkommen kann.“

„Jamieson muß es also durchführen. Warum halten Sie das für gefährlich?“

„Ich habe seine Äußerungen im Gemeinschaftsraum gehört. Sie haben sie natürlich auch gehört. Er macht kein Geheimnis aus seiner Sympathie für den Planetenbund.“

Sadler beobachtete Maclaurin scharf. Die Heftigkeit, mit der der kleine Mann sprach, überraschte ihn. Einen Augenblick tauchte ein Verdacht in ihm auf: Wollte Maclaurin die Aufmerksamkeit von sich selbst ablenken?

Dieser unklare Argwohn währte aber nur einen Augenblick. Man brauchte wirklich nicht nach tieferen Gründen für die Aufregung des Direktors zu suchen. Maclaurin war müde und überarbeitet; wie Sadler immer vermutet hatte, war er bei aller äußeren Zähigkeit auch geistig ein kleiner Mann. Er reagierte kindisch auf das Mißgeschick, das ihn betroffen hatte: seine Pläne waren durchkreuzt worden, sein ganzes Arbeitsprogramm zum Stillstand gekommen, sogar seine kostbaren Apparate waren in Gefahr. Alles war die Schuld des Planetenbundes, und jeder, der nicht seiner Meinung war, mußte unbedingt ein Feind der Erde sein.

Es fiel schwer, nicht einige Sympathie für den Direktor aufzubringen. Sadler vermutete, daß er am Rande eines nervösen Zusammenbruchs stand und mit äußerster Schonung behandelt werden mußte.

„Und was wünschen Sie, daß ich dabei tue?“ fragte er in so neutralem Tonfall wie möglich.

„Ich möchte wissen, ob Sie in bezug auf Jamieson mit mir übereinstimmen. Sie müssen ihn doch sorgfältig studiert haben.“

„Ich darf über meine Ergebnisse nicht sprechen“, erwiderte Sadler. „Sie gründen sich zu oft auf Gerede und Hinweise. Aber ich habe das Gefühl, daß gerade die Offenheit Jamiesons für ihn spricht. Sie wissen, es ist ein sehr großer Unterschied zwischen einer abweichenden Meinung und Verrat.“

Maclaurin schwieg eine Weile. Dann schüttelte er ärgerlich den Kopf. „Es ist ein zu großes Risiko. Ich kann die Verantwortung nicht übernehmen.“

Dies schien einigermaßen schwierig zu werden. Sadler hatte hier nichts zu bestimmen und konnte sicherlich den Direktor nicht übergehen. Niemand hatte ihm genauere Anweisungen gegeben; die Leute, die Steffanson ins Observatorium geschickt

hatten, wußten wahrscheinlich überhaupt nichts von Sadlers Existenz. Die Verbindung zwischen Abwehr und Geheimdienst war durchaus nicht so eng, wie sie hätte sein sollen.

Aber auch ohne Anweisungen war nicht zweifelhaft, was er zu tun hatte. Wenn die Abwehr so dringend einen Menschen zum Projekt Thor bringen wollte, so hatte sie natürlich gute Gründe. Er mußte sie unterstützen, selbst wenn er damit aus seiner Rolle als passiver Beobachter heraustrat.

„Ich mache folgenden Vorschlag“, sagte er lebhaft. „Sprechen Sie mit Jamieson, und stellen Sie ihm die Lage dar. Fragen Sie ihn, ob er den Auftrag freiwillig übernehmen will. Ich höre die Unterhaltung vom Nebenzimmer aus mit und berate Sie, ob Sie ihn unbesorgt fahren lassen können. Ich glaube, wenn er sich dazu bereit erklärt, wird er es ohne Hintergedanken tun. Andernfalls würde er glatt ablehnen. Meiner Meinung nach wird er nicht versuchen, Sie zu täuschen. Und wenn ich Ihnen einen Rat geben darf: bemühen Sie sich, Ihren Argwohn zu verbergen. Seien Sie so freundlich und offen, wie es Ihnen möglich ist, einerlei was Ihre wirklichen Gefühle sein mögen.“

Maclaurin überlegte eine Weile, dann zuckte er resigniert die Schultern. Er drückte auf den Mikrophonknopf. „Wagnall“, sagte er, „holen Sie Jamieson.“

Sadler, der im Nebenzimmer wartete, kam es vor, als ob Stunden verstrichen, bevor irgend etwas geschah. Dann hörte er aus dem Lautsprecher ein Geräusch, das Jamiesons Eintreten anzeigte. Und sofort hörte er Maclaurin sagen: „Tut mir leid, daß ich Sie im Schlaf stören mußte, Jamieson, aber wir haben einen dringenden Auftrag für Sie. Wie lange würden Sie brauchen, um einen Traktor zum Prospekt-Paß zu fahren?“

Sadler lächelte, als er Jamieson deutlich vor Erstaunen nach Luft schnappen hörte. Er wußte genau, was Jamieson dachte. Der Prospekt war der Paß an der Südwand des Plato, von wo man das Mare Imbrium überschauen konnte. Er wurde von den Traktoren gemieden, die eine bequemere, aber etwas weitere

Strecke einige Kilometer mehr westlich benutzten. Die Einschienenbahn indes überquerte ihn ohne Schwierigkeiten, und bei richtiger Beleuchtung hatten ihre Fahrgäste eine der berühmtesten Aussichten auf dem Mond: sie sahen den großen Abhang hinunter zum Mare und am Horizont den fernen Umriß des Pico.

„Wenn ich mich beeilte, könnte ich es in einer Stunde schaffen. Es sind nur vierzig Kilometer, aber das Gelände ist sehr schwierig.“

„Gut“, sagte Maclaurin, „ich habe soeben eine Nachricht aus der Metropole bekommen. Man bittet mich, Sie zu schicken. Man weiß, daß Sie unser bester Fahrer sind, und Sie waren ja schon dort.“

„Wo war ich?“ fragte Jamieson.

„Am Projekt Thor. Sie werden die Bezeichnung noch nicht gehört haben, aber so nennt man es. Der Ort, zu dem Sie neulich abends gefahren sind.“

„Sprechen Sie weiter, Herr Direktor“, sagte Jamieson, „ich höre.“

Sadler spürte deutlich die Spannung in seiner Stimme.

„Die Sachlage ist folgende: In der Metropole ist ein Mann, der sofort zum Projekt Thor muß. Er sollte mit einem Raketenflugzeug fliegen, aber das ist nicht möglich. Deshalb schickt man ihn im Einschienenwagen hierher, und um Zeit zu sparen, werden Sie dem Wagen bis zum Paß entgegenfahren und den Mann übernehmen. Dann fahren Sie direkt zum Projekt Thor. Verstanden?“

„Nicht ganz. Warum kann Projekt Thor ihn nicht mit einem der eigenen Traktoren abholen?“

Wollte Jamieson sich drücken? Nein, sagte Sadler sich, es war eine durchaus vernünftige Frage.

„Wenn Sie sich die Karte ansehen“, sagte Maclaurin, „werden Sie feststellen, daß der Prospekt-Paß die einzige geeignete Stelle ist, wo ein Traktor mit dem Schienenwagen

zusammentreffen kann. Außerdem hat man im Projekt Thor anscheinend keine besonders geübten Fahrer. Man schickt zwar einen Traktor los, aber Sie werden wahrscheinlich bereits den Auftrag ausgeführt haben, bevor dieses Fahrzeug den Paß erreicht.“

Eine lange Pause entstand. Offenbar studierte Jamieson die Karte. „Ich werde es versuchen“, sagte er dann, „aber ich möchte gern wissen, worum es geht.“

Jetzt sind wir so weit, dachte Sadler. Ich hoffe, Maclaurin tut, was ich ihm geraten habe.

„Gut“, erwiderte Maclaurin, „ich glaube, Sie haben ein Recht, es zu erfahren. Der Mann, der zum Projekt Thor gebracht werden soll, ist Dr. Carl Steffanson. Und die Aufgabe, mit der man ihn betraut hat, ist lebenswichtig für die Sicherheit der Erde. Das ist alles, was ich weiß, aber ich brauche wohl nicht mehr zu sagen.“

Sadler wartete, über seinen Lautsprecher gebeugt, während das lange Schweigen anhielt. Er wußte, was für eine Entscheidung Jamieson treffen mußte. Der junge Astronom erkannte jetzt wohl, daß man leicht die Erde kritisieren und ihre Politik verurteilen konnte, wenn die Sache nicht von praktischer Tragweite war, daß es aber etwas anderes bedeutete, sich für eine Handlungsweise zu entscheiden, die vielleicht zu einer Niederlage der Erde führte. Sadler hatte einmal irgendwo gelesen, daß es vor Kriegsausbruch eine Menge Pazifisten gegeben habe, daß aber nur sehr wenige übriggeblieben seien, nachdem die Feindseligkeiten wirklich ausgebrochen waren. Jamieson sah jetzt deutlich, wohin er seinem Gefühl, wenn nicht seinem Verstand nach gehörte.

„Ich fahre“, sagte er schließlich so leise, daß Sadler ihn kaum verstand.

„Bedenken Sie“, sagte Maclaurin, „daß Sie sich frei entscheiden können.“

„Kann ich das?“ erwiderte Jamieson. Es lag kein Spott in seiner Stimme. Er dachte laut, sprach mehr zu sich selbst als zu dem Direktor.

Sadler hörte Maclaurin mit seinen Papieren rascheln. „Wen nehmen Sie als Begleiter mit?“ fragte er.

„Wheeler. Er ist auch das vorige Mal mit mir zusammen hinausgefahren.“

„Gut. Holen Sie ihn. Ich setze mich mit der Verkehrsabteilung in Verbindung. Und... viel Glück!“

„Danke, Herr Direktor.“

Sadler wartete, bis die Tür von Maclaurins Büro sich hinter Jamieson geschlossen hatte. Dann ging er zu dem Direktor.

Maclaurin sah ihn müde an und sagte: „Nun?“

„Es ist besser gegangen, als ich erwartet hatte. Ich finde, Sie haben ihn sehr geschickt behandelt.“ Das war nicht bloße Schmeichelei. Sadler war überrascht, wie gut Maclaurin seine Gefühle zu verbergen gewußt hatte. Obwohl die Unterredung nicht gerade herzlich gewesen war, konnte man sie doch nicht unfreundlich nennen.

„Ich fühle mich jetzt viel wohler“, sagte Maclaurin, „weil Wheeler mitfährt. Auf ihn kann man sich verlassen.“

Trotz seiner Unruhe konnte Sadler schwer ein Lächeln unterdrücken. Er war fest überzeugt, daß der Glaube des Direktors an Conrad Wheeler hauptsächlich darauf beruhte, daß der junge Mann die Nova Draconis entdeckt und den Maclaurinschen Integrator gerechtfertigt hatte. Und Sadler bedurfte keines weiteren Beweises mehr für die Tatsache, daß Wissenschaftler genauso dazu neigen wie alle andern Menschen, die logische Überlegung ihren Gefühlen zu opfern.

Der Lautsprecher auf dem Schreibtisch meldete sich. „Der Traktor fährt jetzt ab, Herr Direktor. Die äußeren Tore werden geöffnet.“

Maclaurin blickte automatisch auf die Wanduhr. „Das ist schnell gegangen“, bemerkte er. Dann sah er Sadler düster an. „Ja, jetzt ist es zu spät, etwas daran zu ändern, Herr Sadler. Ich hoffe nur, daß Sie recht haben.“

Man macht sich selten klar, daß das Fahren auf dem Mond

bei Tag weniger angenehm und sogar weniger sicher ist als das Fahren bei Nacht. Die erbarmungslose Helle macht die Benutzung schwerer Sonnenfilter erforderlich, und die tintenfarbenen Schatten, die immer da sind, außer in den seltenen Fällen, wenn die Sonne senkrecht über einem steht, können sehr gefährlich sein. Oft verbergen sie Schluchten, die ein schnell fahrender Traktor kaum vermeiden kann. Wenn man dagegen bei Erdlicht fährt, fällt diese Schwierigkeit weg. Das Licht ist viel sanfter, und die Kontraste sind weniger kraß.

Für Jamieson wurde die Sache noch schwieriger, da er nach Süden steuern mußte, fast direkt in die Sonne hinein. Bisweilen war er gezwungen, wilde Zickzacklinien zu fahren, um nicht von den grellen Lichtflecken auf den Felsen vor ihm geblendet zu werden. Wenn sie durch staubige Gebiete fuhren, ging es besser, aber diese wurden immer seltener, da der Boden langsam zu den inneren Hängen der Bergwand anstieg.

Wheeler hütete sich, auf diesem Teil des Weges den Freund anzureden. Jamiesons Aufgabe erforderte eine zu große Konzentration. Nun fuhren sie zum Paß hinauf, an den zerklüfteten Hängen entlang, von wo sie die Ebene übersehen konnten. Wie zerbrechliches Spielzeug bezeichneten am fernen Horizont die Gerüste der Teleskope die Lage des Observatoriums. Dort waren Millionen von hochwertigen Arbeitsstunden investiert worden. Erbittert dachte Wheeler daran, daß alles das stillgelegt worden war. Es blieb nur die Hoffnung, daß diese großartigen Instrumente eines Tages ihre Erforschung des fernen Universums wiederaufnehmen würden.

Eine Klippe nahm ihnen die Sicht auf die unten liegende Ebene, und Jamieson bog durch ein schmales Tal nach rechts ab. Fern auf den Hängen über ihnen sah man jetzt den Schienenstrang, der sich in großen Kurven die Berghänge hinunterzog. Es gab keine Möglichkeit für einen Traktor, dort hinaufzukommen, aber wenn sie den Paß hinter sich hatten, würden sie ohne Schwierigkeit mit dem Traktor bis auf wenige Meter an die Schienen heranfahren können.

Das Gelände war an dieser Stelle außerordentlich zerklüftet und trügerisch, aber Fahrer, die hier früher vorbeigekommen

waren, hatten Markierungen angebracht zur Warnung für alle nachfolgenden Wagen. Jamieson benutzte jetzt häufig die Scheinwerfer, da er sich oft durch den Schatten hindurcharbeiten mußte. Im ganzen war ihm das lieber als das direkte Sonnenlicht, denn er konnte den Boden vor sich in den lenkbaren Strahlen der Scheinwerfer viel besser sehen. Bald übernahm Wheeler die Bedienung der Scheinwerfer, und er fand es faszinierend, die Lichtovale zu beobachten, die über die Felsen glitten. Die völlige Unsichtbarkeit der Strahlen selbst hier in dem fast luftleeren Raum verlieh dem Schauspiel etwas Magisches. Das Licht schien von nirgendwo herzukommen und überhaupt keine Verbindung mit dem Traktor zu haben.

Sie erreichten den Prospekt-Paß fünfzig Minuten nach Verlassen des Observatoriums und meldeten dorthin durch Radio ihre Position. Jetzt brauchten sie nur wenige Kilometer bergab zu fahren, um zu dem vereinbarten Treffpunkt zu kommen. Das Gleis der Einschienenbahn führte auf ihren Weg zu und bog dann nach Süden ab, am Pico vorbei, ein Silberfaden, über die Fläche des Mondes gespannt „Nun“, sagte Wheeler befriedigt, „wir haben sie nicht warten lassen. Ich möchte wissen, was dies alles bedeutet.“

„Ist es nicht ganz klar?“ erwiderte Jamieson. „Steffanson ist der größte Fachmann auf dem Gebiet der Strahlenphysik, den wir haben. Wenn es Krieg gibt, kannst du dir wohl vorstellen, welche Waffen man benutzen wird.“

„Ich habe nicht viel darüber nachgedacht. Ich dachte, man könnte es nicht ernst nehmen. Ferngelenkte Geschosse vermutlich.“

„Sehr wahrscheinlich, aber wir müßten eigentlich etwas Besseres haben. Die Menschen reden seit Jahrhunderten von Strahlungswaffen. Wenn sie sie haben wollten, hätten sie sie jetzt herstellen können.“

„Sage nicht, daß du an Todesstrahlen glaubst.“

„Warum nicht? Wenn du dich an deine Geschichtsbücher erinnerst, so wird dir einfallen, daß in Hiroshima Todesstrahlen mehrere tausend Menschen getötet haben. Und das ist zwei

Jahrhunderte her.“

„Ja, aber es ist nicht schwer, sich dagegen zu schützen. Kannst du dir vorstellen, daß man durch einen Strahl einen wirklichen materiellen Schaden anrichtet?“

„Das kommt auf die Reichweite an. Wenn es sich nur um wenige Kilometer handelte, würde ich ja sagen. Schließlich können wir unbegrenzte Mengen Kraft erzeugen. Heutzutage müßten wir imstande sein, die ganze Kraft nach der gleichen Richtung zu dirigieren, wenn wir es wollten. Bis heute gab es keinen besonderen Anlaß dazu. Aber wie können wir wissen, was in den geheimen Laboratorien im ganzen Sonnensystem vor sich geht?“

Bevor Wheeler antworten konnte, sah er einen glitzernden Lichtpunkt weit draußen auf der Ebene. Er bewegte sich mit unglaublicher Geschwindigkeit auf sie zu und kam wie ein Meteor über den Horizont geschossen. Innerhalb weniger Minuten wurde er zu dem abgestumpften Zylinder des Zuges, der auf seiner einzigen Schiene dahinsauerte.

„Ich werde lieber aussteigen und ihm behilflich sein“, sagte Jamieson. „Er hat wahrscheinlich noch nie einen Schutzanzug angehabt.“

Wheeler setzte sich ans Steuer und sah seinen Freund über die Felsen zu dem Schienenwagen hinüberklettern. Die Luftschleuse des Wagens öffnete sich, ein Mann stieg aus und betrat etwas unsicher den Boden des Mondes. An der Art, wie er sich bewegte, sah Wheeler auf den ersten Blick, daß er noch nie im Bereich niedriger Schwerkraft gewesen war.

Steffanson trug eine dicke Aktenmappe und einen großen Holzkasten, den er mit äußerster Vorsicht behandelte. Jamieson erbot sich, ihn von dem lästigen Gepäck zu befreien, aber er weigerte sich, es herzugeben. Außerdem hatte er nur noch einen kleinen Handkoffer, den Jamieson tragen durfte.

Die beiden Gestalten stolperten über das felsige Gelände zurück, und Wheeler öffnete die Luftschleuse, um sie einzulassen.

Nachdem der Schienenwagen seine Last abgesetzt hatte, fuhr er rückwärts und verschwand schnell in der Richtung, aus der er gekommen war. Der Fahrer schien große Eile zu haben, nach Hause zu kommen. Wheeler hatte noch nie einen Einschienenwagen so schnell fahren sehen, und zum erstenmal begann er sich eine schwache Vorstellung von dem Unwetter zu machen, das sich über dieser friedlichen, sonnenbeschienenen Landschaft zusammenzog. Er vermutete, daß sie nicht die einzigen wären, die zum Projekt Thor hinstrebten.

Und so war es auch. Weit draußen im Weltraum, hoch über der Bahn der Erde und der Planeten, sammelte der Befehlshaber der Streikräfte des Planetenbundes seine kleine Flotte. Wie der Habicht in den Augenblicken, bevor er auf sie niederstößt, über seiner Beute kreist, so hatte Kommodore Brennan, bis vor kurzem Professor der Elektrotechnik an der Hesperus-Universität, seine Schiffe über dem Mond versammelt.

Er wartete auf das Signal, hoffte aber noch immer, daß es niemals gegeben würde.

Dr. Carl Steffanson überlegte nicht, ob er ein tapferer Mann wäre. Noch nie in seinem Leben hatte er einer so primitiven Tugend, wie der körperliche Mut es ist, bedurft, und er war angenehm überrascht über seine Ruhe, jetzt da die Krise unmittelbar bevorstand. In wenigen Stunden würde er wahrscheinlich tot sein. Dieser Gedanke flößte ihm mehr Ärger als Furcht ein; es gab soviel Arbeit, die auf ihn wartete, so viele Theorien, die geprüft werden mußten. Es würde wundervoll sein, nach der Rattenjagd der letzten beiden Jahre zur wissenschaftlichen Forschung zurückzukehren - aber das waren Wunschträume; jetzt konnte er nur noch darauf hoffen, die Sache wenigstens zu überleben.

Er öffnete seine Aktenmappe und zog die Blätter mit Diagrammen und Zusatztabelle heraus. Leicht belustigt bemerkte er, daß Wheeler mit unverhohlener Neugier auf die Zeichnungen starrte, die den Vermerk „Geheim“ trugen. Im Augenblick war es mit der Geheimhaltung nicht so wichtig, und Steffanson selbst hätte mit diesen graphischen Darstellungen nicht viel anfangen können, wenn er sie nicht selbst erfunden hätte.

Er blickte wieder auf den Holzkasten, um sich zu vergewissern, daß er gut untergebracht war. Darin ruhte aller Wahrscheinlichkeit nach die Zukunft nicht nur *einer* Welt. Wie viele andere Männer waren jemals mit einer solchen Aufgabe betraut worden? Steffanson kannte nur zwei Beispiele, und beide gingen auf die Tage des Zweiten Weltkrieges zurück. Damals hatte ein britischer Wissenschaftler einen kleinen Kasten über den Atlantischen Ozean gebracht, der das enthalten hatte, was man später die wertvollste Ware nannte, die jemals die Küsten der Vereinigten Staaten erreicht hatte. Es war das erste Hohlraum-Magnetron gewesen, jene Erfindung, die Radar zur Schlüsselwaffe des Krieges machte und die Macht Hitlers vernichtete. Wenige Jahre später war ein Flugzeug über den Stillen Ozean zur Insel Tinian geflogen und hatte fast den ganzen Bestand an freiem Uran 235, der damals vorhanden

war, mitgeführt.

Aber keine dieser Missionen, so bedeutsam sie waren, konnte mit seiner eigenen Aufgabe verglichen werden.

Steffanson hatte nur wenige formelle Begrüßungsworte mit Jamieson und Wheeler gewechselt und seinen Dank für ihre Mitarbeit ausgesprochen. Er wußte nichts von ihnen, außer daß sie Astronomen vom Observatorium waren, die sich freiwillig erboten hatten, diese Fahrt zu unternehmen. Da sie Wissenschaftler waren, würden sie sicherlich gern wissen wollen, was er hier tat, und er war nicht überrascht, als Jamieson seinem Kollegen das Steuer überließ.

„Von jetzt an ist das Gelände nicht mehr so uneben“, sagte er. „Wir werden in etwa zwanzig Minuten am Thor-Projekt sein. Genügt Ihnen das?“

Steffanson nickte. „Das ist mehr, als wir nach der Panne hoffen konnten, die dieses verwünschte Schiff hatte. Sie werden wahrscheinlich einen besonderen Orden für diese Leistung bekommen.“

„Daran bin ich nicht interessiert“, sagte Jamieson ziemlich kühl. „Mir liegt nur daran, das Richtige zu tun. Sind Sie überzeugt, daß auch Sie es tun?“

Steffanson sah ihn überrascht an, aber er erfaßte die Situation sofort. Jamiesons Typ hatte er häufiger unter den jüngeren Männern seines eigenen Mitarbeiterstabs getroffen. Diese Idealisten machten alle die gleichen Gewissenskonflikte durch. Und sie würden in späteren Jahren alle darüber hinauswachsen. Er fragte sich bisweilen, ob dies eine Tragödie oder ein Glück sei.

„Sie verlangen von mir“, sagte er ruhig, „daß ich die Zukunft voraussage. Kein Mensch kann jemals sagen, ob auf die Dauer sein Handeln zum Guten oder zum Bösen führt. Aber ich arbeite für die Verteidigung der Erde, und wenn ein Angriff kommt, so kommt er vom Planetenbund, nicht von uns. Ich glaube, das sollten Sie bedenken.“

„Aber haben wir ihn nicht herausgefordert?“

„Bis zu einem gewissen Grade vielleicht - aber auch da kann man über beide Seiten vieles vorbringen. Sie stellen sich die Leute vom Planetenbund als Pioniere mit sternklaren Augen vor, die fern auf den Planeten wundervolle neue Zivilisationen aufbauen. Sie vergessen, daß sie auch starrsinnig und skrupellos sein können. Denken Sie daran, wie sie uns von den Asteroiden fernhielten, indem sie sich weigerten, Material dorthin zu schaffen, außer zu ungeheuerlichen Frachtspesen. Denken Sie daran, wie sehr sie es uns erschwert haben, Raumschiffe über den Jupiter hinauszuschicken. Tatsächlich haben sie uns von drei Vierteln des Sonnensystems ausgeschlossen. Wenn sie alles bekämen, was sie fordern, wären sie unerträglich. Ich fürchte, sie wollen unbedingt eine Lektion von uns haben, und die werden wir ihnen hoffentlich erteilen. Es ist bedauerlich, daß es so weit gekommen ist, aber ich sehe keine andere Möglichkeit.“

Er blickte auf seine Uhr, sah, daß sie fast die volle Stunde zeigte, und fuhr fort: „Hätten Sie etwas dagegen, die Nachrichten anzustellen? Ich möchte gern die neueste Entwicklung verfolgen.“

Jamieson stellte den Apparat an und richtete die Antenne auf die Erde. Man hörte viel Lärm aus dem Sonnenhintergrund, denn die Erde stand jetzt fast in gleicher Linie mit der Sonne, aber dank der Stärke der Sendestation war die Sendung völlig verständlich und klar.

Steffanson war überrascht, als er sah, daß die Uhr im Traktor mehr als eine Sekunde vorging. Dann begriff er, daß sie nach der lunaren Greenwicher Zeit eingestellt war. Das Zeitzeichen, das er jetzt hörte, hatte gerade die vierhunderttausend Kilometer durchmessen, die ihn von der Erde trennten. Ihn fröstelte, wenn er daran dachte, wie weit er von der Heimat entfernt war.

Dann folgte eine so lange Pause, daß Jamieson den Ton verstärkte, um zu hören, ob der Apparat noch arbeitete. Nach einer vollen Minute sprach der Ansager, verzweifelt bemüht, seiner Stimme den gewöhnlichen unpersönlichen Klang zu geben.

„Hier Erde. - Aus dem Haag wird folgende Erklärung bekanntgegeben. Der Dreiplanetenbund hat der Regierung der Erde mitgeteilt, daß er bestimmte Teile des Mondes zu besetzen gedenkt und daß jeder Versuch zum Widerstand gewaltsam unterdrückt werden wird. Die Regierung der Erde trifft alle erforderlichen Maßnahmen, um den Mond zu schützen. Weitere Nachrichten werden sobald wie möglich bekanntgegeben. Im Augenblick wird betont, daß keine unmittelbare Gefahr besteht, da sich keine feindlichen Raumschiffe in einer Entfernung von zwanzig Stunden von der Erde befinden. - Hier Erde.“

Ein plötzliches Schweigen folgte. Nur ein gelegentliches Knacken war noch aus dem Lautsprecher zu hören.

Wheeler hatte den Traktor zum Stehen gebracht, um die Nachrichten hören zu können. Von seinem Führersitz aus blickte er auf die Szene in der Kabine hinunter. Steffanson starrte auf die Diagramme, die auf dem Kartentisch ausgebreitet waren, sah sie jedoch offenbar überhaupt nicht. Jamieson hielt noch immer die Hand am Verstärkerschalter; er hatte sich seit Beginn der Nachrichten nicht bewegt. Dann begab er sich, ohne ein Wort zu sagen, auf den Führersitz und löste Wheeler ab.

Steffanson kam es vor, als verstrichen Jahrhunderte, bis Wheeler ihm zurief: „Wir sind fast am Ziel. Sehen Sie - gerade vor uns!“ Er ging zu dem vorderen Ausguck und starrte über den zerklüfteten, steinigen Boden hin. Ist das ein Ort, um den zu kämpfen sich lohnt? dachte er. Aber natürlich war diese öde Wildnis von Lava und Meteorstaub nur eine Tarnung. Darunter hatte die Natur Schätze verborgen, die zu finden der Mensch zwei Jahrhunderte gebraucht hatte. Vielleicht wäre es besser gewesen, er hätte sie überhaupt nicht gefunden...

Etwa zwei oder drei Kilometer vor ihnen blinkte die große Metallkuppel im Sonnenlicht. Von hier aus bot sie ein sehr merkwürdiges Bild, denn der im Schatten liegende Teil war fast unsichtbar. Auf den ersten Blick sah es aus, als wäre die Kuppel mit einem ungeheuren Messer in zwei Hälften geschnitten worden. Die ganze Ansiedlung wirkte völlig

verlassen, aber Steffanson wußte, daß im Innern wilde Betriebsamkeit herrschte.

Er rückte den Helm des Schutzanzugs zurecht, den er im Traktor nicht ausgezogen hatte. Hinter Jamieson stehend, stützte er sich auf eine Wagenstange. „Da wir angelangt sind“, sagte er, „will ich Ihnen wenigstens mitteilen, was geschehen ist.“ Er deutete auf die rasch näherkommende Kuppel. „An diesem Platz hat man zunächst eine Mine angelegt, und diese befindet sich noch jetzt hier. Wir haben etwas geleistet, was früher noch nie geglückt ist. Wir haben ein hundert Kilometer tiefes Loch gebohrt, durch die Rinde des Mondes, und sind auf außerordentlich reiche Metallager gestoßen.“

„Hundert Kilometer tief?“ rief Wheeler. „Das ist unmöglich. Kein Loch würde bei diesem Druck offen bleiben.“

„Es kann offen bleiben und bleibt offen“, gab Steffanson zurück. „Ich habe keine Zeit, über das Verfahren mit Ihnen zu sprechen, selbst wenn ich viel darüber wüßte. Aber bedenken Sie, daß Sie auf dem Mond ein sechsmal so tiefes Loch bohren können wie auf der Erde, bevor es einstürzt. Aber das ist nur die eine Seite der Sache. Das wirkliche Geheimnis liegt in dem, was man Druckbohren nennt. Gleich beim Bohren wird das Bohrloch mit einem schweren Kieselöl gefüllt, das die gleiche Dichte hat wie das umgebende Gestein. Also so weit man auch hinuntergeht, der Druck bleibt innen und außen der gleiche, und das Loch zeigt keine Neigung, sich zu schließen. Wie bei den meisten einfachen Einfällen war eine große Geschicklichkeit nötig, um diese Lösung in die Praxis umzusetzen. Alle Apparate müssen von Flüssigkeit bedeckt arbeiten, unter ungeheurem Druck, aber die Schwierigkeiten wurden überwunden, und wir glauben, daß wir Metalle in lohnenden Mengen fördern können.“

Der Planetenbund erfuhr vor etwa zwei Jahren, daß dieses Unternehmen in Gang gebracht war. Wir nehmen an, er hat etwas Ähnliches versucht, aber ohne Erfolg. Und so hat er beschlossen, daß wir, wenn er an diesen Schätzen nicht teilnehmen dürfe, sie auch nicht haben sollen. Seine Politik hat sich anscheinend zum Ziel gesetzt, uns soweit

einzuschüchtern, daß wir mit ihm zusammenarbeiten - aber diese Politik funktioniert nicht.

Das sind die Hintergründe, im Augenblick das weniger Wichtige an der Sache. Es befinden sich natürlich auch Waffen hier. Einige sind vervollständigt und geprüft worden, andere warten noch auf die endgültige Fertigstellung. Ich bringe die Schlüsselkomponenten für die Waffe mit, die vielleicht entscheidend sein wird. Deshalb ist die Erde Ihnen vielleicht mehr Dank schuldig, als sie jemals abtragen kann.

Unterbrechen Sie mich nicht. Wir sind gleich am Ziel, und dieses wollte ich Ihnen doch sagen. Das Radio hat nicht die Wahrheit gesprochen mit der Behauptung, daß innerhalb zwanzig Stunden keine Gefahr drohe. Das will der Planetenbund uns nur einreden, und wir hoffen, daß er in dem Glauben bleibt, uns getäuscht zu haben. Seine Schiffe sind entdeckt; sie nähern sich mit einer zehnmal größeren Geschwindigkeit, als sie jemals im Weltraum erreicht wurde.

Ich fürchte, die andere Seite hat eine völlig neue Antriebsmethode gefunden, und hoffe nur, daß sie nicht auch neue Waffen entwickelt hat. In knapp drei Stunden werden die Schiffe hier sein, vorausgesetzt, daß sie ihre Geschwindigkeit nicht noch mehr steigern.

Sie beide könnten hierbleiben, aber um Ihrer eigenen Sicherheit willen rate ich Ihnen, umzukehren und wie der Teufel zum Observatorium zurückzufahren. Wenn irgend etwas passiert, solange Sie unterwegs sind, gehen Sie so schnell wie möglich in Deckung. Steigen Sie in eine Kluft hinunter, irgendwohin, wo Sie Schutz haben, und bleiben Sie dort, bis alles vorbei ist. Jetzt leben Sie wohl und alles Gute! Ich hoffe, wir treffen uns wieder, wenn dieser Fall erledigt ist.“

Steffanson, der noch immer seinen geheimnisvollen Kasten umklammert hielt, verschwand in der Luftschleuse, ehe einer der Männer etwas erwidern konnte. Sie kamen jetzt in den Schatten der großen Kuppel, und Jamieson fuhr um die Kuppel herum, um eine Öffnung zu suchen. Plötzlich erkannte er die Stelle, durch die er und Wheeler damals eingetreten waren,

und brachte Ferdinand zum Stehen.

Die äußere Tür des Traktors schloß sich, und sie sahen Steffanson zur Kuppel hinüberlaufen. Sofort öffnete sich eine kreisrunde Tür, um ihn einzulassen, und schloß sich wieder hinter ihm.

Der Traktor war allein in dem ungeheuren Schatten des Gebäudes. Nirgends sonst war irgendein Zeichen von Leben, aber plötzlich begann das Metallgerüst des Wagens mit ständig steigender Geschwindigkeit zu vibrieren. Die Messer auf dem Schaltbrett zuckten wie wild, die Lichter trübten sich - dann war das alles vorbei, und die Instrumente beruhigten sich.

Ein ungeheures Kraftfeld war von der Kuppel ausgestrahlt worden und breitete sich im Raum aus. Es hinterließ in den beiden Männern den überwältigenden Eindruck, daß hier gewaltige Energien darauf warteten, freigelassen zu werden. Sie begannen einzusehen, wie ernst Steffansons Warnungen zu nehmen waren. Die ganze verlassene Landschaft schien mit Erwartung geladen zu sein.

Über die Ebene raste der winzige Traktorkäfer den fernen Bergen zu, um sich in Sicherheit zu bringen. Aber würden sie dort wirklich sicher sein? Jamieson bezweifelte es. Er dachte an die Waffen, die die Wissenschaft vor mehr als zwei Jahrhunderten geschaffen hatte; sie würden nur die Basis sein, auf der die heutige Kriegskunst aufbaute. Das schweigende Land um ihn her, das jetzt in der Mittagssonne brannte, würde vielleicht bald von noch grellerem Licht beleuchtet sein.

Er fuhr auf die Klippen des Plato zu, die sich am Horizont wie eine Festung der Riesen erhoben. Aber die eigentliche Festung lag hinter ihm und bereitete ihre unbekannten Waffen für den Kampf vor, der kommen mußte.

Es wäre nie geschehen, hätte Jamieson mehr an das Fahren und weniger an Politik gedacht - obwohl man ihm unter diesen Umständen kaum einen Vorwurf daraus machen konnte. Der Boden vor ihnen sah eben und fest aus, genauso wie bei dem kilometerlangen Weg, den sie bereits wohlbehalten zurückgelegt hatten.

Er war eben, aber er war nicht fester als Wasser. Jamieson wußte sofort, was geschehen war, als der Motor zu kreischen begann und das Vorderteil des Traktors in einer großen Staubwolke verschwand. Der ganze Wagen kippte nach vorn, begann wie wild hin und her zu schwanken und verlor an Geschwindigkeit trotz allem, was Jamieson versuchte. Wie ein Schiff in schwerer See begann er zu sinken. Wheeler sah mit entsetzten Augen, wie sie in wirbelnden Gischtwolken unterzugehen schienen.

Innerhalb weniger Sekunden war das Sonnenlicht um sie her verschwunden. Jamieson hatte den Motor abgestellt; in einer Stille, die nur durch das Summen der Luftzirkulatoren unterbrochen wurde, sanken sie unter die Oberfläche des Mondes.

Die Beleuchtung in der Kabine flammte auf, als Jamieson den Schalter fand. Einen Augenblick waren die beiden Männer zu betroffen, um irgend etwas anderes tun zu können, als einander hilflos anzustarren. Dann ging Wheeler mit nicht allzu sicheren Schritten zum nächsten Ausguckfenster. Er konnte nicht das geringste sehen: keine Aussicht war je so dunkel wie diese. Es war, als sperre ein weicher Samtvorhang an der andern Seite der dicken Quarzscheibe alles Licht ab, das hätte eindringen können.

Plötzlich erreichte Ferdinand mit einem leisen, aber deutlich merkbaren Stoß den Boden.

„Gott sei Dank!“ sagte Jamieson aufatmend, „es ist nicht sehr tief!“

„Was nutzt uns das?“ fragte Wheeler, der kaum noch zu glauben wagte, daß es irgendeine Hoffnung gäbe. Er hatte zu viele beängstigende Berichte über diese trügerischen Staubkrater gehört, die schon so viele Männer und Traktoren verschlungen hatten.

Diese Staubkrater auf dem Mond sind glücklicherweise weniger häufig, als man nach den Erzählungen mancher Reisender annehmen möchte, denn sie bilden sich nur unter ganz besonderen Bedingungen, die bis heute nicht völlig bekannt sind. Ein flacher Krater in einer besonderen Gesteinsart ist der Anfang. Im Laufe von einigen hundert Millionen Jahren werden dann durch die Temperaturschwankungen zwischen Nacht und Tag die Oberflächenschichten langsam zu Staub zermahlen. Je länger sich dieser Prozeß fortsetzt, um so feiner wird der erzeugte Staub, bis er schließlich wie eine Flüssigkeit zu strömen beginnt und sich am Grunde des Kraters ansammelt. Der Staub ist tatsächlich im beinahe wörtlichen Sinne eine Flüssigkeit, denn er ist so unglaublich fein, daß er, wenn man ihn in ein Gefäß schüttete, wie ein ziemlich bewegliches Öl hin- und herschwappen würde. Bei Nacht kann man bestimmte Strömungen darin beobachten, da die oberen Schichten sich abkühlen und nach unten sinken, während der wärmere Staub vom Boden nach oben steigt. Infolgedessen sind solche Staubkrater leicht festzustellen, da infrarote Detektoren ihre ungewöhnliche Hitzeausstrahlung auf eine Entfernung von mehreren Kilometern „sehen“ können. Bei Tage aber ist dieses Verfahren nicht anwendbar, da die Sonne diese Ausstrahlung verdeckt.

„Wir brauchen uns nicht zu beunruhigen“, sagte Jamieson, obwohl er nicht besonders zufrieden dreinblickte. „Ich denke, wir kommen hier heraus. Es muß ein sehr kleiner Krater sein, sonst wäre er schon früher bemerkt worden. Hier in dieser Gegend sind sie sonst sorgfältig markiert.“

„Groß genug, um uns zu verschlingen.“

„Ja, aber vergiß nicht, was dies für ein Zeug ist! Solange wir die Motoren in Gang halten können, haben wir eine Chance, wieder hinauszukommen, wie ein Unterseeboot, das sich zur

Küste hinarbeitet. Für mich ist nur die Frage, ob wir vorwärtsfahren oder versuchen sollen, rückwärts hinauszukommen.“

„Wenn wir vorwärtsfahren, kommen wir vielleicht noch tiefer hinein.“

„Nicht unbedingt. Nach welcher Richtung senkt sich nach deiner Meinung jetzt der Boden?“

„Das Vorderteil scheint etwas höher zu liegen als das Hinterteil.“

„Genau das dachte ich auch. Ich fahre vorwärts. Dadurch bekommen wir auch mehr Kraft.“

Sehr vorsichtig schaltete Jamieson den niedrigsten Gang ein. Der Traktor bebte und bockte, sie krochen einige Zentimeter vorwärts, dann kam der Wagen wieder zum Stillstand.

„Das habe ich befürchtet“, sagte Jamieson. „Ich kann nicht gleichmäßig vorwärtsfahren. Wir müssen uns ruckweise bewegen. Wenn nur der Motor hält... und die Transmission.“

Sie holperten in beängstigend langsamen Rucken vorwärts. Dann stellte Jamieson den Motor völlig ab.

„Warum hast du das getan?“ fragte Wheeler besorgt. „Wir schienen doch weiterzukommen.“

„Ja, aber der Motor läuft sich zu heiß. Dieser Staub ist ein fast vollkommener Wärmeisolator. Wir müssen eine Minute warten, bis er abkühlt.“

Keiner von beiden verspürte Neigung, sich zu unterhalten, während sie in der hell erleuchteten Kabine saßen, die, dachte Wheeler, leicht ihr Grab werden konnte. Es war eine Ironie des Schicksals, daß ihnen dieses Mißgeschick zugestoßen war, während sie sich gerade möglichst schnell in Sicherheit bringen wollten.

„Hörst du das Geräusch?“ sagte Jamieson plötzlich. Er stellte den Luftzirkulator ab, so daß im Wagen völlige Stille herrschte.

Ganz leise Geräusche drangen durch die Wände. Es war wie eine Art raschelndes Gewisper, und Wheeler konnte sich nicht vorstellen, was es war.

„Der Staub beginnt emporzusteigen. Er ist sehr empfindlich, weißt du, und schon eine geringe Hitze genügt, um die Wanderströmungen hervorzurufen. Ich nehme an, daß sich an der Oberfläche ein richtiger kleiner Geysir bildet; da finden sie uns leichter, wenn sie nach uns suchen.“

Das war immerhin ein Trost. Sie hatten für viele Tage Luft und Nahrung - alle Traktoren führten für Notfälle große Vorräte davon mit - und das Observatorium wußte ungefähr, wo sie sich befanden. Aber vielleicht würde das Observatorium bald seine eigenen Sorgen haben und sich nicht um sie kümmern können.

Jamieson stellte den Motor wieder an, und der kräftige Traktor begann sich von neuem durch den trockenen Flugsand hindurchzuarbeiten, der sie einhüllte. Es war unmöglich, festzustellen, ob sie wirklich vorwärtskamen, und Wheeler wagte sich nicht vorzustellen, was geschehen würde, wenn die Motoren versagten. Die Raupengleiter rieben sich an dem Gestein unter ihnen, und der ganze Traktor zitterte und ächzte unter der untragbaren Last.

Es dauerte fast eine Stunde, bis sie merkten, daß sie wirklich vorwärtskamen. Der Boden des Traktors war jetzt unverkennbar nach oben gerichtet, aber es ließ sich nicht schätzen, wie weit sie sich noch unter der sozusagen flüssigen Oberfläche befanden. Sie konnten jeden Augenblick in das ersehnte Tageslicht hinauskommen, vielleicht mußten sie aber auch noch hundert Meter in diesem Schneckentempo zurücklegen.

Jamieson legte immer längere Pausen ein, um den Motor möglichst zu schonen. Während einer dieser Aufenthalte fragte Wheeler ihn unumwunden, was sie tun sollten, wenn sie nicht weiterkämen.

„Wir haben nur zwei Möglichkeiten“, erwiderte Jamieson. „Wir können hierbleiben und hoffen, daß man uns findet, was nicht

so unwahrscheinlich ist, wie es klingt, denn unsere Spuren zeigen ihnen ja, wo wir sind. Die andere Möglichkeit ist, auszusteigen.“

„Das ist unmöglich!“

„Durchaus nicht. Ich kenne einen Fall, in dem man das getan hat. Es ist genauso, wie wenn man sich aus einem gesunkenen Unterseeboot rettet.“

„Es ist ein schrecklicher Gedanke, daß man versuchen sollte, durch dieses Zeug zu schwimmen.“

„Ich bin als Kind einmal von einer Schneewehe verschüttet worden, also kann ich mir denken, wie es sein würde. Die große Gefahr wäre, daß wir die Richtung verlören und im Kreise herumschwämmen, bis wir erschöpft wären. Hoffen wir, daß wir nicht gezwungen sind, diesen Versuch zu machen.“

Etwa eine Stunde später hob sich der fahrende Traktor über die Oberfläche des Staubkraters empor, und niemand konnte je die Sonne freudiger begrüßt haben als die beiden jungen Männer. Aber noch waren sie nicht in Sicherheit.

Obwohl Ferdinand schneller fahren konnte, sobald der Widerstand nachließ, mochten noch weitere unvermutete Abgründe vor ihnen liegen.

Wheeler beobachtet gebannt vor Entsetzen, wie der unheimliche Staub hinter dem Traktor herwirbelte. Bisweilen konnte man wirklich daran zweifeln, daß man sich nicht durch eine Flüssigkeit seinen Weg bahnte, und nur die Langsamkeit, mit der sie sich bewegten, zerstörte diesen Eindruck. Wheeler überlegte, ob sich der Vorschlag lohne, künftig den Raupentraktoren Stromlinienform zu geben, um sie für Notfälle wie diesen brauchbarer zu machen.

Endlich kletterte Ferdinand in Sicherheit auf trockenes Land, das nicht trockener war als der todbringende See, dem sie entronnen waren. Jamieson, von der Anspannung völlig erschöpft, sackte über dem Armaturenbrett zusammen. Wheeler fühlte sich nach der Aufregung schwach und erschüttert, war aber zu dankbar, daß sie der Gefahr ent-

ronnen waren, um sich etwas daraus zu machen.

Er war so erleichtert, das Sonnenlicht wiederzusehen, daß er eines ganz vergaß: sie waren vom Projekt Thor vor drei Stunden abgefahren und hatten bisher weniger als zwanzig Kilometer zurückgelegt.

Trotzdem hätten sie es noch geschafft. Aber sie hatten sich gerade wieder in Bewegung gesetzt und fuhren langsam über den Gipfel eines ganz sanften Hügels, als plötzlich ein Kreischen wie von zerspringendem Metall ertönte und Ferdinand sich im Kreise zu drehen versuchte. Jamieson stellte den Motor sofort ab, und sie kamen quer zur Fahrtrichtung zum Stehen.

„Da wären wir also“, sagte Jamieson gelassen. „Aber ich glaube, wir dürfen nicht murren. Wenn die Steuerbordtransmission gerissen wäre, als wir noch in dem Staubkrater steckten...“ Er beendete den Satz nicht, sondern wendete sich zu dem Beobachtungsfenster, durch das sie ihre Spur sehen konnten.

Wheeler folgte seinem Blick.

Die Kuppel des Projekts Thor war noch am Horizont sichtbar. Vielleicht hatten sie ihr Glück schon zu sehr erprobt, aber es wäre schön gewesen, hätten sie die schützende Kurve des Mondes deutlich zwischen sich und die unbekannten Stürme legen können, die dort brüteten.

Noch heute ist wenig über die Waffen bekannt, die in der Schlacht am Pico benutzt wurden. Man weiß, daß ferngelenkte Geschosse nur eine kleinere Rolle dabei spielten: im Weltraumkrieg ist alles außer einem direkten Treffer nutzlos, da es keine Möglichkeit gibt, die Energie einer Schockwelle weiterzuleiten. Eine Atombombe, die wenige hundert Meter entfernt explodiert, kann keinen Luftdruckschaden verursachen, und selbst ihre Ausstrahlungen können gut geschützten Gebäuden nichts anhaben. Außerdem besaßen die Erde und der Planetenbund wirksame Mittel, gewöhnliche Geschosse abzulenken.

Die entscheidende Rolle spielten nichtmaterielle Waffen. Die einfachsten von diesen waren die Ionenstrahlen, die unmittelbar aus dem Treibstoff der Raumschiffe entwickelt wurden. Seit der Erfindung der ersten Radoröhre vor fast drei Jahrhunderten hatten die Menschen gelernt, immer konzentriertere Ströme geladener Partikel zu erzeugen und zu konzentrieren. Der Höhepunkt war im Raumschiffantrieb mit der sogenannten Ionen-Rakete erreicht worden, die durch die Aussendung intensiver Strahlen elektrisch geladener Partikel in Bewegung gesetzt wurde. Da sie tödlich wirkten, hatten diese Strahlen im Weltraum viele Unglücksfälle verursacht, obwohl man sie absichtlich zerstreute, um ihre Reichweite zu beschränken.

Es gab natürlich eine naheliegende Antwort auf solche Waffen. Die elektrischen und magnetischen Felder, durch die sie erzeugt wurden, konnten auch benutzt werden, um die vernichtenden Strahlen zu zerstreuen, so daß sie sich in harmlose Streustrahlen verwandelten.

Wirksamer, aber schwieriger zu konstruieren waren die Waffen, die die Strahlung unmittelbar benutzten. Doch auch auf diesem Gebiet waren Erde und Planetenbund erfolgreich gewesen. Nun mußte man abwarten, wer die bessere Arbeit geleistet hatte: die überlegene Wissenschaft des

Planetenbundes oder die größere Produktivkraft der Erde.

Kommodore Brennan war sich all dieser Faktoren wohl bewußt, während seine kleine Flotte sich dem Mond näherte. Wie alle Befehlshaber ging er mit weniger Hilfsmitteln, als er gewünscht hätte, zum Angriff über. Tatsächlich wäre es ihm viel lieber gewesen, überhaupt nichts zu unternehmen.

Das umgebaute Passagierschiff „Eridanus“ und der wesentlich veränderte Frachter „Lethe“, die früher in Lloyds Register als „Morning Star“ und „Rigel“ geführt worden waren, würden sich jetzt nach sorgfältiger Berechnung zwischen Erde und Mond legen. Er wußte nicht, ob sie noch immer mit dem Moment der Überraschung rechnen konnten. Aber selbst wenn man sie entdeckt hatte, wußte die Erde doch wohl nichts von dem Vorhandensein des dritten und größten Schiffes, des „Acheron“. Brennan fragte sich, welcher Romantiker und Liebhaber der Mythologie für diese Namen verantwortlich wäre - wahrscheinlich Kommissar Churchill, der es darauf anlegte, seinem berühmten Vorfahren in möglichst vielen Punkten nachzueifern. Aber diese Namen waren nicht ungeeignet. Die Flüsse des Todes und des Vergessens - ja, beides würden diese Schiffe vielen Menschen bringen, ehe noch ein neuer Tag vorbeigegangen war.

Leutnant Curtis, einer der wenigen Männer der Besatzung, die tatsächlich den größten Teil ihres Arbeitslebens im Weltraum verbracht hatten, blickte vom Radiopult auf. „Soeben Nachricht vom Mond aufgefangen. An uns gerichtet.“

Brennan war bestürzt. Wenn man sie entdeckt hätte, konnten ihre Gegner sie doch nicht so mißachten, daß sie dies offen zugäben! Er blickte rasch auf den Funkspruch, dann stieß er einen Seufzer der Erleichterung aus.

„Observatorium an Planetenbund. Müssen daran erinnern, daß Observatorium Plato unersetzliche Instrumente enthält. Auch befindet sich der ganze Mitarbeiterstab noch hier. Direktor Maclaurin.“

„Erschrecken Sie mich nicht wieder so, Curtis“, sagte der Kommodore. „Ich hatte Sie so verstanden, als ob die Botschaft

an mich gerichtet wäre. Ein schrecklicher Gedanke, daß sie uns auf solche Entfernung wahrnehmen könnten.“

„Das tut mir leid, Kommodore. Es ist nur ein gewöhnlicher Funkspruch. Sie senden noch immer auf der Wellenlänge des Observatoriums.“

Brennan übergab den Funkspruch seinem Operationskontrollleur Kapitän Merton. „Was halten Sie davon?“

Merton lächelte. „Das sieht Maclaurin ähnlich. Erst die Instrumente, dann die Mitarbeiter. Ich mache mir da keine Sorgen. Ich werde mein möglichstes tun, ihn nicht zu treffen. Hundert Kilometer sind keine schlechte Sicherheitszone, wenn man es recht überlegt. Wenn sie nicht unmittelbar von einem Strahl getroffen werden, brauchen sie nichts zu befürchten. Sie haben sich gut eingegraben, müssen Sie wissen.“

Der erbarmungslose Zeiger des Chronometers löschte die letzten Minuten aus. Kommodore Brennan, der noch immer überzeugt war, daß sein Schiff, eingesponnen in die Hülle der Nacht, noch nicht bemerkt worden sei, beobachtete die drei Lichtpunkte seiner Flotte, die sich auf der geplanten Bahn vorwärtsbewegten. Nie hätte er gedacht, daß es eines Tages seine Bestimmung sein würde, das Schicksal von Welten in der Hand zu halten.

Aber er dachte nicht an die Kräfte, die, in den Reaktoren schlummernd, auf seinen Befehl warteten, und nicht daran, was für einen Platz er in der Geschichte einnehmen würde, wenn die Menschen auf diesen Tag zurückblickten. Er fragte sich nur - wie alle es getan haben, die zum erstenmal in eine Schlacht gegangen sind - wo er morgen um die gleiche Zeit sein würde.

Weniger als eine Million Kilometer entfernt saß Carl Steffanson an einem Kontrollbrett und beobachtete das Bild der Sonne, das von einer der vielen Kameras aufgefangen wurde, die die Augen des Projekts Thor waren. Die Gruppe ermüdeten Techniker, die um ihn herumstand, hatte vor seiner Ankunft die Apparatur fast fertiggestellt.

Jetzt war der Strahlenregulator, den er in so verzweifelter

Eile von der Erde hierhergebracht hatte, in den Stromkreis eingeschaltet.

Steffanson drehte an einem Knopf, und die Sonne erlosch. Er drehte von einer Kameraeinstellung zur andern, aber alle Augen der Festung waren gleich blind. Die Deckung war vollkommen.

Zu ermüdet, um Genugtuung zu empfinden, lehnte er sich in seinem Stuhl zurück und deutete auf die Schalter.

„Jetzt liegt alles bei Ihnen. Stellen Sie so ein, daß für uns genügend Licht zum Sehen durchkommt, daß aber die ultravioletten Strahlen von oben vollständig zurückgeworfen werden. Wir sind überzeugt, daß sie keine Strahlen haben mit einer Wirkungskraft von viel mehr als tausend Ängström. Sie werden überrascht sein, wenn ihr ganzes Zeug zurückprallt. Ich wünschte nur, ich könnte die Strahlen den gleichen Weg zurückschicken, den sie kommen.“

„Wie mögen wir wohl von außen aussehen, wenn wir abgeschirmt sind?“ fragte einer der Ingenieure.

„Genau wie ein Reflexspiegel. Solange er reflektiert, sind wir gegen die reine Bestrahlung gesichert. Das ist alles, was ich Ihnen versprechen kann. „ Steffanson blickte auf die Uhr. „Wenn der Geheimdienst gut gearbeitet hat, haben wir noch etwa zwanzig Minuten Zeit. Aber ich würde mich nicht zu fest darauf verlassen.“

„Wenigstens weiß Maclaurin jetzt, wo wir sind“, sagte Jamieson, während er das Radio abstellte. „Aber ich kann ihm keinen Vorwurf machen, wenn er niemanden herschickt, um uns herauszuholen.“

„Also was tun wir?“

„Uns was zu essen holen“, erwiderte Jamieson und begab sich in die kleine Speisekammer. „Ich denke, das haben wir verdient, und vielleicht liegt ein langer Fußmarsch vor uns.“

Wheeler blickte nervös über die Ebene, zu der fernen, aber allzu deutlich sichtbaren Kuppel des Projektes Thor hinüber. Dann öffnete er verwundert den Mund, und er brauchte ein

paar Sekunden, um nicht mehr an eine Sinnestäuschung zu glauben. „Sid“, rief er, „komm her und sieh dir das an!“

Jamieson eilte herbei, und gemeinsam starrten sie zum Horizont hinüber. Die zum Teil im Schatten liegende Halbkugel der Kuppel hatte ihr Aussehen völlig verändert. Statt einer schmalen Lichtsichel war sie jetzt ein einziger funkelnder Stern, als würde das Bild der Sonne von einer völlig kugelförmigen Spiegelfläche zurückgeworfen.

Das Fernrohr bestätigte diesen Eindruck. Die Kuppel selbst war nicht mehr sichtbar: ihre Stelle schien dieses phantastische silberne Gebilde eingenommen zu haben. Wheeler kam es vor, als läge eine große Quecksilberkugel am Horizont.

„Ich möchte wissen, wie sie das gemacht haben“, bemerkte Jamieson sachlich. „Irgendeine Art Interferenzwirkung vermutlich. Wahrscheinlich ein Teil ihres Verteidigungssystems.“

„Wir wollen uns lieber auf den Weg machen“, sagte Wheeler beunruhigt. „Dies Bild gefällt mir nicht. Man fühlt sich hier schrecklich exponiert.“

Jamieson hatte begonnen, die Schränke zu öffnen und Vorräte herauszunehmen. Er gab Wheeler einige Tafeln Schokolade und Packungen mit konserviertem Fleisch. „Iß davon“, sagte er. „Wir haben jetzt keine Zeit für eine richtige Mahlzeit. Trink auch etwas, wenn du durstig bist. Aber nicht zuviel. Du mußt den Schutzanzug stundenlang anbehalten, und dies sind keine Luxusmodelle.“

Wheeler stellte im Kopf Berechnungen an. Sie mußten sich etwa achtzig Kilometer von ihrem Stützpunkt befinden, und der ganze Wall des Plato lag zwischen ihnen und dem Observatorium. Ja, es würde ein langer Heimweg sein, und sie hatten hier wahrscheinlich doch mehr Sicherheit. Der Traktor, der ihnen schon so gute Dienste geleistet hatte, konnte ihnen auch jetzt einen gewissen Schutz bieten.

Jamieson spielte mit diesem Gedanken, verwarf ihn dann aber. „Bedenke, was Steffanson uns geraten hat“, erinnerte er

Wheeler. „Wir sollten, sobald wir könnten, unter den Boden gehen. Und er wird wissen, was er sagt.“

Sie fanden etwa fünfzig Meter von dem Traktor entfernt an dem der Festung abgekehrten Berghang eine Felsspalte, die gerade tief genug war, um hinauszublicken, wenn sie aufrechtstanden. Der Boden war eben genug, daß man sich hinlegen konnte. Dieser Unterschlupf hätte nicht besser sein können, wenn man ihn eigens als Deckungsgraben gebaut hätte, und Jamieson fühlte sich sehr erleichtert, daß er ihn gefunden hatte.

„Das einzige, was mich noch beunruhigt“, sagte er, „ist, wie lange wir warten müssen. Es ist immerhin möglich, daß überhaupt nichts passiert. Andererseits werden wir vielleicht, wenn wir uns auf den Weg machen, im Freien überrascht.“

Nach einigem Hin und Her entschieden sie sich für einen Mittelweg. Sie würden ihre Schutzanzüge anbehalten, aber zu Ferdinand zurückkehren und sich hineinsetzen. Dort hätten sie es wenigstens bequem. Sie brauchten ja nur wenige Sekunden, um den Deckungsgraben zu erreichen.

Es kam keine Warnung irgendwelcher Art. Auf einmal wurden die grauen, staubigen Gesteinsmassen des Regenmeers von einem Licht überflutet, wie sie es in ihrer ganzen Geschichte nicht gekannt hatten. Wheelers erster Eindruck war, irgend jemand müsse einen Riesenscheinwerfer gerade auf den Traktor gerichtet haben. Dann erst wurde er sich darüber klar, daß diese die Sonne überstrahlende Explosion viele Kilometer entfernt war. Hoch über dem Horizont schwebte ein violetter, vollkommen kugelförmiger Flammenball. Während er sich weiter ausdehnte, verlor er rasch an Leuchtkraft. Binnen Sekunden war er zu einer großen Wolke leuchtenden Gases verblaßt. Er fiel auf den Rand des Mondes zu und war fast im gleichen Augenblick wie eine phantastische Sonne unter den Horizont gesunken.

„Wir sind Narren gewesen“, sagte Jamieson ernst. „Das war eine Atombombe. Wir sind vielleicht so gut wie tot.“

„Unsinn“, gab Wheeler, allerdings ohne große Zuversicht

zurück. „Das war fünfzig Kilometer entfernt. Die Gammastrahlen wären schon sehr schwach, bis sie uns erreichten - und diese Bergwände sind kein schlechter Schutz.“

Jamieson antwortete nicht. Er war schon unterwegs zur Tür des Traktors. Wheeler wollte ihm folgen, dachte dann aber daran, daß sich im Traktor ein Strahlungsdetektor befand, und kehrte um, um ihn mitzunehmen. War hier sonst noch irgend etwas, was für sie nützlich sein könnte?

In einer plötzlichen Eingebung riß er die Vorhangstange über der kleinen Nische herunter, in der sich der Waschraum befand, dann nahm er den Wandspiegel über dem Waschbecken an sich.

Als er bei Jamieson anlangte, der in der Luftschleuse ungeduldig auf ihn wartete, gab er ihm den Detektor, ohne jedoch den Rest seiner Ausrüstung zu erklären. Erst als sie in ihren Graben gekrochen waren, den sie ohne weitere Zwischenfälle erreichten, äußerte er sich über seine Absichten.

„Ich hasse es“, sagte er verdrießlich, „wenn ich nicht sehen kann, was geschieht.“ Er begann den Spiegel an der Vorhangstange zu befestigen, mit Draht, den er einer der Taschen seines Schutzanzugs entnahm. Nach einigen Minuten Arbeit konnte er ein primitives Periskop aus dem Loch stecken.

„Ich kann gerade die Kuppel sehen“, sagte er mit einiger Befriedigung. „Sie ist ganz unverändert, so weit ich es beurteilen kann.“

„Das dürfte stimmen“, erwiderte Jamieson. „Sie müssen es fertig gebracht haben, diese Bombe zur Explosion zu bringen, als sie noch meilenweit entfernt war.“

„Vielleicht war es nur ein Warnungsschuß.“

„Nicht wahrscheinlich. Niemand verschwendet Plutonium für ein Feuerwerk. Das war Ernst. Ich frage mich, welches der nächste Schritt sein wird.“

Weitere fünf Minuten vergingen. Dann explodierten fast gleichzeitig nochmals drei von den blendenden Atomsonnen am Himmel. Sie wurden alle von Raketen befördert, die sie auf

die Kuppel zutrug, aber lange bevor sie diese erreichten, hatten sie sich in dünne Dampfwolken aufgelöst.

„Runde eins und zwei für die Erde“, brummte Wheeler. „Wo mögen diese Geschosse herkommen?“

„Wenn eins von ihnen direkt über uns explodiert“, sagte Jamieson, „dann sind wir erledigt. Vergiß nicht, daß hier keine Atmosphäre ist, die die Gammastrahlen absorbieren könnte.“

„Was sagt der Strahlungsmesser?“

„Noch nicht viel. Aber mich beunruhigt die erste Explosion, die losging, als wir noch im Traktor waren.“

Wheeler beobachtete den Himmel zu eifrig, um antworten zu können. Dort oben irgendwo zwischen den Sternen, die er jetzt, da er aus dem direkten Sonnenlicht heraus war, sehen konnte, mußten sich die Schiffe des Planetenbundes auf den nächsten Angriff vorbereiten. Wahrscheinlich würden die Schiffe selbst nicht sichtbar werden, aber vielleicht konnte er ihre Waffen in Tätigkeit sehen.

Von irgendwoher hinter dem Pico schossen sechs Flammensäulen in einem ungeheuren Tempo zum Himmel empor. Die Kuppel schickte ihre ersten Geschosse ab, gerade in das Antlitz der Sonne hinein. „Lethe“ und „Eridanus“ benutzten einen Trick, der so alt war wie die Kriegskunst selbst: sie näherten sich aus einer Richtung, in der ihr Gegner teilweise geblendet sein würde.

In wenigen Sekunden waren die Raketen in dem blendenden Schein verschwunden. Minuten schienen zu verstreichen. Dann verhundertfachte sich plötzlich das Sonnenlicht. Die Menschen auf der Erde, dachte Wheeler, während er sein Periskop richtete, werden heute nacht ein großartiges Schauspiel haben. Und die Atmosphäre, die für die Astronomen so lästig ist, wird sie vor den gefährlichen Strahlen dieser Waffen schützen.

Man konnte nicht beurteilen, ob die Geschosse irgendeinen Schaden angerichtet hatten. Jene ungeheure, geräuschlose Explosion konnte sich harmlos im Raum aufgelöst haben. Eine

merkwürdige Schlacht, dachte er. Er würde vielleicht die Schiffe des Planetenbundes überhaupt nicht sehen, die sicher schwarz wie die Nacht getarnt waren.

Dann sah er, daß mit der Kuppel etwas geschah. Sie war nicht mehr ein blinkender, kugelförmiger Spiegel, der nur das Bild der Sonne widerstrahlte. In allen Richtungen strahlte Licht von ihr aus, und seine Helligkeit vergrößerte sich mit jeder Sekunde. Von irgendwoher aus dem Weltraum wurde Kraft auf die Festung geschleudert. Das konnte nur bedeuten, daß die Schiffe des Planetenbundes dort oben vor den Sternen schwebten und zahllose Millionen Kilowatt auf den Mond niederstrahlten. Aber es war immer noch kein Zeichen von ihnen zu sehen, denn nichts verriet die Spur des Energiestroms, der sich unsichtbar durch den Raum ergoß.

Die Kuppel war jetzt viel zu leuchtend, als daß man sie mit bloßem Auge hätte ansehen können, und Wheeler stellte seine Filter richtig ein. Er überlegte, wann sie von dort den Angriff erwidern würden, oder ob sie das überhaupt könnten, solange sie diesem Bombardement ausgesetzt waren. Dann sah er, daß die Halbkugel von einer zitternden Krone umgeben war, wie eine Art Strahlenbündel-Entladung.

Fast im gleichen Augenblick schlug Jamiesons Stimme an sein Ohr. „Sieh doch, Conny, gerade über uns!“

Wheeler blickte vom Spiegel weg direkt zum Himmel hinauf. Zum erstenmal gewahrte er eines der Schiffe des Planetenbundes, und zwar, was er nicht wußte, den „Acheron“, das einzige Raumschiff, das eigens für den Krieg gebaut worden war. Es war deutlich sichtbar und schien bemerkenswert nahe. Zwischen ihm und der Festung flammte wie ein undurchdringlicher Schild eine Lichtscheibe, die, während er sie beobachtete, zuerst kirschrot wurde, dann bläulichweiß und schließlich jenes tödlich brennende Violett annahm, das man nur in den heißesten Sternen sieht. Der Schild schwankte vor und zurück, wodurch der Eindruck erweckt wurde, als würde er von ungeheuren widerstreitenden Energien hin und her gestoßen. Während Wheeler hinaufstarrte, ohne an die Gefahr zu denken, in der er sich befand, sah er,

daß das ganze Schiff von einem schwachen Lichtschein umgeben war, der nur da zum Erglügen gebracht wurde, wo die Waffen der Festung dagegenschlugen.

Erst nach einiger Zeit bemerkte er, daß noch zwei weitere Schiffe am Himmel waren, die alle durch ihren eigenen Flammenschein geschützt wurden. Der Kampf begann Gestalt anzunehmen: jede Partei hatte vorsichtig ihre Abwehr und ihre Waffen geprüft, und erst jetzt setzte die wirkliche Kraftprobe ein.

Die beiden Astronomen starrten staunend auf die sich bewegendenden Feuerbälle der Schiffe. Hier war etwas völlig Neues, etwas viel Wichtigeres als irgendeine neue Waffe. Diese Schiffe besaßen ein Fortbewegungsmittel, das die Rakete als veraltet erscheinen ließ. Sie konnten nach ihrem Willen stillstehen und sich dann mit großer Schnelligkeit nach irgendeiner Richtung bewegen. Sie hatten diese Beweglichkeit auch dringend nötig, denn die Festung mit ihrer ganzen Ausrüstung war ihnen bei weitem überlegen, und die Abwehrkraft der Schiffe lag zum großen Teil in ihrer Geschwindigkeit.

Der Kampf erreichte, während er sich in vollkommener Stille abwickelte, allmählich seinen Höhepunkt. Vor Jahrmlionen war das geschmolzene Gestein zum Regenmeer erstarrt; jetzt verwandelten die Waffen der Schiffe es wieder in Lava. Von der Festung wurden Wolken glühenden Dampfes in den Himmel geschleudert, und zugleich richteten die Strahlen der Angreifer ihre Wut gegen die ungeschützten Felsen. Es ließ sich nicht beurteilen, welche Partei den größeren Schaden verursachte. Dann und wann flammte eine Lichtwand auf, als glitte eine Hitzewelle über weißglühenden Stahl. Wenn eines der Kriegsschiffe in den Bereich des Lichtkegels geriet, schoß es mit unglaublicher Schnelligkeit davon, und es vergingen mehrere Sekunden, bis die Strahlen der Festung es wieder aufgespürt hatten.

Wheeler und Jamieson waren verwundert, daß der Kampf auf so kurze Entfernung ausgefochten wurde. Es lagen wahrscheinlich nie mehr als hundert Kilometer zwischen den Gegnern und meistens viel weniger. Wenn jemand mit Waffen

kämpfte, die sich mit Lichtgeschwindigkeit bewegten, ja, wenn man mit dem Licht selbst kämpfte, dann waren solche Entfernungen unerheblich.

Die Erklärung dafür fanden sie erst, als der Kampf zu Ende war. Alle Strahlungswaffen haben eine Begrenzung: sie müssen dem Gesetz des umgekehrten Quadrats gehorchen. Nur explosive Geschosse sind gleich wirksam, aus welcher Entfernung sie auch abgeschickt werden. Wenn man von einer Atombombe getroffen wird, macht es keinen Unterschied, ob sie zehn Kilometer zurückgelegt hat oder tausend.

Verdoppelt man aber die Entfernung irgendwelcher Strahlungswaffen, so wird ihre Wirkungskraft infolge der Ausbreitung des Strahls durch vier geteilt. Kein Wunder daher, daß der Befehlshaber der Planetenschiffe so nahe an sein Ziel heranging, wie er nur wagte.

Die Festung, der die Beweglichkeit fehlte, mußte jede Züchtigung hinnehmen, die die Schiffe ihr zufügen konnten. Nachdem der Kampf erst wenige Minuten gedauert hatte, konnte man mit ungeschütztem Auge nicht mehr nach Süden sehen. Wieder und immer wieder wurden die Gesteinstaubwolken zum Himmel emporgeschleudert und fielen wie leuchtender Dampf auf den Boden zurück. Und als Wheeler jetzt durch seine dunkle Brille blickte und sein primitives Periskop einstellte, sah er etwas, was er kaum glauben konnte. Am Fuße der Festung lag ein Lavaring, der sich langsam weiter ausbreitete und Klippen und kleine Hügel wie Wachs einschmolz.

Dieser erschreckende Anblick machte ihm wie nichts anderes die furchtbare Kraft der Waffen klar, die in einer Entfernung von nur wenigen Kilometern abgeschossen wurden. Wenn auch nur die geringste Ausstrahlung dieser Energien bis zu ihnen drang, würden sie ausgetilgt werden wie Motten in der Flamme.

Die drei Schiffe schienen sich nach einem genauen taktischen Plan zu bewegen, und zwar so, daß sie die Festung mit höchstmöglicher Kraftentfaltung bombardieren konnten, während sie sich zugleich deren Abwehr entzogen.

Mehrmals flog eins der Schiffe über ihre Köpfe hinweg, und Wheeler zog sich so weit in die Felsspalte zurück, wie er nur konnte, für den Fall, daß die ausgesandten Strahlen bis zu ihm gelangten. Jamieson hatte es inzwischen aufgegeben, den Freund überreden zu wollen, vorsichtiger zu sein. Er kroch ein Stück den Graben entlang und suchte nach einer tieferen Stelle, die möglichst durch einen Felsüberhang geschützt war. Er war jedoch nicht so weit entfernt, daß der Felsen die Radioverbindung zwischen ihnen abgesperrt hätte, und Wheeler erstattete ihm ständig Bericht über den Verlauf des Kampfes.

Es war kaum zu glauben, daß der ganze Kampf noch nicht zehn Minuten gedauert hatte. Als Wheeler behutsam zu dem Inferno im Süden hinüberblickte, bemerkte er, daß die Halbkugel etwas von ihrer Symmetrie verloren zu haben schien. Zuerst dachte er, daß vielleicht einer der Generatoren versagt hätte, so daß das Schutzfeld nicht länger aufrechterhalten werden konnte. Dann sah er, daß der Lavasee mindestens einen Kilometer breit war, und er vermutete, daß die ganze Festung von ihren Fundamenten losgeschmolzen war. Wahrscheinlich waren sich die Verteidiger dieser Tatsache nicht einmal bewußt. Ihre Isolierung würde auf Sonnenhitze eingestellt sein, und sie würden die geringe Wärme geschmolzenen Gesteins kaum bemerken.

Jetzt geschah etwas Sonderbares. Die Strahlen, mit denen der Kampf geführt wurde, waren nicht mehr ganz unsichtbar, denn die Festung befand sich nicht mehr in einem luftleeren Raum. Rings um sie herum gab das kochende Gestein ungeheure Gasmengen ab, durch die sich die Wege der Strahlen so deutlich abzeichneten wie Scheinwerferlichter in einer nebeligen Nacht auf der Erde. Gleichzeitig begann Wheeler einen ständigen Hagel winziger Partikel rings um sich her zu bemerken. Einen Augenblick war er verwundert; dann begriff er, daß der Gesteinsdampf sich kondensierte, nachdem er zum Himmel emporgeschleudert worden war. Die Teilchen erschienen zu leicht, um gefährlich zu sein, und er erwähnte nichts davon zu Jamieson - er hätte sich nur wieder Sorgen gemacht. Solange der Staubfall nicht zu schwer war, konnte die normale

Isolierung der Schutzanzüge ihn abhalten. Auf jeden Fall würde er wahrscheinlich ganz kalt sein, wenn er auf den Boden zurücksank.

Die dünne zeitweilige Atmosphäre um die Kuppel rief noch eine andere unerwartete Wirkung hervor. Manchmal zuckten Blitze zwischen Boden und Himmel hin und her, erzeugt durch die ungeheuren statischen Ladungen, die sich um die Festung anhäuften. Diese Blitze hätten ein sehenswertes Schauspiel bieten können, aber sie waren auf dem Hintergrund der glühenden Wolken, die sie erzeugten, kaum erkennbar.

Obwohl Wheeler an das ewige Schweigen des Mondes gewöhnt war, hatte er ein Gefühl der Unwirklichkeit beim Anblick dieser furchtbaren Kräfte, die ohne den geringsten Laut miteinander kämpften. Zuweilen drang ein leises Beben zu ihm, vielleicht die Erschütterung des Gesteins durch die fallende Lava. Aber die meiste Zeit hatte er den Eindruck, ein Fernsehprogramm zu erleben, bei dem der Ton ausgefallen war.

Hinterher konnte er kaum glauben, daß er so töricht gewesen war, sich den Gefahren auszusetzen, die ihn jetzt bedrohten. Im Augenblick jedoch empfand er keine Furcht, nur eine ungeheure Neugier und Erregung. Er war, ohne es selbst zu wissen, eingefangen worden von dem tödlichen Blendwerk des Krieges. Es gibt einen verhängnisvollen Trieb im Menschen, der, was auch immer die Vernunft dazu sagen mag, sein Herz schneller schlagen läßt, wenn er Fahnen flattern sieht und die uralte Musik der Trommeln hört.

Merkwürdigerweise fühlte sich Wheeler mit keiner der Parteien verbunden. In seiner jetzigen überreizten Stimmung kam es ihm vor, als wäre all dieses ein ungeheures unpersönliches Schauspiel, das eigens für ihn veranstaltet war. Er fühlte fast etwas wie Verachtung für Jamieson, der alles das versäumte, weil er sich schützen wollte.

Vielleicht lag die eigentliche Wahrheit darin, daß Wheeler, nachdem er gerade einer Gefahr entronnen war, sich noch in dem an Trunkenheit grenzenden exaltierten Zustand befand, in

dem der Gedanke an persönliche Gefährdung absurd erscheint. Es war ihm gelungen, aus dem Staubkrater herauszukommen - kein anderes Unheil konnte ihn jetzt mehr erreichen.

Jamieson hatte diesen Trost nicht. Er sah wenig von dem Kampf, empfand aber seinen Schrecken und seine Größe viel tiefer als sein Freund. Für Reue war es jetzt zu spät, aber wieder und immer wieder rang er mit seinem Gewissen. Er grollte dem Schicksal, weil es ihn in eine Lage gebracht hatte, in der von seinem Handeln vielleicht das Wohl oder Wehe von Welten abhängig gewesen war. Er zürnte der Erde und dem Planetenbund gleicherweise, weil sie die Spannungen so weit hatten kommen lassen. Und es machte ihn traurig, an die Zukunft zu denken, der die menschliche Rasse jetzt vielleicht entgegenging.

Wheeler erfuhr nie, warum die Festung so lange gezögert hatte, bis sie ihre Hauptwaffe benutzte. Vielleicht wartete Steffanson - oder wer sonst den Oberbefehl innehatte - auf ein Abflauen des Kampfes, das ihm erlaubte, die Verteidigung der Kuppel für einen Moment zu vernachlässigen, für jene Tausendstelsekunde, die er brauchte, um seinen Pfeil abzuschnellen.

Wheeler sah ihn emporschießen, diesen starken Lichtstab, der auf die Sterne zielte. Er erinnerte sich an die Gerüchte, die im Observatorium verbreitet gewesen waren: dieses also hatte man über die Berge hinfliegen sehen. Er hatte keine Zeit, über die erstaunliche Aufhebung aller optischen Gesetze nachzudenken, die dieses Phänomen voraussetzte, er starrte wie gebannt auf das zerstörte Schiff über ihm. Der Lichtstab hatte die „Lethe“ durchdrungen, als wäre das Schiff überhaupt nicht vorhanden. Die Festung hatte es aufgespießt, wie ein Insektenforscher einen Schmetterling auf eine Nadel spießt.

Auf welcher Seite man auch stand, es war furchtbar, mit anzusehen, wie der Strahlenschutz des großen Schiffes plötzlich verschwand, wie seine Generatoren aussetzten und wie es hilflos preisgegeben am Himmel dahintrieb.

Sofort griffen die Hilfswaffen der Festung das Schiff an,

rissen große Metallstücke aus seinem Rumpf und schmolzen Schicht für Schicht die Panzerung weg. Dann begann es ganz langsam dem Mond zuzusinken.

Es wird immer ein Geheimnis bleiben, wodurch das Schiff aufgehalten wurde. Wahrscheinlich durch einen Kurzschluß in den Steuerapparaten, da von der Besatzung keiner mehr am Leben sein konnte. Plötzlich bog es in einer langen, flachen Kurve nach Osten ab. Zu diesem Zeitpunkt war schon der größte Teil seiner Umhüllung weggeschmolzen und das Gerüst fast völlig sichtbar. Die Explosion erfolgte wenige Minuten später, während es über den Teneriffabergen den Blicken entschwand. Ein blauweißer Schein zuckte einen Moment unter dem Horizont auf, und Wheeler wartete darauf, daß die Erschütterung ihn erreichte.

Während er noch nach Osten starrte, sah er, wie sich von der Ebene eine Staubwelle erhob und sich auf ihn zuwälzte, als triebe ein mächtiger Wind sie vor sich her. Die Erschütterung pflanzte sich durch das Gestein fort und wirbelte den Staub der Oberfläche hoch in die Luft. Die schnelle Bewegung dieser lautlos vorwärts rückenden Wand, die sich mit einer Geschwindigkeit von mehreren Kilometern in der Sekunde unausweichlich näherte, hätte genügt, jeden mit Entsetzen zu erfüllen, der die Ursache dieser Erscheinung nicht kannte. Aber sie war ganz harmlos. Als die Wellenfront ihn erreichte, war es, als ob ein schwaches Erdbeben unter Wheeler vorbeizöge. Der Staubschleier verminderte für einige Sekunden die Sichtbarkeit auf Null, dann zerging die Wolke so schnell, wie sie gekommen war.

Als Wheeler nach den übriggebliebenen Schiffen Ausschau hielt, hatten sie sich bereits so weit entfernt, daß ihr Licht zu kleinen Feuerbällen am Zenit zusammengeschrumpft war. Zuerst dachte er, sie wollten sich zurückziehen, aber plötzlich begannen sich ihre Lichthüllen auszudehnen und mit furchtbarer Geschwindigkeit stießen sie zu neuem Angriff senkrecht nieder. Drüben bei der Festung hob sich die Lava, als die Strahlen sie trafen, wie eine gemartete Kreatur wild empor.

„Acheron“ und „Eridanus“ hielten etwa einen Kilometer über der Festung in ihrem Abwärtsflug inne. Einen Augenblick blieben sie bewegungslos, dann kehrten sie beide in den Himmel zurück. Aber „Eridanus“ war offenbar tödlich verwundet, obwohl Wheeler nur beobachtete, daß eine der Strahlenwände viel langsamer zusammenschrumpfte als die andere. Mit einem Gefühl hilfloser Benommenheit beobachtete er, wie das getroffene Schiff wieder zum Mond zurücksank. Er fragte sich, ob die Festung wieder ihre rätselhafte Waffe benutzen würde, oder ob die Verteidiger das für überflüssig hielten.

Etwa zehn Kilometer vom Boden schien die Lichtschutzwand des „Eridanus“ zu explodieren, und das Schiff hing wie ein riesiger Torpedo aus schwarzem Metall ungeschützt im Raum, fast unsichtbar gegen den Himmel. Sogleich wurden der lichtabsorbierende Anstrich und das Metall darunter von den Strahlen der Festung abgerissen. Das große Schiff wurde zuerst kirschrot, dann weiß. Es legte sich auf die Seite, so daß sein Bug dem Mond zugekehrt war, und trat die letzte Fahrt an. Zunächst schien es Wheeler, als käme es geradewegs auf ihn zu. Dann sah er, daß es auf die Festung zusteuerte. Es gehorchte dem letzten Befehl seines Kapitäns und schien ein Volltreffer zu werden.

Das sterbende Schiff schoß in den Lavasee hinein und explodierte sofort. Die Festung wurde in eine ständig wachsende Flammenhalbkugel eingehüllt. Dies muß das Ende sein, dachte Wheeler. Er wartete, daß die Erschütterung bis zu ihm dränge, und wieder sah er die Staubwand vorbeiziehen, diesmal nach Norden. Die Erschütterung war so heftig, daß sie ihn zu Boden schleuderte, und er konnte sich nicht vorstellen, daß irgend jemand in der Festung dieses überlebt hätte. Vorsichtig legte er den Spiegel hin, dem er fast den ganzen Anblick des Kampfes zu verdanken hatte, und blickte über den Rand seines Grabens. Er wußte nicht, daß die Schlußkatastrophe noch bevorstand.

Unglaublich zwar, aber die Kuppel war noch vorhanden, obwohl ein Teil davon weggerissen zu sein schien. Und sie war ohne Leben und Bewegung. Ihre Schutzhülle war

verschwunden, ihre Energien erschöpft, die Besatzung sicherlich schon tot. Wenn es tatsächlich so war, hatte sie ihre Aufgabe erfüllt.

Von dem letzten Schiff des Planetenbundes war keine Spur zu sehen. Es zog sich bereits zum Mars zurück, denn seine Hauptwaffen waren nutzlos geworden, und seine Antriebskräfte begannen zu versagen. Es würde nie wieder kämpfen. Aber in den wenigen Lebensstunden, die ihm blieben, hatte es noch eine Rolle zu spielen.

„Es ist alles vorbei, Sid!“ rief Wheeler in das Radio im Schutzanzug. „Du kannst jetzt ruhig herkommen und dir alles ansehen.“

Jamieson kletterte aus einer fünfzig Meter entfernten Spalte und hielt den Strahlungsdetektor vor sich. „Es ist noch heiß hier“, hörte Wheeler ihn vor sich hinmurmeln. „Je schneller wir uns in Bewegung setzen, um so besser.“

„Können wir zu Ferdinand zurückgehen und eine Funkmeldung durchgeben?“ begann Wheeler. Dann hielt er inne. Drüben bei der Kuppel geschah irgend etwas.

Wie bei einem Vulkanausbruch spaltete sich der Boden. Ein ungeheurer Geysir begann zum Himmel hochzuschießen und schleuderte große Felsbrocken Tausende von Metern empor. Er breitete sich schnell über die Ebene aus und trieb eine Wolke von Rauch und Staub vor sich her. Einen Augenblick lang türmte er sich am südlichen Himmel auf wie ein sagenhafter, himmelstrebender Baum, der dem unfruchtbaren Boden des Mondes entsprossen war. Dann sank er ebenso schnell, wie er entstanden war, still in sich zusammen, und seine bösen Dünste zerstreuten sich im Raum. Die Tausende von Tonnen schwerer Flüssigkeit, die den tiefsten Schacht offenhielten, den Menschen je gebohrt hatten, waren endlich auf den Siedepunkt gekommen, während die Energien des Kampfes in das Felsgestein eindringen. Die Mine hatte ihren Oberbau in die Luft gesprengt, so heftig wie nur irgendeine Ölquelle auf der Erde, und damit bewiesen, daß auch ohne Zuhilfenahme von Atomenergie noch immer eine

hochwirksame Explosion entfesselt werden konnte.

Für das Observatorium war der Kampf nicht mehr als ein zufälliges, entferntes Erdbeben, ein schwaches Vibrieren des Bodens, das nur einige der empfindlichsten Instrumente störte, aber keinen Sachschaden anrichtete. Die psychologischen Schäden aber waren eine andere Sache. Nichts wirkt so demoralisierend, wie wenn große und erschütternde Ereignisse stattfinden, von denen man weiß, über deren Ausgang man aber im Ungewissen bleibt. Das Observatorium war voll von wilden Gerüchten, die Nachrichtenabteilung wurde von Anfragen überflutet. Aber selbst hier fehlten Informationen. Alle Nachrichtensendungen von der Erde waren eingestellt worden. Die ganze Menschheit wartete mit angehaltenem Atem, daß die Wut des Kampfes nachließe und man den Sieger erkennen könnte. Daß es überhaupt keinen Sieger geben würde, darauf war man nicht gefaßt.

Erst lange nachdem die letzten Vibrationen abgeebbt waren und das Radio mitgeteilt hatte, daß die Streitkräfte des Planetenbundes sich in vollem Rückzug befänden, gab Maclaurin jemand die Erlaubnis, an die Oberfläche zu steigen. Der Bericht, der dann herunterkam, bedeutete nach der Anspannung und Aufregung der letzten Stunden nicht nur eine Erleichterung, sondern darüber hinaus eine beträchtliche Befriedigung. Es war eine wenig vermehrte Radioaktivität zu spüren, aber nicht der geringste Schaden wurde festgestellt. Wie es jenseits der Berge aussähe, das war natürlich eine andere Sache.

Die Nachricht, daß Wheeler und Jamieson sich in Sicherheit befanden, gab der moralischen Haltung der Mitarbeiter großen Auftrieb. Infolge eines teilweisen Versagens der Verbindung hatten die beiden fast eine Stunde gebraucht, um mit der Erde in Kontakt zu kommen und mit dem Observatorium Fühlung zu nehmen. Die Verzögerung war aufregend und beunruhigend gewesen, denn sie hatten sich fragen müssen, ob das Observatorium etwa zerstört worden wäre. Sie wagten ihre Wanderung nicht anzutreten, bis sie sicher waren, daß

sie überhaupt ein Ziel hätten, und Ferdinand war jetzt zu radioaktiv, um eine sichere Zuflucht zu sein.

Sadler war in der Nachrichtenabteilung, um Erkundigungen einzuziehen, als die Mitteilung durchkam. Jamieson, dessen Stimme sehr ermüdet klang, gab einen kurzen Bericht über den Kampf und erbat Anweisungen.

„Wie hoch ist die Strahlung im Wagen?“ fragte Maclaurin. Jamieson nannte die Ziffer. Sadler kam es noch immer sonderbar vor, daß die Nachricht den ganzen Weg über die Erde gehen mußte, nur um hundert Kilometer auf dem Monde zu durchmessen, und er konnte sich nie an die Verzögerung um drei Sekunden gewöhnen, die dadurch bewirkt wurde.

„Sie sagen, im Freien sei die Menge nur ein Viertel davon?“

„Ja, wir haben uns soviel wie möglich draußen aufgehalten und sind nur alle zehn Minuten in den Traktor gestiegen, um Sie vielleicht zu erreichen.“

„Das beste ist, wir schicken gleich einen Traktor ab, und Sie gehen ihm entgegen. Schlagen Sie einen bestimmten Treffpunkt vor?“

Jamieson überlegte einen Augenblick. „Sagen Sie Ihrem Fahrer, er solle zur Fünfkilometer-Markierung diesseits des Prospekts fahren. Dorthin kommen wir ungefähr in der gleichen Zeit wie er. Wir lassen unsere Anzugsradios angestellt, so daß er uns nicht verfehlen kann.“

Während Maclaurin seine Weisungen gab, fragte Sadler, ob man in dem Hilfstraktor noch einen Fahrgast mitnehmen könne. Dann hätte er die Möglichkeit, Wheeler und Jamieson viel früher auszufragen, als es sonst der Fall wäre. Wenn sie im Observatorium anlangten, würde man sie, was sie noch nicht wußten, sofort ins Hospital bringen und auf Strahlungsschäden behandeln. Sie waren nicht in ernster Gefahr, aber Sadler bezweifelte, daß er viel Gelegenheit finden würde, sie zu sprechen, wenn die Ärzte sie mit Beschlag belegt hatten.

Maclaurin gab seiner Bitte statt, fügte jedoch hinzu: „Sie sehen natürlich ein, daß Sie ihnen sagen müssen, wer Sie

sind. Dann weiß aber das ganze Observatorium innerhalb zehn Minuten Bescheid.“

„Das habe ich mir schon überlegt“ sagte Sadler. „Es macht jetzt nichts mehr aus.“ Angenommen, fügte er innerlich hinzu, daß es jemals etwas ausgemacht hätte!

Eine halbe Stunde später lernte er den Unterschied zwischen einer Fahrt im bequemen, schnellen Einschienenwagen und in einem holpernden Traktor kennen. Nach einer Weile begann er sich an die Alldrucksschnelligkeit zu gewöhnen, die der Fahrer leichtsinnigerweise einschlug, und bedauerte nicht mehr, daß er sich freiwillig zu dieser Fahrt gemeldet hatte. Außer den Technikern befand sich in dem Traktor der Chefarzt, der Blutproben zu machen und Einspritzungen zu geben gedachte, sobald die Rettung durchgeführt war.

Es gab keinen dramatischen Höhepunkt bei dieser Expedition. Sobald sie den Prospektpaß erreicht hatten, nahmen sie Funkverbindung mit den beiden Männern auf, die ihnen entgegenkletterten. Fünfzehn Minuten später erschienen ihre vorwärtstrebenden Gestalten am Horizont, und es gab, als sie den Traktor bestiegen, weiter keine Zeremonien, als daß alle sich kräftig die Hände schüttelten.

Sie hielten für eine Weile, damit der Arzt die Spritzen machen und die Untersuchungen vornehmen konnte. Als er fertig war, sagte er zu Wheeler: „Sie werden eine Woche lang im Bett bleiben müssen, aber es ist kein Grund zur Beunruhigung.“

„Was ist mit mir?“ fragte Jamieson.

„Sie sind ganz in Ordnung. Eine viel kleinere Dosis. Mit zwei Tagen ist es bei Ihnen getan.“

„Es war die Sache wert“, sagte Wheeler heiter. „Ich glaube, der Preis ist nicht zu hoch für ein so großartiges Schauspiel.“ Dann, als seine Erregung über die glückliche Rettung abgeklungen war, fragte er besorgt: „Was sind die neuesten Nachrichten? Hat der Planetenbund noch irgendwo anders angegriffen?“

„Nein“, erwiderte Sadler, „das hat er nicht getan, und ich bezweifle, daß er es könnte. Aber er scheint sein Hauptziel erreicht zu haben, nämlich uns an der Ausbeutung der Mine zu hindern. Was jetzt geschieht, liegt in der Hand der Politiker.“

„Ja aber“, sagte Jamieson plötzlich, „was machen Sie denn hier?“

Sadler lächelte. „Ich setze nur meine Nachforschungen fort, aber ich kann Ihnen verraten, daß mein Aufgabengebiet größer ist, als irgend jemand vermutete.“

„Sie sind doch nicht etwa Funkreporter?“ fragte Wheeler.

„Nicht ganz. Ich möchte lieber nicht...“

„Ich weiß“, unterbrach ihn plötzlich Jamieson. „Sie haben irgend etwas mit dem Sicherheitsdienst zu tun. Das ist im Augenblick allerdings höchst sinnvoll.“

Sadler sah ihn leicht ärgerlich an. Jamieson hatte wirklich ein bemerkenswertes Talent, die Dinge zu erschweren. „Machen Sie sich nichts daraus. - Ich möchte einen vollständigen Bericht über alles einsenden, was Sie beobachtet haben. Denken Sie daran, daß Sie die einzigen überlebenden Augenzeugen sind, außer der Besatzung des Planeten-Raumschiffes.“

„Das habe ich befürchtet“, sagte Jamieson. „Also ist das Projekt Thor zerstört?“

„Ja, aber ich glaube, es hat seine Aufgabe erfüllt.“

„Und doch - was für eine Verschwendung, Steffanson und all die andern! Hätte ich ihn nicht hingefahren, wäre er vielleicht noch am Leben.“

„Er wußte, was er tat, und hat sich aus freien Stücken entschieden“, erwiderte Sadler ziemlich kurz. Jamieson würde ein sehr widerspenstiger Held sein.

Während der nächsten dreißig Minuten auf der Rückfahrt über die Bergwand des Plato befragte er Wheeler nach dem Verlauf des Kampfes. Obwohl der Astronom nur einen Ausschnitt

des Zusammenstoßes gesehen haben konnte, infolge seines begrenzten Blickfeldes, würden seine Mitteilungen von unschätzbarem Wert sein, wenn die Taktiker auf der Erde ihre Verluste errechneten.

„Am meisten habe ich mich über die Waffe gewundert“, schloß Wheeler, „die die Festung benutzt hat, um das Kriegsschiff zu zerstören. Es sah aus wie irgendein Strahl, aber das ist unmöglich. Kein Strahl kann im luftleeren Raum sichtbar sein. Und ich frage mich, warum sie ihn nur einmal benutzt haben. Wissen Sie irgend etwas darüber?“

„Ich fürchte, nein“, erwiderte Sadler, was keineswegs der Wahrheit entsprach. Er wußte noch sehr wenig über die Waffen in der Festung, aber über diese eine war er genau unterrichtet. Er konnte sich gut vorstellen, daß eine Rakete aus geschmolzenem Metall, die mit mehreren hundert Kilometern in der Sekunde von den mächtigsten Elektromagneten, die man je gebaut hatte, durch den Raum geschleudert wurde, wie ein augenblickslang aufblitzender Lichtstrahl ausgesehen hatte. Er wußte auch, daß es eine Kurzstreckenwaffe war, dazu bestimmt, die Felder zu durchbohren, die gewöhnliche Geschosse ablenkten. Sie konnte nur unter idealen Bedingungen benutzt werden, und es waren viele Minuten erforderlich, um die riesigen Kondensatoren neu zu laden, die den Magneten ihre Kraft gaben.

Dies war ein Geheimnis, das die Astronomen für sich allein enträtseln mußten. Wahrscheinlich würden sie nicht lang dazu brauchen, wenn sie sich ernstlich damit befaßten.

Der Traktor fuhr vorsichtig die steilen inneren Hänge der großen Wallebene hinab, und das Rahmenwerk der Teleskope erschien am Horizont. Sie sahen genau wie Fabrikschornsteine aus, die von Gerüsten umgeben sind. Obwohl er sich erst so kurze Zeit hier aufhielt, waren sie Sadler schon lieb geworden, und er sah in ihnen gewissermaßen Persönlichkeiten, ebenso wie die Männer, die mit ihnen arbeiteten. Er teilte die Sorge der Astronomen, daß diese herrlichen Instrumente, die der Erde Kunde gebracht hatten über eine Entfernung von hunderttausend Millionen Lichtjahren im Raum, irgendwie

beschädigt werden könnten.

Eine hochaufragende Klippe schnitt sie von der Sonne ab, und plötzlich überfiel sie die Dunkelheit, als sie in den Schatten hineinrollten. Über ihnen begannen wieder die Sterne zu glänzen, nachdem Sadlers Augen sich automatisch der Lichtveränderung angepaßt hatten. Er blickte zum nördlichen Himmel hinauf und sah, daß Wheeler das gleiche tat.

Die Nova Draconis gehörte immer noch zu den hellsten Sternen am Himmel, nahm aber schnell an Helligkeit ab. In wenigen Tagen würde sie nicht mehr heller als der Sirius, und in wenigen Monaten mit bloßem Auge überhaupt nicht mehr zu sehen sein. Sie war sicherlich Träger einer Botschaft, ein Symbol, an den Grenzen der Vorstellung nur flüchtig wahrgenommen. Die Wissenschaft würde viel von der Nova Draconis lernen, aber was würde sie die Alltagswelt der Menschen lehren?

Nur dieses eine, dachte Sadler: die Himmel mochten von Flammenzeichen glühen, die Milchstraße Leuchtf Feuer explodierender Sterne entzünden - der Mensch würde dennoch mit erhabener Gleichgültigkeit seine eigenen Ziele verfolgen. Er war jetzt noch mit den Planeten beschäftigt, und die Sterne würden warten müssen. Sie konnten ihn durch ihr Gebaren nicht in Schrecken setzen. Zu gegebener Zeit würde er mit ihnen verfahren, wie er es für gut hielt.

Weder die Geretteten noch die Retter hatten auf dem letzten Teil der Rückfahrt viel zu sagen. Wheeler begann offenbar an einem nachträglichen Schock zu leiden, und seine Hände zitterten nervös. Jamieson hielt die Augen starr auf das näherkommende Observatorium gerichtet, als hätte er es noch nie gesehen. Als sie durch den langen Schatten des Zehnmeter-Teleskops fuhren, wendete er sich an Sadler und fragte: „Hat man alles rechtzeitig in Sicherheit bringen können?“

„Ich glaube schon“, erwiderte Sadler, „von irgend welchen Schäden habe ich nichts gehört.“

Jamieson nickte abwesend. Ihm waren weder Erleichterung noch Freude anzumerken. Er hatte sich seelisch so verausgabt,

daß ihn jetzt nichts beeindrucken konnte, bevor die Schockwirkung der letzten Stunden vorbei war.

Sadler verließ sie, sobald der Traktor in die Untergrund-Garage eingefahren war, und eilte in sein Zimmer, um seinen Bericht zu schreiben. Dies lag außerhalb seines Auftrags, aber er war froh, daß er endlich einen brauchbaren Entwurf machen konnte.

Seine Anspannung hatte nachgelassen, nun da er wußte, daß das Unwetter sich ausgetobt hatte und nicht zurückkommen würde. Nach dem Ausklang der Schlacht fühlte er sich viel weniger bedrückt als tagelang vorher. Es schien ihm, daß sowohl die Erde als auch der Planetenbund in gleichem Maße entsetzt sein müßten über die Kräfte, die sie entfesselt hatten, und daß beide nach Frieden verlangen würden.

Zum erstenmal, seit er die Erde verlassen hatte, wagte er wieder an seine Zukunft zu denken. Obwohl man die Gefahr eines Angriffs auf die Erde selbst noch nicht ganz ausschließen konnte, schien sie doch in weite Ferne gerückt. Jeannette war in Sicherheit, und bald würde er sie wiedersehen. Wenigstens konnte er ihr jetzt mitteilen, wo er sich befand, da die Ereignisse jede weitere Geheimhaltung überflüssig gemacht hatten.

Nur eine Enttäuschung nagte an ihm. Er haßte es, eine Aufgabe unerledigt zu lassen, doch es lag in der Natur der Sache, daß seine hiesige Mission wahrscheinlich für immer ungelöst bleiben würde. Er hätte viel darum gegeben, zu erfahren, ob tatsächlich ein Spion im Observatorium gewesen war oder nicht.

Das Raumschiff „Pegasus“ mit dreihundert Fahrgästen und sechzig Mann Besatzung war erst vier Tage von der Erde entfernt, als der Krieg begann und endete. Einige Stunden lang hatte an Bord große Verwirrung und Unruhe geherrscht, als die Radiomeldungen von Erde und Planetenbund aussetzten. Kapitän Halstead hatte strenge Maßnahmen gegen einige der Fahrgäste ergreifen müssen, die lieber umkehren wollten, als zum Mars fahren, einer ungewissen Zukunft als Kriegsgefangene entgegen. Man konnte ihnen keinen Vorwurf daraus machen; die Erde war noch so nahe, daß sie als schöne silberne Sichel am Himmel hing, neben der wie ein kleineres und schwächeres Abbild der Mond stand. Selbst von hier aus, mehr als eine Million Kilometer entfernt, waren die Energien, die soeben über das Antlitz des Mondes hingeflammt waren, deutlich sichtbar gewesen, und dieses Schauspiel hatte den Mut der Passagiere nicht gerade gehoben.

Sie konnten nicht begreifen, daß die kosmischen Gesetze keine Ausnahme zulassen. Der „Pegasus“ hatte kaum die Erde verlassen und war noch Wochen von seinem Ziel entfernt. Aber er hatte bereits seine Höchstgeschwindigkeit erreicht und bewegte sich wie ein riesiges Geschoß auf der Bahn, die ihn unausweichlich zum Mars führen würde, gelenkt von der allgegenwärtigen Schwerkraft der Sonne. An Umkehr war nicht zu denken; das hätte eine unvorstellbare Menge an Treibstoff erfordert. Der „Pegasus“ hatte genug Atomstaub in den Tanks, um es am Ende seiner Reise an Schnelligkeit mit dem Mars aufnehmen und sich unterwegs begründete Kursänderungen erlauben zu können. Seine Atomreaktoren hätten Energie für ein Dutzend Reisen geliefert, aber bloße Energie war nutzlos, wenn man keine Treibmasse ausstoßen konnte. Der „Pegasus“ mußte, ob er wollte oder nicht, mit der Unausweichlichkeit eines durchgehenden Zuges auf dem Mars landen. Kapitän Halstead sah keinen angenehmen Flug voraus.

Aus dem Radio kamen SOS-Rufe und verbannten alle anderen Gedanken. Seit dreihundert Jahren hatten diese Buchstaben in der Luft, auf dem Meer und im Weltraum Rettungsmannschaften auf den Plan gerufen, hatten Kapitäne veranlaßt, ihren Kurs zu ändern und den in Not befindlichen Kameraden zu Hilfe zu eilen. Aber der Kommandeur eines Raumschiffes konnte wenig tun; in der ganzen Geschichte der Astronautik waren nur drei Fälle einer erfolgreichen Rettungsaktion im Weltraum vorgekommen.

Dafür gab es zwei Hauptgründe, von denen nur einer von den Schifffahrtslinien allgemein bekannt gemacht wurde. Eine wirkliche Katastrophe im Weltraum ereignete sich äußerst selten. Fast alle Unfälle traten bei der Ankunft oder bei der Abfahrt ein. Wenn ein Schiff erst einmal den Weltraum erreicht und die Bahn eingeschlagen hatte, auf der es mühelos zu seinem Bestimmungsort gelangen würde, war es vor allen Unglücksfällen geschützt, abgesehen von mechanischen Störungen an der Schiffsapparatur selbst. Solche Störungen kamen häufiger vor, als die Passagiere wußten, waren aber meistens geringfügig und wurden von der Mannschaft in aller Stille behoben. Alle Raumschiffe waren nach gesetzlicher Vorschrift in mehreren, voneinander unabhängigen Abteilungen gebaut, deren jede im Notfall als Zufluchtsort dienen konnte. Das Schlimmste, was geschehen konnte, war also, daß man einige unbehagliche Stunden verbrachte, während ein gereizter Kapitän seinen Ingenieur zusammenstauchte.

Der zweite Grund, warum Rettungen aus Raumschiffnot so selten vorkamen, lag darin, daß sie unter den gegebenen Umständen fast unmöglich waren. Raumschiffe bewegten sich mit ungeheuren Geschwindigkeiten in genau berechneten Bahnen, die keine größeren Abweichungen zuließen - wie die Passagiere des „Pegasus“ jetzt einzusehen begannen. Die Bahn, in der ein Schiff von einem Planeten zum andern flog, war einmalig; kein anderes Schiff würde jemals die gleiche Bahn verfolgen, da die Planeten ja ihre Stellung wechseln. Es gab keine „Schiffsrouten“ im Weltraum, und es geschah selten, daß ein Schiff an einem andern in einer geringeren Entfernung als

eine Million Kilometer vorbeiflog. Und kam es doch einmal vor, dann war der Unterschied in der Geschwindigkeit fast immer so groß, daß er jeden Kontakt ausschloß.

All diese Gedanken gingen Kapitän Halstead durch den Sinn, als ihn die Funksignale erreichten. Er las die Position und den Kurs des in Not befindlichen Schiffes ab - die Geschwindigkeitsangabe mußte wohl falsch übertragen worden sein, sie war unwahrscheinlich hoch. Ganz gewiß konnte man nichts tun - das andere Schiff war zu weit entfernt, und es würde Tage dauern, bis man es erreichte.

Dann bemerkte der Kapitän den Namen am Ende des Funkspruchs. Er glaubte jedes Raumschiff zu kennen, aber dieses war ihm neu. Er blickte einen Augenblick verwirrt auf die Nachricht, bis er plötzlich begriff, wer ihn da um Hilfe anrief.

Feindschaft verschwindet, wenn Menschen in Gefahr sind, auf See oder im Weltraum. Kapitän Halstead beugte sich über seinen Kontrolltisch und sagte: „Verbinden Sie mich mit dem Kapitän.“

„Er ist am Apparat, Kapitän. Sie können sprechen.“

Der Kapitän räusperte sich. Dies war ein ganz neues Erlebnis und kein angenehmes. Jemandem - und wäre es auch ein Feind - sagen zu müssen, daß er nichts tun könne, um ihn zu retten, erfüllte ihn nicht gerade mit Befriedigung.

„Hier spricht Kapitän vom ‚Pegasus‘,,, begann er. „Sie sind zu weit entfernt, als daß wir Kontakt mit Ihnen aufnehmen könnten. Unsere Operationsreserve beträgt weniger als zehn Kilometer pro Sekunde. Ich brauche nicht erst anzufangen zu rechnen, ich sehe auch so, daß es unmöglich ist. Haben Sie irgendwelche Vorschläge? Bitte nennen Sie Ihre Geschwindigkeit. Man hat uns eine unrichtige Zahl angegeben.“

Die Antwort, die erst nach einer nervenzerreißenden Pause von vier Sekunden erfolgte, war unerwartet und erstaunlich.

„Kommodore Brennan, Kreuzer ‚Acheron‘ vom Planetenbund. Ich kann Ihnen unsere Geschwindigkeitszahl bestätigen. Wir können Sie in zwei Stunden erreichen und werden alle

Kursänderungen selbst vornehmen. Wir haben noch Triebkraft, müssen aber das Schiff in weniger als drei Stunden verlassen. Unser Strahlenschutz ist vernichtet, und der Hauptreaktor beginnt unzuverlässig zu arbeiten. Wir haben eine Handsteuerung, die noch mindestens eine Stunde, nachdem wir Sie erreicht haben werden, funktionieren wird. Aber darüber hinaus können wir nicht dafür garantieren.“

Kapitän Halstead fühlte, wie ihm ein Schauer über den Rücken lief. Er wußte nicht, wie ein Reaktor unzuverlässig werden konnte, aber er wußte, was geschähe, wenn einer ausfiel. Er verstand mancherlei nicht, was mit dem „Acheron“ zusammenhing, vor allem seine Geschwindigkeit. Aber ein Punkt war völlig klar, und hierüber durfte Kommodore Brennan nicht im Zweifel gelassen werden.

„Pegasus' an Acheron',“ erwiderte er. „Ich habe dreihundert Passagiere an Bord. Ich kann mein Schiff nicht aufs Spiel setzen, falls die Gefahr einer Explosion besteht.“

„Diese Gefahr besteht nicht - dafür verbürge ich mich. Nach dem Warnsignal sind mindestens fünf Minuten Zeit, reichlich genug, daß wir uns von Ihnen entfernen.“

„Gut - ich mache meine Luftschleusen bereit, und meine Mannschaft wird Ihnen ein Kabel zuwerfen.“

Nun folgte eine Pause, die länger war, als das langsame Tempo der Radiowellen es erfordert hätte. Dann erwiderte Brennan: „Es gibt noch eine Schwierigkeit. Wir sind in der vorderen Abteilung abgeschlossen. Hier sind keine Außentüren, und wir haben nur fünf Schutzanzüge für etwa hundertzwanzig Männer.“

Halstead stieß einen Pfiff aus und wendete sich an seinen Navigationsoffizier. „Wir können nichts für die Leute tun“, sagte er. „Sie müssen ein Loch in die Außenwand brechen, um herauszukommen, und das bedeutet für alle das Ende außer für die fünf Männer in den Schutzanzügen. Wir können ihnen nicht einmal unsere eigenen Anzüge leihen. Es gibt keine Möglichkeit, sie an Bord zu nehmen.“

Er schaltete wieder das Mikrofon ein. „Pegasus' an

„Acheron“. Wie können wir Ihnen helfen? Was schlagen Sie vor?“

Es war unheimlich, zu einem Manne zu sprechen, der schon so gut wie tot war. Die Traditionen im Weltraum waren ebenso streng wie die auf See. Fünf Männer konnten den „Acheron“ lebend verlassen, aber ihr Kapitän würde nicht unter ihnen sein.

Halstead wußte nicht, daß Kommodore Brennan andere Ideen verfolgte und noch keineswegs alle Hoffnung aufgegeben hatte, so verzweifelt die Lage auch aussah. Sein Chefarzt, der den Vorschlag gemacht hatte, erklärte ihn bereits der Besatzung.

„Wir werden also das folgende tun“, sagte der kleine, brünette Mann, der bis vor wenigen Monaten einer der besten Chirurgen auf der Venus gewesen war. „Wir können die Luftschleusen nicht erreichen, weil rings um uns luftleerer Raum ist und wir nur fünf Schutzanzüge haben. Dieses Schiff wurde für den Kampf gebaut, nicht zur Beförderung von Passagieren, und ich fürchte, die Konstrukteure hatten anderes zu bedenken als die gewöhnlichen Regeln der Raumschiffahrt. Aber nun sind wir hier und müssen einen Ausweg finden.

Wir werden in zwei Stunden neben dem ‚Pegasus‘ sein.

Glücklicherweise hat er große Schleusenkammern, um Fracht und Passagiere aufzunehmen. Dreißig oder vierzig Mann können sich in den Luftschleusen zusammendrängen, wenn sie dicht aneinanderrücken und keine Schutzanzüge tragen. Ja, ich weiß, das klingt schlimm, aber es ist kein Selbstmord. Sie werden Weltraum atmen und doch davonkommen. Ich will nicht sagen, daß es angenehm sein wird, aber wenigstens können Sie sich für den Rest Ihres Lebens damit brüsten.

Jetzt hören Sie gut zu! Zunächst muß ich Ihnen beweisen, daß Sie fünf Minuten ohne zu atmen leben können, ja, ohne auch nur das Verlangen zu haben, zu atmen. Es ist ein ganz einfacher Trick. Yogis und Magier kennen ihn seit Jahrhunderten, aber es ist nichts Geheimnisvolles dabei, und das Verfahren beruht auf den allgemeinen Regeln der Physiologie. Ich werde Ihnen das jetzt an einem Beispiel vorführen, damit Sie Zutrauen bekommen.“ Der Chefarzt zog eine Stoppuhr aus der

tasche und fuhr fort: „Wenn ich sage: ‚Jetzt‘, müssen Sie so vollständig ausatmen, daß Sie aus Ihren Lungen jeden Tropfen Luft herauspressen, und dann sehen Sie zu, wie lange Sie es aushalten, bis Sie wieder atmen müssen. Überanstrengen Sie sich aber nicht, halten Sie nur so lange aus, bis es unangenehm wird, dann beginnen Sie wieder normal zu atmen. Nach fünfzehn werde ich anfangen, die Sekunden zu zählen, damit Sie wissen, was Sie fertiggebracht haben. Wenn jemand die Viertelminute nicht durchhalten kann, werde ich seine sofortige Entlassung aus dem Dienst beantragen.“

Das ausbrechende Gelächter vertrieb die Spannung. Dann hob der Chefarzt die Hand, senkte sie wieder und rief:

„Jetzt!“ Es gab ein großes Seufzen, als die ganze Mannschaft die Lungen leerte; dann äußerste Stille.

Als der Chefarzt bei fünfzehn zu zählen begann, ächzten einige, die nur gerade bis dahin hatten durchhalten können. Er zählte weiter bis sechzig, begleitet von gelegentlichem Aufstöhnen, wenn einer nach dem andern kapitulierte. Einige hielten auch nach einer vollen Minute noch durch.

„Das genügt“, sagte der kleine Arzt. „Ihr zähen Burschen braucht euch nicht weiter anzustrengen - ihr verderbt nur das Experiment.“

Wieder gab es ein belustigtes Gemurmel. Die Männer gewannen rasch ihre Zuversicht zurück. Sie verstanden noch nicht, was vorging, aber wenigstens war hier irgendein Plan, der ihnen Hoffnung auf Rettung bot.

„Jetzt wollen wir sehen, wie wir gearbeitet haben“, sagte der Chefarzt. „Alle heben die Hände, die fünfzehn bis zwanzig Sekunden durchgehalten haben... jetzt die von zwanzig bis fünfundzwanzig... jetzt von fünfundzwanzig bis dreißig - Jones, du bist ein verdammter Lügner, du hast bei fünfzehn Luft geholt! - Jetzt dreißig bis fünfunddreißig...“

Nachdem er die Zählung beendet hatte, zeigte es sich, daß mehr als die Hälfte der Männer dreißig Sekunden lang den Atem anzuhalten vermocht und daß kein einziger weniger als

fünfzehn Sekunden erreicht hatte.

„Das etwa hatte ich erwartet“, sagte der Chefarzt. „Sie können dies als ein Kontrollexperiment ansehen, und jetzt kommen wir zu dem Eigentlichen. Ich muß Ihnen sagen, daß wir hier jetzt fast reinen Sauerstoff einatmen. Obwohl also der Luftdruck im Schiff weniger als halb so groß ist wie auf der Erde, nehmen Ihre Lungen zweimal soviel Sauerstoff auf als auf der Erde und noch mehr im Vergleich mit Mars oder Venus. Wenn einer von Ihnen einmal heimlich auf der Toilette geraucht hat, so werden Sie schon bemerkt haben, daß die Luft reich an Sauerstoff war, denn Ihre Zigarette wird nur wenige Sekunden vorgehalten haben.“

Ich sage Ihnen das, weil Sie mehr Mut haben werden, wenn Sie genau wissen, was vorgeht. Sie müssen jetzt Ihre Lungen leerpumpen und Ihren Organismus mit Sauerstoff füllen. Das nennt man Hyperventilation, was einfach ein großes Wort für Tiefatmen ist. Wenn ich das Zeichen gebe, sollen Sie alle so tief wie möglich einatmen und dann vollständig ausatmen, und danach in gleicher Weise weiter atmen, bis ich ‚Halt‘ sage. Ich werde Sie das eine Minute lang fortsetzen lassen - einige von Ihnen werden sich danach etwas schwindelig fühlen; aber das geht vorüber. Nehmen Sie mit jedem Atemzug so viel Luft in sich auf, wie Sie können, und schwingen Sie die Arme, um die Brust so viel wie möglich auszuweiten.

Wenn die Minute vorbei ist, gebe ich das Kommando zum Ausatmen. Danach halten Sie den Atem an, und ich beginne wieder die Sekunden zu zählen. Ich glaube, ich kann Ihnen eine große Überraschung versprechen. O. k., es geht los!“

In den nächsten Minuten boten die überfüllten Kabinen des „Acheron“ ein phantastisches Bild. Mehr als hundert Männer schlugen mit den Armen wie mit Dreschflegeln und atmeten keuchend, als täte jeder seinen letzten Atemzug. Einige standen zu dicht beisammen, um so tief atmen zu können, wie sie gern gewollt hätten, und alle mußten sich irgendwo festhalten, damit sie bei ihren anstrengenden Übungen nicht blindlings umhertaumelten.

„Jetzt!“ rief der Chetchirurg. „Aufhören mit Einatmen! Atmen Sie den letzten Rest Luft aus und beobachten Sie, wie lange Sie durchhalten können, bis Sie wieder anfangen müssen zu atmen. Ich zähle die Sekunden - aber diesmal fange ich erst an, wenn eine halbe Minute verstrichen ist.“

Das Ergebnis setzte alle sichtlich in Erstaunen. Nur ein einziger Mann hielt keine volle Minute durch; im übrigen vergingen fast zwei Minuten, ehe die meisten Männer das Bedürfnis hatten, wieder einzuatmen. Es vorher zu tun, hätte sie richtige Anstrengung gekostet. Einige Männer fühlten sich nach drei oder vier Minuten noch völlig behaglich. Einer hielt bis zu fünf Minuten durch, doch dann befahl ihm der Arzt, wieder zu atmen.

„Ich glaube, Sie verstehen alle, was ich zu beweisen versuche. Wenn Ihre Lungen von Sauerstoff durchströmt sind, haben Sie mehrere Minuten lang überhaupt nicht das Verlangen zu atmen, so wenig Sie nach einer kräftigen Mahlzeit das Bedürfnis haben zu essen. Es ist keine besondere Härte und kein Zwang dabei, es geht nicht darum, daß Sie unbedingt den Atem anhalten müßten. Und wenn Ihr Leben davon abhinge, könnten Sie es noch viel besser, das verspreche ich Ihnen. Dann werden wir uns zum ‚Pegasus‘ hinüberziehen lassen, es wird weniger als dreißig Sekunden dauern, hinüberzukommen. Vom ‚Pegasus‘ werden Leute in Luftanzügen etwaigen Zauderern helfen, und die Luftschleusen werden geschlossen, sobald Sie alle drinnen sind. Dann wird die Schleusenkammer mit Luft gefüllt, und Ihnen wird außer einer blutenden Nase nichts passiert sein.“

Er hoffte, daß es sich so verhalten würde; es gab nur den Ernstfall, um dies festzustellen. Es war ein gefährliches und noch nie erprobtes Spiel, aber es blieb kein anderer Weg. Wenigstens würde jeder eine Chance haben, für sein Leben zu kämpfen.

„Sie machen sich wahrscheinlich Gedanken“, fuhr er fort, „wegen des verminderten Luftdrucks. Das ist die einzig unangenehme Seite der Sache, aber Sie werden nicht lange genug im luftleeren Raum sein, um ernsten Schaden zu nehmen.“

Wir öffnen die Luken in zwei Etappen: zunächst senken wir den Luftdruck langsam auf ein Zehntel Atmosphäre, dann lassen wir ihn mit einem Schlag ganz weg. Die völlige Drucklosigkeit ist qualvoll, aber nicht gefährlich. Vergessen Sie all den Unsinn, den Sie vielleicht gehört haben: daß der menschliche Körper im luftleeren Raum zerplatze. Wir sind viel zu zäh, um das nicht zu überstehen, und das Absinken des Drucks von einem Zehntel Atmosphäre auf Null ist erheblich geringer, als Menschen es bei Laboratoriumsversuchen bereits ausgehalten haben, öffnen Sie den Mund weit. Sie werden ein Stechen auf der ganzen Haut fühlen, aber Sie werden wahrscheinlich zu beschäftigt sein, um es zu bemerken.“

Der Chefarzt hielt inne und sah seine aufmerksamen Zuhörer an. Sie nahmen es alle sehr ruhig auf, aber das hatte er nicht anders erwartet. Jeder einzelne von ihnen war hervorragend ausgebildet - unter den Ingenieuren und Planetentechnikern stellten sie eine Auslese dar.

„Wahrscheinlich werden Sie lachen“, fuhr der Arzt heiter fort, „wenn ich Ihnen sage, welches die größte Gefahr bei der ganzen Sache ist: der Sonnenbrand. Dort draußen werden Sie den ultravioletten Strahlen der Sonne unmittelbar ausgesetzt sein, ohne Schutz durch die Atmosphäre. Diese Strahlen können Ihnen in dreißig Sekunden eine böse Verbrennung einbringen, deshalb werden wir das Umsteigen im Schatten des ‚Pegasus‘ durchführen. Falls Sie zufällig aus diesem Schatten herauskommen - schützen Sie Ihr Gesicht mit dem Arm. Wer von Ihnen Handschuhe hat, sollte sie anziehen.“

Das ist die Lage. Ich werde mit der ersten Gruppe hinübergehen, um zu zeigen, wie einfach es ist. Jetzt werde ich Sie in vier Gruppen einteilen und jede einzeln drillen...”

Seite an Seite steuerten „Pegasus“ und „Acheron“ dem fernen Planeten zu, den nur einer von ihnen erreichen würde. Die Luftschleusen des „Pegasus“ waren weit geöffnet, nur wenige Meter von dem Rumpf des beschädigten Schlachtschiffes entfernt. Der Raum zwischen den beiden Schiffen war mit Kabeln überspannt, und an ihnen hingen die Männer von der Besatzung des Passagierschiffes, um bei der

kurzen, aber gefährlichen Überquerung den Schiffbrüchigen Hilfe zu leisten.

Für die Mannschaft des „Acheron“ war es günstig, daß vier Druckschotten noch unversehrt waren. Ihr Schiff ließ sich dadurch in vier getrennte Abteilungen schließen, so daß jeweils immer ein Viertel der Mannschaft hinaus konnte. Die Luftschleusen des „Pegasus“ hätten nicht alle auf einmal aufnehmen können, wenn eine Massenräumung nötig gewesen wäre.

Kapitän Halstead stand auf der Kommandobrücke, als das Signal gegeben wurde. Plötzlich stieg eine Rauchsäule aus dem Rumpf des Schlachtschiffes auf, dann wurde der Notausgang, der sicherlich nicht für einen solchen äußersten Fall gedacht war, gesprengt. Eine Wolke von Staub und Dampf wirbelte heraus und verdunkelte für eine Sekunde die Sicht. Er wußte, daß die wartenden Männer die entweichende Luft wie einen saugenden Strom spüren würden, der sie von ihren Haltepunkten wegzureißen drohte.

Als die Wolke sich zerteilt hatte, waren die ersten Männer bereits herausgekommen. Der Führer trug einen Schutzanzug, alle anderen waren an den drei an ihm befestigten Seilen aufgereiht. Sofort ergriffen Männer vom „Pegasus“ zwei der Seile und zogen sie zu ihren Luftschleusen. Die Männer vom „Acheron“ schienen, wie Halstead zu seiner Erleichterung bemerkte, alle bei Bewußtsein zu sein und ihrerseits alles zu tun, um an ihrer Rettung mitzuwirken.

Es schien Jahrhunderte zu dauern, bis der letzte Mann an dem schwanken Seil in eine Luftschleuse hineingeschoben oder -gezogen worden war. Dann ertönte die Stimme eines der mit Schutzanzügen bekleideten Männer da draußen: „Schließt Schleuse drei!“ Schleuse eins folgte fast sofort; aber es gab eine beängstigende Pause, bis das Signal für Schleuse zwei kam. Halstead konnte nicht sehen, was vorging. Wahrscheinlich war einer noch draußen und hielt die übrigen auf. Aber schließlich waren alle Schleusentore geschlossen. Es blieb keine Zeit, die Schleusenkammern auf normale Weise mit Luft zu füllen, die Ventile wurden mit brutaler Kraft geöffnet und

die Kammern mit Luft vom Schiff gefüllt.

An Bord des „Acheron“ wartete Kommodore Brennan mit seinen noch verbliebenen neunzig Mann in den drei noch nicht geöffneten Kabinen. Sie hatten ihre Gruppen gebildet und waren in Ketten von zehn Mann hinter ihren Führern festgebunden. Alles war genau geplant und geprobt; die nächsten Sekunden würden beweisen, ob vergeblich oder nicht.

Dann verkündeten die Lautsprecher des Passagierschiffes in fast ruhigem Unterhaltungston:

„Pegasus' an ‚Acheron'. Wir haben alle Ihre Männer aus den Schleusenammern ins Schiff gebracht. Keine Unfälle. Einige Blutungen. Geben Sie uns fünf Minuten Zeit, um uns zur Aufnahme der nächsten Gruppe vorzubereiten.“

Bei der letzten Übernahme verloren sie einen Mann. Er war von Panik ergriffen, und man mußte die Schleusen schließen, ehe er hineinkam, um nicht das Leben der andern zu gefährden. Es war gewiß bedauerlich, daß nicht alle davongekommen waren, aber im Augenblick waren die Geretteten zu dankbar, um sich darüber den Kopf zu zerbrechen.

Jetzt blieb nur noch eins zu tun. Kommodore Brennan, der letzte Mann an Bord des „Acheron“, stellte den Strom ein, der in dreißig Sekunden das Schiff wieder in Bewegung setzen sollte. Genügend Zeit für ihn, um das Schiff zu verlassen. Selbst in seinem hinderlichen Schutzanzug konnte er in der Hälfte dieser Zeit aus dem Durchbruch hinauskommen. Aber nur er und sein Ingenieur wußten, wie knapp in Wirklichkeit die Frist war.

Er drehte den Schalter und kroch durch die Öffnung. Er hatte den „Pegasus“ schon erreicht, als das Schiff, das er befehligt hatte und das noch mit Millionen von Kilowatt-Jahrhunderten Energie geladen war, zum letztenmal lebendig wurde und lautlos den Sternen der Milchstraße zusteuerte.

Die Explosion war auf allen inneren Planeten gut sichtbar. Mit ihr zerstoben die letzten ehrgeizigen Wünsche des Planetenbundes und die letzten Befürchtungen der Erde ins Nichts.

Jeden Abend, wenn die Sonne hinter der einsamen Pyramide des Pico sinkt, legt sich der Schatten des großen Berges auf die metallene Säule, die im Regenmeer stehen wird, solange dieses Meer selbst vorhanden ist. Fünfhundertsiebenundzwanzig Namen stehen in alphabetischer Reihenfolge auf dieser Säule. Kein Zeichen unterscheidet die Männer, die für den Planetenbund starben, von denen, die für die Erde starben, und vielleicht ist diese schlichte Tatsache der beste Beweis dafür, daß sie nicht vergebens gestorben sind.

Die Schlacht am Pico beendete die Herrschaft der Erde und eröffnete für die Planeten die Zeit ihrer Selbständigkeit. Die Erde war müde nach ihrer langen Geschichte und den Anstrengungen, die die Eroberung der näheren Welten sie gekostet hatte, jener Welten, die sich dann unerklärlicherweise gegen sie wendeten, genau wie sich vor langer Zeit die amerikanischen Kolonien gegen ihr Mutterland erhoben hatten. In beiden Fällen waren die Gründe ähnlich, und in beiden Fällen waren die Folgen für die Menschheit von Nutzen.

Hätte eine Seite einen klaren Sieg errungen, so wäre vielleicht Unheil daraus erwachsen. Der Planetenbund hätte sich dann vielleicht versucht gefühlt, der Erde einen Vertrag aufzuerlegen, dessen Einhaltung er nie hätte erzwingen können. Die Erde andererseits hätte ihren verirrtten Kindern alle Lieferungen sperren und sie auf diese Art zur Hilflosigkeit verurteilen können. Die Besiedlung der Planeten wäre dadurch um Jahrhunderte zurückgeworfen worden.

Statt dessen war der Zusammenstoß unentschieden ausgegangen. Jeder der beiden Gegner hatte eine harte und heilsame Lehre empfangen, vor allem hatte jeder den andern achten gelernt. Und jeder war jetzt eifrig damit beschäftigt, seinen Bürgern genau zu erklären, was er in ihrem Namen getan hatte...

Auf die letzte Explosion des Krieges folgten nach wenigen Stunden politische Explosionen auf Erde, Mars und Venus. Als der Rauch sich verzogen hatte, waren viele ehrgeizige Persönlichkeiten verschwunden, wenigstens für den Augenblick, und die Machthaber hielten es für ihr Hauptziel, die freundschaftlichen Beziehungen wiederherzustellen und das Andenken an eine Episode, die keinem der beiden Gegner zur Ehre gereichte, auszulöschen.

Der Zwischenfall mit dem „Pegasus“, der die durch den Krieg entstandene Spaltung überbrückte und die Menschen an ihre wesenhafte Einheit erinnerte, machte den Staatsmännern ihre Aufgabe viel leichter, als sie es sonst gewesen wäre. Der Vertrag von Phobos wurde in einer Atmosphäre beschämter Versöhnlichkeit, wie ein Historiker es nannte, unterzeichnet. Eine Einigung kam schnell zustande, denn sowohl die Erde als auch der Planetenbund besaßen etwas, was der andere dringend brauchte.

Die überlegene Wissenschaft des Planetenbundes hatte ihm das Geheimnis des raketenlosen Antriebs, wie man ihn allgemein, aber ungenau nannte, geschenkt. Die Erde ihrerseits war nunmehr bereit, die Schätze zu teilen, die sie tief im Innern des Mondes gefunden hatte. Die unfruchtbare Rinde war durchbohrt worden, und endlich gab der schwere Kern seine hartnäckig gehüteten Schätze preis. Hier war ein Reichtum, der alle Bedürfnisse der Menschen für Jahrhunderte zu befriedigen vermochte.

Es wurde beschlossen, in den kommenden Jahren das Sonnensystem umzuwandeln und die Verteilung der menschlichen Rasse völlig neu zu ordnen. Die unmittelbare Folge würde sein, daß der Mond, der lange der arme Verwandte der wohlhabenden alten Erde gewesen war, zur reichsten und wichtigsten aller Welten wurde. Innerhalb zehn Jahren würde die Unabhängige Mondrepublik der Erde und dem Planetenbund mit der gleichen Unparteilichkeit Gesetze diktieren.

Aber damit sollte die Zukunft allein fertig werden. Im Augenblick war allein wichtig, daß der Krieg zu Ende war.

Die Metropole, dachte Sadler, war gewachsen, seit er vor dreißig Jahren hier gewesen war. Jede dieser Kuppeln könnte die ganzen sieben bedecken, die sie in alten Tagen gehabt hatte. Wie lange würde es bei diesem Tempo dauern, bis der ganze Mond bebaut war? Er hoffte, es würde nicht mehr zu seinen Lebzeiten geschehen.

Der Bahnhof selbst war fast so groß wie eine der alten Kuppelhallen. Wo fünf Geleise gewesen waren, gab es jetzt dreißig. Aber der Typ der Einschienenwagen hatte sich nicht sehr verändert, und ihre Geschwindigkeit schien sich ziemlich gleichgeblieben zu sein. Der Wagen, der ihn vom Lufthafen wegbeförderte, hätte gut derselbe sein können, in dem er vor dreißig Jahren über das Regenmeer gefahren war.

Das war jetzt ein Viertelleben her - vorausgesetzt, man war ein Mondbürger und hoffte, seinen einhundertzwanzigsten Geburtstag noch zu feiern. Aber nur ein Drittelleben, wenn man im Wachen und Schlafen mit der Schwerkraft der Erde zu kämpfen hatte.

Auf den Straßen waren viel mehr Wagen als damals. Die Metropole war zu groß geworden, um sich auf den Fußgängerverkehr zu beschränken. Aber eins hatte sich nicht verändert. Über den Köpfen blaute der wolkenbetupfte Himmel der Erde, und Sadler zweifelte nicht daran, daß auch der Regen noch immer programmäßig kommen würde.

Er sprang in ein Taxi und gab die Adresse an. Während er durch die belebten Straßen fuhr, entspannte er sich. Sein Gepäck war schon ins Hotel befördert worden, und er hatte keine Eile, ihm zu folgen. Wenn er dort ankäme, würde das Geschäftliche ihn sofort wieder beanspruchen und er fände vielleicht keine Gelegenheit mehr, sein Vorhaben auszuführen.

Es schienen sich fast ebenso viele Geschäftsleute und Touristen von der Erde hier aufzuhalten wie Einheimische. Man konnte sie leicht unterscheiden, nicht nur an Kleidung und

Benehmen, sondern auch an der Art, wie sie sich bei der niedrigen Schwerkraft bewegten. Sadler merkte zu seiner Überraschung, daß die automatische Anpassung der Muskeln, die er vor so langer Zeit gelernt hatte, sich sofort wieder einspielte, obwohl er sich erst seit wenigen Stunden auf dem Mond befand. Es war wie beim Radfahren: wenn man es einmal kann, verlernt man es nie wieder.

Jetzt gab es hier auch einen See, einen ganz richtigen mit Inseln und Schwänen. Von den Schwänen hatte er schon gelesen. Man mußte ihnen sorgfältig die Flügel stutzen, um zu verhindern, daß sie wegflogen und gegen den „Himmel“ prallten. Plötzlich ertönte ein lautes Geplätscher, ein großer Fisch sprang aus dem Wasser empor. Ob er sich wohl wundert, wie hoch er springen kann? dachte Sadler.

Die Taxe bog in einen Tunnel ein, der unter dem Rand der Kuppel entlangzuführen schien. Da der vorgetäuschte „Himmel“ so gut gemacht war, konnte man nicht leicht sagen, wann man die eine Kuppelhalle verließ und in eine andere hineinkam. Aber Sadler wußte, wo er war, als der Wagen die großen Metalltore am untersten Ende des Tunnels passierte. Diese Tore konnten sich, wie man ihm erzählt hatte, in weniger als zwei Sekunden schließen und würden es automatisch tun, wenn auf einer Seite der Luftdruck nachließ. Ob dergleichen Gedanken, fragte er sich, den Bewohnern der Metropole wohl jemals schlaflose Nächte bereiteten? Er bezweifelte es. Ein beträchtlicher Teil der menschlichen Rasse hatte sein Leben im Schatten von Vulkanen, Dämmen und Deichen verbracht, ohne daß sich Anzeichen von Nervosität bemerkbar machten. Nur einmal war eine der Kuppelhallen der Metropole evakuiert worden, in beiden Bedeutungen des Wortes. Schuld daran war ein kleines Leck gewesen, das sich erst nach Stunden ausgewirkt hatte.

Der Wagen fuhr aus dem Tunnel in die Wohngebiete, und Sadler sah ein völlig verändertes Bild vor sich. Diese Kuppelhalle umschloß keine kleine Stadt; sie stellte vielmehr ein einziges riesiges Gebäude dar mit gleitenden Korridoren statt der Straßen. Das Auto hielt an, und in höflichem Ton

wurde ihm erklärt, es könne gegen eine Sonderzahlung dreißig Minuten auf ihn warten. Da Sadler annahm, er würde diese Zeit brauchen, nur um die Stelle zu finden, wo er hin wollte, lehnte er das Angebot ab, und das Auto fuhr auf der Suche nach neuen Fahrgästen davon.

Wenige Meter entfernt stand eine große Anschlagtafel mit einer dreidimensionalen Karte des Geländes. Der ganze Bau erinnerte Sadler an eine Art Bienenkorb, wie er vor vielen Jahrhunderten benutzt worden war; er hatte einmal ein Bild davon in einem alten Lexikon gesehen. Es war sicherlich sehr leicht, sich hier zurechtzufinden, wenn man sich daran gewöhnt hatte, aber im Augenblick war Sadler durch die vielen Stockwerke, Korridore, Zonen und Sektoren völlig verwirrt.

„Suchen Sie etwas, mein Herr?“ fragte eine helle Stimme hinter ihm.

Sadler drehte sich um und sah einen Jungen von sechs oder sieben Jahren, der ihn mit aufmerksamen, klugen Augen betrachtete. Er mochte etwa im selben Alter sein wie sein eigener Enkel Jonathan Peter der Zweite. Mein Gott, es war wirklich lange her, seit er den Mond zuletzt besucht hatte.

„Hierher kommen nicht oft Leute von der Erde“, sagte der Junge. „Haben Sie sich verlaufen?“

„Noch nicht“, erwiderte Sadler, „aber ich vermute, es wird bald geschehen.“

„Wohin wollen Sie?“

Sadler blickte auf die ziemlich schwierige Adresse in seinem Notizbuch und las sie langsam vor.

„Kommen Sie mit“, sagte sein freiwilliger Führer, und Sadler gehorchte ihm gern.

Die Straße vor ihnen ging plötzlich in einen breiten, langsam dahinrollenden Fließweg über, der sie einige wenige Meter weitertrug und dann auf ein Schnellband beförderte. Nachdem sie mindestens über einen Kilometer an den Eingängen zu zahllosen Korridoren vorbeigeflitzt waren, wurden sie auf ein langsames Tempo zurückgeschaltet und zu einem riesigen,

sechseckigen Platz getragen. Hier war ein Gedränge von vielen Menschen, die von einem Weg zum andern gingen und an kleinen Kiosken Einkäufe machten. Im Mittelpunkt des geschäftigen Lebens übernahmen zwei Rolltreppen den Fußgängerverkehr, die eine aufwärts, die andere abwärts. Sadler und der Junge wandten sich zu der nach oben führenden Treppe und ließen sich ein halbes Dutzend Stockwerke hinauftragen. Von der Treppe aus sah Sadler, daß das Gebäude sich über eine ungeheure Entfernung nach unten fortsetzte. Sehr tief unten befand sich etwas, was wie ein großes Netz aussah. Er überlegte und kam dann zu der Überzeugung, daß es wohl dafür bestimmt wäre, jemanden aufzufangen, der töricht genug wäre, vom Treppengeländer hinunterzuspringen. Die Architekten der Mondgebäude nahmen es mit der Schwerkraft, die auf der Erde eine sofortige Katastrophe herbeigeführt hätte, nicht so genau.

Der obere Platz glich aufs Haar dem unteren, von dem sie herkamen, aber hier waren weniger Menschen, und man konnte sagen, daß es, so demokratisch die Autonome Mondrepublik auch sein mochte, feine Klassenunterschiede gab, genau wie in allen andern Kulturen, die Menschen je geschaffen haben. Es gab hier keine Aristokratie der Geburt oder des Reichtums mehr, aber die der Verantwortlichkeit würde es immer geben. Hier wohnten ohne Zweifel die Menschen, die den Mond wirklich regierten. Sie hatten etwas mehr Besitz und sehr viel mehr Sorgen als ihre Mitbürger in den unteren Stockwerken, und es gab ein ständiges Fluktuieren von einer Ebene zur andern.

Sadlers kleiner Führer geleitete ihn von diesem zentralen Platz über noch einen Gleitkorridor zu einem stillen Gang mit einem schmalen Gartenstreifen in der Mitte und einem Springbrunnen an jedem Ende. Er ging zu einer der Türen und sagte: „Hier ist es!“ Dabei sah er Sadler mit einem stolzen Lächeln an, als wolle er sagen: „Hab’ ich das nicht fein gemacht?“, und dieser überlegte, wie er den Jungen wohl belohnen könne. Würde er gekränkt sein, wenn man ihm etwas gäbe?

Sein Führer erlöste ihn aus diesen Zweifeln: „Mehr als zehn

Stockwerke, macht fünfzehn.“

Es gab also eine Taxe. Sadler reichte dem Jungen zwanzig, mußte aber zu seiner Überraschung den Mehrbetrag zurücknehmen. Er hatte nicht gewußt, daß die wohlbekannten lunaren Tugenden der Ehrlichkeit, der Unternehmungslust und der Redlichkeit schon in so jungen Jahren entwickelt waren.

„Geh noch nicht weg“, sagte er zu seinem Führer, während er an der Tür klingelte. „Wenn niemand hier ist, mußt du mich wieder hinausführen.“

„Haben Sie nicht vorher telefoniert?“ fragte der praktische junge Mann und sah ihn ungläubig an.

Sadler versuchte nicht, seine Unterlassung zu erklären. Für das Ungeschick und die wunderlichen Einfälle altmodischer Erdmenschen hatten diese energischen Kolonisatoren kein Verständnis.

Aber es war kein Grund zur Besorgnis. Der Mann, den er aufsuchen wollte, war zu Hause. Sadlers Führer kehrte um und winkte ihm fröhlich zu, während er eine Melodie vor sich hinpiffte, die gerade vom Mars gekommen war.

„Ich weiß nicht, ob Sie sich an mich erinnern“, begann Sadler. „Ich war während der Schlacht am Pico im Plato-Observatorium. Mein Name ist Bertram Sadler.“

„Sadler? Sadler? Bedauere, im Augenblick erinnere ich mich nicht an Sie. Aber kommen Sie herein.“

Sadler folgte ihm ins Haus und sah sich dabei neugierig um. Es war das erstemal, daß er eine Privatwohnung auf dem Mond betrat, und sie unterschied sich, wie er erwartet hatte, in nichts von einer ähnlichen Wohnung auf der Erde. Obwohl nur eine Zelle in einem riesigen Bienenkorb, war sie dennoch ein Heim. Aber im Wohnzimmer gab es etwas, was für jede Familie auf der Erde viel zu altmodisch gewesen wäre. Die Hälfte der einen Wand nahm ein Panorama ein, wie Sadler es seit Jahren nicht mehr gesehen hatte. Es zeigte einen schneebedeckten Berghang, der zu einem etwa einen Kilometer tiefer liegenden Jendendorf hinabführte. Trotz der Entfernung war jede

Einzelheit unterscheidbar: die kleinen Häuser und die Spielzeugkirche hatten die scharfe Deutlichkeit von Dingen, die man durch ein umgekehrtes Fernrohr sieht. Jenseits des Dorfes stieg das Gelände immer steiler zu dem großen Berge an, der den Horizont beherrschte und von dessen Gipfel wie eine weiße Fahne auf ewig eine Schneewolke herabwehte.

Sadler vermutete, daß es sich um eine echte Naturaufnahme handelte, die vor zwei Jahrhunderten gemacht worden war. Aber ganz sicher war das nicht. Die Erde besaß noch immer solche weltabgeschiedenen Orte.

Er nahm auf dem angebotenen Stuhl Platz und sah sich nun erst den Mann richtig an, um dessentwillen er ziemlich wichtige Geschäfte aufgeschoben hatte. „Sie erinnern sich nicht mehr an mich?“ fragte er.

„Ich fürchte, nein. Ich habe ein schlechtes Gedächtnis für Namen und Gesichter.“

„Ich bin ja auch fast doppelt so alt jetzt wie damals. Aber Sie haben sich nicht verändert, Professor Molton. Ich erinnere mich noch, daß Sie der erste waren, mit dem ich auf meinem Wege zum Observatorium sprach. Ich fuhr im Schienenwagen von der Metropole ab und beobachtete die Sonne, die hinter den Apenninen unterging. Es war mein erster Besuch auf dem Mond - kurz vor der Schlacht am Pico.“

Sadler sah, daß Molton ehrlich erstaunt war. Schließlich lagen dreißig Jahre dazwischen, und er durfte nicht vergessen, daß er selbst ein ganz außergewöhnliches Gedächtnis für Gesichter und Ereignisse hatte.

„Nun, macht nichts“, fuhr er fort. „Ich konnte nicht erwarten, daß Sie sich noch auf mich besinnen. Ich war ja nicht einer Ihrer Kollegen, sondern nur vorübergehend im Observatorium anwesend. Ich bin Wirtschaftsprüfer, nicht Astronom.“

„Ja?“ sagte Molton, der offensichtlich noch immer völlig im Dunkeln tappte.

„Ich habe jedoch nicht in dieser Eigenschaft das Observatorium besucht, obwohl ich mich als Wirtschaftsprüfer

ausgab. In Wirklichkeit hielt ich mich als Agent der Regierung dort auf und sollte herausbekommen, auf welche Art wichtige Nachrichten in die Außenwelt drangen.“

Er beobachtete das Gesicht des alten Mannes scharf und bemerkte darin unverkennbar ein Aufblitzen von Überraschung. Nach kurzem Schweigen erwiderte Molton: „Jetzt erinnere ich mich tatsächlich an etwas derartiges, aber ich hatte Ihren Namen völlig vergessen. Es ist ja auch so lange her!“

„Gewiß!“ gab Sadler zurück, „aber ich bin überzeugt, daß Sie sich noch an manches andere erinnern werden. Doch bevor ich weiterspreche, möchte ich einen Punkt klarstellen. Mein Besuch hier ist völlig inoffiziell. Ich bin jetzt wirklich nichts anderes mehr als Bücherprüfer, und ich freue mich, sagen zu dürfen: mit recht gutem Erfolg. Ich bin Teilhaber der Firma Carter, Hargreaves und Tillotson und habe hier die Bilanzen einer Anzahl der großen lunaren Korporationen zu prüfen. Ihre Handelskammer wird das bestätigen.“

„Ich verstehe nicht recht -“ begann Molton.

„- was das alles mit Ihnen zu tun hat? Darf ich Ihrem Gedächtnis etwas nachhelfen? Ich wurde zum Observatorium geschickt, um eine Lücke in der Nachrichtensperre zu finden. Auf irgendeine Weise gelangten Informationen an den Planetenbund. Einer unserer Agenten hatte berichtet, diese Lücke befände sich im Observatorium, und ich begab mich dorthin, um sie zu suchen.“

„Sprechen Sie weiter“, sagte Molton.

Sadler lächelte etwas gezwungen. „Ich gelte als guter Wirtschaftsprüfer“, sagte er, „aber ich fürchte, ich war kein sehr erfolgreicher Geheimagent. Ich verdächtigte eine Menge Menschen, fand aber nichts, obwohl ich zufällig einen Spitzbuben entlarvte.“

„Jenkins“, sagte Molton plötzlich.

„Sehr richtig. Ihr Gedächtnis ist gar nicht so schlecht, Professor. Aber den Spion habe ich nie gefunden. Ich konnte

nicht einmal beweisen, daß überhaupt ein Spion vorhanden war, obwohl ich jede Möglichkeit, die ich mir vorstellen konnte, untersuchte. Die ganze Angelegenheit verlief dann natürlich im Sande. Wenige Monate später kehrte ich zu meiner normalen Arbeit zurück und fühlte mich dabei viel glücklicher. Aber es hat mich immer beunruhigt, daß da irgendeine unabgeschlossene Sache war - gleichsam eine Unstimmigkeit in der Bilanz. Bis vor wenigen Wochen hatte ich jede Hoffnung aufgegeben, den Fall jemals aufzuklären. Dann las ich das Buch von Kommodore Brennan. Haben Sie es schon gelesen?“

„Leider nein, aber ich habe natürlich davon gehört.“

Sadler griff in seine Aktentasche und entnahm ihr einen dicken Band, den er Molton reichte. „Ich habe Ihnen ein Exemplar mitgebracht. Ich weiß, es wird Sie sehr interessieren. Es ist ein wirklich sensationelles Buch, was Sie an dem Aufsehen ermessen können, das es überall erregt. Ich verstehe wohl, warum im Planetenbund viele Leute wütend auf Brennan sind. Aber das geht mich ja nichts an. Aufregend fand ich nur seinen Bericht über die Ereignisse, die zur Schlacht am Pico führten. Stellen Sie sich meine Überraschung vor, als er endgültig bestätigte, daß wichtige Informationen aus dem Observatorium gekommen seien. Ich zitiere seine Worte: ‚Einer der führenden Astronomen der Erde informierte uns mit Hilfe eines glänzenden technischen Kniffs über die Entwicklung der Arbeiten am Projekt Thor. Es wäre nicht angebracht, seinen Namen zu nennen; er lebt jetzt in ehrenvoller Zurückgezogenheit auf dem Mond.‘ „

Eine sehr lange Pause entstand. Moltons zerklüftetes Gesicht hatte sich in scharfe Falten gelegt und ließ keine Spur seiner Empfindungen erkennen.

„Herr Professor Molton“, fuhr Sadler ernst fort, „ich hoffe, Sie glauben mir, wenn ich sage, daß ich nur aus privater Neugier hier bin. Auf jeden Fall sind Sie Bürger der Republik, ich könnte Ihnen nichts anhaben, selbst wenn ich es wollte. Aber ich weiß, daß Sie jener Agent waren. Die Beschreibung paßt, und ich habe alle andern Möglichkeiten ausgeschaltet. Überdies haben

einige meiner Freunde im Planetenbund, ebenfalls völlig inoffiziell, gewisse Akten eingesehen. Es hätte nicht den geringsten Zweck, wenn Sie behaupten wollten, Sie wüßten nichts davon. Falls Sie nicht sprechen möchten, gehe ich sofort. Aber wenn Sie Lust haben, mit mir darüber zu reden - und ich wüßte nicht, was noch dagegen einzuwenden wäre - so läge mir viel daran, zu erfahren, wie Sie zu Werk gegangen sind.“

Molton hatte das Buch von Kommodore Brennan geöffnet und sah das Inhaltsverzeichnis durch. Dann schüttelte er etwas ärgerlich den Kopf. „Er hätte das nicht sagen dürfen“, bemerkte er brummig.

Sadler stieß einen befriedigten Seufzer aus.

Jetzt wendete sich der alte Gelehrte zu ihm. „Wenn ich es Ihnen sage - was für einen Gebrauch werden Sie von meiner Mitteilung machen?“

„Gar keinen, das schwöre ich Ihnen.“

„Einige meiner Kollegen könnten auch jetzt noch Anstoß daran nehmen. Es war nicht einfach, wissen Sie. Mir war es auch nicht angenehm. Aber man mußte der Erde Einhalt gebieten, und ich glaube, ich habe das Rechte getan.“

„Professor Jamieson - er ist jetzt Direktor des Observatoriums, nicht wahr? - hatte ähnliche Ideen. Aber er hat sie nicht in die Tat umgesetzt.“

„Ich weiß. Es gab eine Zeit, da ich mich ihm beinahe anvertraut hätte, aber vielleicht ist es ebensogut, daß ich es nicht getan habe. „ Molton hielt nachdenklich inne und sein Gesicht verzog sich zu einem Lächeln. „Jetzt fällt es mir ein“, sagte er. „Ich führte Sie durch mein Laboratorium. Ich war damals etwas mißtrauisch. Ich fand es sonderbar, daß Sie gerade zu diesem Zeitpunkt kamen. Deshalb zeigte ich Ihnen überhaupt alles, bis ich merkte, daß Sie sich langweilten und genug hatten.“

„Das ist mir ziemlich häufig passiert“, sagte Sadler trocken. „Im Observatorium gab es so unendlich viele Apparate.“

„Einige von meinen Apparaten waren aber einzig in ihrer Art.

Nicht einmal ein Fachmann meines eigenen Gebiets hatte erraten, wie sie arbeiteten. Ihre Leute haben vermutlich nach geheimen Radiosendern und solchen Dingen gesucht?“

„Ja, wir hatten Horchgeräte aufgestellt, aber sie haben niemals irgend etwas entdeckt.“

Molton begann sich offensichtlich zu amüsieren. Vielleicht war er auch enttäuscht gewesen, daß er in den letzten dreißig Jahren nie hatte erzählen können, wie er den Sicherheitsdienst der Erde überlistet hatte.

„Das Witzige dabei war“, fuhr Molton fort, „daß mein Sender die ganze Zeit über voll sichtbar war. Er war überhaupt das Sichtbarste im ganzen Observatorium. Sie müssen wissen, es war das Zehnmeterteleskop.“

Sadler starrte ihn ungläubig an. „Ich verstehe Sie nicht.“

„Überlegen Sie“, sagte Molton und verwandelte sich wieder in den Universitätsprofessor, der er geworden war, nachdem er das Observatorium verlassen hatte, „was ein Teleskop tut. Es sammelt Licht aus einem winzigen Teil des Himmels und bringt es auf den Brennpunkt einer photographischen Platte oder an die Öffnung eines Spektroskops. Aber begreifen Sie denn nicht... ein Teleskop kann nach beiden Richtungen arbeiten!“

„Jetzt beginne ich zu verstehen.“

„Mein Forschungsprogramm sah vor, das Zehnmeterteleskop zum Studium schwacher Sterne zu benutzen. Ich arbeitete mit dem extremen Ultraviolett, das natürlich für das Auge völlig unsichtbar ist. Ich brauchte meine gewöhnlichen Instrumente nur durch eine ultraviolette Lampe zu ersetzen, und sofort wurde das Teleskop ein Scheinwerfer von ungeheurer Kraft und Genauigkeit, der einen so dünnen Strahl aussandte, daß man ihn nur gerade in dem Teil des Weltraumes wahrnehmen konnte, auf den ich ihn gerichtet hatte. Den Strahl zu Signalzwecken zu unterbrechen, war natürlich keine Schwierigkeit. Ich kann keine Morsezeichen senden, aber ich baute einen automatischen Modulator, der das für mich besorgte.“

Diese Enthüllung ging Sadler langsam ein. War das Verfahren einmal erklärt, dann erschien es lächerlich einfach. Natürlich mußte jedes Teleskop nach beiden Richtungen arbeiten können - also entweder Licht von den Sternen sammeln oder einen fast völlig parallelen Strahl zu ihnen zurücksenden. Molton hatte den Zehnmeterreflektor in den größten elektrischen Scheinwerfer verwandelt, der je konstruiert worden war.

„Wohin haben Sie Ihre Signale gerichtet?“ fragte er.

„Der Planetenbund hatte in etwa zehn Millionen Kilometer Entfernung ein kleines Schiff stationiert. Selbst so weit weg war mein Strahl noch sehr dünn, und es erforderte eine gute Navigation, ihn aufzufangen. Es war ausgemacht worden, daß das Schiff zwischen mir und einem schwachen nördlichen Stern still liegen solle, der immer über meinem Horizont sichtbar war. Wenn ich ein Signal senden wollte - sie wußten natürlich, wann ich sendete - brauchte ich nur die Koordinaten einzustellen, und ich konnte sicher sein, daß sie meine Signale aufnehmen würden. Sie hatten ein kleines Teleskop an Bord mit einem ultravioletten Detektor. Sie standen durch gewöhnliches Radio mit dem Mars in Verbindung. Ich habe oft gedacht, daß es dort draußen sehr langweilig gewesen sein muß, wo sie nur auf meine Zeichen warteten. Zuweilen habe ich tagelang keine Signale gesendet.“

„Noch eine Frage“, bemerkte Sadler. „Wie sind Sie zu den Informationen gekommen?“

„Oh, da gab es zwei Möglichkeiten. Wir bekamen natürlich Exemplare von allen astronomischen Zeitschriften. In einigen davon - ich erinnere mich, daß ‚Das Observatorium‘ dazu gehörte - waren bestimmte Seiten vereinbart, auf die ich mein Augenmerk richtete. Ein Teil der Buchstaben fluoreszierte bei ultraviolettem Licht; das hätte niemand herausfinden können.“

„Und die andere Methode?“

„Ich ging an jedem Wochenende in die Turnhalle der Stadt. Wenn man sich auskleidet, legt man seine Sachen in verschlossene Kabinen, aber oben an den Türen sind so breite Ritzen, daß man etwas hineinschieben kann. Zuweilen fand ich

eine gewöhnliche Karteikarte auf meinen Kleidern, in die Löcher gestanzt waren. Auch das war natürlich völlig unauffällig, denn solche Karten finden Sie überall im Observatorium und nicht nur in der Rechnungsabteilung. Ich sorgte dafür, daß ich immer einige echte Karten in meinen Taschen hatte. Wenn ich ins Observatorium zurückgekehrt war, entzifferte ich die Karte und gab die Nachricht in meiner nächsten Sendung weiter. Ich wußte nie, was ich sendete, es war immer in Code. Und ich habe nie entdeckt, wer die Karten in meine Kabine warf.“

Molton hielt inne und sah Sadler nachdenklich an. „Im ganzen“, schloß er, „glaube ich nicht, daß Sie große Aus-sichten hatten. Die einzige Gefahr für mich war, daß Sie hätten herausfinden können, wer mir Informationen zustellte. Aber selbst wenn das geschehen wäre, nahm ich an, daß ich unentdeckt bleiben würde. Jedes Stück des Apparats, den ich benutzte, hatte eine völlig echte astronomische Funktion. Selbst der Modulator war ein Teil eines nicht erfolgreichen Spektrumanalysators, den ich nicht abmontieren ließ. Und meine Sendungen dauerten nur wenige Minuten - ich konnte in dieser Zeit eine Menge senden und setzte dann mein gewöhnliches Forschungsprogramm fort.“

Sadler sah den alten Astronomen mit unverhohlener Bewunderung an. Er begann sich viel wohler zu fühlen; ein alter Minderwertigkeitskomplex war ausgeräumt worden. Er brauchte sich keine Vorwürfe zu machen; es war zu bezweifeln, daß irgend jemand anders Moltons Tätigkeit hätte entdecken können, so weit sie auf das Observatorium beschränkt blieb. Zu tadeln waren nur die Abwehragenten in der Metropole und im Projekt Thor, die die Leitung an einer mehr am Anfang liegenden Stelle hätten abdichten müssen.

Eine Frage hätte Sadler gern noch gestellt, aber er konnte sich nicht dazu überwinden. Im Grunde ging es ihn ja auch nichts an. Das „Wie“ war kein Geheimnis mehr, das „Warum“ blieb noch immer ungeklärt.

Er konnte sich viele Antworten denken. Seine geschichtlichen Studien hatte ihn gelehrt, daß ein Mann wie Molton nicht um des Geldes willen Spion wurde, auch nicht aus Machtgier

oder ähnlichen trivialen Gründen. Irgendein gefühlsmäßiger Antrieb mußte ihn auf den Weg geführt haben, dem er folgte, und er hatte sicherlich in der tiefen inneren Überzeugung gehandelt, daß das, was er tat, richtig war. Vielleicht hatte die Logik ihm gesagt, daß der Planetenbund gegen die Erde unterstützt werden mußte, aber in einem Falle wie diesem war Logik nicht ausreichend.

Vielleicht hatte Molton eine Ahnung von Sadlers Gedanken, denn plötzlich ging er zu dem breiten Bücherschrank und öffnete eine der Türen. „Ich habe einmal einen Ausspruch gefunden“, sagte er, „der für mich sehr tröstlich gewesen ist. Ich bin mir nicht sicher, ob er zynisch gemeint war oder nicht, aber es liegt ein gut Teil Wahrheit darin. Er stammt, glaube ich, von einem französischen Staatsmann namens Talleyrand, der vor etwa vierhundert Jahren gelebt hat. Er sagte: ‚Was ist Verrat? Nur eine Frage des Zeitpunktes.‘ Vielleicht denken Sie einmal darüber nach, Herr Sadler.“

Er trat vom Bücherschrank zurück und brachte zwei Gläser und eine große Karaffe mit. „Eines meiner Steckenpferde“, sagte er, „die letzte Weinlese vom Hesperus. Die Franzosen machen sich darüber lustig, aber ich würde diesen Wein gegen keinen von der Erde eintauschen.“

Sie stießen an. „Auf den Frieden zwischen den Planeten“, sagte Professor Molton. „Und mögen nie wieder Menschen die Rolle zu spielen haben, die wir gespielt haben.“ Vor einer Landschaft, die vierhunderttausend Kilometer entfernt war und zwei Jahrhunderte in der Zeit zurücklag, tranken Spion und Gegenspion auf diesen Frieden. Jeder war von Erinnerungen erfüllt, aber in diesen Erinnerungen lag keine Bitterkeit mehr. Es blieb nichts mehr zu sagen; für sie beide war die Sache abgeschlossen.

Molton begleitete Sadler den Gang entlang, vorbei an den leise rieselnden Springbrunnen, und führte ihn sicher auf das Gleitband, das auf den Hauptkorridor mündete. Als er zu seinem Hause zurückging und neben dem von Düften erfüllten kleinen Garten stehenblieb, wäre er fast umgerannt worden von einer Gruppe lachender Kinder, die nach dem

Spielplatz in Sektor neun hinüberliefen. Eine kleine Weile hallte der Korridor von ihren schrillen Stimmen wider. Dann waren sie plötzlich verschwunden wie ein Windstoß.

Professor Molton lächelte, während er diesen Kindern zusah, - die einer hellen, ungetrübten Zukunft entgegenliefen, dieser Zukunft, die er selbst hatte gestalten helfen. Er hatte manchen Trost, und dieser war der größte. Nie wieder, so weit die Einbildungskraft schweifen konnte, würde die menschliche Rasse sich spalten und gegen sich selbst kämpfen. Denn über ihm, jenseits des Kuppeldaches der Metropole, strömte der unerschöpfliche Reichtum des Mondes in den Weltraum hinaus, zu all den Planeten, die der Mensch jetzt sein eigen nannte.

Ende